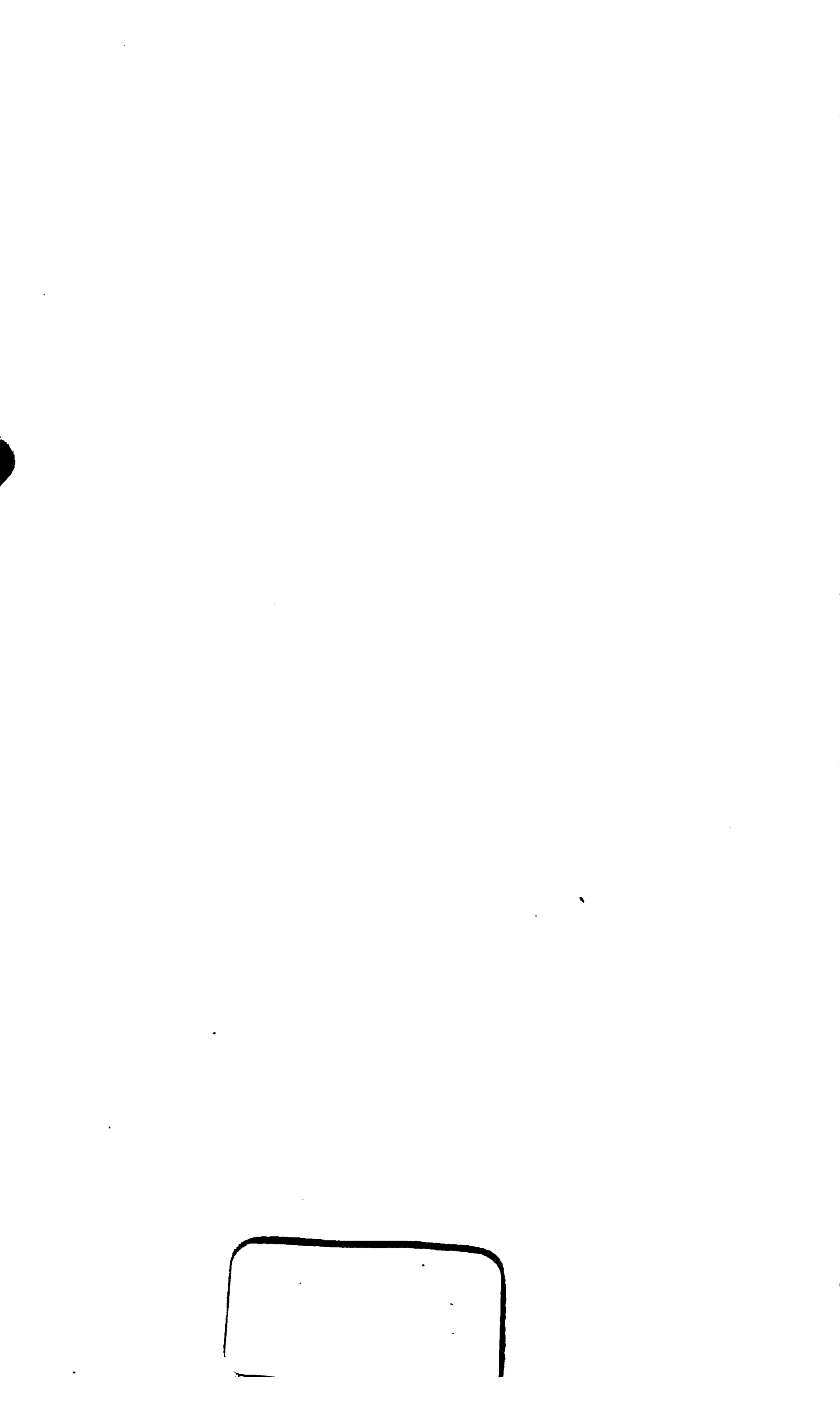




Verlag von F. Fontane & Co., Grunewald-Berlin.

Frieda von Bülow

Tropenkoller

Episode aus dem deutschen Kolonialleben

Geh. M. 3.50; geb. M. 4.50

Der Konsul

Vaterländischer Roman aus unseren Tagen

Geh. M. 3.—; geb. M. 4.—

Deutsch-Ostafrikanische Novellen

Geh. M. 3.—; geb. M. 4.—

Le Vertige des Tropiques

Traduit de l'Allemand par Pierre de Pardiellan

Geh. M. 3.—; geb. M. 4.—

Fr. Aug. Dreßler

Moltke in seiner Häuslichkeit

Mit 20 Illustrationen, darunter 3 Skizzen nach Moltkeschen Originalen und 2 Faksimile-Reproduktionen

Geh. M. 3.50; geb. M. 5.—




Mit Graf Waldersee in China

Mit Graf Waldersee in China

Tagebuchaufzeichnungen

von

Fedor von Rauch

Mit 3 Skizzen und 10 Anlagen



Berlin
F. Fontane & Co.
1907

Vorwort.

Die Veröffentlichung des vorliegenden Tagebuches fand ihre Anregung in einer Korrespondenz zwischen Herrn Generalfeldmarschall Grafen von Waldersee und mir im Jahre 1902.

Eine von mir an den Grafen gerichtete Anfrage über die Eventualität einer solchen Publikation beantwortete der Feldmarschall wie nachstehend:

»Hannover, den 23. April 1902.

. . . Dein Brief vom 18. kam hier an, als die Wogen etwas hoch gingen und mir die Zeit sehr bemessen war, so dafs ich erst heute dazu komme, Dir zu antworten.

Gegen ein Buch wie das beabsichtigte ist an sich wohl nichts einzuwenden, falls es so geschrieben ist, dafs mir daraus keine Weiterungen erwachsen können; es mufs daher mit feinem Takt geschrieben sein und ist es, wenn ich die Widmung annehmen soll, natürlich zuvor durchzulesen. . . . . .

. . . Was den Band anlangt, der sich auf Prinz Tschun bezieht, so kann da meine Durchsicht auch nichts helfen, da ich von dieser Episode nicht viel weifs. Über die Friedensunterhandlungen von Deiner Seite zu schreiben, kann bedenklich sein; es ist da

unbedingt zu vermeiden, dafs Tatsachen, die Du mir gehört haben könntest, und die man als Dien-geheimnis ansehen mufs, in die Öffentlichkeit komm-
Für China wünsche ich Dir viel Erfolg .....
..... Alfred W.

Zum überwiegenden Teil ist dieses Tagebuch (Band dann von dem verewigten Feldmarschall durchgeseh- und mit Annotationen bzw. Streichungen bedacht worde- Diese Glossen aus dem Stift des Grafen Waldersee e- scheinen in Kursivschrift am Rande des Tex- oder als Fufsnoten, bei entsprechender Einklammerun- des Originaltextes in eckigen Klammern, wie auch d- persönlich gezeichneten Befehle, Verordnungen und de- gleichen im Text in Kursivschrift wiedergegeben sin-

Noch während der Revision des Originalmanuskripte- ist der Feldmarschall aus dem Zeitlichen geschieden ohne die beantragte Widmung der Monographie an se- Person schriftlich angenommen zu haben.

Mit der Veröffentlichung ist absichtlich eine Reihe von Jahren gewartet worden. Durch Veröffentlichungen von anderen Seiten aus der Fülle des Materials, welche die Chinaexpedition ergab und zeitigte, heraus, ist nunmehr der Publikation vieler Geschehnisse die leidige Spitze genommen worden, die in jener Zeit bei Erwähnung des einen oder des anderen Begebnisses oder persönlicher Momente auf dieser oder jener Seite hätte Anstofs, vielleicht Ärgernis erregen können.

München, Dezember 1906.

Der Verfasser.

Inhaltsübersicht.

Als ich am Abend des 14. August 1900 mich zum Friedrichstraſsen-Bahnhof begab, um den Herrn Generalfeldmarschall Grafen von Waldersee zu empfangen, der gegen 10 Uhr von Hannover her eintreffen sollte, war ich noch völlig ungewiſs, ob es mir beschieden sein würde, im Gefolge des Oberbefehlshabers der verbündeten Truppen in China einen bescheidenen Platz zu finden. Meine Erregung mag daher gerechtfertigt erscheinen, als mich Graf von Waldersee beim Verlassen des Bahnhofs und angesichts einer Menge von höheren Offizieren und Freunden zu sich in den harrenden Wagen beschied, in dem er mit dem neu ernannten Oberquartiermeister Freiherrn von Gayl bereits Platz genommen hatte. Während der Wagen, von jubelnden Zurufen begeisterter Berliner begrüſst, rasch dem Hotel »Kaiserhof« zurollte, besprach sich der Feldmarschall kurz mit dem General und äuſserte sich dann in seiner bestimmten, klaren Weise in dem Sinne, daſs ich mich nunmehr als »attachiert dem Armee-Oberkommando behufs Vermittlung der Beziehungen zu den Vertretern der Presse« betrachten könne. Ich glaube, mein Herz schlug hörbar, und meine mehr gestammelten als gesprochenen Dankesworte mögen recht naiv und albern gewesen sein.

wie es mit meiner Ausrüstung stehe, kon
gend beantworten, da ich so gut wie fe
auf die Gefahr hin, in zwölfter Stunde
werden.
ließ den »Kaiserhof« mit einem freundli
Gräfin von Waldersee, einem Händedr
schalls und einer kurzen, präzisen Instrukt
von Gayl, wonach ich bei den Hauptblätt
esse Erkundigungen einzuziehen hatte,
welche Spezialkorrespondenten sie eventu
präsentiert seien. Noch in der Nacht
— die Zeit drängte gewaltig — gel
tvertreter der deutschen Presse als entwe
sten, oder unterwegs, oder schließlich
Abreise festzustellen. Bis zur Einschiffun
r dann die Liste der auswärtigen Vertre
vollständig und auch anderweitig in Pre
ten gewünschte Information zur Stel
wie Personalauskünfte und von der Pre
stil geplante Unternehmungen, waren
hohem Interesse, gehören aber einmal nic
dann sind auch die betreffenden Akten ur
r in Peking durch die leidige Feuersbrun
last zugrunde gegangen, neben vielen
atim gesammelten Material.
gen des 15. August sah das Armee-Ober
seiner nunmehr vollständigen Zusamme
provisorischen Räumlichkeiten des Krieg
im Dienstanzuge, versammelt, mit Au
neralstabschefs Generalmajor von Schwar
its mit dem deutschen Expeditionskorp

nach China unterwegs war, und] der Vertreter der verbündeten Mächte, deren Namen zwar bereits bekanntgegeben waren, die selber aber erst allmählich, sozusagen »en route«, angegliedert worden sind. Allen Herren war die frohe, unternehmungslustige Stimmung auf die soldatischen Züge geprägt, als General von Gayl bat, sich nach Rang im Raume zu ordnen und sich auf das Erscheinen des verehrten Chefs vorzubereiten. [Eine kleine Belehrung ging diesem feierlichen Moment voraus, nach der Graf von Waldersee »Herr Generalfeldmarschall» und nicht »Euer Exzellenz« anzureden sei, eine Instruktion, gegen die General von Gayl unmittelbar darauf, völlig unbewufst, selbst verstiefs, indem er dem rüstigen Schritts eintretenden Herrn Generalfeldmarschall meldete, dafs das Oberkommando zum Empfange »Euer Exzellenz« versammelt sei. Der heitere Lapsus entging nur wenigen und löste ein allgemeines Schmunzeln aus.] Mit wenigen kernigen Worten begrüfste Graf von Waldersee das Armee-Oberkommando in China, indem er die hohe Ehre hervorhebt, die den Herren durch Zuteilung zu dieser Kommandostelle erwiesen worden sei, und den Wunsch aussprach, dafs er sich in seinen Erwartungen nicht täuschen möge, einen jeden an seinem Platze fruchtbringende, erspriefsliche Arbeit verrichten zu sehen. Dieser Ehre sich auch vor dem kritischen Auge der verbündeten Nationen würdig zu erzeigen, müsse das Leitmotiv für die Handlungen der Gesamtheit wie des einzelnen sein. »Schwarzseher und Schwierigkeitenmacher sende ich unnachsichtlich heim.« Mit diesem kräftigen Schlufs war die offizielle Begrüfsung beendet.

»Fällt weg.« *»Fällt weg.«*

1*

Es schlossen sich einige Detailerörterungen über die von Sr. Majestät befohlene Gesamtvorstellung in Wilhelmshöhe und alsdann eine photographische Aufnahme im Hofe des Kriegsministeriums an.] Den Nachmittag und den Vormittag des kommenden Tages füllten Vorbereitungsarbeiten, bei denen mehr oder minder sämtliche Herren sich zu beteiligen hatten. Freie Stunden wurden mit der Vervollständigung der Ausrüstung mit den speziellen Erfordernissen für den fernen Osten ausgefüllt. [Zu wechselseitigem Sichbekanntmachen konnte freilich keine Zeit erübrigt werden, das sollte einer späteren Periode, nämlich der Seefahrt, vorbehalten bleiben.] Während Major Albrecht mit einigen Intendanturbeamten, sowie die kontraktlich dem Armee Oberkommando angegliederten Herren in Berlin nun bei der Arbeit verblieben, begab sich Graf von Waldersee mit seinem Stabe am Abend des 17. August nach Cassel, wurde am 18. von Sr. Maj. dem Kaiser empfangen und verabschiedet und begab sich noch am nämlichen Tage nach Berlin zurück. Bei jener denkwürdigen Gelegenheit wurde ihm auch die später im ganzen fernen Osten so wohlbekannte, geachtete oder gefürchtete Sonderflagge, ein eigenhändiger Entwurf Sr. Majestät, verliehen.

Am Sonntag, den 19. August ruhte die Arbeit zum größten Teil: die Vorbereitungen waren so gut wie abgeschlossen, nachdem schon am 17. nachmittags ein Vortransport mit dem Hauptgepäck und Mannschaften Berlin unter Führung Rittmeisters Frh. Knigge verlassen hatte. Die zahlreich nach der Hauptstadt geeilten Anverwandten kamen an diesem Tage noch zu

ihrem Rechte, und die Mehrzahl der Herren konnte im trauten Familienkreise zum letztenmal für unbestimmte, voraussichtlich lange Spanne Zeit von der Hast und Arbeit der letzten Woche sich erholen.

Ein brütend heifser Morgen versammelte am 20. August die kleine Heerschar auf dem Anhalter Bahnhof, woselbst uns der Extrazug, der mit denkbarstem Komfort ausgestattet war, aufnahm. Pünktlich um 7 Uhr verläfst der Zug die Halle, [noch im letzten Augenblick ist der Chef am Wagenschlag stehend dem Photographen zum Opfer gefallen, ehe er dem Kriegsminister die Hand zum Abschied reicht]. *›Fort‹.* Man richtet sich für die lange Fahrt ein. Mein Coupégenosse, Leutnant d. R. Max zur Nedden, steht wie ich in kontraktlichem Verhältnis zum Oberkommando, und zwar als japanischer Dolmetscher. Ein höflicher junger Herr, mit dem sich gut plaudern läfst. Nach dem gemeinsamen Frühstück im Speisewagen beginnen die festlichen Begrüfsungen mit einem Empfang in Leipzig durch den kommandierenden General im Namen des Königs. [Etwas später verliest Graf von Waldersee den versammelten Herren das von ihm an den Kaiser gerichtete Telegramm mit der Meldung der Abreise: ›Volldampf voraus usw.‹, sowie die huldreiche, eben eintreffende Abschiedsdepesche Sr. Majestät.] *›Fällt fort‹.* Neue Ovationen lassen uns nicht zur Ruhe kommen: Eine hübsche spontane patriotische Bürgerbegrüfsung in Reichenbach, in Plauen und Hof, wo der Chef auf die schwungvolle Adresse des Bürgermeisters eine kernige Antwort weifs. Im Triumph trägt ihn die begeisterte Bürgerschaft in den Wartesaal, wo das gräf-

liche Paar mit Blumen überschüttet wird. Draufsen regnet's Bier und Butterbrote für Offiziere und Mannschaften. [Kurz vor Regensburg kommt der Chef zu mir ins Coupé, bespricht mit mir eine Reihe von Depeschen, die der Presse zugehen sollen, und beauftragt mich, während der ganzen Bahnfahrt das amtliche Depeschenbureau au courant zu halten.] [1]) Nach einer würdigen, stimmungsvollen Begrüfsung in Regensburg eiliges Diner im Speisewagen, nicht nach Rang und Würden auf die Plätze verteilt, sondern in zwanglosem Durcheinander. Die sinnig gedruckte offizielle Fahrtliste gelangt zur Verteilung. In München harren des Marschalls auf dem hübsch dekorierten Bahnhof fünf königliche Prinzen. Unter Blitzlicht wird photographiert, Regimentsmusiken schmettern kriegerische Weisen, Reporter drängen und halten uns am Rockknopf fest, Graf Guido Henckel und Professor von Lenbach schütteln dem gräflichen Paar die Hand. Eine tausendköpfige Menge ruft Vivat; Tonnen Bieres und Körbe mit Würstchen werden verstaut, bis endlich unter den Klängen der Hymne und dem Helmschwenken der Ehrenkompagnie der Zug die gastliche Halle verläfst. Bei dem Abschied von deutschem Boden wird neuerdings eine Depesche an den Kaiser entsendet. Durch das Mittel der »Münch. Neuesten Nachrichten« wird den Bayern für einen so überaus sympathischen Grufs gedankt. Beim Betreten österreichischer Erblande und dann in Innsbruck warme

»Fällt fort«.

[1]) *»ein Generaladjutant im Auftrag des Prinzregenten, alle hohen Offiziere der Garnison, zahlreiche hohe Staats- und städtische Beamte sind zugegen«.*

Begrüfsung, hier durch spalierbildende Landesschützen. Der ernste Ruf »Heil und Sieg« bewegt Graf von Waldersee sichtlich; der Ruf in stiller Nacht aus den leuchtenden Fackelreihen heraus hat etwas eigenartig Ergreifendes. Der Statthalter Graf Merveldt ist im Namen Kaiser Franz Josephs erschienen. Der offizielle österreichische Begleiter des Zuges, Generalstabshauptmann Pfeffer, verplaudert einen Teil der Nacht mit Nedden und mir im Coupé. Der liebenswürdige Herr verläfst uns ungern in Ala und nimmt ein Huldigungstelegramm an seinen Kaiser mit auf den Weg.

Inzwischen ist es Tag geworden, und Italiens Sonne leuchtet zum Frühmahl im Salonwagen. Einige Erschöpfung wird weggescherzt; nur wenige leiden und transpirieren stark infolge der reichlichen Münchener Bierlabe. In Verona meint es die Sonne fast zu gut, fast so gut wie die zahlreich erschienenen italienischen Offiziere mit dem kommandierenden General an der Spitze. Der Zug wird hier geteilt: während das Gros des Oberkommandos seine Reise nach Genua fortsetzt, befördern zwei Salonwagen und ein gewöhnlicher Waggon den Chef, die Gräfin sowie einen engeren Stab von acht Herren weiter über Modena, Bologna nach Florenz. Besonders freundlich ist das Verhältnis, in das der Graf in seinem Salon zu dieser kleinen Suite tritt, während die Gräfin beim Tee die Honneurs macht. Der junge, ritterliche Graf von Turin kredenzt auf dem Florentiner Bahnhof einen Erfrischungstrunk, während der kommandierende General Baldissera mit meiner Hilfe den Mannschaften eine kalte Mahlzeit in den Zug reichen läfst.

Der Abend dämmert, und durch die heifse, dun
Campagna hindurch geht es dem heutigen Ziel,
ewigen Rom, entgegen. Der Chef hält hier wirk
feierlichen Einzug: Vor spalierbildenden Carabin
steht das deutsche Botschaftspersonal, Brusati,
diensttuende Generaladjutant, Tournon, der komm
dierende General, Corsini, der Zeremonienmeister.
Gräfin erhält ein herrliches Bukett; dann geht
eskortiert von berittenen Carabinieri, in vier offe
königlichen Galaequipagen in das Hotel Quirinal,
selbst der Graf Gast des Königs ist. Laut applaudiere
Menschenmengen säumen die Strafsenzüge. [Ich hä
es mir bei meinem letzten Abschied von Rom v
drei Jahren nicht träumen lassen, dafs ich so b
schon und gar als Gast seines Herrschers, ein
jungen Königs, die alte Hauptstadt der Welt betre
»Fort.« würde.] Ein stilles Mahl mit den Herren der B
schaft schliefst den ereignisreichen Tag ab. Die Nac
ist nicht heifs.

August 22. [In der Frühe werde ich zum Vortr
aus italienischen Zeitungen befohlen, habe Depesch
»Ist besser entgegenzunehmen und erhalte vorläufige Mitteilun
fort-zulassen«. über die Vorgänge des Tages.] [Um 11 Uhr fähr
der Chef zum Pantheon und deponiert dort am Sarg
Umbertos einen riesigen schlichten Lorbeerkranz mit
vergoldeten Beeren und mit Krepp umwunden. Als
dann begibt er sich in den Quirinal zur Audienz bei
König und Königin, und nimmt daselbst mit Graf York
den Herren von Böhn und von Marschall das Frühstück
ein, bei dem italienischerseits Ponza di San Martino
der Kriegsminister, sowie Marquese Visconti-Venosta

der Minister des Auswärtigen, zugegen sind. Einige hastige und notwendige Besuche und Besorgungen füllen den Vormittag. Beim Frühstück im Hotel präsidiert die Gräfin in ihrer liebenswürdigen stillen Weise. Unter grofsen Demonstrationen des Volkes und in solenner Weise findet um $2\frac{45}{}$ Uhr die Abreise statt. Die Menge ist enthusiastisch. [Der Marschall äufserte später: »Mir begegneten viele höflich grüfsende Priester, ja, einige standen sogar stramm mit der Hand an der Hosennaht!«] »Evviva Waldersee! Evviva e vittoria!« *»Über-flüssig.«* tönt es als Abschiedsgrufs. In Rom hat sich uns der russische Militärbevollmächtigte Fürst Engalitscheff zugesellt, der mit Kapitänleutnant Sthamer und mir das Coupé zu teilen hat. Ein interessanter und gewandter Causeur, mit dem stets treffliche Unterhaltung zu halten ich sicher bin. Der andere dem Stabe zugeteilte Russe, Stabskapitän Krickmeyer, ist von Berlin aus dem Armee-Oberkommando bereits angeschlossen. Beim Tee im Salonwagen äufsert sich der Chef sehr befriedigt über den Empfang bei Hofe und ist entzückt von dem einnehmenden, klaren Wesen der jungen Königin[1]). Das königliche Paar und die Minister haben gewetteifert in zuvorkommendem Wesen und in aufrichtiger Freude über die Tatsache einer geeinten Schaffung dieser aufserordentlichen Kommandobehörde, wie auch über die Wahl der Persönlichkeit. — Die Einfahrt in den Bahnhof Neapel erfolgt um $7\frac{38}{}$ Uhr. An Stelle des noch nicht nominierten kommandierenden Generals macht ein Brigadekommandeur die Honneurs, neben ihm an der

---

[1]) *»die ein allerliebstes Deutsch zu sprechen weifs«.*

Spitze der deutschen Kolonie der Generalkon...
Rekowski, der Konsul Aselmeyer und der Ca...
Krebs. Die Hitze ist enorm gewesen im Lau...
Nachmittags; um der Gräfin etwas Ruhe vor de...
schied zu gönnen, bringt der hier bereits einget...
Bruder, Mr. D. B. Lee, seine Schwester un...
Schwager in ein auf halber Höhe des Vomero gel...
Hotel, in dem die Gräfin auch zu nächtigen ge...
ehe sie die Heimreise antritt. Inzwischen ist im H...
gerade die »Sachsen« aus Genua eingetroffen — ...
wohl an Bord« — und wir Romfahrer werden unm...
bar zur Landestelle bei der neuen Immacolatella ...
Privatequipagen der deutschen Kolonie befördert. Le...
Herren sind rührend in ihrer Freude und Fürsorge ...
uns und die nun von der »Sachsen« an Land komm...
den Herren. Von fremdherrlichen Offizieren sind ...
hinzugekommen: Der österreichische Generalstabsh...
mann Wojcek, der britische Oberstleutnant Powell. ...
hier stofsen schliefslich die Italiener Oberstleut...
de Chaurand und Hauptmann Ferigo zu uns. Mit ...
beiden letzteren und einigen italienischen Kavall...
offizieren verbringe ich in angeregtem Gespräch ein...
zwei Stunden, wozu sich noch ein deutscher Freund ...
sellt, der zufällig auf der Durchreise ist und m...
Ankunft erfahren hat. Darauf schaut man sich na...
der ordnungsmäfsigen Gepäckverstauung um, richt...
sich in der Kabine nach Möglichkeit ein und erwa...
dann die Ankunft des Grafen, der alsbald [die folgend...
Depeschen aufgibt, die ich der Bedeutung wegen vo...
ständig wiedergebe:

1. A Sa Majesté le Roi. Rome. En quittant l'Ita...

je ne peux que mettre encore une fois mes très respectueux remerciments de l'accueil si gracieux avec lequel m'ont honorés Votre Majesté et Sa Majesté la Reine ainsi que de toutes les marques de sympathie, dont j'ai été comblé d'Ala jusquà Naples. Le Maréchal de Waldersee.

2. An des Deutschen Kaisers Majestät. Wilhelmshöhe. Euer Majestät melde ich untertänigst, dafs ich im Begriff bin, auf der »Sachsen« mit dem Stabe des Armee-Oberkommandos in See zu gehen. An Bord alles wohl. Waldersee.] *»Fort«.*

[Während das gräfliche Paar eine letzte, stille Promenade am Quai in ernstem, ruhigen Gespräch unternimmt, gewahrt mich die Gräfin am unteren Ende der Brücke, reicht mir nochmals gütig die Hand und spricht einige leise freundliche Worte, die mir leider entgehen, die ich aber wie einen Segen mit auf den Weg nehme. Dann schlägt die Trennungsstunde auch für den Chef und die treue Gattin.] Es kommt *»Überflüssig«.* die zweite Nachtstunde heran, als lautlos, geisterhaft der weifse, blendende Schiffsrumpf der »Sachsen« durch die dunkle Flut der so viel gepriesenen Bucht gleitet und uns einem gänzlich ungewissen, dämmernden Geschick entgegenträgt. Die Tagesglut hat nachgelassen, in den Kabinen ist es erträglich, ein bleierner Schlaf hält die Glieder gefangen, bis die Sonne hochsteht.

Der Morgen des 23. August bringt sogleich neue Arbeit: Anlage von Journal und Tagebuch, von Akten und Telegrammkopien, von allerhand Listen, die Presse

betreffend usw. Die Schiffsordnung und die Schiffsroutine wird festgelegt, eine tägliche Paroleausgabe angeordnet; die einem jeden zufallende Arbeit wird verteilt, auch die gesellschaftlichen Formen und Verpflichtungen geregelt. Mir wird die Unterhaltung der italienischen Offiziere empfohlen, da ich mich am besten in ihrem Idiom auszudrücken weifs. Später sollte dies durch die rastlose Tätigkeit der Herren auf deutschsprachlichem Gebiet fast unnötig werden. Der Chef hat angeordnet, dafs an seinem Tisch beständig Plätze gewechselt werden, damit nach Kräften jeder mit jedem in Berührung komme; die Tischordnung fällt dem Grafen Eulenburg anheim.

Einem Imperatoren ähnlich war dem Grafen von Waldersee durch deutsche und welsche Lande eine Via triumphalis bereitet worden mit Ovationen rein impulsiver Natûr der Staatsbürger, freiwillig, von Herzen kommend, und zu Herzen gehend, und so darf es nicht wundernehmen, dafs der Gefeierte, einmal an Bord des bequemen Reichspostdampfers, sich zunächst ein wenig der wohlverdienten Ruhe hingab. Der Abschied auf ungewisse Zeit von der Gemahlin, das Bewufstsein der ungeheuren Verantwortung und der Schwierigkeit seines exponierten Postens spricht da ebenso mit wie die aufsergewöhnlichen Strapazen der letzten Wochen mit ihren hohen Anforderungen an den Körper eines achtundsechzigjährigen Herren. Er freute sich aber seiner Ehrungen ebenso wie des in ihn gesetzten Vertrauens der verbündeten Mächte und gab dieser Freude in seiner trockenen humorvollen Weise Ausdruck, besonders gern auf die Bürgerbegrüfsungen in Sachsen und Bayern

mit ihrer spontanen stürmischen Begeisterung zurückkommend [1]).

Der Norddeutsche Lloyd hat allerhand fürsorgliche Maſsnahmen getroffen, dem hohen Passagier den langen Aufenthalt an Bord zu einem möglichst bequemen und angenehmen zu gestalten. Herr Niemann begleitet die »Sachsen« im Auftrag der Direktion, um in jeder Richtung für das Wohlergehen des Oberkommandos zu sorgen bezw. bestimmte Wünsche des Oberbefehlshabers dem Kapitän Össelmann zu übermitteln, mögen sich diese auf Maſsnahmen während der Fahrt oder aber auf Landungsdirektiven erstrecken.

Die erste Klasse ist ausschlieſslich mit dem Stabe belegt, wozu nur Leutnant Frh. von Bodmann vom III. Seebataillon, die Herren vom Roten Kreuz, nämlich Herr von Perbrandt (Johanniterritter) mit Gemahlin, Professor Dr. Küttner, Oberarzt Dr. Loſs, ferner die Herren von Holtzendorff und von Janson von der Hamburg-Amerika-Linie, der Schlachtenmaler Rocholl und der Spezialkorrespondent des Berliner Tageblattes, Graf Nayhaus, kommen. Mit letzterem Herrn, der früher als Instruktor der chinesischen Armee in Woosung tätig gewesen ist, habe ich die Kabine zu teilen. Auch mit ihm hat das Armee-Oberkommando eine Art von Kontrakt behufs späterer Verwendung als Dolmetscher der chinesischen Sprache abgeschlossen, wozu es jedoch

[1]) *Anm.* Wenn er damals gewuſst hätte, wie übel ihm einige Reichstagsboten später diese Ausbrüche herzlicher Freude über den deutschen frischen Wagemut nehmen würden — er hätte sich auch getröstet.

nicht kommen sollte. Seine Angliederung an den Stab bleibt also vorläufig eine bedingte, der Zukunft vorbehaltene.

Ich füge hier nach Anciennetät die Liste des Stabes bei mit der einem jeden vorläufig zugewiesenen Tätigkeit oder Verwendung:

Der Herr Feldmarschall — Höchstkommandierender,
Generalmajor Frh. von Gayl — Oberquartiermeister,
„ Grofs genannt von Schwarzhoff — Chef des Generalstabes (bereits in China),
Oberst Fürst Engalitscheff — russischer Militärbevollmächtigter,
Oberst Richter — für besondere artilleristische Aufträge,
Oberst Graf York von Wartenburg — für besondere Generalstabsaufträge,
Oberstleutnant de Chaurand — italienischer Militärbevollmächtigter,
Oberstleutnant Grierson — britischer Militärbevollmächtigter (trifft uns in Colombo),
Oberstleutnant Powell — britischer Attaché,
Fregattenkapitän Skala — österreichischer Marinebevollmächtigter während der Seereise,
Oberstleutnant Genêt — für besondere Genieaufträge,
Oberstleutnant von Böhn — Flügeladjutant Sr. Maj., kommandiert zur Person des Feldmarschalls,
Major Albrecht — Chef des Bureaus (Adjutantur),
„ Freih. von Marschall — für Operationen (Generalstab),
Major von Zitzewitz — für Märsche, Unterkunft (Generalstab),

Major Frh. von Gebsattel — für Nachrichtenwesen (Generalstab),
Major Freyer — Personalien, Invalidensachen (Adjutantur),
Major Bauer — für besondere Eisenbahnaufträge,
Kapitänleutnant Sthamer — Marineattaché während der Seereise,
Hauptmann von Etzel — (Generalstab),
„ Wojzek — österreichischer Militärbevollmächtigter,
Hauptmann Frh. von Gemmingen — (Generalstab) (folgt mit Nachtransport),
Rittmeister Frh. Knigge — Kommandant des Hauptquartiers,
Hauptmann Löffler — (Generalstab) Prefsbureau, Kriegstagebuch,
Hauptmann Ferigo — italienischer Attaché,
„ v. d. Groeben — (Generalstab),
„ Wilberg — persönlicher Adjutant des Feldmarschalls,
Rittmeister Ritter und Edler von Rogister — (Adjutantur) Chiffrieren,
Stabskapitän Krickmeyer — russischer Attaché,
Oberleutnant von Frankenberg — (Adjutantur) Bureau,
„ Wachs — (Adjutantur) Chiffrieren, Post,
„ Graf Königsmarck — (Adjutantur) Ordonnanzoffizier, Chiffrieren,
Leutnant Graf zu Eulenburg — Kommandeur der Stabswachen,
Leutnant von dem Borne — Feldjäger,
„ Pogge — Feldjäger,

Leutnant Wallmann — Feldjäger,
„ Graf von Wintzingerode — Feldjäger.
„ d. R. zur Nedden — japanischer Dolmetsch
„ a. D. von Rauch — Preſsbureau und
besonderer Verwendung des Feldmarschalls.
Oberstabsarzt Dr. Müller,
Stabsarzt Dr. Hildebrandt,
Armeeauditeur Dr. Gelpcke,
Armeeintendant Riemann,
Feldintendanturrat Lück,
Feldzahlmeister Schlotter,
Feldroſsarzt Rakette,
Feldintendantur-Sekretär Bade,
Feldintendantur-Sekretär Selzer,
Feldproviantmeister Speltacker,
Feldmagazinkontrolleur Lehmbruch,
Militärgerichtsaktuar Neumann.

[Zu diesen Offizieren und Beamten treten no
16 Bureauschreiber und 117 Unteroffiziere und Bursche
Den Rest der Mannschaften an Fahrern, Stabswacht
usw. führt, wie erwähnt, Hauptmann Frh. von Gem
mingen in kurzer Zeit auf einem Transportdampfer
Bremen dem Oberkommando nach.]

»Fort«.

August 24. Gestern wurde ich noch nachmittags
zum Chef beordert und erhielt direkt den ehrenvollen
Auftrag, täglich eine Stunde oder mehr englische
Konversation mit ihm zu führen. Diese Stunden sollen
sich zu den genuſsreichsten gestalten während der See-
fahrt, indem der Chef bei diesen Gelegenheiten aus
seinen reichen Erfahrungen im Leben schöpfend gar
vieles zum besten gibt, das haften bleibt und Direktiven

gibt fürs Leben auch in bescheideneren Grenzen. Bei prachtvollstem Wetter hatten wir die Strafse von Messina passiert; heute wird's gegen abend etwas bewegt. Von Schiffahrt gibt's wenig zu sehen. An lebenden Wesen hin und wieder eine Herde fröhlich springender Delphine. Einzelne Herren üben sich im Schiefsen mit der Mauserpistole. Die See geht höher, und die zunehmende Schiffsbewegung bringt fünf bis sechs Offiziere zur Strecke. Meerleuchten und prächtiger Sternenglanz.

August 25. Heute früh wurde alles geimpft. Einzelnen bekommt das schlecht, sie werden grün und gelb im sonst noch so holden Antlitz. Bei den Mahlzeiten irritieren die schwingenden Punkahs über den Tischen zuerst scheufslich; an einem Tisch konstituiert sich ein »Antipunkahverein« unter dem Vorsitz des Grafen York; der Verein setzt seine luftlosen Bestrebungen de facto während der ganzen Reise durch. [Die erste englische Konversationsstunde hat heute stattgefunden, droben auf der Kommandobrücke in einem kühlen, behaglichen Winkel. Der Chef erzählt mir, wie ihm 1892 durch König Umberto der Mauritiusorden verliehen, und wie er 1894 durch das Geschenk desselben Herrschers, nämlich Umbertos Porträt von einem berühmten Meister, geehrt worden sei. Die Gönnerschaft des Vaters scheine in dem Sohne fortleben zu wollen, der ihn so gnädig empfangen habe — wohlgemerkt, der erste offizielle Empfang seit dem Regierungsantritt des jungen Königs. Wir kamen dann auf sein Verhältnis zur Hamburger Bürgerschaft zu sprechen und auf die Aufmerksamkeiten, die Direktor Ballin gehabt, indem er Deckstühle, bequeme Luftkissen und ähnliches, an das der seefahrende

Neuling nicht denkt, zur Verfügung gestellt hatte. Nach einigen persönlichen Bemerkungen geht es auf chinesisch-sozialpolitische Ideen über, wie sie in unmittelbarem Zusammenhang mit seinen militärischen Absichten stehen. — Der Marschall ist nicht allein Oberbefehlshaber zu Lande, sondern auch — über die Geschwader des Dreibundes — zur See. Als solchen werden für ihn besondere Flaggen mitgeführt, d. h. für Schiffszwecke, analog wie die zu Lande zu führende Standarte, die während der Mittagstafel in Wilhelmshöhe von Sr. Majestät in wenigen Minuten skizziert und später entsprechend ausgeführt wurde. Ich erfahre ferner, dafs uns bis Hongkong ein von Admiral Bendemann entsandtes Kriegsschiff entgegenfahren wird. In Shanghai wird der Chef voraussichtlich nur ein weniges zu erledigen haben: er gedenkt sofort nach Taku weiterzugehen und, da er hofft, dafs inzwischen die Eisenbahn Taku—Tientsin—Peking wiederhergestellt sein wird[1]), eilends nach letzterer Residenz. Es ist ferner dem Admiral Bendemann telegraphisch befohlen, sofort den Transportdampfer Darmstadt nach San Franzisco, den Dampfer Frankfurt nach Australien zu entsenden, um von jenen Plätzen volle Pferdeladungen nach China zu bringen.]

Fort.

August 26. [Der Chef plaudert mit mir englisch über eventuell in Port Said zu erwartende wichtige Nachrichten. Er befürchtet einen engeren Anschlufs von Japan und den Vereinigten Staaten an England, eine Kontertripleallianz. Das wäre eine nette Be-

---

[1]) Die Rechnung stimmte später leider nicht.

scherung: er Oberbefehlshaber der Mächte zu Lande und des Dreibundes zur See, und daneben vielleicht ein Oberadmiral der neuen Allianz!] Ich erhalte ausgiebige Verhaltungsmaſsregeln der Presse gegenüber, wenn es so weit sein wird. [Dann wurde wieder auf Persönliches übergegangen: sein Verhältnis zu Crispi und Gianotti. Es wird erwähnt, daſs Graf Franz Waldersee vor 40 Jahren in China war; das ist dann wohl anläſslich der Gesandtschaft des Grafen Eulenburg gewesen. Ganz klar ist mir die Sache nicht, denn wir werden gestört.] Wir haben die afrikanische Küste in Sicht und werden zum Schiffsgottesdienst gerufen, den in Ermangelung eines Pfarrers ein junger, netter Kandidat, Braun, abhält, der für das Rote Kreuz hinauszieht. Über den improvisierten Altar wird die Walderseeflagge gebreitet; die kleine Gemeinde ist recht feierlich beisammen. Es wird sehr warm. In zwei Stunden sind wir in Port Said.

›Fort‹. ›Fort‹.

In diesem internationalen Hafen, in dem der Abschaum dreier Weltteile sich gesammelt hat, kommt zunächst Herr Bronn, der deutsche Konsul, in Gala an Bord als Überbringer für den Chef bestimmter Staatsdepeschen. Die chiffrierenden Herren treten sofort in Tätigkeit, während welcher der Marschall mit Herrn Bronn eine Umfahrt macht und dessen Haus besucht. Inzwischen hat Commander Gray, der Befehlshaber des englischen Kreuzers »Halcyon«, Visite gemacht, die der Chef durch Kapitänleutnant Sthamer erwidern läſst. Die Amateure treten mit ihren photographischen Apparaten allerorts in Tätigkeit. Um 5 Uhr sind die Kohlen übergenommen, alles hat sich wieder an Bord

2*

eingefunden, und bald darauf geht es am salutierenden
»Halcyon« vorüber in den Suezkanal. Ein ernstes, trauriges
Bild: die Sanddünen und brakigen Seen rechts und links,
die durch gewaltige Züge von Flamingos allerdings
etwas belebt sind. Nackte Araberknaben laufen kilo-
meterweise längs der Ufer in der Fahrtrichtung mit
und tauchen nach Kommifsbroten, die ihnen von Bord
her zugeworfen werden. Die Sonne geht in der ihr
in diesen Breiten eigentümlichen Eile zur Rüste. Wir
halten gegen Mitternacht, um heraufkommende Dampfer
passieren zu lassen. Der dritte von diesen, Postdampfer
»König« der Woermannlinie, bringt eine freudige Über-
raschung: Der Dampfer naht langsam unter fröhlichen
heimatlichen Weisen; auf dem Promenadendeck ist eine
Art venetianischer Nacht improvisiert mit bunten Laternen,
Mullschleiern usw. Ein Boot stöfst vom »König« ab
und legt längseit bei uns an. Es entsteigt ihm General
von Liebert, Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, nebst
seinem Adjutanten, die auf der Heimreise begriffen sind.
Die Begrüfsung zwischen Feldmarschall und General
war überaus herzlich. »Ich wünschte, ich könnte mich
Ew. Exzellenz gleich anschliefsen. Na, das geht nun
mal nicht. Dann grüfsen mir Ew. Exzellenz wenigstens
meinen alten Freund Li hung chang.« Antwort: »Adieu
Liebert! Sie haben ja schon Ihr Teil guter Arbeit
draufsen verrichtet. Wir wollen uns Mühe geben, auch
was Ordentliches zu leisten. — [General von Liebert
Hollaheh! Und noch eins (dies, als der General über
die Reeling kletterte): Fallen Sie nicht vons Gerüste.« »Fort«.

Am 27. August früh Ankunft in Suez, das nichts
Bemerkenswertes bietet, aufser dafs der Konsul zur

Visite an Bord erscheint. Die alsbaldige Weiterfahrt bringt uns in das Rote Meer oder vielmehr zunächst in den Golf von Suez, und mit ihm mitten hinein in seine Schrecken, die Hitze, die Luftlosigkeit, den hohen Feuchtigkeitsgehalt der bleiernen Atmosphäre. Mittags zeigte Celsius bereits 35 Grad im Schatten, eine Temperatur, zu der der Chef trocken bemerkte: »Das können wir ja hier auch verlangen.« Trotzdem herrscht noch verhältnismäfsig emsige Tätigkeit an Bord. [Der Chef übt sich unentwegt im Englischen. Das Gespenst des neuen Dreibundes hat sich allerdings eben als Ge spenst erwiesen, aber andere Komplikationen sind nicht ausgeschlossen.] Er spricht freimütig über seine unmittelbaren Pläne und Absichten, über die politische Situation, betont aber immer wieder seine rein militärischen Aufgaben und Ziele. Der dem Oberkommando attachierte Düsseldorfer Meister Rocholl ist fleifsig bei der Arbeit, die Köpfe der Herren in charakteristischen Momenten zu skizzieren, um diese Skizzen gelegentlich an Se. Majestät gelangen zu lassen. Wir sind in der Regel Tischnachbarn und bald auf recht vertrautem Fufse. Die Generalstabsoffiziere sind über Karten und Plänen tätig; die Adjutantur schreibt sich die Finger wund. Sprachstudien werden insgemein, besonders von den fremden Offizieren, getrieben. Der dritte Tag im Roten Meer läfst den Bienenfleifs allmählich erlahmen. Die Nächte bringen keine Kühlung, infolgedessen keinen Schlaf. Es hilft nichts: keine Brise — kein Schlummer. Die Schrecken beginnen, Hitzschlag auf Hitzschlag lichtet die Reihe der Stewards und der Köche. Ein Glück ist es, dafs wir als Heizer meist Chinesen und

»Fort«.

Malaien haben, die jeden Hitzegrad vertragen. Unsere Mannschaften leiden entsetzlich im engen Raume. Die Duschen bieten keine Erfrischung mehr, wenn das Seewasser über 30 Grad aufweist. Den tropischen Höhepunkt mit 38 Grad Celsius erreichen wir am Mittag des 30. August. Der Sanitätssergeant Fischer, ein braver, stiller Mann und strammer Soldat, erliegt dem Hitzschlag, und abends haben wir ein ernstes Begängnis auf hoher See. Die Maschine stoppt, der junge Geistliche gab der verhüllten Leiche die letzten Worte mit auf den Weg — ein militärischer Salut — der Kamerad verschwindet in den fast kochenden Fluten, und gleichzeitig beginnen die Maschinen wieder zu stampfen und zu fauchen. Der Marschall hält sich bewunderungswürdig, obgleich ihm die Impfwunden Unbehagen bereiten. Mehrere Mannschaften liegen schwer danieder, aber der Sorge der Ärzte gelingt es, sie sämtlich zu retten, und den Ärzten hilft Gott, der gegen 2 Uhr nachts, nachdem wir Perim passiert haben, eine erfrischende Brise und damit Kühlung vom Indischen Ozean her sendet. Ein langgedehntes Ah! streicht über das Deck und jeder erfreut sich noch ein paar Stunden Schlummers.

August 31. Über den glühenden Felsen von Aden in ihrer bizarren Gestaltung geht glutrot die Sonne auf. Gegen 11 Uhr ankern wir auf der arabischen Reede. Zur Steuerbordseite liegt der japanische Panzer »Assa hi«, in Kiel erbaut, stark bemannt und mit angetretener Mannschaft die Flagge des Marschalls salutierend. Auf Backbord dampft langsam mit Musik der französische Transport »La Champagne« hinaus gen

Osten. Dichtgedrängt stehen an den Reelings Zuaven und Fremdenlegionäre. Hinüber und herüber brausen Hurrarufe; hinüber ertönt die Marseillaise, herüber unsere traute Hymne. Eine helle Stimme drüben ruft: »Habt Ihr kein Bier da?« Frohes Gelächter hüben und drüben. Vom stationären englischen Kanonenboot »Redbreast« kommt Commander Hill, um sich zu melden. Indessen ich ihn in den Salon komplimentiere, wird auch schon der Besuch des Gouverneurs, Generals Penton, angemeldet. Oberst Powell und ich haben den Herrn am Fallreep zu empfangen. Captain Hill ist inzwischen verabschiedet und zum Frühstück geladen worden. Während des Besuchs des Gouverneurs wird nun der Chef von diesem zum Frühstück gebeten, und da er die Einladung nicht gut ausschlagen darf, verschwindet er, um sich umzukleiden, und beauftragt mich, einmal die Kosten der Konversation mit General Penton und dem Stabschef Major Price zu tragen und dann Captain Hill wieder »auszuladen«. Endlich wird die Gouvernementsschaluppe vom Chef und General Penton sowie als Begleitung den Herren Powell, Price, Wilberg und mir bestiegen. Am Quai stehen leichte gedeckte Wagen bereit. In schneller Fahrt geht es durch die Hafenanlagen, zwischen zwei Forts hindurch bergauf. Das englische Kriegsschiff schiefst Salut, in den dröhnend die Fortifikationsgeschütze einstimmen. Hinauf zwischen Baracken, Kasernements, Offiziersbungalows führt die Strafse über felsige, baumlose Ebene zu einem isolierten Hügel. Hier steht das Gouvernement, davor eine weifsgekleidete Ehrenwache: zwei Kompagnien West-Kent-

Regiments mit der Regimentsmusik hinter dem rechten Flügel. Der Feldmarschall schreitet die Fronten ab [und amüsiert sich über die frechen Geier, die in Reihen auf der äufseren Mauer Parade zu sitzen scheinen.] Dann geht es hinein in die kühlen und luftigen Hallen des Bungalow. Hier empfängt uns der Adjutant Captain O'Dowda, ein liebenswürdiger junger Herr, der weltmännisch die Honneurs macht. Man schreitet alsbald zum tiffin (Sprachgebrauch im Osten für Frühstück oder Lunch), bei dem ausschliefslich indische Dienerschaft tadellos und geräuschlos serviert. Auch die Gerichte sind meist indischer Art, die Getränke gut englisch. Das Punkah schwingt beständig über der Tafel. [Ich darf dem Chef bei der Konversation vielfach zu Hilfe kommen, da er sich im Englischen noch nicht ganz firm fühlt oder sich, besser gesagt, keine Blöfsen geben mag. Es ist übrigens erstaunlich, wie flink er sich wieder in das lange nicht gebrauchte Idiom hineindenkt und arbeitet. Nicht minder bemerkenswert ist seine Frische und Heiterkeit nach den Strapazen der letzten Tage.] Wenige Tage vor unserer Landung war der Sultan von Mokka in Aden gewesen, um bei dem neuen Gouverneur Salaam zu machen. Der Vorgänger, General Creagh, ist vor kurzem in den Osten entsendet worden. Nach Tisch wurden wieder die Wagen bestiegen und eilends ging es hinab zum Hafen und über diesen in entgegengesetzter Richtung hinaus zu einer Spazierfahrt, die eine solche Fülle des Interessanten bot, dafs die kaleidoskopartig wechselnden Bilder die Sinne verwirrten und eine logische Aufzählung unmöglich machten. Zunächst die öde, jeder Vegetation bare

»Fällt fort«.

»Fällt weg«.

Landschaft, die wildzerklüfteten rostbraunen Felsen mit daranklebenden starken Befestigungen, das dunkle Meer, sichtbar von Haifischen belebt und über der Wasserfläche von Möwen und Geiern. Am Ufer die gewaltigen Hafen- und militärischen Bauten einerseits, die elenden, zerstreut liegenden Gemäuer der Eingeborenen anderseits. Letztere selbst: Araber, Somalis, Inder, Perser, Juden und Mischlinge, halbnackt oder in schreiende Farben gekleidet. Kamele, Zebus, Büffel und flinke Esel als Last- und Zugtiere; Sänften und sonstige kuriose Vehikel. Dazwischen einmal ein elendes Rofs, ein Dogcart, ein englischer Soldat oder bleicher Europäer und der rassenlose Hund. Wir passieren die Wasserkondensierungsanlagen — frisches Wasser gibt's nicht in Aden —, dann den arabischen Friedhof im Sonnenbrand und langen endlich auf einer Art Pafshöhe an. Wie durch eine Schlucht ist die Strafse hier eng und in Windungen durch den Fels gehauen. Jenseits öffnet sich ein weiter, neuer Prospekt auf die eigentliche Araberstadt Aden, weifs und freundlich schimmernd, um mehrere Moscheen gruppiert. Es ist Zeit zur Rückkehr. Wir überholen langsam schreitende Kamelkarawanen, die von Mokka her die köstlichen Bohnen, ferner Straufsenfedern und Tabak nach der Küste befördern. Am Hafen wird Abschied vom Gouverneur genommen, dessen freundlicher Adjutant uns bis an Bord bringt, diesmal in der Schaluppe des abwesenden deutschen Konsuls, Herrn Schmuck, dessen Vertreter, Herr Koch, uns ebenfalls an Bord geleitet. An das offizielle Telegraphenbureau geht die Depesche ab: »The Fieldmarshal is greatly pleased with his reception in Aden and with

the kindness shown to him by Governor and officials, the more so, as it is the first time, he sets foot on english ground.« Nachrichten aus der Heimat von irgendwelcher Bedeutung sind nicht eingegangen.

Um 6 Uhr lichtet die »Sachsen« den Anker. Die Kriegsschiffe salutieren neuerdings. Hinein in den Indischen Ozean. Zum zweitenmal sitze ich heute dem Chef bei der Tafel gegenüber. Abends bespricht er mit mir die Erlebnisse der wenigen Stunden an Land. Die Nacht ist bewegt, aber erträglich kühl.

Am 1. September reifst die Seekrankheit gewaltige Lücken in den Kreis der Offiziere und die Reihen der Mannschaften. Meine Aufgabe ist, die zahlreich eingelaufenen Reuterdepeschen zu übersetzen und im Umdruck zirkulieren zu lassen. Herr Rocholl hat zum Ergötzen des Chefs eine groteske Ölskizze von meiner Wenigkeit angefertigt, im Schweifse seines und meines Antlitzes. Nach dem Frühstück fand die gewohnte englische Konversationsstunde statt. Da es nachts in der Kabine wieder einmal nicht zum Aushalten ist, versuche ich droben in der Hängematte, unmittelbar vor dem Fenster des Chefs, zu schlafen. Diesen Versuch störte erstlich ein übler Schnarcher, hernach ein kleiner tropischer Platzregen. Am nächsten Morgen bemerkt der Chef: »Na, der Rauch hat aber schön geschnarcht heut Nacht.« Das konnte ich nicht gut auf mir sitzen lassen und entgegnete: »Ich habe das Schnarchen auf Euer Exzellenz zurückgeführt.« Unter Heiterkeit wurde schliefslich der Übeltäter, der wahre Schuldige ermittelt und des Marschalls wie meine Unschuld glänzend erwiesen.

Am 4. September habe ich die Ehre eines persönlichen Auftrags. Der Chef hatte Nachrichten, das englische Settlement in Shanghai hätte sich gegen die Landung von Truppen verwahrt, da es und seine Freiwilligen Manns genug seien, sich gegen eventuelle Angriffe zu schützen. Die Konsuln hingegen hätten militärischen Schutz verlangt, und daraufhin seien nun wirklich gröfsere englische und japanische Truppenmengen auf Anordnung Seymours gelandet. Dem Chef war nun die Lage der fremden Settlements zueinander und zur Chinesenstadt nicht ganz klar, und er beauftragte mich, dies festzustellen. Mit Hilfe des Grafen Nayhaus, der jahrelang am Yangtze Instrukteur gewesen ist, und an der Hand vorhandenen Kartenmaterials entwarf ich nun ein gröfseres Kroki, das denn auch zu befriedigen schien. [Im Anschlufs an die Shanghai-Angelegenheit hatte der Chef dann abends im Rauchzimmer ein längeres Gespräch mit mir, mir in gröfseren Zügen die politische Situation erklärend. Die Komplikation der Verhältnisse zwischen den Mächten ist erheblich. Auf allen Seiten Unlust und auch Geldmangel. Italien und Österreich machen nur aus Rücksicht auf ihre Grofsmachtstellung mit. Deutschland sowohl wie Italien mifstrauen einmal der Realität der Absichten Japans und dann dem alten Heuchler Li hung chang mit seinen biederen Friedensvorschlägen. Japan hat sich in den letzten Jahren übernommen, finanziell natürlich, und hat daher kein Geld, aber Gelüste auf Korea. Russland ist Japan gegenüber natürlich auch mifstrauisch, hat aber auch kein Geld, sondern nur Absichten auf den Teil der Mandschurei, den es noch China belassen hat. England ist in Afrika

zu stark engagiert und hat eigentlich nur Interessen am Yangtze aufwärts. Amerika endlich verhält sich hypokritisch: groſstuerisch und nachgiebig, um für seinen Handel im trüben zu fischen. — Ich fürchte, Waldersee ist verhältnismäſsig nicht ausgiebig mit diplomatischen Vollmachten versehen, wenigstens nicht in dem Maſse, wie ich annehmen zu dürfen glaubte.]

»Fort«.

September 5. Heute abend kommen die Laccadiven in Sicht; morgen Nacht, wenn alles klappt, liegen wir auf der Reede von Colombo. Der Aufenthalt daselbst bemiſst sich nach den Wünschen des Chefs. Letzter Tage hörten wir mehrere hochinteressante Vorträge der für besondere Zwecke attachierten Offiziere. Oberst Richter, der sieben Jahre drauſsen als Instrukteur unter Li hung Chang gewesen ist, sprach über chinesischen Charakter und Ahnenkultus, über die Religionen in China und das Verhältnis des Christentums zu jenem, endlich über das chinesische Staatssystem. Oberstleutnant Genêt erging sich über die vorhandenen Befestigungen und Landungsverhältnisse, Major Bauer über Kriegsverkehrsverhältnisse mit Berücksichtigung der chinesischen Kanäle, Bahnen und Heerstraſsen.

An unserem Spezialtisch, das ist der des ersten Schiffsoffiziers Willemsen, geht es meist heiter und angeregt her. Auſser Herrn Rocholl sitzen fast regelmäſsig Gelpcke, Lück, Wintzingerode, Bodmann, Dr. Loſs und zur Nedden an demselben. Mancher gute Witz, manche Schauermär würzt das Mahl, aber auch so manche Flasche, wenn einmal der natürliche mousseux nicht ausreicht.

September 6. Die Nacht vor der Landung in

Colombo war einfach greulich. Die Mehrzahl blieb auf, um etwas von der Einfahrt zu genießen. Dieser Genuß war mehr als mäßig: Ein Leuchtturm, mehrere Lichter am Quai oder da, wo man den Quai vermutete, darüber dicke schwarze Wolken und eine feuchte Glühatmosphäre. Rings die schwarzen Leiber anderer Dampfer. Die Kohlenleichter kommen, die Luken werden geschlossen, die schwarzen Teufel beginnen unter Gebrüll ihre Höllenarbeit. Der Aufenthalt in den luftlosen Kabinen an sich ist schon Hölle. Konsul Freudenberg kommt an Bord mit Staatsdepeschen, und das Dechiffrieren geht an. Um 3 Uhr sinke ich einen Augenblick aufs Bett, um, nach meiner Ansicht wenigstens, sofort wieder geweckt zu werden, englische Depeschen aufzusetzen. Also raus aus der Kabine, 4 1/2 Uhr morgens, um gegen 6 Uhr mit der Arbeit fertig zu werden; es sind Depeschen nach Taku, Shanghai und Hongkong. Es graut der Morgen. Der große Strom der Offiziere geht in den sonderbaren Booten der Eingeborenen an Land. Um 6 1/2 Uhr am 7. September kommt der Konsul, um den Feldmarschall an Land zu holen. Mit dem Baden war's nichts, der Schädel summt, das Frühstück schmeckt nicht. Um 7 Uhr ist der Chef reisefertig und besteigt das konsulare Boot, auf dem seine Flagge geheißt wird. In seiner Begleitung sind General Gayl, Marschall, Albrecht, Wilberg und ich. Wir passieren »Ernest Simon« von den Messageries maritimes, dann »Weimar« von der Hamburg-Amerika-Linie, das Hospitalschiff »Gera« vom Lloyd, endlich den englischen Transport »Bavarian«, der 2000 gefangene Buren an Bord hat, die Colonel

Grierson hierher eskortierte. Viele von den armen Teufeln lehnen über die Reeling, um stumm und traurig unserem Boote nachzublicken. Heute und morgen werden sie in kleinen Trupps ins Innere Ceylons befördert, während ihr Kerkermeister zu uns als Militärbevollmächtigter stofsen wird. Am Pier harren zwei anständige Wagen mit beturbanten Kutschern; hinten springen flinke Leibkawassen auf. Märchenland öffnet sich, es beginnt ein schöner Traum, der geschlagen vier Stunden dauert; das ist die Frist, die uns auf Ceylons Boden bewilligt wurde, und uns nur zu gewissen Momenten irdisch fühlen läfst, zunächst in der kühlen Veranda des Hauses Freudenberg bei einem frischen Trunk, währenddessen man die Zeitungen durchfliegt, von denen die hiesige des Feldmarschalls Bild, aber schrecklich unähnlich, bringt. Der Humor des Chefs läfst ihn auch hier nicht im Stich: Als uns auf der weiteren Fahrt nach Mount Lavinia verschiedene Singhalesen mit dem bekannten Schildpattkamm im Haar begegnen, ruft er: »Solche Kämme sollten sich Albrecht und Rauch auch zulegen zur Befestigung ihres Haarschmucks!« — wir sind nämlich beide mit erheblichen Glatzen versehen. Als reizende Kinder, Blüten feilbietend, ein Stück Weges mitliefen und ein helles Stimmchen rief: »Hei ho my good grandpapa, I want money« bemerkte der Chef: »Ich fühle mich völlig unschuldig, der braune Balg mufs sich entschieden irren«, und verabfolgte in bester Laune seinen gänzlich unerwarteten »Enkelkindern« kleine Münze. In Mount Lavinia, der früheren Sommerresidenz des Gouverneurs, jetzt Hotel, wird gerastet und einiges zur Erinnerung

erstanden. Auf dem Rückwege wird bei einem abseits gelegenen Buddhatempel gehalten. Ein alter Tempelwärter mit jüdischen schlauen Zügen und einem wallenden schwarzen Bart, den wir sofort den »Geheimen Oberkonsistorialrat« benamsen, nebst seinem Filius, einem leise und schüchtern redenden Jüngling, übernimmt ehrfurchtsvoll die Führung, mit köstlichen Redewendungen und schwunghaften Floskeln seine Erklärungen abgebend. Viel zu sehen gibt es nicht: lackierte Götzen, lackierte Wände und Mosaiken an Decke und Boden. Das Ganze mehr oder weniger Panoptikum. Unter einem Peristyl meditieren in gelbe Togen gekleidete Bonzen, aber mit geschlossenen Augen und offenem Munde, was darauf hinweist, daſs ihre Beschauungen ausschlieſslich nach innen gerichtet sein müssen. Bonzen wie Zöglinge sind glattrasierten Hauptes, wahrscheinlich um den Schildpattkamm zu sparen und so Mehraufwendungen für ihre gelbe Robe machen zu können. Aus ähnlichen Gründen verkaufen sie wahrscheinlich auch die mit Orakeln beschriebenen Sandelholzstreifen. Der Chef hatte bald genug von den unzähligen stehenden, sitzenden, liegenden, wachenden, schlafenden, essenden und verdauenden Buddhabildern. Anstandslos wurden die erbetenen Rupien in die biedere Rechte unseres Führers gezählt, der nach Empfang versicherte, alles sei vieltausendjährig, auch der winzige Buddhabaum im Garten; ob auch die Bonzen, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Dann geht es zurück an die gastlich gedeckte Tafel bei Herrn Freudenberg, nach der die Maler Obst und Breſsler erscheinen, die auf der »Gera« herausgekommen sind und nun im Garten

einige Gruppenbilder aufnehmen. Hinab geht es zum Hafen, wo die Barkasse der »Gera« bereitliegt. Wir fahren um die Torpedoboote S. 91 und S. 92 herum, an »Drachenfels«, »Gera« und »Rhein« vorüber und gehen alsdann an Bord. Hier haben sich zur Meldung Kapitänleutnant Begas, Kommandant der »Gera«, und der Chefarzt Dr. Ahrend, sowie Kapitänleutnant Höpfner, Führer der Torpedos, eingefunden. Um 2 Uhr lichtet die »Sachsen« den Anker. Kräftiges Hurrah dringt von der »Gera« herüber, »Ernest Simon« dippt dreimal die Flagge, welches Kompliment wir mit der Marseillaise beantworten.

Auf der Strecke Colombo—Penang passieren wir am 10. früh die Nordspitze der Insel Sumatra oder vielmehr die dieser vorgelagerten kleinen, reichbewaldeten Inseln Pulo Wei und Pulo Brafs. Hier befahren wir nun ein zweites Rotes Meer — die Strasse von Malacca —, und damit komme ich im allgemeinen auf die kleinen Leiden an Bord zu sprechen, denen ja allerdings kleine Freuden reichlich Paroli biegen.

Die beständig den direkten Sonnenstrahlen exponierten Schiffswandungen nehmen unnatürlich hohe Temperaturen an und strahlen die gesammelte Wärme über Nacht nur wenig aus, da die äufsere Lufttemperatur kaum sinkt. Der Aufenthalt in den Kojen ist trotz elektrischer Fächer daher recht unleidlich. An Deck ist der nächtliche Aufenthalt aber auch keine reine Freude; denn der erste Offizier hat die Einrichtung getroffen, zwischen 12 und 2 Uhr nachts Deck waschen zu lassen, und was das bedeutet, weifs jeder unglückliche Deckschläfer. Da nun nach Mitternacht das

Waschen so gründlich betrieben wird, so hält man es für überflüssig, auch über Tags hin und wieder das Deck zu sprengen; eine schmerzlich entbehrte Wohltat. Gegenüber dem Saloneingang stehen zwei grofse Eisfilter: Wehe dem, der sich ihnen hoffnungsvoll nähert; eine Enttäuschung blüht ihm, sie sind leer. Warum? Man füllt sie schon seit 14 Tagen nicht mehr, da die Burschen (!) der Herren zuviel Gebrauch davon gemacht haben. Man straft also die Herren für die Sünden der Knechte und gönnt anderseits der Mannschaft nicht diese billige Erfrischung. Billig? — So scheint es dem Laien! Hier an Bord ist man andrer Ansicht. Zwischen Aden und Colombo war das Eis so knapp geworden, dafs es nur den Kranken zugänglich war, während Getränke jeglicher Art nur in natürlichem Zustande, d. h. lauwarm, genommen werden mufsten. Das Eis wird in Aden eben zu teuer gewesen sein. Mit dem Wasser war es um jene Zeit nicht viel besser bestellt. Nach dem Seewasserbade eine so notwendige Nachspülung zur Vermeidung des »roten Hundes« war illusorisch geworden. (Von einigen seeunkundigen Herren war allerdings anfangs etwas verschwenderisch gewirtschaftet worden, aber diesem Leichtsinn wurde rechtzeitig gesteuert.) Ebenso illusorisch schien der Einflufs zu sein, der dem von der Direktion für die Bequemlichkeit des Feldmarschalls und des Oberkommandos mitgesandten höheren Beamten des Lloyd zu Gebote stand. Die kleinen Fazilitäten, die für den Chef geschaffen waren, kamen gar nicht in Betracht gegen die vielen Mifsstände und das teilweise Versagen des wirtschaftlichen Apparates, wie

z. B. die höchst ungenügende Besetzung des Stewardpersonals, aus der Überbürdung der einzelnen Leute resultierte, die nun entsprechend häufiger schlapp wurden und so die geringe Zahl noch dezimierten. Von den Reinlichkeitsverhältnissen bei den Stewards schweige ich lieber. Die Leute konnten bei der Arbeitsfülle nicht sauberer sein. [Einwände, wie: ungenügende Zeit zur Vorbereitung, Verproviantierung und Ausrüstung, unvorhergesehene Ereignisse und ähnliches mehr, sind hinfällig, denn Telegraph und Kabel spielen heutzutage eine so prominente Rolle, daſs es unumgänglich nötig ist, sich ihrer ergiebigst zu bedienen. Schlieſslich muſs noch erwähnt werden, daſs, soweit mir bekannt ist, während der ganzen Fahrt niemals Rollenübungen angeordnet wurden für den Fall einer Wasser- oder Feuersgefahr. Solchen Übelständen gerade auf der »Sachsen« zu begegnen, zeitigte um so mehr Verwunderung, als, soweit bekannt ist, auf den übrigen Schiffen dieser Linie, wie auf allen übrigen Passagierlinien des Lloyd, analoge Fälle nicht vorkommen sollen und die wirtschaftlichen Einrichtungen mustergültig sind.] Es gereicht mir aber zur besonderen Freude, an dieser Stelle zu konstatieren, daſs die F ü h r u n g des Schiffes durchwegs über jeder Kritik gestanden hat. Nun zum Thema: Schiffsfreuden.

»Fort«.

An mehreren Abenden ist die Eintönigkeit des Schiffslebens auf das angenehmste unterbrochen worden, sei es durch humoristische Vorträge einzelner Offiziere, sei es durch musikalische Produktionen, und einmal auch durch eine lustige parodistische Theateraufführung von einigen Soldaten, die der Ehre teilhaftig

wurden, vor dem Chef ihr schauspielerisches Talent zu produzieren. Reicher Beifall und freundliche Worte des Chefs lohnte den braven Jungens ihre Bemühungen. — Die Mannschaften benehmen sich durchaus korrekt und fügen sich in die Sonderverhältnisse auf das vorzüglichste. Es herrscht nicht nur ein anständiger, wohldisziplinierter Ton, für den ja Knigge und Eulenburg verantwortlich sind, sondern die Leute haben sich auch einen frischen, fröhlichen Geist zu bewahren verstanden, der ihnen leicht über die kleinen Entbehrungen und Unbequemlichkeiten hinweghilft, die das Kind des Binnenlandes nun einmal empfinden und auf sich nehmen mufs, wenn es wochenlang auf engsten Raum angewiesen auf dem Ozean zu schwimmen gezwungen ist. Auch sie haben ihre kleinen, harmlosen Abendunterhaltungen, die ein oder zwei ingeniöse Köpfe unter ihnen zu veranstalten wissen. Der lustige Ton bei diesen Impromptu-Festen verliert nie den Charakter des Soldatischen, und ist um so lieber gesehen, als er die Leute guten Mutes und munter erhält. —

Am 11. September in der Frühe näherte sich die »Sachsen« der reichen Insel Penang und ging dem Zollgebäude gegenüber vor Anker. Herr Afsmus, Vertreter des Hauses Behn, Meyer & Co., kam an Bord und holte den Chef in seiner Steamlaunch ab. In Begleitung des Chefs gingen diesmal General von Gayl, die Herren von Böhn, von Gebsattel und Wilberg mit an Land. Am Pier stand eine Ehrenkompagnie einheimischer Sikhs aus dem Pandschab, herkulische, bärtige Gestalten, und machten tadellose

Honneurs. Die Herren bestiegen die harrenden Wagen, während die übrigen Offiziere sich meist der Rickschas bedienten. Der berühmte botanische Garten wird besucht, von dessen felsigem Hintergrund ein munterer Wasserfall herabplätschert. Dieser Garten, wie überall die Strafsenhaltung, Kanalisation usw., ist tadellos und legt beredtes Zeugnis ab für die Sorgsamkeit der englischen Regierung und stellt britisches kolonisatorisches Talent in günstigstes Licht. Ein Unglück ereilte hier beinahe unseren würdigen Armeeintendanten. Herr Riemann hatte sich von seinem Rickschakuli fast bis zur Höhe des Falles hinaufziehen lassen; das leichte Gefährt kam bei der Talfahrt in zu schnelles Rollen; dem Kuli versagten die Kräfte, er stürzte zu Boden und sausend ging die Rickscha über seinen Körper; am Wegesrand vor der Schutzmauer kam das Wäglein zu jähem Halt, und unser Intendant schofs mit grofser Anfangsgeschwindigkeit in weitem Bogen in das weiche Wiesengelände seitlich der Strafse. Intendant und Kuli erhoben und erholten sich bald wieder von Sturz und Schreck und humpelten, körperlich wie geistig unbeschädigt, zu ihren respektiven Genossen zurück. Während der Chef im Hause Afsmus eine Erfrischung nahm, wurden wir zu einem Umtrunk im internationalen Klub geladen. Auf der Heimkehr an Bord passierte ein zweites, ebenfalls harmloses Malheur. Hauptmann Löffler will dem Chef diensteifrig Platz machen und fällt, rückwärts tretend, in ein Loch zum Maschinenraum, aus dem er gottlob heil wieder herausgewuchtet wurde. Auf der »Sachsen« hatten sich insgesamt etwa dreifsig Deutsche eingefunden, und es gab noch ein echt

deutsches Becherschwingen, bis der Anker hochging. Die Deutschen bestiegen ihre Launch und stiefsen unter kräftigem Hurra und Schwenken der Tropenhelme ab. Das war die Ursache von Malheur Nr. 3. Ein Helm war entschieden zu stark geschwenkt worden und fiel über Bord, worauf er traurig im Kielwasser des Bootes einhertrieb. Wir tauften ihn schnell den Begeisterungsdeckel, und ich nähre den Verdacht, dafs sein Besitzer — nein, ich will nicht indiskret sein.

Penang nimmt nun schon unbestimmte Formen an; der Chef aber ist noch voll des Lobes und der Genugtuung über das liebenswürdige, gastliche Benehmen unserer deutschen Brüder hier im fernen Osten, jener unternehmenden deutschen Handelsherren und ihrer Gehilfen, die hier draufsen deutschen Fleifs betätigen und buchstäblich im Schweifse ihres Angesichtes oder angesichts ihres Schweifses ihr Brot essen.

Die hier eingegangenen Nachrichten sind nicht gerade erhebend: Rufsland beabsichtigt, Peking und dann weiterhin Tschili zu evakuieren, um sich in die Manschurei zurückzuziehen. Der Gesandte von Giers soll seinen Sitz schon nach Tientsin verlegt haben. [Das sieht wie foul play aus. Zwar ist Fürst Engalitscheff äufserlich harmlos und korrekt, aber irgend etwas ist nicht in Ordnung, das merkt ein Blinder. Der Chef ist nicht gerade verstimmt, aber nachdenklich und wenig gesprächig. Für ihn bedeutet ein solcher Schritt Rufslands die Entziehung des höchsten Kommandos, denn in der Manschurei hört seine Machtbefugnis auf. Vederemo!] Wir haben einen Burendeserteur von »Fort«.

Colombo an Bord; er reist II. Klasse[1]). Ich erfahre es eben. Wenn das Oberst Grierson wüfste.

Am 12. September gegen 4 Uhr, als wir uns Singapore nähern, kommt mit dem Lotsen Herr von Rössing, Chef von Behn, Meyer & Co., an Bord, der schon in Penang durch Herrn Afsmus dem Chef eine Einladung, bei ihm Wohnung zu nehmen, hatte übermitteln lassen, die dankend angenommen worden war. Vor uns öffnet sich ein gewaltiger Prospekt über Aufsenreede und Hafen, wir gehen ziemlich weit draufsen bei Pandjong Pagar an den Quai des Lloyd. Hier kommen die Konsuln Eschke und Dr. Heintjes an Bord, um die erwarteten Depeschen zu überbringen; unter anderen die des Admirals Bendemann, dafs die »Hertha« dem Feldmarschall nach Hongkong entgegengegangen sei. Sodann erscheint der englische Hafenkommandant, Major Crawford, um zu melden, dafs ein Empfang an Johnsons Pier statthaben und er die Ehre haben solle, Se. Exzellenz im Gouvernementsboot dorthin zu geleiten. Der Chef besteigt die Launch »Gweneth«, begleitet von Graf York, von Böhn, Oberst Grierson, Wilberg und mir. Die Fahrt geht an den französischen Transporten »La Champagne«, die wir von Aden her kennen, »Notre Dame du Salut«, am italienischen Kriegsschiff »Vesuvio«, dem russischen Transport »Kherson« von der Schwarzen Meerflotte vorüber, der auf dem Wege nach Port-Arthur dort als Hilfskreuzer funktionieren soll und zwei Bataillone

[1]) *»und will nach Batavia. Oberst Grierson möchte ihn festnehmen, wird aber vom Kapitän belehrt, dafs das nicht statthaft, da die »Sachsen« deutscher Boden sei«.*

der sogenannten eisernen Brigade, die Gurko 1877 über den Balkan führte, an Bord hat. Neben vielen deutschen Handelsdampfern passieren wir noch die englischen Kanonenboote »Brisk« und »Bramble« und landen dann, wozu das nahe Fort den Salut feuert, die Ehrenkompagnie vom 16. Madrasregiment präsentiert und ihre Musik die »Wacht am Rhein« spielt. Der Chef des Stabes, Oberst Philipps, vertritt den Gouverneur mit einem Dutzend Offiziere. Einige Zeit weilt der Chef bei der Musik, dann werden die Wagen des Gouverneurs und Herrn von Rössings bestiegen und durch die vieltausendköpfige, wohlgeordnete, buntscheckige Menge der Weg zum »Government House« genommen. Sir Alexander Swettenham mit Privatsekretär Mr. Bosanquet empfängt den Chef im Portiko des wahrhaft fürstlichen Palastes. Zwei Reihen in Purpur gekleideter indischer Diener sind der Treppe entlang aufgestellt, genau wie bei festlichen Gelegenheiten in Berlin in den Palais der Botschafter oder Fürsten. Droben ein Salon in gewaltigen Dimensionen mit vielen Punkahs und von weiten, offenen Galerien umgeben — deliciously cool, you know. York, Grierson und Böhn bleiben als Gäste bei Sir Alexander, während der Chef weiterfährt, um den Konsul zu besuchen und dann bei Herrn von Rössing abzusteigen. Daselbst ist Abends grofses Diner von 24 Personen, 12 von der deutschen Kolonie und 12 vom Armeeoberkommando. Mit Dr. Heintjes zusammen läfst mich von Rössing hierzu aus dem Hotel in seiner Equipage abholen. Kleider wechseln war aber auch nötig gewesen, denn erstens sind wir wenige Meilen vom Äquator entfernt, und dann hatten die verschiedenen

Begrüßsungstrünke die Transpiration nicht gerade unterdrücken helfen. Wir schmausten auf hanseatische Art, d. h. üppig und andauernd. Eine venetianische Nacht war im Garten hergerichtet worden, und der zaubervolle Tropenabend wurde bis Mitternacht genossen. Später im heißsen Bett hatte ich einen Kampf mit dem »dutch« wife zu bestehen, einer langen Rolle, die man nachts zwischen die Beine legt, der Kühlung halber. Mit dem Ding wurde ich aber gar nicht fertig.

Um 6 Uhr früh am 14. September holte mich Dr. Heintjes per Rad zu einer Tour nach dem botanischen Garten ab. Mein treuer Leibknappe und ich bestiegen Rickschas, und fort gings in den feuchtdämmerigen Morgen hinein. Der Garten ist ein Dorado, auch eine kleine Tiersammlung findet sich dort; Affen, Tiger, Schlangen, Schweine, Krokodils, Antilopen, Mungos und die sonderbarsten Vögel. Ein junger Orang-Utang tat sehr zärtlich mit Dr. Heintjes, während ein schwarzer Bärenaffe mit Gewandtheit Steine um unsere Ohren sausen ließs. Nach erfrischendem Bade schmeckte das Frühstück vorzüglich, bis es Zeit war, sich an Bord zu begeben.

Inzwischen hatte der Chef mit der deutschen Kolonie bei Rössings gefrühstückt, hatte den Gegenbesuch des Gouverneurs empfangen, war dann mit General von Gayl spazieren gefahren und um 10 ½ Uhr an Bord zurückgekehrt, wo er noch verschiedene Konsuln, sowie den Kommandeur der englischen Schiffe, Sir Bourchier Wrey, empfing.

Ihm war durch Eulenburg in der Frühe die Meldung gemacht worden, daß Oberstleutnant A. Lanne-

grace, Kommandeur des französischen Transportes »La Champagne«, am Vorabend vorgesprochen habe, und so begab sich um 11 Uhr der Chef an Bord des Franzosen auf Gegenbesuch. Die Begegnung war höchst sympathisch und freundschaftlich. Lannegrace versicherte dem Feldmarschall, wie gern er und seine Truppen unter ihm fechten würden, um so mehr, als auf internationalem Boden gemeinsame Interessen uns verbänden. Heimische Verhältnisse kämen hier gar nicht in Betracht. Später kam schliefslich noch Oberstleutnant Clément de Grandprey, Kommandeur des Transportes »Notre Dame du Salut«, an Bord, der Genietruppen und Chasseurs d'Afrique nach Taku führt, und der sich ähnlich äufserte wie Mons. Lannegrace. Er bemerkte, er erinnere sich des Feldmarschalls wohl aus dem Jahre 1871 von Versailles her. Nun kamen wirklich erhebende Augenblicke: Hurras und deutsche Musik bei den Franzosen, Salutschiefsen von den Russen, Italienern und Briten. Der Chef stand während der ganzen Zeit droben auf der Kommandobrücke. Bis weit hinaus ins offene Meer kotoyierten uns sechs deutsche Lloyddampfer der neuen Bangkoklinie, über die Toppen geflaggt [eine Ehrenveranstaltung des Hauses Behn, Meyer & Co.]. *»Zu streichen«.* Auf dem letzten Dampfer, auf Steuerbord der »Deli«, befand sich ein Teil der deutschen Kolonie, die teils sogar aufgeentert war und von luftiger Höhe uns ihre letzten lustigen Grüfse zusandten. Endlich wendete auch die schmucke »Deli«, und wir dampfen hinaus in das südchinesische Meer, das sich uns heute zwar glatt und blau, aber auch heifs wie ein Schmelzofen präsentierte. Bald nach dem tiffin verschwindet einer nach

dem andern, um drunten etwas nachzudenken bezw. die Folgen der deutschen Gastlichkeit zu verschlafen. Ein smarter Yankee war gestern sofort an Bord gekommen und hatte ein dem Chef persönlich zuzustellendes Paket gebracht. Ich öffnete und fand Prospekte für die Reise China — San Franzisko — New York—Hamburg, und im Anschreiben fand sich eine Bezugnahme auf Mr. Berwind. Der schlaue Herr war ein Billetagent, der, eingedenk des Wortes »Gut mahlt, wer früh mahlt«, die Beziehungen Graf von Waldersees zu Mr. Berwind, einem New Yorker Handelsherrn und Eisenbahnagenten, seinem Interesse nutzbar zu machen gedachte. Heute abend hielt ich Vortrag über diese Angelegenheit, worauf der Chef nur trocken bemerkte: »Wir müssen uns vorsehen, dafs wir nicht ganz unschuldig und unversehens mit einem Mal als Reklameartikel auf Kosten einer grofsen Zeitung quer durch Amerika reisen«.

»malt — malt«.

Die deutsche Kolonie Singapores hatte sich grofsartig benommen und nur einen Kummer empfunden, nämlich den, den Feldmarschall nicht heute abend zur Eröffnung ihres prächtigen Klubgebäudes »Teutonia« in ihrer Mitte zu haben. Man hatte schon mit Hochdruck gearbeitet, um dies Ziel zu erreichen, und war nun doppelt enttäuscht. Einer Klubeinweihung wegen konnte der Chef natürlich auf dem Kriegspfade länger nicht rasten, als gerade notwendig war, obgleich er sich äufserst wohltuend berührt gefühlt hatte durch die warmen Sympathiekundgebungen, und sich entsprechend darüber äufserte. Auch die englischen und französischen Ehrenbezeugungen riefen hohe Befriedigung hervor, der

ich in einem Telegramm an die offizielle Telegraphenagentur Ausdruck verleihen durfte.

Eine Bordzeitung ist schon seit Tagen geplant, und es wird von verschiedenen Herren fleifsig daran gearbeitet. Das ursprünglich projektierte Fest zu dem Zeitpunkt, zu dem wir dem Äquator zunächst sind, wird aus mangelndem Interesse aufgegeben. Es hätte heute abend stattfinden müssen, denn unser Kurs geht von nun an stark nach Nordost; gottlob, denn die Temperatur der letzten Tage war geradezu hahnebiegen. [Grierson weifs, dafs wir einen Boer an Bord haben.] *»Zu streichen«.*

Einige Bemerkungen über Penang und Singapore möchte ich doch nicht ganz unterdrücken. Beides sind typisch malaiisch-chinesische Orte. Beim Betreten dieses üppig-tropischen Bodens begreifen Augen und Sinne sofort diese Eigenart, was Bevölkerung, Habitus, Gewohnheiten, dann die Natur im speziellen angeht. Die chinesischen Dschunken mit den Glotzaugen am Bug und ihren phantastisch geschnürten braunen Segeln fangen an zwischen den europäischen Fahrzeugen sich bemerkbar zu machen. Sonderbare Holzgerüste draufsen vor der Reede bedeuten eine Art Wehr, damit die Reusen und Netze der malaiischen Fischer nicht durch Schiffsverkehr gestört werden. Die Malaienboote sind vorn ganz spitz und hinten breit abgestumpft, sehen in ihren grellen Farben recht ungeschickt aus, sind aber trotzdem recht bewegungsfähig. An Land geschieht die Beförderung durch Gerrys, winzige gedeckte Wäglein mit Ponies bespannt, und von indisch-malaiischen Saïs geführt, oder aber durch ein- bezw. zweisitzige Rickschas, von Chinesenkulis gezogen. Die Häuser

sind so gut wie offen gegen die Strafse hin, aus Holz und Lehm, vorherrschend hellblau getüncht, mit den riesigen länglichen Aushängeschildern der Chinesen phantastisch geziert. Über Strafsen und Plätzen hängt der undefinierbare, pestilenzialische Gestank der chinesischen Leckerbissen, an den man sich übrigens überraschend schnell gewöhnt. Im allgemeinen sind es wohl weniger die Lebensmittel als die Garküchen und der frei herumliegende Abfall und Unrat, der die Luft verpestet. Draufsen ist die Luft mit einem süfslich-faden Geruch geschwängert: tropischer Blüten- und Fruchtduft mit Opium durchzogen. In den Strafsen wimmelt es stets: Chinesen, Malaien, Tamilen, Indier aus Bengalen und von Madras (Klinks), Sikhs, die grofsen, kräftigen Nordindier, die in erster Linie Verwendung als Soldaten und Polizisten finden, Armenier, Perser, Araber. Alle diese Rassen gehen ihren eigenartigen Beschäftigungen nach und taugen eben gerade nur für die eine, für die sie geboren zu sein scheinen. Gröfsere Lastfuhrwerke ziehen Zebus, Ochsen und Büffel. An Haustieren sieht man magere Katzen und Hühner, Hunde und Schweine, und zwar Schweine in Hundegestalt, und viceversa, so dafs wir uns bald einigten, solche scheinbaren Mischlinge Schweinehunde zu nennen. Das Leben spielt sich wie im ganzen Orient so auch hier fast ausschliefslich im Freien ab.

Am 16. September abends gelangte die erste und einzige Nummer der Schiffszeitung zur Ausgabe und Verlesung im Rauchzimmer. Dies Blatt war genau in Form dem Kladderadatsch angepafst und reich mit Illustrationen versehen. Redaktion wie Mitarbeiter

waren anonym geblieben; viele Artikel der umfangreichen Nummer waren aufserordentlich humorvoll und wurden mit rauschendem Beifall aufgenommen. Herr von Franckenberg erledigte sich seiner Aufgabe als Vorleser auf das beste.

Am Abend des 17. September näherten wir uns gegen 10 Uhr der Insel Hongkong, fuhren leider an dem uns erwartenden Lotsen vorbei und mufsten infolgedessen weit draufsen vor Anker gehen. Niemand war auf unsere frühe Ankunft vorbereitet, und so war aufser einigen Beamten der Agenten Melchers & Co. auch niemand zur Stelle. Kapitänleutnant Sthamer wurde entsendet, um Kapitän von Usedom von der »Hertha« herbeizuholen; auch wurde das Konsulat alarmiert. Endlich nach 11 Uhr kamen Usedom und der Vizekonsul Lang an Bord mit den obligaten Depeschen, die die Dechiffreure in Tätigkeit setzten. Gegen Mitternacht zog sich der Chef, nachdem die Vorbereitungen für den kommenden Morgen getroffen waren, zurück. Während der Nacht ging die »Sachsen« auf und machte bei Sonnenaufgang am Quai von Kowloon fest. Dieser Sonnenaufgang war idealisch schön; das Panorama ist grandios, die rings die Bucht umsäumenden Berge strahlen in üppigstem Grün. Hoch hinauf ziehen sich die freundlichen Villen der Europäer. Das Gesamtbild des Hafens ist viel grofsartiger als beispielsweise das von Neapel. Der Konsul Dr. Rieloff, ein alter Bekannter von mir aus London her, ist leider schwer krank; deshalb erscheint morgens statt seiner wieder Konsul Lang, wie auch Kapitän von Usedom, der meldet, die »Hertha« sei zum Empfang des Chefs

bereit. Nach militärischer Meldung des Transportführers der »Strafsburg«, Major von Schönberg, besteigt der Chef punkt 9 Uhr (18. September) die Pinasse I der »Hertha« mit Sthamer, Wilberg und mir und fährt zunächst an der »Strafsburg« vorbei, auf der die Mannschaft angetreten ist. Ein freundliches »Guten Morgen, Leute« schallt zu ihnen hinauf, und während wir uns der »Hertha« nähern, lichtet die »Strafsburg« Anker, um direkt nach Taku weiterzugehen. Als der Marschall das Fallreep betritt, wird seine Flagge gehifst, und 21 Schufs machen das schmucke Schiff erbeben. Droben steht das Offizierkorps und im Anschlufs die Wache unter Gewehr. Es folgt eine flüchtige Besichtigung des Kreuzers unter Führung seines Kommandanten. Herr von Böhn, der inzwischen auch eingetroffen ist, und Wilberg werden den Chef auf der »Hertha« begleiten. Die Kommandanten des »Bussard« und des »Tiger« melden sich. Der Chef begibt sich an Deck und läfst sich die rings ankernden Kriegsfahrzeuge bei Namen nennen, während fortdauernd die Salutschüsse erdröhnen, die nacheinander von der »Hertha« beantwortet werden. Im ganzen sind vor Hongkong 14 Kriegsschiffe versammelt, daneben viele stattliche Handelsdampfer, die sämtlich über die Toppen geflaggt haben. Lange konnte der Chef sich an dem heiter bewegten Bilde nicht ergötzen, denn die offiziellen Besucher begannen mit dem englischen Commodore, dem der englische kommandierende General Gascoigne mit Kapitän Trefusis auf dem Fufse folgte. Der nette General Gascoigne plaudert lange mit Exzellenz über gemeinsam in Versailles nach dem Einzug in Paris ver-

lebte Tage. [Eine Episode aus jener Zeit verursachte bei beiden Herren noch heute einen Ausbruch lebhafter Heiterkeit: Soviel ich mich entsinnen kann, handelte es sich um einen von Waldersee zum Frühstück geladenen englischen Journalisten, der irrtümlicherweise jämmerliche Prügel statt Frühstück erhielt.] Weitere Besuche waren von vornherein nach Übereinkunft mit dem Gouverneur verbeten worden. [Bis 12 Uhr arbeitete der Chef dann mit Hauptmann Löffler und mir und entsandte mich dann in der Pinasse, um General von Gayl von der »Sachsen« herüberzuholen. Dies geschah, und unmittelbar] [1]) fuhr der Feldmarschall, begleitet von Gayl, Usedom, Grierson, Powell, Böhn, Wilberg, Konsul Lang und mir an Land. Hier stand eine Ehrenkompagnie der Royal Welsh Fuseliers mit Regimentsmusik, einen weifsen Ziegenbock vor der Front. Dies Regimentstier, ein Geschenk der Königin, trägt eine massiv silberne Platte mit einer Dedikation zwischen den Hörnern. Die harrenden sedanchairs (Sänften) wurden bestiegen, und in Prozession gings zum tiffin beim Gouverneur. Sir Henry Blake und Lady Blake nebst Tochter, General Gascoigne und Gemahlin und fünf Adjutanten bezw. Sekretäre begrüfsten den hohen Gast. Dazu kommen später der General Cummius nebst Adjutant sowie der Adjutant des Gouverneurs Lord Linsdale, der Sohn des Earl of Dunamore. Später fuhr der Marschall mit der Familie des Gouverneurs noch hinauf auf den Peak und dann direkt nach der Verabschiedung zurück an Bord, wo ich den Chef erwartete und ihm eine eben

[1]) *»Um 12 Uhr fuhr dann der Feldmarschall«.*

eingegangene Depesche überreichte folgenden Inhalts: »Ew. Exzellenz heißt deutsche Kolonie Kantons an der Schwelle Chinas ehrerbietigst willkommen. Die Deutschen und deutschen Schutzgenossen Kantons.« Nach Erledigung einiger dienstlicher Angelegenheiten ging dann die »Hertha« sofort in See. General von Gayl, der Konsul und ich begaben uns zurück auf die »Sachsen«, die alsbald im Kielwasser der »Hertha« folgte.

Es war mir gerade noch Zeit geblieben, folgende Depeschen aufzugeben: erstens nach Kanton: »*Ich bin höchst erfreut über herzlichen Willkommengruß und hoffe, bald in Ihrem Interesse von mir hören zu lassen. W.*«; zweitens nach London: »*Count Waldersee much touched by cordial reception of Colonial Government as well as population of Hongkong.*« Eine dritte Botschaft wurde dem Konsul mündlich übermittelt, und zwar ein Dank an die deutschen Missionare, die eine Adresse überreicht hatten.

Am 21. September, vormittags gegen 11 Uhr, war die »Hertha« bereits vor Woosung in der Yangtsemündung vor Anker gegangen. Der dem Feldmarschall gebührende Salut von 19 Schuß war ihm durch Flaggschiff »Kurfürst Friedrich Wilhelm« und »Weißenburg«, durch die englischen Kreuzer »Undaunted« und »Centurion«, den russischen Kreuzer »Admiral Korniloff«, das amerikanische Schlachtschiff »Oregon« und den japanischen Kreuzer »Itsokuschima« gegeben und von der »Hertha« nach der Etikette erwidert worden. Als nun die »Sachsen« aufkam, sahen wir gerade, wie der Chef Besuche auf dem »Kurfürst Friedrich Wilhelm« und der »Weißenburg« machte, nachdem die Komman-

danten aller Schiffe ihre offiziellen Besuche auf der »Hertha« gemacht hatten, die durch Kapitänleutnant von Görschen erwidert wurden. Als wir die Quarantäne passiert hatten, bei der es zu unliebsamen Erörterungen zwischen General von Gayl und dem anmaſsenden Quarantänearzt kam, bestiegen die meisten der Offiziere den Tender »Bremen«, der uns den Whampoofluſs hinauf entführte; unterwegs nahmen wir den Chef und seine Begleitung aus der Pinasse über. Der an Bord befindliche Generalkonsul Knappe zog sich alsbald mit dem Chef zurück. Der Kreuzer »Hela« kotoyierte ein bedeutendes Stück Weges, der buchstäblich mit Schiffen der internationalen Flotten gesäumt war. Ich zählte auſser den obenerwähnten noch 24 Kriegsfahrzeuge Deutschlands, Englands, Ruſslands, Hollands, Japans und Frankreichs. Alle, alle salutierten in Parade. Endlich, nach anderthalbstündiger Fahrt, kam Shanghai in Sicht, und zwar nach einer endlosen Reihe von Docks als erstes ansehnliches Gebäude das deutsche Konsulat. Vorbei am Denkmal des alten Iltis und längs dem Bund, der von einer vieltausendköpfigen Menge besetzt ist. Im französischen Settlement wird gelandet. Auf dem Quai steht der Gesandte von Mumm mit seinen Herren, verschiedene Personen des Konsularkorps sowie die Kommandeure der Kontingente, die Ehrenkompagnien längs dem Bund aufgestellt haben. Auf dem rechten Flügel französische Marineinfanterie, dann zwei deutsche Kompagnien, englische und indische Truppen, Japaner, endlich die beiden Freiwilligenkompagnien Shanghais (Deutsche und Engländer). Nach dem Abschreiten der Fronten fährt der Feldmarschall

mit einer Eskorteneskadron bengalischer Kavallerie zum Absteigequartier, dem deutschen Generalkonsulat [1]. Die Herren des Oberkommandos werden auf die naheliegenden Hotels verteilt. Um 7 1/2 Uhr fand bei Konsul Knappe ein Diner mit den Herren von Gayl, von Böhn, Wilberg und drei weiteren Offizieren des Armeeoberkommandos, ferner mit den Herren der Gesandtschaft und des Konsulats statt. Einige andere Herren speisen im deutschen Klub »Concordia«, wo der Kommandeur der Freiwilligen, Herr Hayn, die Honneurs macht. Wir erfahren, dafs Kapitän von Usedom sowie sein Adjutant, Freiherr von Kottwitz, dem Armeeoberkommando angeschlossen worden sind. — Unseren Boern treffe ich zufällig, er ist ganz vergnügt und will nach Japan weiter. Also in Sicherheit. —

Am 22. September, morgens 7 Uhr, war vor dem Konsulat Rendezvous von etwa 20 Herren des Armeeoberkommandos. Hier wurden die durch General Creagh gütigst zur Verfügung gestellten indischen Kavalleriepferde bestiegen und dann nach dem Erscheinen des Chefs in langer Kavalkade mit indischer Eskorte zum Race course geritten. Dort hatten die sämtlichen fremden, in Shanghai gelandeten Truppen Paradeaufstellung genommen, mit Ausnahme der Japaner, die für Paradezwecke nicht recht geeignete Truppen zur Stelle hatten. Für die Europäer Shanghais wie für die Chinesen war dies natürlich ein nie dagewesenes Schauspiel, ehrlich gestanden auch für den Chef, der aus so viel Nationen

---

[1]) *Vor demselben empfing eine Ehrenwache deutsche Matrosen.*

zusammengestellte Paradetruppen, wenn auch nur dreieinhalbtausend Mann, sicherlich noch nicht beisammen gesehen hatte. Nach Abreiten der Fronten und zweimaligem Vorbeimarsch war man gegen 10 Uhr wieder am Konsulat eingetroffen, [worauf ich sofort zum Vortrag befohlen wurde. *»Fort«.* Der Chef gab mir, wie gewöhnlich, in grofsen Zügen und in knapper Form seine Eindrücke wieder und] äufserte nachdrücklich seine hohe Befriedigung über das Erlebte, voran die aufmerksame Höflichkeit des englischen Generals Creagh, der die Parade veranlafst und zustande gebracht hatte. [Bei *»Fort«.* dieser Gelegenheit erhielt ich auch in Gegenwart des Herrn von Usedom den Befehl, mich heute nachmittag mit an Bord der »Hertha« zu begeben, um in der persönlichen Begleitung die Reise nach Taku zu vollenden.] Nach dem Vortrag nahm der Generalkonsul meine Hilfe in Anspruch, um noch einige Einladungen zu dem internationalen Tiffin zu vermitteln, das um 1 Uhr im Konsulat stattfinden sollte; gleichzeitig durfte ich ihm bei der Aufstellung der Tischordnung behilflich sein. Gegen 12 Uhr begab sich der Chef mit einem prächtigen Kranze zu Fufs zum Iltisdenkmal. Das Niederlegen der Erinnerungsgabe bewegte die anwesenden Deutschen auf das Tiefste. Beim Tiffin auf der geräumigen und luftigen Veranda des Dr. Knappe safsen rechts vom Chef: General Creagh, der japanische Kommandeur Oberst Shimomura, englischer Stabschef Major Watson, Kommandeur der englischen Volunteers Major Clerke, Dr. Mudra vom Konsulat, Dr. Ensinger dsgl.; links: Dr. Knappe, russischer [Kommissar] *»Zu streichen«* Oberst Dessino, Oberst Grierson, Komman-

dant der »Gefion« Fregattenkapitän Rollmann, Hauptmann Ferigo, Hauptmann Wilberg, Freiherr von Lerchenfeld vom Konsulat. Dem Chef gegenüber Herr von Mumm und diesem zur Linken: Fürst Engalitscheff, Kommandeur der französischen Truppen Oberst Villiers, Oberstleutnants Powell und de Chaurand, Kommandant der »Hela«, Kapitän Rampold, Leutnant Krickmeyer; und zur Rechten: Kommandant Baëhme vom »Admiral Charner«, Fregattenkapitän Skala, Kapitänleutnant Kühne vom »Iltis«, Hauptmann Wojcek, Kommandeur der deutschen Freiwilligen Hauptmann Hayn, meine Wenigkeit und Herr Dr. Forke vom Konsulat. Das Frühstück verlief auf das anregendste und unter interessantem Meinungsaustausch. Hernach begab sich der Chef zu Wagen zum französischen Generalkonsul, Comte de Bézaure, wo auch Kommandant Baëhme zugegen war, und darauf zum General Creagh, unter dessen Führung das indische Lager eingehend besichtigt wurde.

Um 5 Uhr wurde an der Landungsstelle wieder die »Bremen« bestiegen und den versammelten Herren der Gesandtschaft, des deutschen Truppenkontingents sowie einigen fremden Offizieren Lebewohl zugewinkt. Wieder paradierten die ankernden Kriegsfahrzeuge und salutierten die höchste Flagge in den chinesischen Gewässern. Um 7 Uhr, bei prächtigem Sonnenuntergange, gingen wir längsseit der »Hertha« [1]), und sofort zum Diner in der Kajüte des Kommandanten, zu dem von der »Sachsen« noch die Herren von Gayl und von Marschall zugezogen waren. Letztere wurden dann in der freund-

[1]) *»auf der ich die weitere Reise mitmachen durfte«.*

lichen Weise, die unserm Chef eigen ist und ihm alle Herzen gewinnt, verabschiedet und begaben sich an Bord der »Sachsen«, der ich nun dauernd den Rücken gewendet habe. »Centurion« und »Orlando« begrüfsten uns nächtlicherweile, dieser mit der Wacht am Rhein, jener mit dem Preufsenlied. Es ist nämlich eine nicht nur in England, sondern auch sonst im Ausland vielverbreitete Ansicht, das Preufsenlied sei die deutsche Nationalhymne. Im Abstand von etwa vier Stunden folgte die »Sachsen« im Zuge nach Norden.

Den Eindruck, den wir von der Stimmung in Shanghai mitgenommen haben, und wie er, aus den eigensten Empfindungen des Chefs heraus, nicht günstiger auf unseren Oberbefehlshaber hätte wirken können, habe ich bereits dargetan. Anderseits gibt die Stimme der ostasiatischen Presse die Gefühle der dortigen Europäer als Widerhall und schildert in beredten Worten die hoffnungsvolle, allgemeine Stimmung, getragen von wärmsten Empfindungen und Dankbarkeit. Hier an Bord weht ein freudiger Geist durch Offizierkorps und Mannschaft, und ein stolzes Gefühl herrscht, der Ehre teilhaftig geworden zu sein, die höchste Flagge hier draufsen geheifst zu haben.

September 23. Ein köstlicher Sonntagmorgen; die See so glatt wie ein Tisch. Der Chef ist in der Kajüte des Kommandanten im Heck bequem untergebracht, von Böhn, Wilberg und ich haben Unterkunft in den Kojen der Offiziere gefunden, die noch in Taku an Land sind. Die regelmäfsige Sonntagsmusterung wurde unter Deck abgehalten, d. h. der Chef besah sich auf das eingehendste die sämtlichen Einrichtungen auf dem Batteriedeck wie

unter dem Panzerdeck. — Die Einrichtungen über Deck und die Brücken waren vor Shanghai in Augenschein genommen worden. — Im Anschlufs an die Musterung fand auf dem Batteriedeck Gottesdienst statt, welchen der Kommandant in würdigster Weise leitete. Zum Frühstück waren dann, wie alltäglich, zwei Herren der Offiziersmesse in die Kapitänskajüte befohlen. Bei fleifsiger Arbeit verstrich der Nachmittag, dann folgte unser Gebieter einer offiziellen Einladung der Offiziersmesse mit seinen Herren zum Diner. Der Tisch war reizend mit Seidentüll, Silber und den hübschen japanischen Federzeichnungen als Menüs und Tischkarten dekoriert. Dem Feldmarschall gegenüber nahm von Usedom Platz, zur Rechten und Linken des Ehrengastes safsen Stabsarzt Dr. Freymandl und der erste Offizier, Kapitänleutnant Krüger; die Herren von Böhn und Wilberg rechts und links vom Kommandanten. Vor der Suppe wurde das Hoch auf Seine Majestät durch den Kommandanten stehend ausgebracht. Im Laufe der animierten Tafel erhob sich dann Herr von Usedom zu etwa folgendem Toast: »Hoch schlugen unsere Herzen, als die Nachricht eintraf, dafs die weitere Leitung der militärischen Operationen zu Lande, welche infolge der auseinandergehenden Interessen der verschiedenen Nationen in Gefahr waren, ins Stocken zu geraten, den Händen eines deutschen Generals anvertraut werden sollten. — Begeisterung aber und feste Hoffnung erfüllte uns, als wir den Namen des Mannes erfuhren, den Se. Majestät für diesen Posten ausersehen hatte, und dafs ferner die deutsche Flotte hier in Ostasien seinem Kommando unterstellt sei. Nun können wir erwarten, dafs unser langgehegter und

heifser Wunsch in Erfüllung geht, Schulter an Schulter mit unserer Armee zu kämpfen, auf deren ruhmreichen Erfahrungen und bewährten Überlieferungen die Marine, die junge Schwesterwaffe, sich aufgebaut hat, und im Anschlufs zeigen können, dafs wir von der Armee nicht ohne Nutzen gelernt haben. — Uns aber auf der »Hertha« ist die Ehre zuteil geworden, den Herrn Generalfeldmarschall aufzunehmen, seine Flagge hier an Bord heifsen zu dürfen, eine Flagge, wie sie in der Bedeutung hier im Osten weder auf einem deutschen noch auf irgendeinem Kriegsschiff anderer Nation jemals, seit Geschichte existiert, geweht hat. Wir sind uns dieses Vorzuges bewufst und wollen uns desselben, soweit in unsern Kräften steht, würdig erzeigen. Wir bekräftigen diesen Vorsatz, indem wir einstimmen in den Ruf: Se. Exzellenz der Herr Generalfeldmarschall Graf von Waldersee lebe hoch!« Wir blieben, unsere Gläser leerend, stehen und lauschten dem unmittelbaren Danke unseres Oberbefehlshabers: »Es hat mich sehr gefreut, der heutigen Einladung haben Folge leisten zu können. Seien Sie versichert, dafs es mir eine besondere Ehre war, ein Kommando erhalten zu haben, in dem mir auch erhebliche Teile unserer Marine unterstellt sind. Besonders aber freut es mich, hier an Bord S. M. S. »Hertha« zu weilen, von der ein bedeutender Teil der Offiziere und der Mannschaft unter der Führung ihres bewährten Kommandanten im Zuge des Admirals Seymour reiche Lorbeeren geerntet hat. Es würde mir zu besonderer Genugtuung gereichen, wenn ich auch noch den Geschützen der »Hertha« Gelegenheit geben könnte, ihre Stimmen hören zu lassen. In dieser Hoff

nung hebe ich mein Glas und trinke auf das Wohl der »Hertha« und ihres Kommandanten.« Nach Beendigung des Mahles ging der Chef mit sämtlichen Herren — es fehlten natürlich die Wachthabenden — auf das Achterdeck und plauderte mit allen gemütlich noch ein Stündchen, liefs auch gelegentlich ein Bröckchen der Bordzeitung von der »Sachsen« her zum Besten geben, dann zog er sich zurück, um, wie er sagte, die Jugend nicht zu stören, während die hocherfreuten Seeoffiziere noch ein gut Teil der Nacht die Worte des Feldmarschalls besprachen. So wurde es bei kleinem — der Oberzahlmeister Schriewer hatte mich in die Deckoffiziersmesse eingeführt und zu einem Umtrunk geladen — der 24. September, und man musste eben etwas schneller schlafen, um das Versäumte einzubringen. Vormittags kamen die Verwundeten und nach Beendigung der Seymourexpedition geheilten Leute zu mir und erzählten in schlichter Seemannsart ihre Erlebnisse. Eine besonders anregende Episode hatte der Signalgast Schiskowski zu berichten: Er war mit einer Patrouille am 15. Juni an ein Dorf bei Langfang herangekommen, und als man dort ein Yamen fand, in dem Boxer vermutet wurden, flugs auf einen Baum geklettert, liefs sich sein Schiefseisen nachreichen und sprang auf ein Dach, von dem er in aller Eile einen Boxer, der auf einem Nachbardach in Anschlag lag, herunterknallte, um sich dann hurtig den Seinen wieder anzuschliefsen.

Beim Frühstück war der Chef besonders guter Dinge und plauderte von verschiedenen Fahrten, die er auf der »Hohenzollern« mitgemacht. Nachmittags passierte uns mit Salut das englische Schlachtschiff »Terrible«; gegen 4$\underline{30}$ gingen wir auf kurze Zeit vor der Reede von

Tschifu vor Anker, woselbst der »Geyer« und der japanische Kreuzer »Akashi« den Feldmarschall salutieren konnte, »Akashi« nicht ohne vorher einen Offizier an Bord gesendet zu haben, um zu fragen, wes Geistes Kind diese Flagge sei.

Am 25. September bald nach 9 Uhr kam die Reede von Taku in Sicht, d. h. von einer Reede kann kaum die Rede sein, sie wurde eben angedeutet durch die ankernden Flotten, eine Stadt mitten im Ozean. Von einer Küste ist absolut nichts wahrnehmbar. Auf Reede liegen 32 Kriegsschiffe von acht Nationen mit 11 Flaggschiffen, d. h. der stattlichen Zahl von 6 Vizeadmiralen und 5 Kontreadmiralen. Offizielle Meldungen erstatteten sofort die Admirale Bendemann, Kirchhoff, der Italiener Candiani und der Österreicher Montecucculi[1]). Da schlechtes Wetter einsetzte, unterblieben vorläufig weitere Besuche. [Das Salutschiefsen dröhnte aber unausgesetzt den ganzen Vormittag über herüber und hinüber. Auf der »Hertha« ging es infolgedessen recht lebhaft her, so lebhaft, dafs dem Oberleutnant z. S. von Kottwitz ein Trommelfell platzte.] Vom »Bismarck« herüber kam und meldete sich Generalmajor Grofs von Schwarzhoff, der aus Tientsin entgegengekommen war, als

»Fort«.

---

[1]) *»Bald darauf erschien auch Admiral Seymour, Pottier, Admiral Skrydlow und ein Vertreter des japanischen Admirals.*

Der Amerikaner liefs sich wegen Unwohlseins entschuldigen.

Da jeder einzelne Admiral seinen Salut von 17 Schufs erhielt, ging es auf der »Hertha« überaus unruhig zu und schien der Kanonendonner auf der Takureede kein Ende nehmen zu wollen.«

Generalstabschef bei Se. Exzellenz. Nach kurzer Vorstellung nahm der Feldmarschall seinen Stabschef zu einer Besprechung der Situation mit sich in die Kajüte. »Fort«. [Alle sonstigen Besprechungen und gar Operationen mufsten wegen des schweren Wetters verschoben werden.]

Wie bereits erwähnt, hatten wir erfahren, die Russen beabsichtigten, Peking zu räumen. Details hierüber waren uns in Shanghai geworden. Dort hatte es geheifsen, Rufsland verlange von China gegen die Räumung, dafs Kaiser wie Kaiserin-Witwe möglichst bald nach Peking zurückkehren und dann dort einen Bevollmächtigten für weitere Verhandlungen ernennen. Li hung chang könne nicht als mit ausreichenden Vollmachten versehen anerkannt werden. Es sei auch russischerseits angedeutet worden. es würde den Gang der Verhandlungen wesentlich vereinfachen, wenn diese eingeleitet sein könnten, ehe der Höchstkommandierende in Tschili eingetroffen sei und eine offizielle kriegerische Operation oder Okkupation in die Wege geleitet habe, an der sämtliche Mächte teilzunehmen gezwungen seien! Dafs russisch-chinesische Verhandlungen stattgefunden hatten, unterlag in Shanghai so wenig einem Zweifel, dafs die »Deutsche Vereinigung Shanghais« am 4. September ein Telegramm folgenden Inhalts an den Reichskanzler gerichtet hatte: »Rufslands Vorschlag, Peking vor Friedensschlufs zu räumen, erregt grofse Besorgnis für dauernde Sicherstellung deutschen Handels und Eigentums. Die unterzeichnete Vereinigung richtet daher an Ew. Durchlaucht die gehorsame Bitte, Vorstehendes bei Sr. Maj. geneigtest zum Ausdruck zu bringen.«

Auch Amerika und Frankreich sollen sich eventuell

bereit erklärt haben, Peking aufzugeben, wenn der Hof sich dadurch bewegen liefse, schleunigst heimzukehren. England dagegen hält Deutschlands Wünschen nichts entgegen und marschiert nebst Japan denselben Weg, wie schon aus der zustimmenden Antwort ersichtlich wird, die beide Länder auf die jüngste deutsche Zirkularnote gegeben haben. Diese Note vom 18. September betrifft den Vorschlag Deutschlands zur Abbrechung der diplomatischen Beziehungen zu China, bis Sühnung garantiert sei.

Inzwischen macht die chinesische Regierung erhebliche Anstrengungen, Friedensverhandlungen anzubahnen. Prinz Ching ist nach Peking heimgekehrt und versucht, sich mit einzelnen Vertretern der Mächte in Verbindung zu setzen. Auch Li hat sich schon vor uns unter dem Schutz eines russischen Kriegsschiffes nach dem Norden begeben. Ein kaiserliches Dekret soll in aller Form Ching und Li zu Friedensvermittlern designiert haben. Die Mächte werden voraussichtlich ausnahmslos Beide anerkennen, sobald sie ausreichende formelle Beglaubigungen vorzulegen imstande sein werden. Deutscherseits ist dies bereits zum Ausdruck gebracht, da Li am 14. September vor seiner Abreise aus Shanghai im deutschen Generalkonsulat eine Unterredung mit Herrn von Mumm hatte. Ob man aus der russischen Eskortierung Li's Konsequenzen ziehen darf, etwa, dafs es zu irgendwelchen Abmachungen gekommen sei, bleibt abzuwarten. — Merkwürdige Koinzidenz, ich höre, dafs Li am Tage der Einnahme der Peitangforts (September 20) von Taku nach Tientsin gereist sein soll, also Augenzeuge gewesen sein mufs. —

Als im Laufe des Nachmittags die »Sachsen« aufkam, würde ihr signalisiert, näher an Taku heranzugehen, um im Laufe des 26. das Oberkommando zu landen. Der Oberbefehlshaber würde am 27. in der Frühe landen. Abends beim Diner gab General von Schwarzhoff[1]) hochinteressante Darstellungen über Vorgänge und Zustände auf der Etappenstrafse Tongku—Tientsin—Peking sowie plastische Schilderungen der Kaiserstadt und speziell des Winterpalastes zur Zeit der Besetzung durch die Russen. Auf dringendes Anraten seines Stabschefs entschlofs sich der Feldmarschall schon heute, wenn Peking erreicht sei, persönlich den Winterpalast als Hauptquartier zu benutzen. —

Am Nachmittag kam auch Graf Soden an Bord, der heldenmütige Verteidiger der deutschen Gesandtschaft während der Schreckenstage, um sich bei Sr. Exzellenz gleichzeitig an- und abzumelden. Der Graf freut sich allerdings der warmen Worte des Chefs, ist im übrigen aber ziemlich verschlossen. Wahrscheinlich hat er seine Erlebnisse schon zum Überdrufs den Kameraden erzählen müssen. Mit bescheidenem Stolz weist er aber gern das ehrenvolle Telegramm Sr. Maj. des Kaisers, vom 27. August datiert: »Ich spreche Ihnen und Ihren Mannschaften Meine herzlichsten Glückwünsche aus zum guten Ende Ihrer heldenmütigen Ausdauer. Ihre deutsche Treue gereicht Ihnen zur höchsten Ehre. Ich verleihe Ihnen gleichzeitig den Roten Adlerorden 4. Klasse mit

---

[1]) *»Der bereits auf telegraphischen Befehl des Feldmarschalls in Peking gewesen war, um dort Quartier für das Armee-Oberkommando vorzubereiten.«*

Schwertern und erwarte Vorschläge zu Dekorationen Ihrer Mannschaften. Wilhelm I. R.« Diese kaiserlichen Worte sind allerdings dazu angetan, jedes deutschen Soldaten und Mannes Herz höher schlagen zu lassen.

Am 26. September versucht General von Gayl auf einem Raddampfer längsseit der »Hertha« zu kommen. Der Versuch scheitert an Wellengang und Wind, ebenso der, die Admirale auf dem englischen Flaggschiff »Alacrity« zu einer Konferenz zu vereinigen. Sehr schmeichelhaft für die Admirale, die alten Seebären, sind die Äufserungen unseres hierüber ärgerlich gewordenen Chefs gerade nicht. Beim Frühstück werden die letzten Landungsmafsregeln besprochen. Offiziere verschiedener deutscher Transporte melden sich, überhaupt war die Zahl der in den letzten 24 Stunden angesammelten Transporte erstaunlich und reichte wohl an die Zahl der Kriegsfahrzeuge heran. Im Laufe des Nachmittags beruhigt sich die See. Es erfolgen die offiziellen Besuche aller Admirale, die noch nicht an Bord waren, bis auf den Amerikaner Remey, der durch Krankheit verhindert ist. Gegen 6 Uhr besteigt der Chef die hochschaukelnde Pinasse und besucht den Admiral Bendemann, den er beauftragt, wegen des geplanten Vorgehens gegen Shanhaikuan—Tsingwantao mit den übrigen Admiralen in Besprechung einzutreten. Nach einem kurzen Besuch auf der »Hansa« läfst der Chef seinen Grufs der »Wörth« durch Telephon übermitteln — es war nämlich schon wieder rauh und recht dunkel geworden. Wir haben an Bord der »Hertha« unsere letzte Mahlzeit, die der Chef durch Bismarckanekdoten würzt und dann früh

ins Bett geht, da wir um 3 Uhr früh von Bord und per Tender an Land zu gehen gedenken.

September 27. Um 3½ Uhr verläſst der Chef unter schwierigen Verhältnissen wegen des hohen Seeganges und der tiefen Dunkelheit mittels Pinasse die »Hertha« und wird glücklich an Bord des gecharterten Fluſsdampfers »Suihsiang« befördert. Mich schaudert, wenn ich daran denke, wie dies Manöver vorgenommen wurde; der horizontale Abstand von Boot zu Boot schwankte zwischen 3 und 4 m. Auf der »Suihsiang« ist bereits der gesamte Stab von der »Sachsen« und das Gepäck untergebracht; die Unterbringung selbst ist aber höchst primitiv und eng. Ich bleibe, obwohl die Nacht kalt und stürmisch ist, an Deck zwischen einem Häufen vermummter Gestalten, die man erst bei der Dämmerung erkennt. Rechts und links kommen die Takuforts in Sicht, also haben wir die gefährliche Barre bereits im Rücken. Auf den Forts wehen die Flaggen der verschiedenen Nationen, die chinesischen Geschütze sind noch in den Positionen. Auf den schmutzig lehmfarbenen Fluten des Peiho wimmelt es von Dschunken, Schleppdampfern, Tendern, und entsetzlicher Unrat treibt stromab. S. M. Schiff »Jaguar«, zwei englische, ein japanisches Kanonenboot werden in den Mäanderwindungen dieses häſslichen Flusses passiert. In einer entsetzlich öden und traurigen Landschaft kommt gegen 6½ Uhr Tongku in Sicht. Nichts wie brauner Morast, zerbröckelnde Lehmhütten weit und breit. Der Landungsstelle, wo wir zwischen Frachtschiffen vor Anker gehen, gegenüber liegt ein gröſserer Schuppen, Eisenbahnzwecken dienend, zurzeit

auch von verschiedenen Nationen als Postbureau benutzt. Vor diesem Schuppen nehmen jetzt Truppen Aufstellung. Hunderte von japanischen Kulis beginnen unseren Dampfer zu entfrachten, während wir vorläufig an Bord bleiben. Endlich um 7 Uhr stehen die Truppen in Parade in Hufeisenform. Der Chef geht an Land und begrüfst die anwesenden Truppenkommandeure, darunter den russischen General Stackelberg sowie die Obersten Donosiroff und von Keller, den Leiter der in russischem Betriebe befindlichen Bahnüberreste, von dem übrigens noch häufig die Rede sein wird. Hierauf wird die Front abgeschritten (1 Komp. 5. ostsibirischen Schützenregiments, eine Abteilung englischer Marine-infanterie, 1 Komp. französischen 40. Linienregiments, zwanzig französische Marine-Infanteristen, 1 Zug Bersaglieri, 1 Zug italienischer Matrosen, 1 Komp. japanischen 42. Infanterieregiments und die 3. Komp. des deutschen 1. ostasiatischen Infanterieregiments). Hieran schliefst sich ein verhältnismäfsig strammer Vorbeimarsch, bei dem Russen und Deutsche den gefälligsten Eindruck machen. Die Truppen rücken ab; da das Löschen der Ladung aber fast drei Stunden in Anspruch nimmt, ist an Aufbruch vorläufig noch nicht zu denken und die Zwischenzeit wird ausgenutzt, um Grüfse in die Heimat zu senden, wozu als Sitzgelegenheit Kisten, Hutschachteln, Holzstapel herhalten müssen. Mit einigen Herren besichtige ich die auf dem Lehmmorast hervorgezauberten deutschen und russischen Läger — vier deutsche Kompagnien haben nach Menschenmöglichkeit versucht, sich in der trostlosen Zerstörung der ehemaligen Ortschaft Tongku wohnlich einzurichten, mit mehr oder weniger

Erfolg. Das deutsche Pferdedepot liegt noch sehr im argen, und die vorhandenen Röſslein sehen wie alles andere aus, nur nicht wie mutige Kriegs- und Schlachtenpferde; ihr Äuſseres erzählt von den Leiden und Fährnissen der langen Seefahrt von Australien oder Amerika her. Die vorhandenen Kantinen sind ausschlieſslich in russischer Hand und handeln daher in erster Linie mit russischen Speisen und Getränken. Am Ufer in einem scheinbar unentwirrbaren Chaos türmen sich berghoch Kriegsmaterialien, Proviant, Futter und sonstige Vorräte aller Nationen; ein typisches Tohuwabohu. Mit gewisser Sorge sieht man dem Beladen unseres Extrazuges zu und ermahnt die Burschen, kein Auge von dem Besitz des Herrn zu wenden — den japanischen Kulis miſstraut man sehr, und nicht mit Unrecht: es ist dies ein faules, diebisches, anspruchsvolles Gesindel, das mit seinen Leistungen nicht annähernd an den einheimischen Arbeitsmann heranreicht. Zu dieser Einsicht ist man leider erst später gekommen und hat seine Erfahrung teuer bezahlen müssen. Man hatte eben gefürchtet, genügendes chinesisches Material nicht auftreiben zu können und sich daher kontraktlich japanische Arbeiter sichern zu müssen geglaubt.

Um 9½ Uhr besucht der Chef das verhältnismäſsig bequem in einem halbzerstörten Yamen und in geräumigen, wasserdichten Zelten untergebrachte russische Feldlazarett. Hier liegen die unglücklichen Opfer der Minenexplosionen bei der Einnahme der Peitangforts, unter ihnen auch drei deutsche Soldaten. Die meisten sind im Gesicht gräſslich verbrannt und verstümmelt. General Stackelberg gibt den Bedauernswerten den

Grufs des Feldmarschalls auf Russisch wieder, den der wunde, entstellte Mund von einigen mit einem schwachen: »Wir leiden gerne, Väterchen!« beantwortet. Diese Ergebenheit der armen Kerls ist überaus rührend und könnte den hartgesottensten Soldaten weich stimmen. Seit Wochen waltet hier neben Ärzten, Pflegern und Popen eine Dame vom russischen roten Kreuz sorgend und pflegend ihres Amtes. Es ist dies eine Gräfin Kapnist, wenn ich nicht irre, eine Schwester des russischen Botschafters in Wien. Unmittelbar im Anschlufs an diesen ergreifenden Besuch besteigt der Chef den nunmehr fertig beladenen Extrazug, dem russische Begleitoffiziere zugeteilt sind. Äufserst langsam gleitet der Zug an dem eigentlichen Bahnhofsschuppen vorüber, auf dessen Steig wieder eine russische Ehrenkompagnie steht. In etwa 1¼ Stunde durchmessen wir die entsetzlich öde, flache Strecke bis Tientsin. Links wie rechts liegen die Trümmer zerstörter und verbrannter Ortschaften, ausgedehnte chinesische Gräberstätten mit den monotonen Lehmkegeln, dazwischen brackige Lachen, so weit das Auge reicht kein Halm, kein Strauch, nichts wie Morast und brauner Lehm. Je mehr man sich Tientsin nähert, um so wüster das Bild der Zerstörung: hier von der Böschung gestürzte Waggons, dort eine demontierte Lokomotive, aufgerissene Schienen, jetzt ein ganzer, total verbrannter Vorort, aus dessen Ruinen schwarze Brandmauern ragen. Der Zug läuft längs eines provisorischen Schuppens in den ehemaligen Bahnhof Tientsin ein. Jetzt erst beim Aussteigen bemerke ich, dafs die Maschine hübsch mit russischen und deutschen Flaggen

dekoriert ist. Auf dem Bahnsteig ist wieder einmal großer Empfang durch das gesamte vorhandene deutsche Offizierkorps und sämtliche höheren Offiziere der fremden Kontingente. Der einsame Zylinderhut des deutschen Konsuls Zimmermann nimmt sich recht seltsam zwischen dem Meer der Helme und Militärmützen aus. Die Generalität ist vertreten durch die Herren von Lessel und von Kettler, den französischen Divisionsgeneral Noyron, den Russen Stössel, den Engländer Campbell, ›*Chaffee*‹. den Amerikaner [Sumner]. Nach der Begrüßsung wird der Weg zur Stadt, längs spalierbildender Truppen, zunächst zu Fuſs genommen. Die Nationen sind in der Reihe nach dem französischen Alphabet aufgestellt, und zwar Allemagne mit 175 Mann und einem Musikkorps, Autriche mit 24 Mann, États Unis mit 120 Mann und einem Musikkorps, France mit 108 Mann und einer Musikkapelle, deren Dirigent von unserem Chef einen besonders freundlichen Gruſs erhielt, der den Mann zu wahnsinnigen Anstrengungen begeisterte. Es folgten Grande Bretagne, Italie, Japon, Russie mit je 200 Mann, letzteres wieder mit einem Musikkorps. So hätten wir denn zum erstenmal die acht Nationen in einer Hand beisammen, und wenn sie den Anordnungen des Oberbefehlshabers im Felde ebenso einmütig parieren, wie sie ihn hier als Paradetruppen stramm begrüſsen und ehren, dann — aber der Gedanke ist wohl heute etwas verfrüht und beinah vermessen. Hoffen wir indessen das Beste. — Damit ist die elende hölzerne Schiffbrücke über den Peiho erreicht und mit einiger Vorsicht auch passiert. Jenseits ist französisches Settlement und grade vor uns die französische Hauptwache. Hier steht ein ganzes Bataillon und die Mitglieder des Konsulats. Die

Order für die ganze Veranstaltung, genannt ordre de bataille, war durch den rangältesten Offizier, den General Noyron, gegeben worden.

Nach dieser ausgedehnten Truppenschau besteigt der Feldmarschall einen Wagen und fährt mit einer Eskorte, aus indischer und deutscher Kavallerie kombiniert, zum deutschen Konsulat. Allerorts wird, wenigstens oberflächlich, schon an den zusammengeschossenen europäischen Häusern geflickt, soweit sie nicht verheerendem Feuer zum Opfer gefallen sind. Im Konsulat hatte sich die deutsche Kolonie versammelt und bot Graf Waldersee einen Ehrentrunk. Die schlichte Ansprache des Chefs gipfelte in den Worten: »*Ich bin nicht gekommen, um zu zerstören, sondern um aufzubauen.*« Worte, die der Kolonie das beruhigende Bewußtsein gaben, in Waldersee in erster Linie ihren Schutz- und Schirmherrn zu begrüßen. Ich war schnell mit einer flinken Ricksha zum Hause Baur vorausgefahren, wo der Chef mit General von Gayl, Wilberg und mir hausen sollte, um mich dort umzutun und unserem Chef seine Gemächer weisen zu können. Dies dem Vertreter des Hauses Mandl & Co. bezw. des Hauses Krupp gehörige Anwesen besteht aus einer stattlichen Villa mit zwei Etagen inmitten eines hübschen, ummauerten Gartens. Herr Baur selbst ist zurzeit nicht am Orte, aber sein Assistent, Herr Bielfeld, der mir behilflich ist, mich schnell zu orientieren. Parterre links vom Eingang liegt das Eßzimmer, rechts Empfangssalon und dahinter Arbeitszimmer für den Chef, für den im ersten Geschoß ein geräumiges Schlafzimmer und ein Toilettenkabinett, daneben ein Balkonzimmer für seine Leib-

dienerschaft — zwei Leibgendarmen, eine Stabsordonnanz, ein Leibjäger — reserviert sind. Vis-à-vis das Schlafzimmer des Generals von Gayl, hinter diesem das für Hauptmann Wilberg und hinter dem des Chefs das für mich bestimmte Zimmer. Nach flüchtiger Besichtigung war es höchste Zeit, zum Eingangstor zu eilen. Dort[1], gegenüber dem Doppelposten eine Ehrenkompagnie mit den direkten Vorgesetzten und dem Stabe des Generalleutnants von Lessel. Nach Entgegennahme der dienstlichen Meldungen, Frontabschreiten, Parademarsch liefs der Chef noch die Reitereskorte einzeln vorbeireiten. Unter diesen war ein Fähnrich, der einzige Fähnrich des Expeditionskorps, den der Feldmarschall freundlich ansprach. Kaum waren die Herren installiert und hatten sich etwas erfrischt, als man sofort zum Tiffin schritt, zu dem Herr Bielfeld herangezogen war. Der Nachmittag wurde zum Auspacken und Einrichten benutzt, auch die Stallungen wurden zur Aufnahme einer Reihe von Pferden vorbereitet, die von der Seereise her verstockten und verschimmelten Kleider, Lederzeug und Metall gereinigt und gelüftet[2]). [Wie so häufig besprach abends der Chef mit mir seine Eindrücke des Tages und ging nach einem kurzen Diner à quatre rechtzeitig zu Bett.] Anstrengend genug war dieser Tag gewesen und auch lang genug, aber trotzdem so voller Ereig-

»Fort«.

[1]) *»fand der eigentliche Empfang durch die deutschen Truppen statt und stand«*

[2]) *»Der Feldmarschall machte Besuche bei allen Generalen, die zu seinem Empfange erschienen waren und verweilte besonders lange beim General Voyron und dem amerikanischen General Chaffee.«*

nisse, dafs dieselben ganz gut in zwei bis drei Tagen Platz gefunden hätten. Um so erfreulicher ist es, unsern Gebieter so überaus frisch und rüstig zu sehen; selbst bei der Abendtafel war er noch voller Humor und witziger Einfälle, die ihm der Moment eingegeben hatte. So konnte er nur mit Schmunzeln der Episode mit dem französischen Musikdirigenten gedenken, wie auch einzelner amerikanischer Offiziere, die ihn auf dem Bahnhof offiziell mit Zigaretten zwischen den Lippen und Kodaks in Brusthöhe, fertig zum Abprotzen, begrüfsten. Die Leutchen hatten sich natürlich nicht das geringste Böse dabei gedacht, aber mit unseren Begriffen von Disziplin und Vorgesetztenachtung war diese Noncholance doch nicht gut unter einen Hut zu bringen. Über die formvolle, korrekte Höflichkeit der Franzosen und die strammen sibirischen Soldaten war der Chef mehr erfreut als erstaunt. »*Na, gute Nacht, meine Herren. Morgen müssen wir stramm an die Arbeit!*« —

September 28. Der noch am gestrigen Nachmittage aufgesetzte erste Armeebefehl erscheint heute früh bereits im Umdruck und lautet:

»*Armeehauptquartier Tientsin, 27. September 1900.*

Auf Befehl Seiner Majestät des deutschen Kaisers und unter Zustimmung der verbündeten Mächte habe ich heute den Oberbefehl über deren Truppen in Petschili übernommen. Es erfüllt mein Herz mit Stolz und hoher Freude, an die Spitze so ausgezeichneter Truppen gestellt zu sein, welche bereits ruhmreiche Proben von Tapferkeit und Heldenmut abgelegt haben.

Wohl bewufst, vor einer schweren Aufgabe zu

stehen, habe ich dennoch das feste Vertrauen, dafs es mit Hilfe dieser, nunmehr unter einheitlicher Leitung stehenden, erprobten Truppen gelingen wird, die uns gesteckten Ziele schnell und sicher zu erreichen.

gez. Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

Ebenfalls am heutigen Tage gelangen die vorläufigen Bestimmungen für den Geschäftsbetrieb beim Armee-Oberkommando zur Ausgabe und Kenntnis der Herren. Das dienstliche Geschäftshaus des Armee-Oberkommandos liegt unmittelbar benachbart zum Hause Baur. In demselben sind ebener Erde die Bureaus, im ersten Geschofs einige Offiziere und der Maler Rocholl untergebracht. Die Meisten wohnen im Hotel Astorhouse, woselbst auch geschlossene Messe in separaten Räumen für das Armee-Oberkommando eingerichtet wird. Intendantur und sonstige Beamte haben gegenüber dem Hotel, im Hause Boos Unterkunft gefunden. Hier auf dem Hofe ist auch das grofse Proviantzelt sofort aufgeschlagen worden. Die Stallungen für das Armee-Oberkommando sowie die Zelte für die Stabswachen und sonstigen Mannschaften, Schmiede usw. werden weiter südlich nach dem deutschen Lager zu errichtet.

Mit geringen Änderungen enthalten die Bestimmungen für den Geschäftsbetrieb nichts wesentlich Neues, was die Tätigkeit des Generalstabes betrifft. Bei der Adjutantur erhält Rittmeister von Rogister die Berittenmachung zuerteilt, Oberleutnant Wachs wird zur Verfügung des Oberquartiermeisters gestellt, Oberleutnant von Lettow, bisher Adjutant der 1. Brigade, tritt zum

Armee-Oberkommando zur Verfügung des Chefs des Generalstabes. Der Feldjäger vom täglichen Dienst ist stets reisefertig und hält sich im Geschäftszimmer auf oder hinterläſst dort, wie und wo er leicht zu finden ist. Ein Offizier vom Dienst befindet sich ständig im Geschäftszimmer und kann sich hierin durch einen anderen Offizier vertreten lassen. Sämtliche Offiziere und oberen Beamten finden sich täglich um 10 Uhr vormittags im Geschäftszimmer ein. Alsdann werden Vorträge und Meldungen erledigt, Befehle und Mitteilungen ausgegeben.

Da ich bei dieser Gelegenheit entweder von dem Oberquartiermeister direkt oder von Herrn Hauptmann Löffler (Bearbeiter der Preſsangelegenheiten) die Mitteilungen erhalte, die der Presse zugänglich gemacht werden sollen, so habe ich im unmittelbaren Anschluſs an die Paroleausgabe eine Stunde bestimmt, während welcher ich für die Vertreter der Presse, soweit sie bei dem Armee-Oberkommando eingeführt oder akkreditiert sind, zu sprechen bin bzw. ihnen die Mitteilungen des Tages zukommen lasse.

[Für den Dienst bei unserem Chef waren wir übereingekommen, daſs Wilberg, Wachs oder ich stets im Hause Dienst hatten. Dieser Dienst regelte sich in kameradschaftlicher Form auf das beste: so übernahm Wachs beispielsweise stets den Hausdienst, wenn Wilberg und ich den Feldmarschall auswärts zu begleiten hatten. Dieser ständige Dienst war hochnotwendig, denn vom ersten Tage an ging es im Hause Baur wie in einem Bienenkorbe zu, wobei es sich nicht nur um Empfang und Anmeldung des Besuches handelte, son-

dern auch um eine Aufzeichnung desselben zu späterer Kontrolle. Einer der Leibgendarmen war ferner stets im Entreezimmer auf dem Posten.] [1])

»Gestrichen«.

Heute kamen denn auch schon einige deutsche Prefsvertreter und erhielten den ersten Armeebefehl mitgeteilt. Aufser dem bereits erwähnten Grafen Nayhaus, dem Vertreter des »Berliner Tageblattes«, waren es die Herren Dr. Wegner, der bekannte Reisende, der jetzt für den »Berliner Lokalanzeiger« tätig und auf der »Sachsen« von Shanghai mit heraufgekommen war, sowie die Herren Zabel und Wilhelmi, von denen mir vorläufig jegliche Nachricht fehlte.

Zum Frühstück erschien General von Schwarzhoff, der auch später noch mit unserem Chef über die Besprechung der Admirale und die Unternehmung auf Shan-hai-kuan zu konferieren hatte. (In der Folge kam General von Schwarzhoff in der Regel gegen 10½ Uhr zum Vortrag.) Anschliefsend erschienen zu Besuch der italienische Höchstkommandierende, Oberst Garioni, ein stattlicher Mann mit schwarzem Vollbart und intelligentem Ausdruck, dann der Konsul Zimmermann mit seinen Herren. Später fuhr Exzellenz mit Wilberg und mir beim Hause des Herrn von Hanneken vor, um der daselbst weilenden Witwe des ermordeten deutschen Gesandten von Ketteler seinen Beileidsbesuch zu machen [und dann bei der Wohnung des Generals Voyron.] Abends speiste der Chef bei General von Lessel mit den Herren

»Gestrichen«.

[1]) *»Da der Feldmarschall von früh bis abend Meldungen und Besuche zu empfangen hatte, mufste ständig ein Offizier, der fremde Sprachen einigermafsen beherrscht, im Vorzimmer sein.«*

von Gayl, Graf York und von Böhn, nahm um 9 Uhr einen deutschen Zapfenstreich und Fackelzug entgegen, und zog sich gegen 10½ Uhr zurück.

September 29. Der Presse gebe ich heute folgende Mitteilungen bekannt:

1. Deutsche Truppen unter General von Höpfner haben am 29. September bei Nan hung mön, südlich Peking, ein siegreiches Gefecht gegen Boxer bestanden.
2. Eine Verstärkung der Garnison Peking ist angeordnet, wozu zunächst italienische und deutsche Truppen bestimmt worden sind.
3. Ein deutsches Detachement wird heute eine Rekognoszierung längs des Kaiserkanals, ca. 50 km südlich Tientsin, antreten.

Ein unter demselben Datum an die verschiedenen verbündeten Nationen gerichteter Armeebefehl Nr. 2 enthält die Aufforderung an die Führer der in der Provinz Petschili stehenden Truppen, dem Feldmarschall von Zeit zu Zeit möglichst eingehende Nachweisungen über Dislokation und Stärke derselben zugehen zu lassen, und zwar zunächst nach dem Stande vom 1. Oktober. Gleichzeitig wird gebeten, falls von der betreffenden Regierung direkt Veränderungen in Dislokation und Stärke dieser Truppen befohlen werden sollten, dem Oberbefehlshaber hiervon umgehende Meldung zu machen. Der Befehl fährt wörtlich fort:

»Soweit zurzeit Operationen in der Ausführung begriffen sein sollten, wäre mir eine möglichst umgehende Mitteilung über die Einzelheiten derselben erwünscht.

Im übrigen halte ich es für erforderlich, dafs mir

in Zukunft über beabsichtigte Operationen, welche den Rahmen von Erkundigungen überschreiten und Truppen weiter als 20 km von ihren Standorten entfernen würden, so rechtzeitige Mitteilung zugeht, dafs ich in der Lage bin, vor Beginn der Ausführung dazu Stellung zu nehmen.

Ich ersuche ferner Ew. Exzellenz (p. p.), Ihnen etwa zugehende Nachrichten über Standorte, Zusammensetzung, Stärke und Bewegungen chinesischer Truppen oder Boxer, desgleichen anderweitige Nachrichten, welche für die militärische Lage in der Provinz Tschili von Wichtigkeit sind, mir unverzüglich zugänglich zu machen.

gez. Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

Aus diesem Dokument läfst sich manches entnehmen. Einmal energisches Ergreifen des Regiments, ohne viel Vorbereitungen, Erwägungen und Hineinarbeiten, dann, was von aufserordentlicher Wichtigkeit, Einführung der deutschen Sprache im schriftlichen Verkehr mit den verbündeten Truppen, endlich ein taktvolles Fühlungnehmen mit den unterstellten Führern. Nebenbei wird auch ein feiner Fühler vorgestreckt, um Gewifsheit zu erhalten, wie es mit der unbedingten Unterordnung französischer und amerikanischer Truppen bestellt ist, und was es mit den Evakuationsbewegungen der Russen für eine Bewandtnis hat. Die Form ist schmeichelhaft und überaus höflich, der Inhalt birgt für einen oder den anderen eine Nufs, die geknackt sein will. Wir werden sehen, wie sich die Truppenführer aus der Affäre ziehen werden.

Ein Akt hervorragender Courtoisie ist die Bestim-

mung, zuerst italienische Truppen zur Verstärkung der Garnison Peking zu verwenden, also Truppen des Monarchen, der den Marschall persönlich begrüfst und ihm persönlich seine Soldaten anvertraut hat, ein Akt, der in Rom sehr beifällig aufgenommen werden mufste.

Heute früh ist damit begonnen worden, unseren Stall zu bevölkern: für den Chef sind vorläufig drei Australier, ein starker Fuchs und zwei hübsche Rappen, für General von Gayl ein Fuchs und für Wilberg ein dunkler Fuchs eingestellt. Den lebhafteren Rappen besteige ich gleich zu einem Proberitt, er hat gute Gänge, ist aber heftig und scheut vor allerhand ungewohnten Gegenständen, wie es der Nachmittag lehren soll.

Vormittags meldet sich beim Chef der dem Armee-Oberkommando attachierte japanische General Fukushima und der Generalstabsmajor Tachibana. Beide Herren sprechen gut deutsch. Fukushima ist der bekannte Durchquerer des nördlichen Asiens. Er begann seinen Ritt ohne Begleitung in Berlin und langte, ohne das Pferd gewechselt zu haben, heil und wohlbehalten in Wladiwostock an. Bei der Einnahme Pekings war er der Kommandeur des japanischen Entsatzkontingents gewesen. Ferner erscheinen die englischen Generale Gazelee und Campbell mit Herren ihrer Stäbe, die amerikanischen Generale Adna Chaffee und Sumner mit zwei Adjutanten, der Linienschiffsleutnant Schustersitz, Kommandant des österreichischen Detachements und schliefslich zu dienstlicher Meldung Fürst Engalitscheff. Nach dem Frühstück im engen Kreise werden zu Wagen Besuche gemacht, wobei ich auf dem besprochenen Rappen am Wagenschlag reite; sobald ich aber einmal

vorreiten mufs, um Platz zu schaffen, wird das sonst ruhige Tier heftig und unartig. Der Wagen ist Bestand des Armee-Oberkommandos, ein Landauer, von der »Sachsen« gelandet, die Bespannung zwei kräftige braune Artilleriepferde. Es wird zunächst bei Frau von Ketteler, die morgen nach Japan reist, Abschiedsbesuch gemacht, während dessen Wilberg und ich mit Herrn von Hanneken plaudern. Alsdann werden die Visiten bei den Generalen Gazelee, Campbell, Chaffee. Sumner erwidert und auf der Strafse die Generale Voyron und Bailloud begrüfst, die auf dem Wege zum Feldmarschall begriffen sind. Nun wenden wir dem angebauten Settlement den Rücken und fahren nach Süden zu den deutschen Lägern und dem Lazarett. Letzteres, in der ehemaligen Universität hergerichtet, ist leider bereits ziemlich belegt — es herrscht schon Ruhr und auch vereinzelt Typhus — und wird eingehend besichtigt. [Auf dem Heimwege durch die Takuroad sieht man, wie trefflich es die Japaner im Verhältnis zu unseren Leuten haben. Diese liegen unter Zelten auf dem blanken oder vielmehr feuchten Lehmboden, jene wohnen kompagnieweise in Gehöften und Vorstadthäusern.] Während unserer Abwesenheit haben vorgesprochen: der französische Militärattaché, Kommandant Vidal und der Generalkonsul Comte Chaylard, der österreichische Legationssekretär Dr. von Rosthorn, der in Peking mit eingeschlossen gewesen ist und dessen heroische Gattin ihn zurzeit in Shanghai erwartet. Zum Diner abends ist nur Herr von Böhn geladen.

»Fort«.

Im Laufe des Tages hatte der alte Li Hung chang, der noch immer unter russischem Schutz in Tientsin

weilt, [durch Hintertüren bei mir] anfragen lassen, ob sein Besuch dem Feldmarschall angenehm sein würde[1]. [Na, da kam ich bei dem Chef schön an. »Lafs ihm durch Hintertüren wieder sagen, da sei gar nicht daran zu denken.«] Zur Erläuterung dieser Abweisung mufs ich etwas ausholen. Ende Juli war auf Requisition vom Hofe Li bereits in Shanghai eingetroffen und erhielt daselbst anfangs August das nachstehende Edikt, das ihn zum Kommissar der Regierung für Friedensverhandlungen ernannte:

»Fort«. *»Zu streichen«.*

»Mit Bedauern müssen wir feststellen, dafs wir uns im Kriegszustand mit den fremden Mächten befinden; sie reden sich ein, dafs wir die Boxer anstacheln und ihnen gegen die Fremden Hilfe leisten, sowie auch, dafs unsere Beamten den Ausländern nicht den ihnen vertragsmäfsig zustehenden Schutz gewährt hätten. Das aber hiefse, der Menschheit einen schlechten Dienst erweisen.

Wir ernennen hiermit Li Hung chang, den Generalgouverneur der Provinz Tschili, zum aufserordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister zum Zwecke der Wiederherstellung des Friedens zwischen China und den fremden Mächten.

Wir befehlen des weiteren, Li hat den einzelnen Mächten telegraphisch die Bitte auszusprechen, die Feindseligkeiten einstellen zu wollen, und ihnen mitzuteilen, dafs wir alle unser Land betreffenden Angelegenheiten auf friedliche Weise mit den Mächten zu ordnen beabsichtigen.

---

[1] *» War aber ablehnend beschieden worden«.*

Sobald obiger Befehl vollzogen ist, hat Li hung chang uns eingehend darüber Bericht zu erstatten und fernere Weisung vom Thron zu erbitten.«

Hierzu bemerkte die gemäſsigte Presse im Osten fast einstimmig: daſs sich auch nur eine Macht auf Verhandlungen mit Li einlassen werde, ehe nicht die Fahnen der Verbündeten von den Mauern Pekings wehten, sei ausgeschlossen. Falls bei der chinesischen Regierung noch Zweifel über die Einigkeit der Mächte bestanden habe, so sei dieser ihr nun wohl durch die Ernennung Waldersees behoben. Bis Ende August haben sich denn auch die Mächte mit einer nicht miſszuverstehenden Deutlichkeit Li gegenüber geäuſsert, daſs sie sich unter keiner Bedingung mit ihm auf die vorgeschlagenen Friedensverhandlungen einlassen würden, weil sie unter anderem seine Vollmachten nicht als ausreichend anerkennen könnten.

Nach diesem Fiasko und Erhalt eines geheimen Erlasses ersann sich der alte Fuchs einen sehr schlau überdachten Plan, indem er nun dem Thron eine Denkschrift unterbreitete, in der er die Bestellung Chang chih tungs (Generalgouverneur von Liang hu), Liu kun yi's (Generalgouverneur von Liang kiang), des Prinzen Ching und des Generalissimus Yunglu als Mitkommissare anregte. So gedachte er, eventuelle Verantwortlichkeit auf zehn Schultern zu verteilen, da ihm die Last denn doch zu abenteuerlich groſs für seine beiden alten Schultern erschien. Teilweise erreichte der alte Herr denn auch seine Absicht, insofern als ihm noch in Shanghai die Mitarbeiterschaft des Prinzen Ching durch einen zweiten Geheimerlaſs zugesichert wurde.

Der obenerwähnte erste Geheimerlafs ist vom 19. August datiert und kam am 2. September zu Händen Lis; er ist so absurd naiv gehalten, dafs ich ihn bruchstückweise wenigstens wiedergeben möchte:

»Als am 15. August die Stadt heftig angegriffen und die Fremden sich Einlafs erzwangen, um die Verbotene Stadt zu besetzen, begann die Lage sehr ernst zu werden. Unter diesen Umständen waren wir, der Kaiser (soll wohl die Kaiserinwitwe heifsen, denn von ihr und ihren Kreaturen ging das Dekret aus) gezwungen, Ihre Majestät die Kaiserinwitwe auf einer temporären Reise nach dem Westen zu begleiten. Diese Unruhen waren die Folgen eines gegenseitigen Hasses zwischen eingeborenen Christen und den Massen des Volkes, welcher zu Gemetzeln Veranlassung gab, die die Regierung zu verhindern nicht imstande war. — Die Mächte scheinen es vollkommen vergessen zu haben, dafs wir stets unser bestes taten, die fremden Gesandtschaften zu schützen (!), und ihnen nie anders als mit der gröfsten Höflichkeit und Güte (!!) begegneten. Angesichts dieser Tatsachen sollte man uns nicht so behandeln. — Die fremden Truppen sind noch erhitzt von Kampfeslust und so dürfte es schwer halten, Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Nun ist aber Li Hung chang ein unparteiischer und loyaler Staatsmann, dessen Ruf den Fremden bekannt ist, die an ihn glauben. Jetzt, wo das Land sich in einer so gefährlichen Lage befindet, mag sein Patriotismus schwer verwundet und sein Zorn grofs sein. Deshalb befehlen wir ihm, mit möglichster Schnelligkeit Mittel und Wege zu finden, um den Frieden im Lande

wiederherzustellen, und dies entweder durch telegraphische Anknüpfung mit den Auswärtigen Ämtern der Mächte oder durch persönliche Beratungen mit den Generalkonsuln in Shanghai einzuleiten.«

Der alte Li mag den Kopf zu diesem sonderbaren Dokument geschüttelt haben, in einem Briefe aber, den er an Yuanshih kai, Gouverneur von Shantung, richtete, bewies er einmal seine verhältnismäfsig grofse Aufrichtigkeit den Mächten gegenüber, anderseits das Faktum, dafs das alte verschlagene Diplomatenblut in seinen Adern noch nicht stockte. »Ich finde,« so schreibt er, »dafs die Briefe, die ich von den auswärtigen Ämtern der Mächte erhalten und was ich in Zeitungen über das, was den fremden Gesandtschaften in Peking widerfuhr, gelesen habe, nicht mit dem Inhalt dieses Geheimerlasses in Einklang zu bringen ist. Deshalb wird es sehr schwer halten, in den angedeuteten Bahnen zum Ziel zu kommen, weshalb ich um die Ernennung von Prinz Ching, Yunglu, Chang chih tung und Liu kun yi als Kollegen ersucht habe. Auch habe ich gebeten, dafs unsere Vertreter bei fremden Regierungen angewiesen werden, die Geschehnisse nach besten Kräften (aus der Welt!) zu erklären. In bezug auf den letzten Passus des Befehls kann ich noch sagen, dafs einige der Konsuln mich besuchten, andere sich aber fernhielten. Die, welche auf mein Ersuchen nach Hause telegraphierten, teilten mir später mit, dafs sie keine Autorität hätten, sich auf Friedensverhandlungen einzulassen. Sobald sich die Dinge zum Besseren wenden, werde ich mich nach Tientsin und Peking begeben, wo ich vielleicht Gelegenheit finden werde, im Verein mit meinen Kollegen Friedensverhandlungen anzuknüpfen. —

Der zweite Geheimerlafs vom 7. September lautet:

»Li Hung chang hat schon wiederholt um eine erneute Entsendung von Prinzen und Würdenträgern ersucht. Wir befehlen daher, dafs Prinz Ching schleunigst nach Peking zurückkehrt, um sich mit Liu kun yi und Changchi tung brieflich und telegraphisch zu gegenseitiger Beratung in Verbindung zu setzen. Gleichzeitig ermächtigen wir Yunglu, gemeinsam mit den genannten Bevollmächtigten in Unterhandlung zu treten. Es ist ihnen gestattet, nach eigenem besten Ermessen die Geschäfte zu erledigen.«

Als er dann unter dem Schutz eines russischen Kriegsschiffes nach Norden aufbrach, war man diplomatischerseits der Ansicht, dafs schon der Umstand, dafs Li's Charakter und Art bekannt sei, ihn zu einem geeigneteren Unterhändler mache, als irgend ein neuer Geist es sein würde, den niemand kenne. Auch Prinz Ching hatte damals bereits Anspruch auf das Vertrauen der Europäer. Aber wenn auch diese Umstände auf beide Würdenträger als die berufeneren Vermittler zwischen den Mächten und China hinwiesen, so mufsten doch schlechterdings alle Verhandlungen und Zusagen ihrerseits so lange wertlos erscheinen, als nicht absolute Sicherheit dafür geboten wurde, dafs das, was von ihnen versprochen werden würde, von der Zentralregierung als bindend anerkannt werde. Dafür aber bestand bisher keine Bürgschaft in Form ausreichender Vollmachten vom Hofe.

Am 30. September vormittags findet nahe dem Hause Baur auf einem freien quadratischen Platz eine hübsche deutsch-russische Feier statt: die Verleihung des Roten Adlerordens 2. Klasse mit Stern und Schwer-

tern an den russischen General Stössel [oder, wie er seines grimmigen Äufsern halber genannt wird, »General Kantschukoff«], der deutsche Truppen bei der Einnahme von Tientsin befehligt hat.

»Gestrichen«.

Ein Bataillon ostsibirischer Schützen 5. Regiments sowie eine reitende Batterie war zu dem Ende in Hufeisenform aufgestellt. Mit einem Teil seines Stabes schritt Waldersee die Front ab und begrüfste die Truppen auf Russisch mit dem gewohnten »Ich begrüfse Euch, Ihr Kameraden«, worauf die Leute zu antworten haben: »Wir grüfsen und danken, Väterchen Exzellenz!« Dann erfolgte die Ordensübergabe in der Mitte der Formation im persönlichen Auftrage Kaiser Wilhelms bei präsentiertem Gewehr. General Stössel zerdrückte eine Krokodilsträne und antwortete mit einem Hurra auf den deutschen Kaiser und seine Armee. Waldersee antwortete mit einem Dankeswort[1]), [das Stössel mit einem Hurra auf den Feldmarschall abschneidet]. Von den Truppen wird dieses Hurra lang und mit Modulationen hingezogen, und zwar so lange die Hymne gespielt wird. Im Anschlufs Vorbeimarsch der Truppen; jede Kompagnie wird durch den Chef mit: »*Ich danke euch, ihr Braven!*« verabschiedet, worauf die vielstimmige Antwort lautet: »Wir freuen uns, uns mühen zu dürfen, Ew. Exzellenz!« Zum Abmarsch gerüstet stehen die Truppen bereit, da fällt dem scharfen Auge des Chefs ein alter Artilleriewachtmeister mit vielen Kriegsmedaillen auf, mit dem er in leutseliger Weise ein paar Worte wechselt. — Als Gäste beim Tiffin sind heute die Generale Voyron und Bailloud mit

»Zu streichen«.

---

[1]) »*das in einem Hurra auf den Zaren ausklingt*«.

ihren Adjutanten, den Kapitän de Cluzeau und Verchère, erschienen. Die Konversation ist angeregt[1]), [vermeidet aber geflissentlich, Punkte zu berühren, die den Franzosen peinlich sein könnten.] Die Möglichkeit eines gemeinsamen Vorgehens gegen die Provinzialhauptstadt Pautingfu scheint aber heute bereits festgestellt worden zu sein. [Voyron ist wohl kaum als Chauvinist zu bezeichnen, vielmehr nachgiebig, bei aller Vorsicht, und von vollendeter Höflichkeit, wie auch Bailloud, ein dürrer, ehrgeiziger Streber, der Strapazen nicht achtet, obgleich man's ihm nicht ansieht, dem geschniegelten, adretten Herrn, der][2]) jahrelang in Paris Chef der maison militaire des Präsidenten gewesen ist. [De Cluzeau scheint die Seele und der spiritus rector des Stabes zu sein.] Nachmittags werden Besuche gemacht, Audienzen gegeben. Eine Spazierfahrt durch die europäischen Settlements ist wegen starken Staubes recht unerquicklich. Am Bund werden die riesigen Vorräte der Nationen in Augenschein genommen sowie der rege Dschunkenverkehr. Nach der französischen Schiffsbrücke zu ist recht viel an europäischen Baulichkeiten in Trümmer geschossen. Bei der Rückkehr finden wir die Nachricht vor, die Admirale seien endlich einig geworden und planten auf den kommenden Tag die Unternehmung auf Shan hai kuan—Ching wan tau. Zur Abendtafel sind die japani-

›Fort‹.

›Fort‹.

›Fort‹.

1) *›und bald völlig ungezwungen, der Feldmarschall von größter Liebenswürdigkeit, General Voyron hat reiche Erfahrungen in Kriegen in heißen Zonen durch langjährigen Aufenthalt in Madagaskar und Tonkin.‹*

2) *›General Bailloud ist‹*

schen Herren vom Armee-Oberkommando befohlen. Ich hatte gehofft, General Fukushima würde interessant von der Einnnahme Pekings erzählen, wurde aber enttäuscht, da der stille, kleine Herr entschieden kein Erzählertalent besitzt oder zu bescheiden ist, sich hören zu lassen.

[Am 1. Oktober fühlte sich der Chef nicht besonders wohl; es hängt das mit dem Klimawechsel zusammen, der eine kleine Magenverstimmung mit sich gebracht hat. Oberstabsarzt Müller rät an, sich einige Tage ruhig zu verhalten. Der Chef gibt murrend nach, das ist nicht seine Art, zu Hause zu hocken.][1]) In Gegenwart von Schwarzhoff, York und Engalitscheff findet eine Besprechung mit dem soeben aus Peking eingetroffenen General [Lenniewitsch] statt, die sich in der Hauptsache um Präliminarien zu Abmachungen in der Eisenbahnfrage dreht. Lenniewitsch ist ein alter Haudegen, dabei sehr reserviert und unzugänglich und taut erst unter der genialen Behandlung durch Graf York, der das Russische beherrscht, etwas auf. Die Russen[1]) [evakuieren Tschili de facto bis auf geringe Besatzungen in Peking und Tientsin.] Detaillierte Besprechungen in der Eisenbahnangelegenheit werden auf ein anderes Datum verschoben.

»Zu streichen«. *»Liniewitsch«.* *»Fort«.*

Heute besucht mich Assessor E. Cohnitz, Mitglied der Flottenvereins-Expedition, von der wir nun zum

---

[1]) *»räumen Peking, verbleiben aber mit ihren gesamten Streitkräften in dem zwischen Tientsin und Schan hai kuan gelegenen weiten Gelände speziell mit Ausbau und Schutz der Eisenbahn Yangtsun—Tonghan—Schan hai kuan betraut«.*

erstenmal etwas zu sehen und zu hören bekommen. Er entschuldigt das Nichterscheinen des Leiters, Oberleutnants Werther, der schwer krank im Astorhouse daniederliegt. Dem Armee-Oberkommando offiziell empfohlen ist dieses Unternehmen nicht, und so findet denn der Wunsch des Assessors, attachiert oder angegliedert zu werden, zunächst kein Gehör. Zur Entgegennahme von Mitteilungen des Armee-Oberkommandos sind die Herren natürlich, wie die übrigen Herren der Presse, zugelassen. Die Zahl der letzteren nimmt zu, zwei bis drei Franzosen, fünf bis sechs Amerikaner und Engländer, auch solche mit Kinematographen und weifs Gott was sonst noch für Apparaten, und fünf deutsche Journalisten finden sich fast täglich bei mir ein. Sie alle haben vom Oberkommando gestempelte Legitimationskarten erhalten. Statt nun friedlich die täglichen Mitteilungen entgegenzunehmen, verlangen die Herren, mit rühmlichen Ausnahmen, alltäglich das Unglaublichste zu wissen, von dem man an höchster Stelle nicht weniger wie nichts weifs; sie machen die exorbitantesten Ansprüche und sich selbst dadurch zum Schrecken für den, der ihre Wünsche zu hören und sie abzufertigen hat. Natürlich wollen die meisten von ihnen ein persönliches Interview mit dem Chef haben und sind dann höchst indigniert, wenn ihnen bedeutet wird, davon könnte gar keine Rede sein. Der Chef hat auch alle Veranlassung, die Herren der Presse nicht zu nahe an sich heranzulassen; erstens hat er Wichtigeres zu tun, als sich interviewen zu lassen, und dann kennt er seine Pappenheimer aus früheren Lebensabschnitten.

Heute probiere ich für den Chef den starken australischen Fuchs, der nach meiner Ansicht ihm vorzügliche Dienste leisten wird, bessere jedenfalls als der heftige Rappe. Ich selbst erhalte eine allerliebste, schnittige, kleine braune Stute, noch sehr zerschunden und nervös, aber das wird sich schon heilen bzw. austreiben lassen.

Herr von Mumm, den ich im Auftrage des Chefs sofort im deutschen Konsulat zu besuchen habe, trifft im Laufe des Tages in Tientsin ein. Ich fand den Herrn Gesandten fieberig und bettlägerig. Er empfing mich trotzdem und teilte mir mit, dafs erstens (auf Herrn von Mumms Anregung) der Kaiser Kuanghsü dem deutschen Kaiser depeschiert und Sühnezeremonien an bestimmten Altären für von Kettelers Ermordung angeboten habe. Ferner sei ein Edikt, aus Taiyuenfu datiert, ergangen, wonach neun Prinzen und Würdenträger teils ihres Gehaltes verlustig gegangen, teils ihrer Ämter entsetzt, teils streng verwiesen worden seien. Drittens bäte der Eisenbahndirektor Shêng um die Übertragung der Rekonstruktionsarbeiten an der Linie Tientsin—Peking. Erwiderung hierauf stehe noch aus.

Zur Erläuterung dieser Nachrichten mufs ich auf zwei Noten zurückgreifen, die am 21. bzw. 24. Juli zwischen der chinesischen Gesandtschaft in Berlin und dem Auswärtigen Amt ausgewechselt wurden. In der chinesischen Note drückt Kaiser Kuanghsü zunächst sein Bedauern über die Ermordung des Gesandten aus und beklagt dann den Irrtum der Nationen, die, während die Untersuchung des Falles im Gange war, plötzlich den Verdacht schöpften, die kaiserliche Regierung verhalte sich der Bevölkerung gegenüber bei der Christen-

verfolgung in Konivenz. Darauf sei die Einnahme der Takuforts erfolgt (Geschichtsfälschung; Einnahme der Forts 16. Juni, Ermordung von Kettelers 20. Juni) und die Lage verwickelter geworden. Zur Beseitigung des allgemeinen Unwillens gegen China bleibe nur das einzige Mittel, die Hilfe Deutschlands anzurufen. In der Hoffnung, dafs durch dieses Schreiben der Fortbestand der freundschaftlichen Beziehungen gesichert werde, und dafs dort Pläne zur Herstellung des Friedens ins Auge gefafst würden, bäte der Kaiser um einen günstigen Bescheid.

Die Antwort des Auswärtigen Amtes unter dem 24. Juli lautete:

»Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Graf Bülow, hat die Verbalnote vom 21. d. M. erhalten. Graf Bülow sieht sich nicht in der Lage, dieses Telegramm dem Kaiser zu unterbreiten, solange nicht das Schicksal der in Peking eingeschlossenen fremden Gesandtschaften und der dortigen übrigen Fremden aufgeklärt ist, die kaiserliche chinesische Regierung für die frevelhafte Ermordung des kaiserlichen Gesandten Sühne gewährt und für ein dem Völkerrecht und der Zivilisation entsprechendes künftiges Verhalten genügende Garantie geleistet hat.«

Und nun der Wortlaut der Depesche Kuanghsüs mit den Sühneopferanerbietungen, datiert Reisestation Taiyuenfu, den 25. September:

»Dafs Freiherr von Ketteler als Opfer der plötzlich in China ausgebrochenen Empörung gefallen ist, ohne dafs unsere Beamten es verhindern konnten und dadurch die freundschaftlichen Beziehungen getrübt sind, haben wir bereits aufs tiefste beklagt und be-

dauert. Durch Verordnung vom heutigen Tage bestimmen wir, dafs für den Verstorbenen an einem Altar geopfert wird und haben den Grofssekretär Kunkang angewiesen, an dem Altar ein Trankopfer darzubringen. Die Handelssuperintendenten der nördlichen und südlichen Häfen haben zugleich Befehl erhalten, bei der Überführung des Sarges in die Heimat alle nötigen Vorkehrungen zu treffen. Bei der Ankunft des Sarges in Deutschland bestimmen wir die Darbringung eines zweiten Trankopfers an einem Altar und haben mit der Vollziehung desselben den Vizepräsidenten des Finanzministeriums, Lü haihuan (kaiserlichen Gesandten in Berlin), beauftragt. Es soll dadurch unser Schmerz und unser Gedenken an den Toten zum Ausdruck gebracht werden.

Deutschland hat mit China stets die freundschaftlichsten Beziehungen unterhalten. Wir hoffen daher fest, dafs so bald wie möglich der Frieden vereinbart werden kann und eine allseitige Eintracht für ewige Zeiten ermöglicht wird. Das ist unsere sehnlichste Hoffnung und unser lebhaftester Wunsch.«

Vom selben Tage datiert das erste Strafedikt:

»Die inneren Unruhen und Feindseligkeiten gegen die Fremden haben diesmal ganz aufsergewöhnliche Dimensionen angenommen. Wenn man den Ursachen nachforscht, welche dieses Unglück herbeigeführt haben, so wird man finden, dafs es der Thron nicht so gewollt hat. Vielmehr ist es dadurch, dafs die Prinzen und Grofswürdenträger die Boxerrebellen begünstigten, zu Feindseligkeiten gegen die befreundeten Staaten gekommen. Dadurch ist das Verderben über

die Tempel der Ahnen und der Gottheiten des Landes hereingebrochen, und auch wir sind zur Abreise und zum Verlassen unserer Residenz gezwungen worden.

Wir können nicht umhin, die Schuld auf uns zu nehmen und uns selbst für verantwortlich zu halten, aber da die Prinzen und Grofswürdenträger ohne Grund das Verderben heraufbeschworen haben, so sollen sie nach der Schwere ihrer Schuld bestraft werden:

Die Prinzen ersten Ranges[1]): Chuang Tsai-hsun (Chef der 6. Familie der Eisenkappenprinzen) und I-Po Ching (Chef der 9. Familie der Eisenkappenprinzen) und die Beilê-Prinzen dritten Ranges: Tsailien und Tsai-ying (Söhne des Prinzen Tun, † 1889, Brüder Tuans) werden ihres Ranges und ihrer amtlichen Stellung verlustig erklärt. Dem Prinzen zweiten Ranges Tuan-Tsai-I werden alle Ämter genommen, und wird er dem Clangericht zur Festsetzung einer strengen Strafe überwiesen, auch kommt sein Gehalt in Wegfall. Der Herzog zweiten Ranges Tsai lan (Bruder Tuans) und der Vizepräsident des Zensorats Ying-nien werden den betreffenden Behörden zur Bestimmung einer Strafe überwiesen. Für den assistierenden Grofssekretär, Präsidenten des Ministeriums des Innern, Kang yi, und den Präsidenten des Justizministeriums, Chao Shu Chiao, sollen das Zensorat und die Ministerien Strafen als eine Warnung in Vorschlag bringen.

Uns ist von den Vorfahren ein schweres Amt anvertraut worden. Wir müssen das Wohl des Reiches

[1]) *Anm.* Die Genealogie der Dynastie siehe unter Anhang zum II. Band.

wahren und können dabei keine weiteren Rücksichten nehmen. Die Prinzen und Minister, welche den Staat so übel beraten, haben sich die Strafen selbst zugezogen. Die Beamten und Angehörigen des Reichs mögen alle davon Kenntnis nehmen.«

Am 2. Oktober vormittags kam der aus Peking eingetroffene russische Gesandte, Herr von Giers, zu Besuch und verweilte lange beim Chef. Auch ihm gegenüber ist sicherlich heute die Eisenbahnfrage angeschnitten worden. Sein Sekretär, Herr von Kroupenski, war ein Buch mit sieben Siegeln, ein feiner Diplomat, wie sein Chef. Gegen 1 Uhr erschien der Gouverneur von Tsingtau, Kapitän Jäschke, mit seinem Adjutanten, dem Hauptmann von Liliencron, um sich vorzustellen und über den Stand der Dinge in der Kolonie zu berichten. Seiner Ansicht nach ist Gouverneur Yuanshikai ganz der Mann, Shantung bei Ruhe und Ordnung zu erhalten. Die Herren wurden zum Frühstück herangezogen, bei dem auch der leidlich hergestellte Gesandte mit Legationsrat Freiherr von der Goltz und General Schwarzhoff zugegen waren. Nachmittags arbeitete der Chef allein und begrüfste zur Abendtafel bei uns den General von Lessel mit Oberstleutnant Gündell und Major von Falkenhayn sowie den Sohn des Generals, Leutnant zur See von Lessel.

Oktober 3. Heute ist der Geburtstag der Gräfin Waldersee. Ich mache mich früh per Rad auf, um dem Chef ein paar Feldblumen auf den Tisch stellen zu können. Blumen machen ihm stets Freude, und da es keine Kunstgärtner in diesen wilden Zeiten gibt, die für Geld und gute Worte die fertigen Sträufse in die Vasen stecken, so mufs man sich mit dem genügen lassen,

was um diese Jahreszeit die Natur bietet. Ich war noch nicht weit südlich des Reiterlagers in der Nähe eines verlassenen Gehöftes mit Garten angelangt, unweit des Ortes, wo die japanischen Soldaten ihre Toten zu verbrennen pflegten, als ich beim Absteigen vom Rade von einem japanischen Posten Feuer bekomme. Mir sauste das Geschofs nur zwischen den Beinen hindurch, meinem Rade aber verletzte es die Speichen. Ich bedräute den infamen kleinen Kerl, der nun munter hinter einem Lehmwall verschwand, pflückte bescheidene Blümchen, so viel ich deren habhaft werden konnte — es waren herzlich wenige — und trat die Heimfahrt an. Auch diese ging nicht ohne Zwischenfall zu Ende: ein lediges Rofs rannte mich über den Haufen, warf mich in den Strafsengraben und das Rad auf mich drauf. Wiederum sammelte ich meine Knochen und Radreste und kehrte endlich heim. Hier hatte ich nun wenigstens die Genugtuung, dafs sich der Chef an meinem armseligen Straufse erfreute, [um so mehr, als er der Schonung halber heute auch noch nicht ins Freie durfte.] »Zu streichen«. Eine deutsche und eine französische Musikkapelle hatten inzwischen Ständchen gebracht, und es kamen an Gratulanten der General Voyron und Oberstleutnant de Chaurand. Beim Frühstück wurde im engsten Kreise der abwesenden Lieben gedacht, vor allem der verehrten Gräfin, die seit Jahren zum ersten Male fern von dem Gatten ihren Geburtstag verbringen mufste. Nachmittags kam Herr von Mumm, um des Kaisers Antwort auf das Sühneedikt vom 25. September mitzuteilen. Danach erklärt der deutsche Kaiser, »dafs die einzige als genügend erachtete Sühne für den Tod des Freiherrn von

Ketteler und die Ermordung der Christen eine gerechte Bestrafung der Schuldigen sei. Kaiser Wilhelm fordert den Kaiser Kuanghsü ferner auf, nach Peking zu kommen, wo Graf von Waldersee ihn mit passenden Ehren empfangen und ihm militärischen Schutz zuteil lassen werde. Friede aber könne nur dann gemacht werden, wenn volle Sühne geleistet sei«. Abends war nur Major von Falkenhayn bei General von Gayl zu Gaste; zum ersten Male wurde zu Ehren des Geburtstages Champagner getrunken, den Se. Majestät dem Grafen auf die Chinafahrt hatte mitgeben lassen. Spät liefs mich der Chef noch an sein Bett rufen, um mir eine kleine Arbeit in die Feder zu diktieren, die auf die Paroleausgabe des kommenden Tages Bezug hatte. Bei der Gelegenheit plauderte er über seine Familie in schlichter Weise; er hatte an diesem Tage wohl das Bedürfnis, sich nicht nur in Gedanken, sondern auch mit gesprochenem Wort mit seinen Lieben daheim in Verbindung zu setzen.

Oktober 4. Der Ausgang der Flottenunternehmung auf Ching wang tau—Shan hai kuan wird heute bekannt gegeben. Am 2. Oktober morgens waren diese Orte besetzt worden, ohne Widerstand, weil die Forts in der Nacht zum 1. Oktober freiwillig von den Chinesen geräumt worden waren. Die deutschen Kriegsschiffe waren die ersten zur Stelle gewesen. Bei der Besetzung hatten sich dann alle Mächte gleichzeitig beteiligt, und damit war die Absicht des Feldmarschalls, die wichtigen Küstenpunkte gemeinsam zu besetzen, erreicht. Somit war von Shan hai kuan bis Taku eine breite Basis am Meere gewonnen, nun mufste durch den Bahnbau für

eine regelmäfsige Verbindung der Basis mit Peking gesorgt werden, und zwar noch vor Eintritt des Frostes und der Schliefsung der Reede von Taku.

Der Chef [ist heute erheblich frischer und] unternimmt nachmittags eine Spazierfahrt längs des französischen und des internationalen Bunds, bei welcher Gelegenheit ich wie gewöhnlich voraus oder am Schlage reite. Später dehne ich allein den Spazierritt aus durch ein Loch im südwestlichen Lehmwall, genannt Takutor, hinaus zum englisch-indischen Lager und über dieses hinweg an der zerstörten Villa Detring vorüber auf langem Damm zum Rennplatz, auf dem das Offizierkorps des Bombay-Reiterregiments Polo spielt, jenes interessante und bewegte englische Reiterspiel, das neuerdings auch auf dem europäischen Kontinent Anklang und Aufnahme gefunden hat. Es wurde teils auf indischen, teils auf nordchinesischen Ponys gewandt und adrett geritten, am schneidigsten von dem Obersten Phaire und dem eingeborenen Offizier Mulep Singh, der einen Feuereifer und einen Ernst in die Sache hineinlegte, wie er einer ernsteren Sache würdig gewesen wäre.

»Fort«.

Am 5. Oktober früh findet wieder Konferenz mit General Liniewitsch und Oberst von Keller im Beisein von Schwarzhoff, York und Engalitscheff statt. Die Arbeitsteilung der Mächte an der Bahnlinie wird derart geregelt, dafs Rufsland Bau und Leitung der Strecke Shan hai kuan—Yang tsun in Händen behält und die Strecke Yang tsun—Peking dem Armee-Oberkommando überläfst, das seinerseits den Ausbau übernimmt. Dazu hat Rufsland das Oberbaumaterial dieser Strecke dem

Armee-Oberkommando zu überlassen und später das rollende Material zu stellen. Ferner wird die Übergabe des kaiserlichen Winterpalastes zu Peking an den General von Höpfner auf ein bestimmtes Datum festgesetzt, damit letzterer das künftige Hauptquartier Waldersees in Stand zu setzen vermag. Liniewitsch windet sich wie ein Aal und behauptet, von seiner Regierung noch Vollmacht erwarten zu müssen — es hilft aber alles nichts, und er mufs bonne mine au mauvais jeu machen.

Engalitscheff sitzt quasi impassibel dabei, als ob es ihn nichts anginge und er nur den Dolmetscher zu spielen habe. Die Konferenz hatte anderthalb Stunden gewährt und ich glaube, dafs nach Schlufs der Übung ein jeder erleichtert aufatmete. Da der Chef hernach schmunzelte, glaubte ich, dafs er Grund zur Zufriedenheit habe. — Um 11 Uhr sendet Li hung chang [1]) seine Abschiedsvisitenkarte; er war nämlich per Dschunke um 10 Uhr nach Peking aufgebrochen. Dieser Akt wurde kaltblütig quittiert. Nachmittags unternimmt der Chef eine Besuchstour und spricht zunächst beim französischen General Frey vor, sodann bei Herrn von Giers und dann im deutschen Lager bei den Kavalleriezelten und im Lazarett, in dem leider schon über 400 Kranke liegen, darunter etwa 250 Ruhrkranke. Später unternahm ich mit unserem neuangeworbenen Dolmetscher Lĭ Sho jên, einem jungen Bauingenieur, der bislang in Herrn Baurs Diensten gestanden und unter Oberst Richter seinerzeit in der Militärschule Deutsch gelernt

[1]) *»der noch zwei vergebliche Versuche gemacht hatte, vom Feldmarschall empfangen zu werden«.*

hatte, und mit meinem Diener Schmidt in Rickshas eine Fahrt in die City, die Chinesenstadt. Das lang hingestreckte Settlement wird noch in fliegendem Tempo durcheilt, später geht es des ungeheuren Verkehrs halber bedeutend langsamer. Was aber der Verkehr hier bedeutet, das kann nur jemand beurteilen, der nicht nur im Osten, sondern auch wirklich im Herzen von Chinesenstädten gewesen ist. Anfangs hat man seine liebe Not mit dem Erwidern der militärischen Grüfse aller Art, rechts und links, vom kräftigen, strammen deutschen Bauernsohne, vom indischen Sikh, der eine Art militärisch geformten Salaam macht, vom in Uniform gesteckten Cowboy mit breitrandigem grauen Filzhut, dessen Besitzer beim Grufs den Gegrüfsten nicht eines Blickes würdigt, von italienischen und österreichischen Matrosen, französischen Seesoldaten, Zuaven und den flinken kleinen Japanern, die stehen bleiben und beim Grufs eine winzige Verbeugung machen, die sie auch beim Präsentieren des Gewehres nicht unterlassen; von Annamiten, Kosaken und chinesischen Soldaten in englischem Dienst. Wir fahren nun längs des Peiho dahin, ganze Häuserkomplexe sind hier und weiterhin zusammengeschossen oder eingeäschert, während an anderen Stellen vereinzelte Europäerhäuser im Tientsin-(romanischen)Stil wohlerhalten geblieben sind. Wir nähern uns der chinesischen Vorstadt. Undurchdringliche Staubwolken hängen über den äufserst engen Gassen, in denen sich, in Klumpen geballt, eine vieltausendköpfige Volksmenge drängt, deren Gesamteindruck grau in blau ist. In Mäanderwindungen zieht sich der Weg dahin, manchmal hart am schmutzigen, mit Dschunken belebten Peiho

entlang, manchmal hart an der etwa 10 m hohen Stadtmauer, die die innere Stadt fast quadratisch umschliefst. Es wird schon wieder schwunghafter Kleinhandel getrieben; die Buden, die am wenigsten von der Verwüstung gelitten haben, sind geöffnet, Lebensmittel werden in Masse feilgeboten; auch von fliegenden Händlern sind mittels Glücksspiels Leckerbissen, wie in Öl gesottene Heuschrecken, zu haben. Eine eiserne Brücke über den Peiho wird passiert; vor uns liegt der Giebel der 1860 zerstörten Kathedrale, daneben zur Rechten mit schwarzen Mauern die Zitadelle. Weiter geht die Reise über eine unsäglich holprige, in Stufen gebaute Holzbrücke bis vor das Yamen, wo Li hung chang gehaust hat. Russische Posten bewachen die Residenz, die einen wenig imposanten Eindruck macht. Freundliche russische Kameraden weisen mir die »Pracht der vizeköniglichen Gemächer«, — elende, kahle schmutzige Gelasse, in denen ein pestartiger Gestank den Aufenthalt höchst unerfreulich macht. »Hier wendet sich der Gast mit Grausen!« Wenn ich irgendwo noch eine armseligere Wohnung einer hochgestellten Person in China gefunden habe, so war es das Kloster, in dem Li in Peking bis zu seinem seligen Ende gehaust hat. Die Offiziere bestätigten mir die Tatsache, dafs Li in der Frühe »unter russischem Schutz« peihoaufwärts abgereist sei. Die Fahrt geht nun in ein besser erhaltenes Viertel, aber immer aufserhalb der ummauerten Stadt und in demselben zu der Behausung eines Kaufmanns, dem ich schon zu Hause vor einigen Tagen Pelzwerk abgekauft hatte. In dem sauberen Gemach hängen Papierlaternen. Kleine Buddhabilder schmücken den

Hausaltar, der in keiner besseren Wohnung fehlen darf, und vor dem morgens den Ahnen geopfert wird. Auf den rings an den Wänden stehenden breiten Bänken wird auf voluminösen Kissen Platz genommen; Tee, Früchte und Gebäck werden gereicht. Die ganz niedlichen Söhnlein des Hauses unterhalten sich damit, den Gast am Schnurrbart zu zerren, um dann zur Erbauung des letzteren ein scheufsliches Lied zu plärren. Dabei wenden sie sich ab, wahrscheinlich, damit man die zu dem Zweck grauenhaft verzerrten Gesichter nicht sieht. Der Erfolg dieser Symphonie war beschleunigter Aufbruch, um in der Dämmerung und in dunkelbraunen Staubwolken, einem wahren Inferno, mühsam durch die zur Stadt heimkehrenden übelriechenden Kulimassen nach dem sichern Hafen des Hauses Baur zu steuern. »Schön war's doch!« sagt der Berliner, oder doch wenigstens reichlich interessant. — Den Abend verbrachte ich mit neuen Bekannten im Astorhouse, darunter der russische Stabskapitän Schischkine, ein ehemaliger Chevalier-garde und jetzt Adjutant bei Liniewitsch, sowie der Bombayreiter Kapitän Cleveland, der mich auf den folgenden Morgen zum ersten Frühstück lud.

Dieser Aufforderung leistete ich denn auch am 6. Oktober Folge, [da mich der Chef vor 10 Uhr nicht nötig hatte.] Cleveland holte mich um 7 Uhr am japanischen Tore ab, und in frischem, fröhlichen Galopp ging's hinaus zum indischen Lager. Meine braune Stute macht sich vorzüglich und sieht sehr edel und elegant aus, wenn sie auch für ihren Reiter wirklich klein ist. Im geräumigen Zelt waren die Herren bereits versammelt. Der nette Oberst, der neulich so famos Polo gespielt

»Gestrichen«.

hatte, wies mir einen Platz zu seiner Rechten, und das nach englischer Manier reichliche Mahl, von Indern serviert, mundete prächtig nach dem flotten Ritt. Um 10 Uhr wieder daheim, hatte ich Herrn von Mumm zu empfangen, der hiernach mit dem Chef eine längere Unterredung hatte. Nachmittags fuhr der Feldmarschall mit uns hinaus, um auch einmal dem Polospiel beizuwohnen, das seinen vollen Beifall fand. Zur Abendtafel waren die russischen Herren General Liniewitsch, Fürst Engalitscheff, Oberleutnant Zacharin, Krickmeyer und Graf York geladen. Der Chef hat nunmehr Fühlung mit den ihm unterstellten Truppenführern und dieselben wohl insgesamt für sich gewonnen, dank seiner Leutseligkeit und seiner die Persönlichkeiten anziehenden Individualität. Wenn durch force majeure der Politik der eine oder der andere sich nicht unmittelbar fügen darf oder gar opponieren mufs, so tut er es sichtlich widerstrebenden Herzens und voller Bedauern, dem alten vornehmen Herrn Verdrufs bereiten zu müssen. [Und dafs gelegentlicher Verdrufs nicht ausblieb, dafür sorgte die weise und hohe Politik der Mächte.]

»Gestrichen«.

Am 7. Oktober früh meldet sich Graf Schlippenbach als Kommandeur der deutschen Truppen nach Shanghai versetzt. Darauf hat Fürst Engalitscheff längeren Vortrag. Es handelt sich natürlich um die Eisenbahnangelegenheit, indem die russische Regierung auf diplomatischen Kunstpfaden das Abkommen hinzuziehen bemüht ist und mit allerhand kniffIichen Verklausulierungen dem Armee-Oberkommando Schwierigkeiten bereiten möchte. Der Zweck ist nicht ganz klar, die Absicht aber sicherlich. Der Nachmittag verstrich mit schrift-

licher emsiger Tätigkeit und verschiedenen Besprechungen des Chefs mit seiner rechten Hand, General Schwarzhoff. Verschiedene Ukase von Wichtigkeit sind in Vorbereitung. Gegen abend stellen sich einige chinesische Kaufleute ein, die ihre Schätze an seidenen Stickereien, Jade, Pelzwerk und Rotlackarbeiten vor den erstaunten Augen ausbreiten. Die Preise sind zwar nicht niedrig, aber doch dem Wert der Gegenstände kaum angemessen. Man fragt daher besser nicht nach dem Ursprung, der wohl ein geplündertes Pfandhaus ist und daher den flair de cadavre an sich hat. Aber die Sachen sind schön und das Fleisch ist schwach. Abends erscheint Admiral Bendemann mit Kapitänleutnant Hinze, General von Kettler und Oberstleutnant von Arnstädt zur Tafel. — Heute ist die Zusammenstellung der in der Provinz Tschili versammelten verbündeten Streitkräfte ausgegeben worden. Der Armeebefehl vom 28. September hatte also ziemlich rasche Resultate gezeitigt, nur daſs die Franzosen es verabsäumt hatten, die Dislokation anzugeben, die jedoch leicht auf anderem Wege in Erfahrung zu bringen gewesen war.

Der 8. Oktober, ein Regentag, bot reichliche Gelegenheit, aufgeschobene schriftliche Arbeiten nachzuholen. Zum Frühstück war der russische Oberst von Keller und Hauptmann Wojcek sowie der nunmehr eingetroffene Besitzer unseres Hauses, Herr Baur, geladen, der sehr interessant aus Shanghai zu berichten wuſste und auch Preſserzeugnisse mitbrachte, die beachtenswert waren. Da war zunächst eine Reutermeldung, die besagte, daſs angesichts des kaiserlichen Edikts, durch das die Bestrafung der den Boxern freundlich gesinnten Prinzen

angeordnet wird, die deutsche Regierung den übrigen Mächten vorgeschlagen habe, ihre Vertreter anzuweisen, festzustellen, ob die vorgeschlagene Bestrafung angemessen sei, und ob man jetzt die Prinzen kontrollieren (?) könne. Voraussichtlich würden die Mächte zustimmen. Die englische Presse habe nun wie ein Mann diese Nachricht so kommentiert, dafs Deutschland den Chinesen gegenüber den Rückzug anzutreten bereit sei. Allerdings eine an den Haaren herbeigezogene Schlufsfolgerung: denn wenn das Reich bei den anderen Mächten sondiert, ob jene zufriedengestellt sind oder nicht, da es bei weiteren Operationen doch durch die Person Waldersees die Führung hat, so ist dies nur natürlich und verpflichtet zu nichts.

Heute erscheinen nicht weniger als drei Armeebefehle. Der erste betrifft die Verteilung der Forts, Hafenanlagen usw. von Shan hai kuan—Ching wang tau und lautet in gedrängter Form:

Nachdem auf meine Veranlassung beide Orte besetzt sind, ist zwischen den rangältesten Admiralen ein vorläufiges Abkommen über die Verteilung der Anlagen abgeschlossen worden. Dabei ist unter Zustimmung aller Admirale festgesetzt worden, dafs die endgültige Regelung dieser Angelegenheit mir vorbehalten werden solle. Demgemäfs halte ich das Nachstehende als der Billigkeit entsprechend:

1. *Die Festungswerke und Bahnhofsanlagen werden von den vereinigten Mächten als künftige Etappenanfangsorte gemeinsam besetzt.*
2. *Die Besetzung und Sicherung der einzelnen Werke erfolgt in der durch die Admirale vereinbarten Weise (folgt Besetzung).*

3. *Die Bahnhöfe und das dort vorgefundene Material befinden sich vorläufig noch in internationalem Besitz. Jede Nation hat das Recht, sowohl dort, wie an anderen ihr geeignet erscheinenden Punkten der künftigen Etappenlinie Etappentruppen zu stationieren.*
4. *General Zerpitzky wird ersucht, einen Kommandanten für die Aufrechterhaltung der Ordnung pp. in Shan hai kuan zu ernennen.*
5. *Nach einer besonderen, zwischen dem Armee-Oberkommando und der russischen Armeeleitung abzuschliefsenden Vereinbarung wird die Wiederherstellung und der Betrieb der Bahn Shan hai kuan—Yangtsun Rufsland übertragen, während die Strecke Yangtsun-Peking vom Armee-Oberkommando gebaut und betrieben wird.*
6. *Wiederherstellung und Ausbau der für alle Nationen gleichmäfsig verfügbar zu machenden Hafenanlagen sowie die Einrichtung der Beförderung von Gütern bis zur Bahn wird der englischen Armeeleitung übertragen.*

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

Der zweite heutige Befehl richtet die Aufmerksamkeit der Armeeleitungen auf die Gesundheitspflege, Bekämpfung von Epidemien und ersucht um Mitteilung vorkommender Fälle bei Truppen, Bevölkerung, Pferden und Rindern. Es wird Sorge für gute Wasserverhältnisse empfohlen, sowie Vernichtung von Unrat, Abfällen, Kadavern aus hygienischen Gründen. Armeebefehl Nr. 3 desselben Datums ordnet die Unternehmung auf Paotingfu folgendermafsen an:

Nach verschiedenen Nachrichten sind in der Gegend von Paotingfu noch stärkere Ansammlungen von Boxern vorhanden; auch sollen sowohl in der Stadt wie an der Strafse Peking-Paotingfu nicht unerhebliche chinesische Truppen stehen. Ich beabsichtige daher, Paotingfu mit einem aus Truppen verschiedener Nationen zusammengesetzten Detachement zu besetzen und bin zu diesem Zweck auch mit dem Kommandeur des französischen Expeditionskorps, général de division Voyron, in Verbindung getreten. Auf Grund der mit diesem getroffenen Verabredung finden folgende Bewegungen statt:

1. *Am 12. Oktober bricht Kolonne A von Tientsin, Kolonne B von Peking usw. auf.*
2. *Beide Kolonnen suchen baldigst Verbindung usw. Sodann übernimmt der Führer der Kolonne B das Gesamtkommando.*
3. *Für Einrichtung der Etappenlinie sorgen die Kolonnenführer, für Unterbringung und Verpflegung die Kontingentsführer.*
4. *Gewalttätigkeit und ungeregelte Beitreibung bei friedlicher Bevölkerung zu vermeiden, die friedliche Bevölkerung gegen Boxer zu schützen, gegen letztere mit schärfster Strenge einzuschreiten.*

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

Kolonne A: Führer général de brigade Bailloud, ein französisches Detachement, ein deutsch-italienisches Detachement (General von Kettler), ein englisches Detachement (General Campbell).

Kolonne B: Führer Generalleutnant Sir A. Gazelee, ein französisches Detachement, ein deutsch-italienisches Detachement (Oberst von Normann), ein englisches Detachement (General Richardson). —

Nachmittags melden sich Major von Marschall und Graf Königsmarck bei dem Chef ab. Sie begeben sich nach Peking, um von dort aus sich der Kolonne B nach Paotingfu anzuschliefsen.

Der 9. Oktober verlief recht still und mit allmählichen Vorbereitungen für die Übersiedlung nach Peking, für die heute folgende Mitteilung ergeht: Das Armee-Oberkommando geht mit einer ersten Staffel am 13., mit der zweiten am 14. Oktober aufbrechend von Tientsin nach Peking und wird dort im Winterpalast Unterkunft nehmen.

In Paokinching, 20 km westlich Yangtsun, war nach den Berichten der Munizipalbehörden von Tientsin eine eingeborene christliche Familie ermordet worden. Auf Befehl des Feldmarschalls ist eine Strafexpedition, bestehend aus einem Bataillon Bersaglieri, dorthin gesandt worden. Es wurde einer der Haupttäter gefafst und nach einer Vernehmung vor der ganzen Dorfbevölkerung standrechtlich erschossen.

Vormittags unternahm der Chef gemeinschaftlich mit Herrn von Mumm eine längere Spazierfahrt.

Gegen 11 Uhr am 10. Oktober macht Admiral Seymour mit seinem Stabe Aufwartung. Eine Dinereinladung mufs der Admiral leider ausschlagen, da er bereits versagt ist und abends auf die Reede zurückkehren will. Um 3 Uhr erscheint General Bailloud zum Vortrag in Angelegenheiten der Unternehmung auf Paotingfu. Ich mache die Bekanntschaft eines sehr netten Ordonnanzoffiziers im Stabe Voyrons, des Prinzen Davout d'Auerstädt, eines schlanken, blondbärtigen Kavaliers, der sofort in ungezwungenster Weise auf freundschaftlichen Verkehr eingeht und mich häufig

besucht. Später unternimmt der Chef eine Ausfahrt mit Wilberg und mir, bei welcher Gelegenheit er Admiral Seymour einen Gegenbesuch abstattet, dann die Stapelplätze längs des Peiho, besonders die ungeheuren Salzvorräte besichtigt und schliefslich eine eingehende Inspizierung der deutschen Feldbäckerei vornimmt. Bei den Deutschen fängt es an, wohnlicher auszusehen; die Einrichtungen vervollkommnen sich, es hat nicht mehr so arg biwaksmäfsiges Aussehen. Überall herrscht ein Bienenfleifs, und besonders heute gilt es, die Transportmittel für die Expedition herzurichten, wobei man die merkwürdigsten Zusammenstellungen sieht, Esel, Maulesel, Pferde, militärische Fahrzeuge, vorsintflutliche Karren und Planwagen, Lederzeug und hanfenes Geschirr. Zur Tafel sind Oberst Garioni und unsere beiden italienischen Herren geladen. Der Oberst weifs von der Strafexpedition hübsch und anschaulich zu erzählen, woraufhin morgen ein neuer Armeebefehl erscheinen wird. Dieser lautete:

Es ist in letzter Zeit mehrfach vorgekommen, dafs, sogar in unmittelbarer Nähe der von den verbündeten Truppen besetzten Ortschaften seitens der Boxer Anschläge gegen Eigentum und Leben von Eingeborenen, insbesondere christliche Chinesen, verübt worden sind. (Folgt Beispiel.) Ich halte es zur Beruhigung des Landes und zur Schaffung geordneter Zustände für unbedingt erforderlich, dafs mit aller Kraft gegen die Boxer eingeschritten und die Bevölkerung von dem Druck und der Herrschaft desselben befreit werde. Zu diesem Zweck sind von allen Orten, die die verbündeten Mächte mit stärkeren Kräften besetzt haben, in an-

gemessenen Zeiträumen fliegende Kolonnen zu entsenden und in möglichst weitem Umkreis Truppen zu zeigen. Ihr Erscheinen allein wird in den meisten Fällen schon zur Vertreibung der Boxer und endgültigen Beseitigung ihrer Herrschaft über die Eingeborenen genügen. Die friedliche Bevölkerung mufs das Vertrauen gewinnen, dafs sie durch die verbündeten Truppen geschützt wird. Jedwede Ausschreitung gegen die Landeseinwohner ist unbedingt zu vermeiden.

Andererseits ist mit eiserner Strenge gegen die Boxer einzuschreiten. Ortschaften, in denen Ausschreitungen von Boxern vorkommen und von den einheimischen Behörden geduldet oder gar begünstigt werden, sind auf das strengste zu bestrafen, die Boxer selbst standrechtlich abzuurteilen. Nur so ist eine Rückkehr geordneter Zustände, die auch im Interesse der Truppen liegt, möglich.

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

Unter nämlichem Datum geht von seiten des Armee-Oberkommandos ein Schreiben an das Conseil du Gouvernement Provisoire de la cité chinoise de Tientsin, eine vor Eintreffen des Armee-Oberkommandos organisierte Behörde, die in der Folge uns noch häufig beschäftigen wird, welches die Anlegung eines Militärfriedhofes bei Tientsin befürwortet, und zwar folgenden Wortlauts:

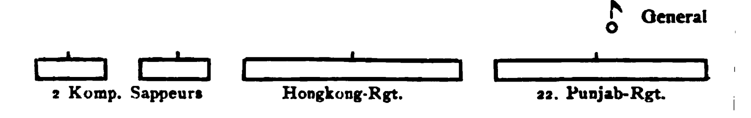
»Das Armee-Oberkommando hält die Befürchtung nicht für unbegründet, dafs nach Beendigung der gegenwärtigen Wirren die Gräber der gefallenen oder an Krankheiten verstorbenen Offiziere und Soldaten der verbündeten Truppen in verhältnismäfsig

kurzer Frist verfallen, und daſs selbst absichtliche Schändungen seitens feindseliger eingeborner Elemente nicht ausgeschlossen sind, wenn die Grabstätten, wie dies wohl zum groſsen Teil bis jetzt der Fall ist, verstreut ohne die Möglichkeit dauernder Überwachung, liegen bleiben.

Das Armee-Oberkommando glaubt daher nicht bloſs eine Pflicht der Menschlichkeit zu erfüllen, sondern glaubt auch der Zustimmung aller beteiligten Truppenkontingente gewiſs zu sein, wenn es jetzt schon dafür zu sorgen sucht, daſs die im Dienste ihres Vaterlandes und der Zivilisation gebliebenen Kameraden vor solchem Schicksale bewahrt werden, und, soweit als möglich, ihre letzte Ruhe an würdiger Stätte, vielleicht auf gemeinsamem Friedhofe, finden.

Das Conseil beehrt sich das Armee-Oberkommando infolgedessen ganz ergebenst zu bitten, der Lösung der angeregten Frage für die Umgebung von Tientsin näher treten und entweder selbst die Maſsnahmen zur Erreichung des genannten Zieles ergreifen oder — falls es sich zu solchen nicht in der Lage sehen sollte — dem Armee-Oberkommando Vorschläge dazu machen zu wollen.

Von seiten des Armee-Oberkommandos.
gez.: von Schwarzhoff.

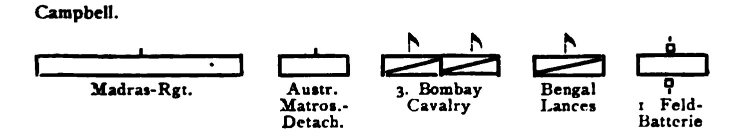


Wie später das genannte Conseil an die Lösung der angeregten Frage herangetreten ist, werden wir weiter unten sehen. Von Interesse ist das Dokument insofern, als es die erste bedeutungsvolle Veröffentlichung des Armee-Oberkommandos darstellt, die verantwortlich von dem Herrn General von Schwarzhoff gezeichnet wurde. —

Abends war der Kommandeur des italienischen Kontingents Herr Oberst Garioni nebst seinem Adjutanten zur Tafel geladen.

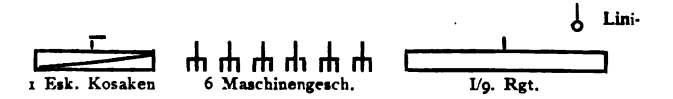
Oktober 11. Dieser Tag brachte endlich das geeignete Wetter mit sich für die seit mehreren Tagen immer wieder verschobene Parade sämtlicher anwesenden britischen Truppen auf einem Felde draufsen jenseits ihres Lagers. Der Chef begab sich mit Eskorte des Reiterregiments zu Wagen bis in die Nähe des Paradefeldes, bestieg dann seinen stattlichen australischen Fuchs und ritt auf die Paradeaufstellung an der Spitze seines Stabes zu. Die Aufstellung war die untenstehende.

Die Front wurde von rechts nach links abgeritten und zwischen den mit Abstand geöffneten Gliedern durch zum rechten Flügel zurückgekehrt, dann gegenüber der Mitte Aufstellung genommen. (Berliner werden wahrscheinlich im Januar 1901 im »Wintergarten« eine kinematographische Darstellung schauen können, denn ein schlauer Yankee ist mit seinem unförmigen Apparat zur Stelle.)



Der Vorbeimarsch erfolgte seitens der Infanterie in Kompagniefront, seitens der Kavallerie in Eskadronskolonne und der Artillerie in Batteriekolonne im Schritt, dann in Linie im Trabe und noch einmal vorzüglich ausgeführt in starkem Galopp. Bespannung und Ausrüstung der Artillerie war vortrefflich, die Pferdepflege, das Aussehen, Haltung und Reiten der indischen Kavallerie ganz vortrefflich, ein Urteil, dem der Chef beredten Ausdruck gab. Den Rückweg machte der Feldmarschall zu Pferde. — Nachmittags fuhr der Chef zu einer Besprechung mit General Campbell und dann zu General Liniwitsch. Abends zu Tisch waren die Kommandeure der englischen Truppen, General Campbell, die Oberstleutnants Phaire, Moon, Major Plaine und Oberst Grierson, geladen.

Der 12. Oktober war der Tag, an dem die gemischte Kolonne von Tientsin auf Paotingfu abmarschieren sollte. Der Chef ritt früh mit Kavallerieeskorte und gröſserem Stabe weit hinein in die Chinesenstadt, um einen Teil der abrückenden Kolonne der Verbündeten zu besichtigen. Durch Verkehrsstockungen in den überaus engen Gassen wurde indessen längerer Aufenthalt verursacht, so daſs nur noch eine französische Batterie und der Troſs dieser Nation in Augenschein genommen werden konnten. Der Stab machte alsdann kehrt und traf um 10 Uhr auf dem jenseitigen Peiho-Ufer hinter der zerstörten Kriegsschule auf einer Plaine ein, die



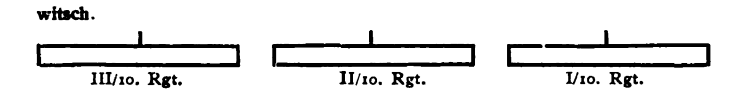
von den Russen unter General Liniwitsch zu einer Paradeaufstellung gewählt worden war. Es standen in Parade, wie untenstehend dargestellt ist.

Die Front wurde abgeritten und dann von der Infanterie mit dem obligaten Begrüfsungsaustausch in Kompagniefronten vorbeimarschiert, von der Kavallerie in Linie im Trabe. (Die Eskadron war eine aus Meldereitern und Ordonnanzen kombinierte und machte trotzdem ihre Sache recht gut.) Anschliefsend an das militärische Schauspiel, das alles Lob des Feldmarschalls gewann, fand ein déjeuner im kleinsten Kreise statt, dann eine Besuchsfahrt, die dem englischen Generalkonsul und Herrn von Mumm galt. Abends waren General von Lessel und dessen Sohn geladen.

Am 13. Oktober früh begann der Aufbruch nach Peking, indem sich die erste Staffel des Armee-Oberkommandos in Bewegung setzte und der Abtransport der Bagagen begonnen wurde. Zum Frühstück erschien das gesamte Personal der deutschen Gesandtschaft, soweit es sich in Begleitung des Herrn Gesandten befand, sowie der Konsul, Herr Dr. Zimmermann. An der Abendmahlzeit nahmen nur unsere Wirte, die Herren Baur und Bielfeld, teil.

Am 14. Oktober früh 6 Uhr war Haus Baur bereits in voller Tätigkeit. Um diese Zeit wurde das kleine Gepäck, die Wagen, Pferde und Maultiere zur Bahn geschafft. Um 7 Uhr wurde das Haus dem

witsch.



Obersten Richter zur Beaufsichtigung übergeben, dann solide gefrühstückt und der Weg zum Bahnhof angetreten. Der kleine, vom Konsul gestellte Wagen des Feldmarschalls wurde von einem Zuge des Reiterregiments sowie von dessen Kommandeur, Herrn Oberstleutnant von Arnstädt eskortiert. Die anderen Herren fuhren in Rickshas hinterher. Es war nafskalt und unfreundlich. Auf der Station hatten sich sämtliche Herren der Gesandtschaft mit Herrn von Mumm eingefunden, ferner General von Lessel mit seinem Stabe, General Liniewitsch, die französischen und italienischen Kommandeure mit ihren Stäben. Nachdem die Abschiedsgrüfse gewechselt waren, setzte sich der Zug unter russischer Leitung in Bewegung und fuhr in strömendem Regen durch öde, lehmfarbene Landschaft, die später durch vereinzelten Baumwuchs etwas belebter erschien, bis Yangtsun um 9 Uhr erreicht wurde. Hier stand wieder eine russische Ehrenwache vom Ostsibirischen Eisenbahnkorps. Während des Entfrachtens und der Bereitstellung der Marschkolonne gab der russische Oberst Keller nebst Kapitän Grofsmann, beide von den Verkehrstruppen, dem Feldmarschall und seinen Herren unter einer geschwind improvisierten Halle eine opulente Wegzehrung, bei welcher die Russen die aufmerksamsten und angenehmsten Wirte waren. Um 10½ Uhr war die Kolonne marschbereit, und es konnte endlich aufgebrochen werden. Das Wetter hatte sich geklärt. Zunächst wurde in der Ortschaft Yangtsun selbst noch die deutsche Etappe besucht, in einem leidlich erhaltenen Tempel belegen und von Leutnant Kriesel befehligt. Die Kolonne eröffnete der Eskortenführer, Leutnant Kirsten vom Reiterregiment

mit drei Mann. Hinter dem Chef mit dem General von Schwarzhoff ritten die beiden Leibgendarmen und das Gefolge: Oberst Graf York, Hauptmann von Etzel vom Generalstab, Hauptmann Wilberg, Graf Eulenburg, Zahlmeister Schlotter und meine Wenigkeit, ferner die fremdherrlichen Offiziere General Fukushima und Leutnant Shikawa, Obersten Grierson, Fürst Engalitscheff und de Chaurand; es folgte der Rest der Eskorte, die berittenen Burschen mit den Handpferden, der Landauer des Chefs mit 4 Mauleseln bespannt, ein Stabspackwagen. Das übrige Gepäck beförderten 40 zweirädrige Maultierkarren, die von General Liniwitsch geliehen waren. Auf diesen Karren safsen auch die unberittenen Burschen, das chinesische Dienstpersonal an Boys, Dolmetschern, Köchen und Waschmännern. Diese Kolonne, unter Führung des Oberleutnants von Lettow, fuhr eine halbe Stunde voraus.

Der Weg führt streckenweise am Peiho entlang, teils durch verödete Ortschaften, Kauliang und Maisfelder, die nicht abgeerntet sind; von der Bevölkerung ist keine Spur zu entdecken. Halbwilde schwarze Schweine sausen gelegentlich über die sogenannte Strafse, die euphemistische Bezeichnung für einige ausgefahrene und ausgetretene Streifen, denen drei bis vier provisorische Telegraphenlinien die Richtung andeuten zu wollen scheinen. — In Nan shi wu wird Rast gemacht und dann gegen 4 Uhr Ho shi wu erreicht. Hier steht wieder eine Ehrenwache von den indischen und russischen Etappentruppen. Empfangen durch den deutschen Etappenkommandanten Leutnant von Kleist, nimmt der Chef in dessen bescheidener Behausung, einer Lehmhütte, Unter-

kunft, während die übrigen Herren unter Zelten zu nächtigen haben. Nach feldmäfsigem Nachtmahl, zu dem von den russischen Quartieren herüber ein ernster, langgezogener Abendsang dringt, geht es stracks in die Decken und Pelze, denn die Nacht ist bitter kalt.

Am 15. in der Früh um 7 Uhr ist der Chef frisch und munter am Kaffeetisch im Freien. Um 9 Uhr wird abmarschiert, vorbei an russischen und japanischen Ehrenwachen. Das Marschgelände, flach, öde, abwechslungslos, deprimiert die Gemüter, die Konversation stockt, und als endlich das heutige Quartier Matou erreicht wird, atmet alles erleichtert auf. Hier steht wieder eine gröfsere Truppenmenge zum Empfang bereit, Engländer, Amerikaner, Franzosen sowie das 2. Bataillon des 5. Ostsibirischen Regiments, welches darauf stramm vorbeimarschiert. Die Unterkunftsverhältnisse auf der deutschen Etappe beim Leutnant Pohland sind nicht um ein Haar besser als in Ho shi wu, nur ist das Gelafs für den Chef geräumiger, heller und wärmer. Einige Herren besuchen die unweit lagernden Russen mit dem Fürsten Engalitscheff und werden freundlich bewirtet. Aus den fahrbaren Feldkesseln steigen liebliche Düfte von Kohlsuppe und Hammelfleisch, beides schmackhaft und kräftig bereitet. Längs des Peiho-Ufers herrscht reges Leben von Indern, Japanern, Russen, mit denen vorüberfahrende Dschunkenbesitzer Kleinhandel treiben. Zur Abendmahlzeit sind herangezogen zwei russische Obersten, die englischen, französischen und deutschen Etappenkommandanten. Die Nacht ist womöglich noch kälter als die vorige, oder kommt es uns nur so vor, nach-

dem wir über der äufserst ansprechenden Abendmusik der russischen Kapelle den Abendgrog versäumt haben?

Der 16. Oktober und dritte Marschtag brachte uns auf den übelsten Teil des Weges, nachdem in der Frühe die Russen auf Tientsin zu abmarschiert sind. Die Strafse, denn jetzt handelt es sich um eine solche, ist sicher einmal eine schöne Kunstanlage gewesen, die durch die Indolenz der der erbauenden folgenden Generationen in so grenzenlosen Verfall geraten ist, dafs das, was früher ein Verkehrsmittel ersten Ranges war, jetzt ein Verkehrshindernis darstellt. Vor Tung tschou wurde bei einer leidlich erhaltenen Tempelanlage gerastet und dieselbe durch den Chef eingehend besichtigt. Bald darauf stiefs Hauptmann Gudewill, der Etappeninspekteur, zu uns und führte die Kolonne um die alte Stadt herum, am Peiho entlang, der hier mit unzähligen ankernden Dschunken übersät ist. Längs des Bunds (analog der Bezeichnung des Flufsufers in Shanghai) stehen die Etappentruppen teils Spalier, teils in Ehrenkompagnien formiert: Engländer, Franzosen, Russen, Italiener, Japaner, Amerikaner, schliefslich Deutsche vom 1. Seebataillon, wie auch auf den vorhergehenden Etappen. Das »Yamen«, das die deutsche Etappe inne hat, scheint das Gehöft eines reichen Holzhändlers zu sein; es ist ein fürstliches Quartier im Vergleich zu jenen in Matou und Ho shi wu. Für den Feldmarschall sind sogar zwei Zimmer vorhanden, das heifst ein Gelafs, das durch blaue Vorhänge geteilt ist. Wir sind so früh eingetroffen, dafs man noch zu einer Mittagsmahlzeit niedersitzen kann, für welche die voraus-

gesandte Intendanturbehörde bestens gesorgt hat. Während der Chef bei den Herren der Etappe in deren »Kasino« speist, wird das Gefolge in der eigens für »Durchreisende« eingerichteten Messe verpflegt. Nachmittags unternehmen wir, von dem Dolmetscher aus Tientsin, dem Techniker Herrn Li sho jen, geleitet, eine Erkundungstour in die Stadt, besuchen das, wie in allen Städten, zentral gelegene riesige Tor mit aufgesetztem Wachtturm, auf dessen Terrassen die Feuerspritzen der Stadt gespeichert sind, und auf dem die deutsche Flagge weht, sodann das Russenquartier mit dem ungeheuerlichen, vielstöckigen Glockenturm, um dann auf der ca. 12 m hohen Umfassungsmauer und durch einen unterirdischen Schacht durch die Mauer hindurch in das deutsche Quartier zurückzukehren. Die Stadt ist in einem Zustand grenzenloser Verwüstung. In einem riesigen Porzellangeschäft entsinne ich mich nicht, auch nur ein einziges heiles Stück gesehen zu haben; der Besuch war ein Waten in Scherben. Aufser zerlumpten Bassermannschen Gestalten und einigen fliegenden Händlern mit Trödel und Fetzen war von der sicherlich starken und wohlhabenden Bevölkerung keine Seele sichtbar. Tung tschou (Osthafen) ist die Durchgangsstelle für jeglichen Handel vom Norden zum Meer, der Hafen Pekings und die Sammelstelle für den Tributreis des Reichs, also eine wichtige und reiche Stadt.

Abends waren die fremden Etappenkommandanten bei dem Chef im »Kasino« geladen, während die deutschen Seebataillonsoffiziere bei uns im Pilgerhause speisten. Wir alle schliefen später nicht unter Zelten, sondern unter Dach und Fach auf einem Riesenschragen (dem

Kang) in unseren Schlafsäcken und konnten uns sogar mit abgekochtem Wasser am nächsten Morgen den Mund reinigen. Quelle abondance de luxe!

Der Morgen eines ereignisvollen Tages, des 17. Oktobers, war angebrochen, und man hatte bis 8 Uhr Zeit, sich fein und zum Einzug in Peking präsentabel zu machen. Um diese Stunde brach der Feldmarschall auf und ritt nach Tung tschou hinein, um seinerseits den berühmten Glockenturm zu besichtigen. Alsdann wurde in der Richtung auf die Palikiao-Brücke hin aufgebrochen nach welcher 1860 der französische General Titel und Namen erhielt, und diese schöne Marmoranlage, die mit seltsam gestalteten Löwen und anderem Ungetier verziert ist, bereits um 9 Uhr erreicht. Bald hernach stiefs die am 13. Oktober aus Tientsin aufgebrochene erste Staffel des Armee-Oberkommandos zu der Staffel des Feldmarschalls, von Peking her kommend, wo sie tags zuvor eingetroffen war. Das versammelte Armee-Oberkommando machte darauf noch einen kurzen Halt, formierte sich alsdann zum Einzuge in die Hauptstadt, deren gewaltige Ringmauern in der klaren herbstlichen Luft bereits am Horizont erkennbar wurden. Die Gegend ist hübsch und freundlicher geworden; Gruppen von Zedern und anderen Koniferen wechseln mit Akazienhainen, in denen Grabanlagen versteckt liegen. Hier und da ein rittergutartiges Etablissement. Die Strafse, die anfangs durch englische Kamelkarawanen und amerikanische Transporte vielfach gesperrt war, wird freier, dafür aber unendlich staubig. Die weiter im Hintertreffen reitenden Herren sehen bereits wie braune Mehlsäcke aus und sind allenfalls an der Form ihrer

Bärte zu erkennen. Der Feldmarschall ist besten Humors und scheint sich auf den grofsen Moment ebenso zu freuen, wie wir staubgeborenes und dies Zeichen äufserlich zur Schau tragendes Völklein.

Die Ordre de bataille für den feierlichen Einzug des Herrn Feldmarschalls war datiert »Peking, den 15. Oktober«, gezeichnet »von Höpfner« und lautete:

»Se. Exzellenz der Generalfeldmarschall Graf von Waldersee wird am Mittwoch, den 17. d. M., gegen 11 Uhr vormittags, von Tung tschou kommend, in Peking eintreffen. Hierzu stehen der Vereinbarung gemäfs bereit:

Um 10 Uhr vormittags:

1. ein Zug englischer
ein Zug amerikanischer
ein Zug japanischer } Kavallerie am Tung bien men-Tor

   Die beiden Züge amerikanische und englische Kavallerie reiten demnächst vor der Suite, der japanische Zug hinter derselben; die Kavallerie begleitet die Suite nur bis kurz vor das Tor zum Winterpalais, schwenkt dann nach beiden Seiten ab und ist entlassen;
2. eine deutsche Salutbatterie auf dem Hata men-Tor; der Salut (19 Schufs) beginnt, sobald sich der Feldmarschall auf etwa 300 m dem Tor genähert hat;
3. die spalierbildenden Truppen (Österreicher, Italiener, Deutsche, Franzosen, Russen, Engländer, Amerikaner, Japaner) bereits als Spalier formiert, an den mündlich verabredeten Plätzen;

4. das Ehrenbataillon bestehend aus:

<table>
<tr><td>einer deutschen Kompagnie
einer amerikanischen „
einer englischen „
einem Zuge Österreicher
einem Zuge Italiener
einer japanischen Kompagnie
einer französischen „</td><td>am Winterpalais in der mündlich verabredeten Weise.</td></tr>
</table>

5. eine japanische Salutbatterie an der groſsen Marmorbrücke; der Salut (19 Schuſs) beginnt, sobald der Feldmarschall das von den japanischen Truppen gebildete Spalier passiert und die über den Lotosteich (Privatbrücke des Kaisers) führende Brücke betreten hat;
6. eine deutsche Wache (ein Zug mit Musik) im Hofe des Winterpalais. Die Herren Generäle bzw. selbständigen Kommandanten werden ganz ergebenst gebeten, sich mit je zwei Offizieren ihres Stabes gütigst um $10^{\underline{30}}$ vormittags am Tung bien men einfinden zu wollen, um den Feldmarschall daselbst zu empfangen und nach dem Winterpalais zu begleiten.

Der Einzug verlief programmäſsig. Vor dem nordöstlichen Tor der Chinesenstadt Begrüſsung mit der Generalität und fast sämtlichen dienstfreien berittenen Offizieren der internationalen Truppen. Der Weg führte zunächst längs der Südmauer der Tartarenstadt, dann nach Empfang des Saluts vom Hata men-Tor durch dieses hindurch in die Gesandtschaftsstraſse, wo das Spalier begann. Neben Sr. Exzellenz zur Linken ritt General von Schwarzhoff, sodann die beiden Leib-

gendarmen mit der Standarte, zur Rechten und zur Linken Graf Eulenburg und der Eskortenoffizier Leutnant Kirsten, dahinter Hauptmann Wilberg, Leutnant a. D. von Rauch und General von Höpfner — Zwischenraum — die Generalität und das Armee-Oberkommando.

Gegen 12¼ Uhr wird die kaiserliche Privatbrücke passiert und vor dem Hauptportal von I luan tien[1]) eingetroffen; hierbei japanischer Salut von der Marmorbrücke her, dann Abreiten der Fronten der in Parade stehenden Truppen, Vorbeimarsch derselben in Richtung auf die kaiserliche Privatbrücke, Betreten des kaiserlichen Palastes, daselbst Begrüfsung durch die Herren der Gesandtschaft unter Führung des Herrn von Below, des bisherigen Geschäftsträgers, Frühstück im allgemeinen Kasinosaal des Armee-Oberkommandos, nachmittags Besuch des General Voyron, abends Ruhe im Feldlager des Hauptquartiers.

Oktober 18. Es beginnt das häusliche Einrichten im Winterpalast. Im allgemeinen war allerdings die vorhergehende Herrichtung dieses ungeheuren Palastbezirks seitens eines Detachements der Marine-Infanterie unter Weisung des Herrn Generals von Höpfner und Leitung seitens des Herrn Majors von Brixen-Hahn vom Stabe des deutschen Expeditionskorps mustergültig vollendet worden; es herrschte aber das allgemeine Bedürfnis, die kalte orientalische Pracht nach unseren Begriffen behaglicher zu gestalten, die Einrichtung den Bedürfnissen und praktischer Verwendbarkeit anzupassen. Dazu hatten unsere Jungens denn doch keine Zeit gehabt. Das Gebäude, das der Chef bezogen hat, ist das

[1]) Haupthalle des Winterpalastes.

eigentliche Wohnhaus der Kaiserin-Witwe, es nennt sich I luan tien-Zeremonien-Kranich-Halle und ist ein imposanter quadratischer einstöckiger Bau aus Holz und Glas, also hell genug, aber . . . luftig, zu luftig. Die Innendekoration ist grändios und barbarisch. Kostbarste Holzschnitzereien bilden die Zimmerwände, schwerste gelbe, buntgestickte seidene Vorhänge wallen über den offenen Türrahmen, kostbarste Möbel, Geräte, Vasen in Hülle und Fülle, aber vom Plafond herab hängt eine Legion geschmackloser europäischer Glaskronen mitten zwischen den riesigen, ehrwürdigen chinesischen Ampeln. Die unmittelbaren Nebenhäuser, in denen die Herren Generäle und der engere Stab wohnen, sind gleichfalls mit ungeahnter Pracht ausgestattet, in der indessen der gewöhnliche Komfort des Europäers fehlt. Durch Bretter und Vorhänge werden nun die weitläufigen Gemächer abgeteilt, die entstandenen Gelasse etwas unserem Geschmack adaptiert. Am meisten fehlt uns der Begriff »Bett« (seit Shanghai schlief ich nicht in einem solchen). Es befinden sich aber fast in jedem Gemach die niedrigen breiten, entweder gemauerten oder hölzernen, »Kangs« in Nischen; diese reichlich mit grofsen quadratischen, allerdings harten, seidenen Kissen bepackt, darauf Pelzdecken, dann Schlafsack und Reisedecke; so wird es eben gehen müssen. Geheizt wird teils unterirdisch, um den steinernen Boden zu wärmen, teils durch kleine Tonöfen, die mit Holzkohle gefüllt nach Bedarf aufgestellt werden. Das Haus, das Hauptmann Wilberg und ich zu teilen haben, hat drei Steinwände, ist also im Vergleich zum Glas- und Papierkasten des Chefs ein Eldorado. Gleicher Konstruktion sind die Häuser, die General von Schwarzhoff, ferner

gemeinsam General von Gayl und Kapitän von Usedom sowie Oberst Graf York und Oberstleutnant von Böhn zugewiesen sind.

Was über diesen zentralen Rayon des Palastes hinausgeht, ist von den vorherigen Inhabern, den Russen. leider teilweise erheblich vandalisiert worden, mindestens aber in einem Zustand entsetzlicher Unordnung hinterlassen. In der ausgedehnten Theatergarderobe scheinen Kosakenpferde einquartiert gewesen zu sein und in Ermangelung von Streu auf den kostbaren Gewändern gestanden zu haben. Dieses Beispiel genügt für viele.

Quer über den Hof hinter dem I luan tien liegt die grofse Halle, die zum Kasino für das Armee-Oberkommando hergerichtet ist. Hier wird der Chef auch vorläufig noch speisen, bis ihm eine eigene Messe geschaffen ist. Hier frühstückt heute als Gast des Feldmarschalls Herr General von Höpfner, Kommandeur der Marine-Infanterie, der so vorzüglich den Einzug in die Wege geleitet und für die Wohnbarmachung des Palastes gesorgt neben seinen Pflichten als rangältester Offizier des deutschen Expeditionskorps in Peking und als Führer von militärischen Unternehmungen gegen einzelne noch vom Feinde gehaltene Ortschaften in der Nachbarschaft der Hauptstadt. — Nachmittags empfängt der Chef den Besuch des Generals Chaffee und unternimmt dann eine Besuchsfahrt, bei einzelnen Gesandten und Generälen vorsprechend, und zwar, wie von jetzt ab stets, mit kleiner Kavallerie-Eskorte.

Vom heutigen Tage datiert das erste von dem Armeehauptquartier aus Peking datierte Dokument, das offiziell das Abkommen in der Eisenbahnbaufrage bekannt gibt und folgenden Wortlaut hat:

»Nachstehend beehrt sich das Armee-Oberkommando den Wortlaut der gemäfs des Armeebefehls vom 8. Oktober 1900 usw. zwischen dem Armee-Oberkommando und der russischen Armeeleitung getroffenen Vereinbarung über Bau, Betrieb und Schutz der Eisenbahn Shan hai kuan—Yang tsun ganz ergebenst mitzuteilen:

1. Da die Bahn Shan hai kuan—Yang tsun durch russische Truppen in Besitz genommen worden ist, so wird ihr Bau, Betrieb und Schutz auch fernerhin diesen Truppen übertragen, einschliefslich des Bahnhofs von Shan hai kuan, welcher durch die verbündeten Truppen in Besitz genommen war. Die russischen Truppen haben daher alle bisher der Eisenbahn zugehörigen Gebäude, Materialien und Betriebsanlagen zu diesem Zwecke instand zu setzen und zu benutzen.
2. Jedoch hat die genannte Bahnlinie in ihrer ganzen Ausdehnung mit dem gesamten rollenden Material für die militärischen Zwecke aller verbündeten Truppen gleichmäfsig zu dienen. Die auf der, ebenfalls allen verbündeten Truppen zur Benutzung dienenden Telegraphenlinie zu befördernden Depeschen sind entweder in Morsezeichen oder in russischen Buchstaben aufzugeben.
3. Wird das rollende Material über die Grenze der Provinz Petschili bis Niutschwang oder Hsin min tun benutzt, so mufs innerhalb der genannten Provinz jederzeit so viel Material verbleiben, dafs allen militärischen Anforderungen der verbündeten Truppen voll genügt werden kann, und zwar für

die gesamte Strecke von Shan hai kuan bis Peking nach einem noch zu vereinbarenden Fahrplane, welcher mindestens zwei, wenn möglich drei Züge täglich in jeder Richtung enthält.

4. Da die russische Militärverwaltung den geplanten und vorbereiteten Bau der Strecke Yang tsun—Peking nunmehr nicht auszuführen beabsichtigt, so ist diese Strecke von dem Armee-Oberkommando übernommen worden, und stellt die russische Militärverwaltung alles dort lagernde oder für diese Strecke bestimmte Material für diesen Bau zur Verfügung in der Weise, wie dieses durch Vereinbarung zwischen dem Obersten von Keller und dem Major Bauer im einzelnen festgesetzt ist.
5. Die im Armeebefehl vom 8. Oktober unter § 6 angeführte Unterstützung des Baues der Hafenanlagen in Shan hai kuan und Ching wang tau durch die vorhandenen Mittel bezieht sich nicht auf Eisenbahnvorräte und Materialien der Linie Shan hai kuan—Tong ku.
6. Diese Vereinbarung ist in russischer und deutscher Sprache niedergeschrieben und beiderseits in beiden Ausfertigungen unterzeichnet worden. Bei etwaigen Zweifeln in bezug auf die Auslegung des Textes gilt jedoch der deutsche als der Originaltext.

Von seiten des Armee-Oberkommando:
gez.: von Schwarzhoff.

Am 19. Oktober folgte im Anschlufs der nachstehende Armeebefehl:

»Mit der Oberleitung der Wiederherstellung der Eisenbahnstrecke Yang tsun—Peking ist der Major Bauer

vom Armee-Oberkommando beauftragt worden. — Nach den darüber stattgehabten Vereinbarungen werden englische Eisenbahntruppen die Strecke Peking—Huang tsun wiederherstellen, japanische Truppen bauen von Huang tsun in Richtung auf Yang tsun, deutsche Truppen den japanischen entgegen von Yang tsun auf Huang tsun. — Da das Material des Oberbaues jedoch zum großen Teil von den Chinesen entfernt und in seitwärts gelegene Ortschaften getragen worden ist, so ist es von großem Wert, daß von sämtlichen Kontingenten die Nutzbarmachung desselben bei etwaiger Auffindung gefördert wird. Eure .... bitte ich deshalb, anordnen zu wollen, daß alles Eisenbahnmaterial sowie auch Telegraphenmaterial, welches von den dortseits unterstellten Truppen aufgefunden werden sollte, vorläufig in Beschlag genommen und dem Major Bauer bzw. dem Führer der englischen oder japanischen Eisenbahntruppen sobald als möglich davon Kenntnis gegeben wird, je nachdem sich dieses Material im Baubereich der einen oder der anderen Truppe vorfindet. — Auch bitte ich, den vorbenannten Eisenbahntruppen allgemein zu gestatten, auch in solchen Ortschaften, welche von Truppen anderer Kontingente bereits besetzt sind, Nachforschungen nach Eisenbahnmaterial auszuführen. — Da die Eisenbahnstrecke Peking—Yang tsun nach ihrer Fertigstellung sämtlichen in der Provinz Tschili befindlichen Truppen zur Verfügung gestellt werden soll, so ist ein Heißen von Flaggen solcher Kontingente, welche bei dem Eisenbahnbau nicht beteiligt sind, auf dem Bahnkörper bzw. den mit selbigem in Verbindung stehenden Anlagen zwecklos und nur geeignet, die Eisenbahnarbeiten zu verzögern.

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

Heute gab es für den Chef einen verhältnismäfsig anstrengenden Tag. In fast ununterbrochener Folge sprachen hohe Persönlichkeiten vor, die entweder nur zu offizieller Visite oder aber zu ernster Aussprache, zur Beratung und zur Meldung kamen, und einzeln und natürlich gebührend empfangen werden mufsten. Unter anderen erschienen im Empfangszimmer, dem Thronsaal I uan tien, die Generäle Yamaguchi, Chaffee, Voyron, Oberst Garioni, einige diplomatische Vertreter der Mächte, endlich die beiden französischen Bischöfe Monseigneur Favier und Jarlin, die, getrennt vom Gesandtschaftsviertel, in ihrem Klosterbezirk isoliert die Schreckenszeit durchgemacht hatten.

Oktober 20. Der Palast gestaltet sich immer wohnlicher; auch das kalte Haus des Chefs wird behaglicher, zumal die ersten eisernen Öfen eintreffen und aufgestellt werden können. Der Chef unternimmt zu Fufs eine ausgedehnte Besichtigungstour in den Palastanlagen längs der Lotosteiche, besucht einzelne Tempel und Hallen, den Inselpalast, in dem nach dem Staatsstreich vor wenig Jahren der junge Kaiser interniert gehalten wurde, eine anmutige, farbenprächtige Anlage im südlichen Lotosteich, ferner das geräumige offene Theater und die Halle, von der aus in früheren Zeiten die kaiserliche Familie den Reiterspielen der Garden zuschaute [1]), und woselbst auch gelegentlich die fremden Gesandten empfangen wurden, gerade so wie die mongolischen und anderen innerasiatischen Tributfürsten. Hier läuft längs dem Seeufer ein paar hundert Meter

[1]) Die sogenannte Halle der mongolischen »Tributär-Fürsten«.

eine lächerliche Bahnlinie, auf der ein Salonwagen und ein paar verdeckte Loris von Kulis hin und her geschoben werden konnten, wenn es der Kaiserin einmal gefallen sollte, sich der Illusion einer Eisenbahnfahrt hinzugeben.

Nachmittags macht der Feldmarschall seinen Gegenbesuch bei den Herren Bischöfen Favier und Jarlin im sogenannten »Neuen Pe tang«. Es ist dies das Klostergebiet mit einer schönen Kathedrale, die allerdings jetzt arg ramponiert ausschaut, welches dem französischen Episkopat von seiten der Kaiserin überlassen wurde, nachdem ihr die allzu grofse Nähe der Priester und der Christengemeinde im »Alten Pe tang«, das an die äufsere Mauer des Winterpalastes anlehnt, unbequem geworden, und sie auf die Rückgabe dieser Anlage gedrungen hatte. Dieses alte Pe tang war von den Hofeunuchen als Ablagerungsstätte für ihre durch Raub, Erpressung und Tribut gewonnenen Schätze benutzt worden und hier war denn auch während der schlimmsten Zeit und nach der Einnahme Pekings durch die Verbündeten arg gehaust worden. Jetzt hatte General Voyron daselbst sein Hauptquartier aufgeschlagen, wie denn auch innerhalb der Mauern des Winterpalastes selbst Franzosen und Deutsche sowie Italiener Nachbarn waren.

Abends fand ich Gelegenheit, den Chef um die Erlaubnis zu bitten, eventuell am kommenden Tage einmal in privater Eigenschaft den alten Li hung chang zu besuchen.

Heute erscheint noch ein Zusatz zum Armeebefehl vom 8. Oktober in nachstehender Fassung:

»Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, dafs die Verhältnisse in der Gegend von Shan hai kuan–Ching

wang tau noch nicht derart sind, wie ich es in meinem Armeebefehl vom 8. d. M. als notwendig bezeichnet habe. — In vorgenanntem Befehl habe ich bereits den rangältesten russischen Offizier, General Zerpitzky, ersucht, für die Stadt Shan hai kuan und die nächst umliegenden Ortschaften einen Kommandanten zu ernennen. Um aber auch im übrigen die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung im Sinne der Ziffer 4 des Armeebefehls vom 8. Oktober zu gewährleisten, ersuche ich den ältesten englischen Offizier, General Reid, in der Gegend von Ching wang tau und soweit Bestimmungen seitens des Generals Zerpitzky noch nicht getroffen worden sind, das Kommando zu übernehmen. Eine nähere Abgrenzung der Bezirke kann von hier aus nicht erfolgen und mufs einer Vereinbarung zwischen den beiden genannten Generälen überlassen bleiben. Dem General Reid werden zu genanntem Zweck und für Heranziehung zu Arbeiten für Ausgestaltung der Hafenanlagen aufser den englischen, die deutschen, österreichischen, italienischen und japanischen Truppen unterstellt. — Ich ersuche die Generäle Zerpitzky und Reid, entsprechende Vereinbarungen betreffs Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung mit dem kommandierenden französischen Offizier zu treffen. — Sollten Ausschreitungen von Soldaten gegen die friedliche Bevölkerung vorkommen, so ist die Bestrafung der Schuldigen bei den ältesten Offizieren der betreffenden Kontingente zu beantragen.

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

Sonntag, den 21. Oktober, fährt der Chef zum ersten Male in die Chinesenstadt, woselbst im deutscherseits okkupierten Viertel, und zwar in einem Theater im

Bezirk des I. Seebataillons (von Madai) ein Militärgottesdienst stattfindet. Die hohe feierliche Handlung leidet nicht unter der bizarren Umgebung, die ein solch chinesisches Theater stets bildet, und der Soldatenpfarrer mufs und weifs sich den absonderlichen Verhältnissen anzupassen, unbeschadet der Würde des Feldgottesdienstes. Den Nachmittag verbringt der Chef bei reger Arbeit im Winterpalast; ich darf einer Einladung zum Frühstück auf der deutschen Gesandtschaft bei den Herren von Below und von Bergen Folge leisten. Die Gesandtschaftsgebäude haben arg gelitten. Überall in Decke und Wänden Geschofslöcher, ferner zerstörte Möbelstücke usw. Da Herr von Below beabsichtigt, Li hung chang zu besuchen, und ich die Genehmigung des Chefs habe, begeben wir uns gemeinsam in den alten Klosterkomplex in der Nähe des Arsenals, der dem greisen Generalgouverneur als Unterkunft dient. Da wir den alten Herrn indessen nicht daheim antreffen, hat Herr Dolmetscher Dr. Merklinghaus die Güte, sich mit mir um 4 Uhr noch einmal auf den Weg zu machen. Zufällig trifft Li gleichzeitig, in geschlossener Sänfte getragen, im Yamen ein. Unsere Karten nimmt der Sekretär Herr K. Tsêng entgegen, ein kleines bewegliches Männchen, der tadellos englisch spricht und, wie ich später erfahre, der Adoptivsohn des bekannten Staatsmannes Marquis Tsêng ist. Im nächsten Moment sind wir schon durch zahlreiche Dienerschaft eingeführt, und ich stehe einem, wenn schon am Stock gebeugten, so doch noch stattlichen Manne gegenüber, der mich aus schlauen scharfen Augen neugierig betrachtet. Nach der obligaten und umständlichen Nötigung, Platz zu

nehmen, verstofse ich sofort gegen die Etikette, als Gast zu schweigen, bis der Wirt die Anredephrase vom Stapel gelassen. Nachstehende Unterhaltung, die teils Dr. Merklinghaus, teils Mr. Tsêng interpretiert, entspinnt sich:

Ich: »Ich habe Ew. Exzellenz Grüfse des Generals von Liebert auszurichten, der bei der Ausreise im Suezkanal begegnet wurde.«

Li: »Ist Liebert noch Gouverneur von Ostafrika? Er würde mir hier von grofsem Nutzen sein. Ob er wohl gern mit nach China herausgekommen wäre?«

Ich: »Sicherlich würde er seinem Kaiser ebensogern hier, wie in Afrika oder in der Heimat gedient haben.«

Li: »Wie geht es dem Obersten Richter? Ich höre, er ist mit herausgekommen; er hat lange unter mir gearbeitet. — Da wir beide mit Liebert befreundet sind, so werde ich so offen mit Ihnen sprechen, wie ich mit Liebert gesprochen haben würde. (!) Sind Sie Soldat oder Zivilist?«

Ich: »Ich bin bis 1890 Soldat gewesen und jetzt Zivilist und bin von dem Feldmarschall Grafen Waldersee jetzt mit herausgenommen worden.«

Li: »So sind Sie wohl Privatsekretär bei Graf Waldersee (Wa ta schuei)?«

Ich: »Etwas Derartiges.«

Li: »Sie sind auch Graf Waldersees Neffe?«

Ich: »Jawohl!«

Li: »Wie alt ist Graf Waldersee?«

Ich: »68 Jahre.«

Li: »Da ist er jung gegen mich; ich bin 80 Jahre alt, also zwölf Jahre älter, ein sehr alter Mann. — Wo wohnt hier Graf Waldersee?« (!)

Ich: »In I luan tien.« (Li tut sehr erstaunt.)

Li: »Ich kenne Graf Waldersee noch von meinem Besuch in Deutschland her; ob er sich meiner noch erinnert?«

Ich: »Ich glaube, sicherlich recht gut.«

Li: »Ich lernte ihn damals kennen, als ich bei Bismarck in der Nähe von Hamburg zu Besuch war. — Der ist nun tot. — Er war mit Graf Waldersee sehr befreundet. (Längere Pause.) Glauben Sie, dafs Graf Waldersee mich empfangen würde, wenn ich ihn um eine Audienz bitte?«

Ich: »Ich vermag das nicht zu sagen, da ich hier nicht offiziell, sondern ganz privatim bin. Ich persönlich glaube, dafs augenblicklich keine Gründe vorliegen, weswegen Graf Waldersee Ew. Exzellenz nicht empfangen sollte, wenn Sie ihn offiziell darum bitten.«

Li: »Es liegt mir sehr daran, eine Unterredung mit Graf Waldersee zu haben. Er, als der bedeutendste Soldat Europas und vielleicht auch als Staatsmann, mit mir, dem allein übrig gebliebenen Staatsmann Chinas, zusammen arbeitend, so sollte es möglich sein, diesen unseligen Zuständen ein Ende zu machen. — Bismarck würde auch so gedacht haben, und Bismarck und Graf Waldersee waren damals d'accord. Glauben Sie, dafs Waldersee inzwischen seine Ansichten geändert hat?«

Ich: »Das glaube ich nicht; der Feldmarschall ist aber hier, damit begangenes Unrecht gesühnt wird.«

Li: »Ja, mein Land hat sich schwer vergangen an den Völkern Europas.«

Ich: »Allerdings, aber doch am schwersten an Deutschland.«

Li: »Sie meinen durch die Ermordung des Gesandten von Ketteler. (Pause.) Ja, dies alles hat das dumme Volk angerichtet, und auch unwissende Berater des Hofes, und nun, wo sie nicht ein und aus wissen, da werde ich alter Mann geholt, um das auszubaden, was jene eingebrockt haben und soll Ruhe und Ordnung herstellen.«

Ich: »Eine allerdings recht schwierige Aufgabe für Ew. Exzellenz.«

Li: »Sehen Sie, und da sollte Graf Waldersee mir zur Hand gehen. (Er wiederholt sich.) Wenn er, der bedeutendste Feldherr des Westens, mit mir, dem bedeutendsten Staatsmann des Ostens, gemeinsam operieren würde, sollte sich doch alles schnell zum Guten wenden können. Glauben Sie nicht, dafs Graf Waldersee dazu die Hand bieten würde?«

Ich: »Ich vermag das nicht aus meiner privaten Stellung heraus mit Bestimmtheit zu beantworten, doch hoffe ich es ebenso wie Ew. Exzellenz.«

Li: »Junger Mann. Grofses liegt jetzt in Ihrer Hand, wenn Sie Graf Waldersee dazu bestimmen, mich zu empfangen, so kann weiteres grofses Elend abgewendet werden, und Sie sollen meines beständigen Dankes versichert sein.«

Ich: »Ich wiederhole Ew. Exzellenz, dafs ich das so

ohne weiteres nicht kann; ich kann zu dem Feldmarschall höchstens darüber etwas erwähnen wie der Neffe zum Onkel, also nebenbei und ganz privatim.«

Li: »Ja, wie der Neffe zum Onkel, das meine ich ja gerade. Also nochmals bitte ich Sie dringend im Interesse aller Länder, mir einen Empfang zu verschaffen.«

Ich: »Ich werde mein Bestes tun, Ew. Exzellenz gefällig zu sein.« —

Li: »Ist Fürst Hohenlohe noch Reichskanzler?«

Ich: »Fürst Hohenlohe ist seit Monaten in den Ruhestand getreten. Graf Bülow ist jetzt Kanzler des Reiches.«

Li: »Hat Graf Waldersee schon bei den fremden Gesandten Besuche gemacht?«

Ich: »Das vermag ich nicht zu sagen; aber da er vielfach unterwegs ist, nehme ich an, daſs er bei den meisten schon vorgesprochen hat.«

Li: »Wie steht sich denn der Feldmarschall mit Herrn von Mumm?«

Ich: »Ganz ausgezeichnet, wie es natürlich ist.«

Li: »Und mit den fremden Generalen?«

Ich: »Ganz in Harmonie. — Ich sehe Exzellenz stehen hier unter russischem Schutz (das Tor seines Yamen hatte eine russische kleine Wachbesetzung). Sie fühlen sich hoffentlich ganz sicher?«

Li: »Ich habe auch meine eigne Leibwache.«

Ich: »Die ist aber unbewaffnet.«

Li: »Ja, das ist sehr bedauerlich. Glauben Sie, daſs ich Graf Waldersee ersuchen darf, meine Garde zu bewaffnen?«

Ich: »Das vermag ich nicht zu beantworten.«

Li (erhebt sich): »Lassen Sie sich recht bald wieder sehen, oder schreiben Sie, wenn Sie gute Nachricht für mich haben.« (Gestützt auf Diener, geleitet er Dr. Merklinghaus und mich bis vor die Tür.)

Draufsen wollte Herr K. Tsêng noch einmal einen Privatdiskurs beginnen, aber wir liefsen uns auf eine Antechambre-Konversation nicht weiter ein. Wahrscheinlich, um Eindruck zu machen, rief Tsêng schliefslich noch einigen herumlungernden »unbewaffneten« Gardisten zu, Honneurs zu machen. Nach dankbarer Verabschiedung von dem liebenswürdigen, gefälligen Dr. Merklinghaus ging's dann — es war fast 6 Uhr — schnell heim zum Winterpalast, dessen an und für sich weite Entfernung von Li's Yamen noch vergröfsert wird durch die Umwege, die wegen der dazwischen liegenden »Verbotenen Stadt« zu machen sind.

Der 22. Oktober. Unserer teueren Kaiserin Geburtstag. Die vom Chef ursprünglich zur Frühstückstafel geladenen Herren der Gesandtschaft sind leider gezwungen, im letzten Moment abzusagen, da Herr von Mumm, aus Tientsin kommend, mittags in Peking eintrifft. Die Festtafel wird daher ausschliefslich im militärischen Kreise abgehalten, mit dem Herrn General von Lessel und seiner engeren Suite, den Kommandeuren der in Peking liegenden deutschen Truppenteile usw. als Gästen. Der Chef bringt das Hoch auf Ihre Majestät die Kaiserin aus. — Nachmittags nimmt mich der Chef zu einer Besuchsfahrt gütigst mit. Zunächst führt der Weg zu dem englischen Gesandten Sir Claude Macdonald, zum japanischen Minister und auch zum kommandierenden japanischen General; ferner zu den liebenswürdigen

Amerikanern, dem Gesandten und Mrs. Conger, zum französischen Gesandten Pichon und schliesslich zu Herrn von Mumm, um unseren neuen Herrn Minister in Peking willkommen zu heissen.

Bei der Abendtafel stellt sich als Gast der österreichische Höchstkommandierende, Kapitän Ritter Bless von Sambucki, ein.

Am 23. Oktober fand vormittags der bekannte Durchzug des Feldmarschalls mit Herrn von Mumm, dem vollen abkömmlichen Stabe, dem Gesandtschaftspersonal, eskortiert von einer Kompagnie Seesoldaten durch die ganze »Verbotene Stadt«, von Süden her eintretend, zu Fuss statt. An verschiedenen Portalen Tee und Erfrischungen bietende hohe Hofbeamte wurden zurückgewiesen; wären die Gaben angenommen worden, hätte es in Peking geheissen, der Feldmarschall hätte die »Verbotene Stadt« als Gast des Kaisers betreten und nicht aus eigner Machtvollkommenheit durchzogen und besichtigt. Auf diese mögliche Verdrehung der Tatsachen machte den Chef Herr von Goltz als gewiegter Kenner des chinesischen Charakters aufmerksam. An eine Darbietung vergifteter Speisen war schlechterdings nicht zu denken, und lag dieser Argwohn ausser dem Bereich früherer Erfahrungen.

Die »Verbotene Stadt« in ihrer melancholischen Pracht und anspruchsvollen Ausdehnung ist oft und ergiebig geschildert worden. Als Episode möchte ich nur den Moment erwähnen, zu dem grinsende Hofbeamte die Geschenke deutscher Souveräne wiesen, die in den Privatgemächern der Kaiserin ostentativ aufgebaut standen. Aus dem nördlichen Tore wurde die »Purpur-

stadt« verlassen und zum Winterpalast zurückgekehrt, wo am Mittagstische sämtliche Herren der Gesandtschaft Gäste des Chefs waren. Stabsarzt Dr. Velde von der Gesandtschaft nahm seinen Kollegen Müller und mich zu Pferde mit zum grofsen Lamatempel in der Nordostecke der Tartarenstadt. Nachmittags arbeitete der Chef mit General von Schwarzhoff und empfing Gegenbesuche von Sir Claude Macdonald, Mr. Conger und Mr. Squiers von der amerikanischen Gesandtschaft, von dem spanischen Minister de Cologan und dem belgischen Gesandten.

Oktober 24. Ausflug des Feldmarschalls zu Wagen mit engerem Stabe nach dem kaiserlichen Sommerpalast. Graf Eulenburg und ich reiten am Wagen. Die Tartarenstadt wird durch das nördliche Tor der Westmauer verlassen, dann folgt der Weg im allgemeinen dem Kanal, der die Wasserüberführung vom See beim Sommerpalast zum Lotosteich beim Winterpalast innerhalb Pekings vermittelt. Zunächst durch reichbebaute Ebenen und Baumalleen, später durch eine reiche chinesische Villenkolonie Tse-sha-shuan, hinter der sich fleifsig bewässerte Reisfelder ausdehnen. Der Prospekt auf die schön gezeichnete Bergformation wird klar und klarer, bis endlich nach anderthalbstündiger ziemlich scharfer Fahrt am Berghange nach einer Wegebiegung dicht vor den Augen des Beschauers der ausgedehnte Komplex von Wan-shou-shan (kaiserliches Sommerpalais)[1]) sichtbar wird, korrekter genannt I ho yuan[2]), denn erstere Bezeichnung gilt nur für den Berg, auf dem der Palast angelegt ist.

[1]) Berg der 10000 Seligkeiten.

[2]) Zeremonien-Staats-garten.

Auch hier wird der Chef, wie üblich, mit Ehrenwachen empfangen, und zwar von hier stationierter englischer Artillerie und Bersaglieris. Die Wanderung führt uns zunächst durch die grofse Halle, in der seinerzeit Prinz Heinrich empfangen wurde, und in der die Engländer das von den Russen übrig gelassene kostbare Gerät an Porzellan, Bronzen, Email- und Lackarbeiten aufgespeichert haben. Diese Brösel, die vom Tische der Russen gefallen sind, repräsentieren immerhin durchgehends noch einen unermefslichen Wert als Museumstücke ersten Ranges. Der Weg führt sodann an die Ufer des Sees und unter Marmorwandelhallen entlang bis an den Komplex des Palastes der Kaiserin. Was aus diesen Sälen und Häusern noch zu retten gewesen ist, haben die Italiener, die in diesem Teile stationiert sind, in sorgsam numerierten Kisten verpackt. Bessere Mobiliarstücke und eine unermefsliche Zahl von Standuhren war der einzige Schmuck der sonst leeren Gemächer. Dafür, dafs die Russen erst seit rund 14 Tagen diesen Palast abgegeben haben, sieht es hier recht ordentlich und sauber aus. Der Weg führt weiter zu der sogenannten Marmorbarke, einem in Form eines gewaltigen Bootes in den See hineingebauten Teepavillon, sodann auf die Höhe des Hügelrückens, der den Fond des Palastes bildet. Droben geniefst man eine herrliche Rundsicht, im Südosten verschwimmen im Mittagsnebel die hochragenden Pagoden und Glockentürme Pekings, im Süden schweift der Blick über eine reiche fruchtbare Ebene, von Südwesten her drängt sich allmählich ein stolzer Gebirgszug an unseren Standpunkt heran, der dann wie mit einer Kralle nördlich

herumgreift und in dieser Himmelsrichtung auf einen knappen Kilometer Entfernung fast über uns hereinzubrechen scheint. In den Mulden und Senkungen sind zahlreiche Grabstätten, Befestigungsanlagen, Pagoden und minimale Dorfschaften erkennbar. Weithin am nördlichen und nordöstlichen Horizont blaut der Gebirgszug, den die grofse Mauer krönt. Ungern trennt man sich von dem herrlichen Panorama, um dann zu dem unweit gelegenen Tempel der hundert Buddhas zu eilen (das Eilen in Rücksichtnahme auf den sich bemerkbar machenden Hunger). Unterwegs sammelt Graf York emsig kleine Gesteinstücke, um ein Andenken an den Sommerpalast mit hinwegzutragen. während Oberst Grierson, mehr momentanen Hungerregungen folgend, Hagebutten vom Strauche pflückt. Endlich erreichen wir unseren Ausgangspunkt, den Haupthof, und strecken unsere Hände begierig nach dem lecker bereiteten Mahle aus, bestehend in mitgebrachten Butterbroten, einer von den Engländern gestifteten Tasse Bouillon und einem echten Café-nero, den der italienische Hauptmann sich nicht nehmen liefs, dem Feldmarschall zu kredenzen. Als wir gegen 4 Uhr I luan tien wieder erreichten, bewegte sich von der Marmorbrücke her eine sonderbare Prozession auf das deutsche Tor zu; es waren die Spitzen der Kaufmannschaft Pekings, die unter dem Vorantritt einer Musikkapelle, die ihren Instrumenten einen wüsten Lärm entlockte, in ihrer Mitte eine Art riesenhaften, roten Marktweiberschirmes dahertrug. Zehn Minuten später sollte uns der Zweck der Übung bekannt werden; denn kaum hatte der Chef sein Haus betreten, als auch schon unter

dem gellenden Gekreisch der Flöten und Gitarren die ganze verehrliche bezopfte Gesellschaft herannahte und dem Herrn Feldmarschall melden liefs, sie seien gekommen, um dem Höchstgebietenden in Chili ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Diese nahm der Chef freundlichst entgegen, wobei ihm der rote Regenschirm alias »Baldachin« verehrt wurde, auf dem in güldenen Lettern die Namen der Geber verzeichnet waren, sowie eine rote Tuchtafel, auf der ebenfalls in goldenen Lettern in deutscher Schrift und Sprache: »Ehrerbietigster Grufs und Willkommen dem Herrn Feldmarschall von seiten der Kaufmannschaft und der Einwohner Pekings« geboten war. Der Wortführer war ein Dolmetscher Li hung changs, Herr Ch'eng tsun yao, mit dem ich später noch öfter in Berührung zu treten Gelegenheit fand.

Am 25. Oktober speist der Herr Feldmarschall zum ersten Male in seinem eigenen Hause, was von nun ab prinzipiell durchgeführt wird. Er ladet sich zu jeder Mahlzeit eine bestimmte Anzahl von Herren des Armee-Oberkommandos oder auswärtige Gäste, so dafs an seinem Tische stets acht bis zehn Herren vereint sind. Heute ist es Herr von Mumm, der als auswärtiger Gast zum ersten Male am Privattische des Feldmarschalls speist. Ich eskortiere sodann Herrn von Mumm in die Gesandtschaft, verabschiede mich von den auf Urlaub gehenden Herren von Below und von Bergen und besuche den Geheimsekretär Li's, Herrn K. Tsêng. Beim Chef abends zu Tische sind aufser Wilberg und mir Major Quensell, Kommandant des eroberten Arsenals, und die Reiterleutnants Graf Wedel und von Kummer geladen.

Am 26. Oktober mittags waren die Bischöfe Favier und Jarlin Gäste des Chefs. Aufserordentlich interessante Gespräche über das Missionswesen in Nordchina, über altchinesische Kunst, über die Beziehungen der Lazaristen und speziell des Bischofs Favier zu der kaiserlichen Dynastie, über einzelne Episoden im Hochsommer des Jahres, über die Zustände in Peking im allgemeinen würzten das Mahl. Nach Tisch und nach Verabschiedung der Monsignori, ein Moment, der noch durch einen findigen Photographen schnell festgehalten wurde, erschien Admiral Candiani mit meinem Freunde aus Tientsin, dem netten Kapitänleutnant Cuturi, zu einem kurzen Besuch, um sich in Peking inspektionshalber angelangt zu melden. Hierauf fuhr der Chef unter meiner Führung zu dem mir schon bekannten grofsen Lamatempel, dessen ungeheure Dimensionen und besonders die des 80 Fufs hohen Standbildes des Gottes Buddha sein Staunen erregten. Die uns führenden, in schmutziges Gelb gekleideten, nichts weniger als sauberen Priester versuchten uns klar zu machen, dafs der Kaiser hier alljährlich acht Tage lang faste, bete und opfere. Abends diner en petit comité. Drüben im Kasino ist Herr von Hanneken aus Tientsin zu Gast. Er verhandelt als Syndikatsvertreter mit dem Armee-Oberkommando über Kabel-, Telegraphen-, Telephonfacilitäten.

Am 27. Oktober wird der folgende Armeebefehl ausgegeben:

»*Angriffe von Boxern auf Patrouillen und einzelne Reiter haben sich in letzter Zeit gemehrt; sogar Etappenposten sind von ihnen beunruhigt worden. In den von den verbündeten Truppen noch weniger berührten*

Gegenden üben die Boxer nach wie vor eine Herrschaft über die Einwohnerschaft aus. — Auch reguläre chinesische Truppen haben in zwei Fällen zuerst auf verbündete Streitkräfte gefeuert. — Diese Vorkommnisse geben mir Veranlassung, im Anschlufs an meinen Armeebefehl vom 11. Oktober noch einmal die Punkte hervorzuheben, die ich zur Unterdrückung der Boxerherrschaft für erforderlich halte:

> *Zahlreiche kleine Detachements sind zu entsenden. In möglichst weitem Umkreise sind Truppen zu zeigen. Damit aber auch die Boxer und besonders deren Führer aufgehoben und damit ihre Herrschaft nachdrücklich gebrochen wird, wird es sich empfehlen, Amtspersonen und angesehene Einwohner der berührten Ortschaften zur Angabe und Auslieferung der sich etwa dort aufhaltenden Boxer zu zwingen.*
>
> *Eine streng durchgeführte Geheimhaltung der Ziele der Expeditionen, ein überraschendes Erscheinen der Truppen, gleichzeitiges Besetzen der verschiedenen Ortsausgänge sind Vorbedingungen des Erfolges. Ein rasches Aburteilen der Übeltäter, gegen die mit gröfster Strenge zu verfahren ist, das Vollstrecken der Strafe auf dem Schauplatz ihrer Missetaten wird ihren Eindruck auf die Bevölkerung nicht verfehlen.*
>
> *Bei etwaigem Zusammentreffen mit regulären chinesischen Truppen halte ich es für durchaus unangebracht, unsererseits Verhandlungen mit denselben einzuleiten. Dagegen ist deren Bitte, ohne Kampf zurückgehen zu dürfen, in der Regel zu gewähren. Der Rückzug hat dann aber in einer Richtung zu erfolgen, die aus dem von Verbündeten besetzten Gebiet hinausführt. — Ein Verbleiben chinesischer Truppen in dem von den Verbündeten be-*

setzten und beherrschten Gebiet ist unter keinen Umständen zu dulden.

gez.: Graf Waldersee.
Generalfeldmarschall.

Mittags waren beim Chef die Generäle Chaffee und Wilson mit zwei Herren der Suite geladen. Die schlichten Erzählungen des Generals Wilson, der in chinesischen Verhältnissen gut zu Hause ist, seine Deduktionen über die Zukunft Chinas interessierten den Chef höchlichst, während Colonel Heystand, der als amerikanischer Kommissar bei der Pariser Weltausstellung tätig gewesen ist, durch seine lebhafte Darstellung der Ausstellungsverhältnisse zu fesseln wufste.

Der Geburtstag unseres japanischen Dolmetschers zur Nedden wird abends von den Leutnants des Armee-Oberkommandos in Gestalt eines originellen Festes in Neddens »Privatyamen« begangen. Wir sind ein rundes Dutzend, die wir uns, in köstliche chinesische Gewänder gehüllt, um den Teetisch versammelt haben. Die Schalen, mit dem duftenden Getränk gefüllt, reichen uns die zu dem Zweck umgetauften Offiziersburschen »Shan hai kuan« und »Ching wang tau«. Die Cloisonné-Wasserpfeife kreist. Ab und zu erteilt jemand, als Kaiserin-Witwe verkleidet, einem der anwesenden Mandarine das Wort im Kriegsrat, bis dieser einstimmig rebellisch wird und das »labberige« Getränk, das wir trinken müssen, zum Hinausgegossenwerden in die Tiefen des Hofes verurteilt, worauf ein europäischer Friedenspunsch den Abend gesinnungstüchtig beschliefsen hilft.

Oktober 28., Sonntag. Vormittags fährt der Chef zum Militärgottesdienst beim 1. Seebataillon in dem

nämlichen Theater wie am Vorsonntag. Zum Frühstück sind geladen der Admiral Candiani und Kapitänleutnant Cuturi. Die klare, rein florentinische Aussprache des letzteren macht einen auffallenden Eindruck auf den Chef, und er behauptet sogar, obgleich ihm die italienische Zunge nicht geläufig sei, Cuturi einigermafsen verstehen zu können, für welches Kompliment Cuturi in fliefsendem Französisch lächelnd zu danken weifs. Nach Tisch erscheint Herr von Mumm zu einer Besprechung und später Prinz Engalitscheff als Überbringer russischer Nachrichten von einiger Wichtigkeit.

Die von dem Armee-Oberkommando von Tientsin aus für Transportzwecke gemietete mongolische Kamelkarawane trifft im Laufe des Nachmittags ein, 300 an Zahl; der Chef besichtigt dieselbe und erfreut sich an den gewaltigen, in ihrer Art schönen Tieren mit den dichten krausen Mähnen.

Ich erhalte Besuch des Sekretärs K. Tsêng und erfahre unter der Hand durch einen anderen chinesischen Dolmetscher, dafs um diese nämliche Zeit Li hung chang die in Peking verbliebenen hohen Beamten in dem Tempel Pai ling tze versammelt habe, um sie anzuweisen, sich zur Erfüllung ihrer Dienstpflichten an den Hof in Hsi ngan fu in Shensi zu begeben, eine Nachricht, die sich später auch bestätigt. Der Chef mischt sich jedoch nicht in diese Vorgänge und läfst die Versammlung wie die Beamten unbehelligt.

Oktober 29. Herr General von Schwarzhoff hat die Anordnung getroffen, sämtliche Offiziere und Beamte des Armee-Oberkommandos morgens um 9 Uhr zur Parole im Zentralbureau zu versammeln. Es werden

bei dieser Gelegenheit neu eingetroffene Nachrichten, soweit erforderlich, bekannt gegeben, Aufträge erteilt und solchen Herren das Wort verliehen, die etwas von allgemeinem Interesse zu melden oder mitzuteilen haben. Im Anschlufs an die Parole gibt mir Hauptmann Löffler bekannt, welche Nachrichten den Vertretern der Presse mitzuteilen sind. Zwischen 11 und 12 Uhr stellen sich dann in der Regel die Herren Korrespondenten bei mir ein, um Nachrichten entgegenzunehmen. Zurzeit sind von den beim Armee-Oberkommando akkreditierten Herren nicht gar zu viele in Peking. Die meisten haben sich der Expedition auf Pao ting fu angeschlossen und sind noch unterwegs. — Heute habe ich die Ehre, mit Aufträgen des Chefs zur deutschen Gesandtschaft und später zu General Chaffee nach dessen Hauptquartier im Tempel des Ackerbaues weit draufsen in der Chinesenstadt zu reiten, wo ich echt amerikanisch gastliche und herzliche Aufnahme finde. Die Amerikaner haben es vorzüglich verstanden, sich in den unwirtlichen Tempelgebäuden einzurichten; sie haben Mauern gezogen, Tapeten gespannt, solide Öfen gesetzt, warme Teppiche gelegt und verwenden äufserst praktische, leicht transportable Feldbetten (stretchers). Man kann sie ordentlich beneiden.

Zum Frühstück sind beim Chef geladen: der österreichische Gesandte Baron Czikann von Wahlborn mit seinem Attaché Graf Hoyos und der Kapitän von Sambucki. Nachmittags unternimmt der Chef eine Besuchsfahrt zum Admiral Candiani sowie zu dem italienischen Minister. Auch wird bei Baron Czikann, der vorläufig noch in der deutschen Gesandtschaft wohnt.

sowie bei Herrn von Mumm vorgesprochen. Als wir heimkommen, wird mir ein Bote mit einem Brief des Sekretärs K. Tsêng gemeldet. Anstatt des erwarteten schriftlichen Gesuchs von Li hung chang um einen Empfang, bittet Tsêng um den Empfang der Herren Natung, Vizepräsident des Tsungli Yamen, und Chen kui lung, Gouverneurs oder Präfekten von Peking — eine Bitte, die als unersprießlich und gänzlich überflüssig rund abgeschlagen wird, zur scheinbar großen Betrübnis des Herrn Tsêng, der mich spät nochmals in derselben Angelegenheit besucht. Befragt, warum Li hung chang nicht für sich einen Empfang nachsuche, gibt er an, Li scheue, im Winterpalast empfangen zu werden, da ihm das später bei Hofe sehr übel vermerkt werden würde, und ihm voraussichtlich dann der Kopf nicht sehr sicher auf den Schultern sitzen werde.

Oktober 30. Wie schon öfters in der Frühe, macht der Chef einen Spazierritt in den weitläufigen Parkanlagen innerhalb des Palastes. Diese Herbstmorgen sind noch wunderbar klar und sonnig. Zahlreiche Elstern beleben die dürren Bäume, die gelben Dächer der Paläste strahlen im Sonnenlicht und sind mit Reihern, Störchen, selbst Kranichen bedeckt. Ungeheure Raubvögel horsten zu Hunderten in den ehrwürdigen immergrünen Lebensbaumhainen vor der »Verbotenen Stadt« und im Norden derselben um den Kohlenhügel herum. Der Chef genießt diese ruhigen Ritte, die frische, klare Luft und die eigenartige Szenerie jedesmal ungemein. Gelegentlich wird ein versteckt liegender Tempel, ein Kiosk, eine Pagode oder lauschiges Palais neu gefunden und besichtigt,

deren es rings um die drei Lotosseen in Hülle und Fülle gibt.

Verschiedene Besuche werden im Laufe des Tages empfangen, so der des Bischofs Anzer aus Shantung, des deutschen Gesandten und des scheidenden sowie des neuen englischen Ministers, Sir Claude Macdonald bzw. des Sir Ernest Satow. Abends erscheint noch zum Vortrag Herr Major von Falkenhayn vom deutschen Generalstab aus Tientsin.

Der 31. Oktober ist ein unfreiwilliger Ruhetag. Der erste mongolische Nordsturm mit seinen pfeifenden undurchdringlichen Sandwolken fegt über Peking dahin. Der Sand ist so fein, dafs er durch die engsten Fugen der Glas- und Papierwände dringt und alle Gegenstände in den luftigen Häusern mit fingerdicken Staubschichten überzieht. Es ist selbst eine Plage, am Schreibtisch arbeiten zu müssen; im Umsehen bestäubt das Papier, die Feder kratzt, das Auge trübt sich, der Gaumen klebt, die Nase wird zum Kohlenbergwerk.

Trotz des Unwetters reitet der Chef zur Besichtigung des grofsen Arsenals, in dem zirka 50 schwere alte chinesische Bronzerohre, zahlreiche moderne Handfeuerwaffen, einige Schnellfeuergeschütze, diverse Montierungsstücke, Handwaffen, Bogen, Pfeile und Lanzen sein Interesse erregen. Die ungeheueren Munitionsvorräte werden sorgfältigst durch unsere Artilleristen sortiert, geschichtet, bewacht. Später soll das Unverwendbare vernichtet werden. Auf dem Heimwege besichtigt der Chef noch einmal gründlich die neu hergerichteten Quartiere für das 1. Bataillon des I. Regiments auf dem kaiserlichen Inselpalast und in den umliegenden Baulichkeiten. Aufser diesem Bataillon

kommt in den Winterpalast noch eine Schwadron des Reiterregiments und die Jägerkompagnie in Quartier.

Am 1. November unternahm der Chef einen Spazierritt um die drei Teile des Lotossees und leistete mittags einer Dinereinladung beim amerikanischen Gesandten Folge. Aufser Wirt und Wirtin, Mr. Conger nebst Gemahlin, dem ersten Sekretär Squiers und Gemahlin, Fräulein Conger und Fräulein Pierce waren die Generale Chaffee und Wilson, der englische Oberst Grierson, der belgische Gesandte sowie sechs weitere höhere amerikanische Offiziere zugegen. Während des opulenten Mahles erhob sich der Gesandte und gab in englischer Sprache der Freude Ausdruck, den deutschen Feldmarschall an seinem Tische zu sehen. Indem er dem Höchstkommandierenden allen Erfolg für seine schwierige Mission wünsche, bäte er die Versammlung, auf das Wohl des Grafen Waldersee ihr Glas zu leeren. Hierauf durfte ich mich im Auftrage des Chefs erheben zu etwa folgenden Worten: Der Herr Feldmarschall habe mir den ehrenden Auftrag gegeben, der Übermittler seiner besten Dankesworte für die freundlichen Äufserungen des Gesandten zu sein. Dieser Tag sei für den Feldmarschall von doppelter Bedeutung: es sei das erstemal, dafs er in Peking an einem Diplomatentische in internationalem Kreise und mit Damen niedersitze, und dann sei es das erstemal in seinem Leben, dafs er amerikanische Gastlichkeit geniefse. Die Aufnahme hier liefse ihn hoffen, dafs die Schwierigkeiten, welche sich ihm bei der Erfüllung seiner Aufgabe entgegenzutürmen schienen, nicht zu ernster Natur sein dürften. Er sei gewillt, seine ganze Energie und sein Können an die

Aufgabe zu setzen, um die Angelegenheiten hier zu einem befriedigenden Ende zu führen, befriedigend, erspriefslich und segensreich für alle beteiligten Kulturstaaten und nicht zuletzt Amerika. In dieser Zuversicht erhebe er sein Glas und bitte die Anwesenden auf das Wohl von Herrn und Frau Conger zu trinken.

Im weiteren Verlaufe des Mahles dankte der Gesandte nochmals für die freundlichen Worte, trank später das Wohl des deutschen Kaisers, hierauf das des scheidenden Generals Wilson, der in launiger Weise dankte und das Wohl der Damen ausbrachte. Nach einigen heiter verlebten Stunden verabschiedete sich der Feldmarschall in bester Laune. — Abends, als am Geburtstage des Prinzregenten von Bayern, hatte der Chef die Offiziere dieser Nationalität, die in Peking anwesend sind, um sich versammelt. Während des Mahles spielte die Kapelle des 1. Regiments auch den neuen dem Chef dedizierten Walderseemarsch.

Vom heutigen Tage datiert der nachstehende Armeebefehl:

»Es ist zu meiner Kenntnis gekommen, dafs die mit der russischen Armeeleitung am 13. Oktober getroffene, auf die Bahn Shan hai kuan—Peking bezügliche und durch Armeebefehl vom 18. Oktober den verbündeten Truppen mitgeteilte Vereinbarung zu verschiedenartigen und teilweise mifsverständlichen Auffassungen geführt hat. Ich nehme hieraus Veranlassung, erläuternd mitzuteilen, dafs diese Vereinbarung sich nur auf die Wiederherstellung und den Betrieb der Bahn für die militärischen Bedürfnisse aller verbündeten Truppen während der jetzigen kriegerischen

Zustände bezieht, dafs aber dadurch keinerlei privaten oder politischen Rechten oder Ansprüchen auf diese Bahn vorgegriffen wird, vielmehr die Erledigung dieser oder ähnlicher etwa entstehender Fragen diplomatischen Verhandlungen vorbehalten bleibt. — Dieser Standpunkt ist für das Oberkommando mafsgebend gewesen, und ist daher dieser Gedanke wiederholt ausgesprochen und anerkannt worden in den vorangegangenen Verhandlungen zunächst zwischen dem kaiserlich russischen Obersten Prinzen Engalitscheff und dem Chef des Generalstabs des Oberkommandos, Generalmajor von Schwarzhoff, sodann zwischen mir persönlich und dem kaiserlich russischen Generalleutnant Linewitsch und endlich bei Abschlufs der Vereinbarung zwischen dem kaiserlich russischen Obersten von Keller und dem Obersten im Generalstabe des Oberkommandos Grafen York von Wartenburg. Auch ist in diesem Sinne auf eine entsprechende Anfrage dem königlich grofsbritannischen Generalleutnant Sir Alfred Gaselee schon unter dem 11. Oktober Auskunft erteilt worden, und erachte ich es daher für angezeigt, diese authentische Erläuterung nunmehr hierdurch zur Kenntnis aller verbündeten Truppen zu bringen.

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

November 2. Während der Chef vormittags Generalleutnant Sir Alfred Gaselee wahrscheinlich im Verfolg des gestrigen Armeebefehls längere Zeit bei sich sieht, ist man des morgigen Hubertustages eingedenk und einige Herren reiten aus auf Suche nach einem Jagdgrund für Reitjagd, den wir höchst günstig gelegen nicht weit von dem südlichen Westtor der Tartaren-

stadt finden. — Zum Frühstück war der scheidende General Wilson mit seinem Adjutanten geladen. Wilson sprach wieder äufserst packend über chinesische Verhältnisse sowie über bestimmte technische und soziale Einrichtungen in seiner Heimat, die den Feldmarschall höchlichst interessierten. Er (Wilson) sagte in sympathischer Weise, er hoffe, Exzellenz würde seinen Rückweg über Amerika nehmen, wo er es sich dann angelegen sein lassen würde, einen guten Führer zu spielen. Beide tauschten ihre Photographien und Wilson dedizierte dem Chef sein Werk über Li hung chang. — Nachmittags wurde General Voyron im alten Pe tang besucht und dann die Spazierfahrt bis zu dem ausgesuchten Jagdgrund verlängert.

Der 2. November, Geburtstag des Mikado, dem der Chef am Vorabend telegraphische Glückwünsche übermittelt hatte, wie er auch unsere Kaiserin Auguste Viktoria seinerzeit beglückwünscht hatte, wurde zu einem Spazierritt auf die Umfassungsmauer der Tartarenstadt benutzt. Dieselbe wurde bei Chien men bestiegen, droben die Verschanzungen und Angriffswälle der gegen die Gesandtschaften kämpfenden Chinesen besichtigt, wobei noch Waffen aller Art, zwei halbverbrannte Leichen, gesprengte Minen bemerkt wurden. Der Blick auf das Gesandtschaftsviertel ist insofern sehr lehrhaft, als er zeigt, wie in der Zukunft das letztere ausgedehnt und gestaltet werden mufs, um die Vertreter der Mächte gegen ähnliche Vorkommnisse sicher zu stellen. Da Exzellenz zum Frühstück beim General Chaffee geladen ist, und überdies in Rücksichtnahme auf die immer noch etwas strapazierten Pferde

unterläſst der Feldmarschall den »Hubertusritt« zum ersten Male in seinem Leben seit vielen Jahren. Das Frühstück beim General Chaffee im Ackerbautempel oder, wie wir sein Häuschen tauften, im »Glocken-Yamen«, nach den zahlreichen vor seiner Tür plazierten Tempelglocken, verlief äuſserst gemütlich. An Gästen waren auſser dem Chef noch geladen General Gaselee mit seinem Chef des Stabes, Oberst O'Sullivan, General Fukushima und zwei persönliche Adjutanten Chaffees. Abends speiste der Chef mit im groſsen Kasino und gedenkt mit einem Hoch der edlen Jägerei.

Sonntag, den 4. November, fährt der Feldmarschall zur Kirche beim II. Seebataillon und macht dann Besuche; im übrigen ist's wahrer Ruhetag.

Am 5. heulender Sandsturm. Trotzdem habe ich Sekretär K. Tsêng zu besuchen, der in der Frühe schon wieder mal geschrieben hat. Mittags speisen die Herren Gaselee und O'Sullivan beim Chef. Nachmittagsbesucher sind Herr von Mumm und General Yamaguchi. Der Chef selbst macht Krankenbesuch beim französischen Gesandten Pichon, der am Fieber darniederliegt.

Am 6. November rückt das Detachement von der Expedition aus Pao ting fu kommend ein. Zur Begrüſsung desselben begibt sich der Chef mit gröſserem Gefolge um 11 Uhr bis vor das Westtor der Chinesenstadt und reitet die Fronten des dort gerade eintreffenden Detachements im Galopp ab. Voran bengalische Lancers unter Oberst Alexander, zwei Kompagnien Bersaglieri und italienische Marine-Infanterie, das deutsche Bataillon Förster, welches acht Fahnen und zwei Geschütze erbeutet hat. Sodann läſst der Feldmarschall die Truppen

innerhalb des Tores an sich vorbeimarschieren und sieht später die höheren Truppenkommandeure des Detachements bei sich als Gäste. Nachmittags machen die Gesandten Nissi (Japan) und von Giers (Rufsland) Visite.

Am 7. November früh ist es bitter kalt. Trotzdem reitet der Chef zur Gesandtschaft, um sich mit Herrn von Mumm über einiges zu besprechen. Aus dem Hintertor der Gesandtschaft reiten wir dann wieder hinauf auf die Mauer und verfolgen den Weg auf derselben über Hatamen und die Südostecke der Tartarenstadt hinweg, dann auf der östlichen Mauer bis zum Observatorium. Hier werden eingehends die wundervoll gearbeiteten alten Bronze-Instrumente besichtigt. Ein alter krummer Chinese, den wir schnell zum Herrn »Sternwartendirektor« und »geheimen Oberastronomen« ernennen, weist uns, wo und wie die Kugeln gepfiffen, ohne den exponierten Instrumenten sonderlichen Schaden zugefügt zu haben. Diese selbst, mit einer prachtvollen Patina überzogen, sind Meisterstücke in ihrer Art, sollen teilweise Geschenke des Königs Ludwig XIV. sein, und einige werden hoffentlich in der nächsten Zukunft bereits in deutschen Museen Bewunderung erregen. Nach der Heimkehr bin ich dienstfrei und im Kasino von unserem Obersten Powell gemeinsam mit dem Obersten Alexander zum Frühstück geladen. Nachmittags fährt der Chef nördlich um den Kohlenhügel herum durch die »Stadt der Vorfahren« zum »Turm mit einer Pauke« und zum »Glockenturm mit der Marmorbalustrade« im äufsersten Norden der Stadt.

Am 8. November ist der Feldmarschall sehr be-

schäftigt, daher reitet Wilberg mit mir allein zum »Tempel der zehntausend Buddhas« am nördlichen Lotossee, der in italienischem Besitz ist, und ich finde daselbst zum gegenseitigen gröfsten Erstaunen in der Person des uns führenden »Bootsmannes« mein altes treues Faktotum aus Neapel, Herrn Beppino di Benedetto, mit dem ich vor vier Jahren einmal Neapel und Campanien unsicher gemacht habe. Nachdem er mir versprochen, mich baldigst zu besuchen, wurden Wilberg und ich mit einem Arm voll kleiner Bronzebuddhas als Gastgeschenk verabschiedet. Diese Buddhas gehörten eigentlich nicht Herrn Beppino, sondern vielmehr als Wanddekoration in den Tempel, wo der grofse, 60 Fufs hohe Buddha, von 25—30000 kleinen Buddhas umgeben, thront. — Frühstücksgast des Chefs ist der General von Trotha, der eben in Peking eingetroffen ist und seine Brigade übernommen hat. Nachmittags fährt der Chef mit dem General von Gayl, Wilberg und mir zu den Gesandten von Giers und von Mumm. Abends sind keine Gäste zu Tische geladen. Um so lebhafter geht es im Kasino zu, wo unter anderen Gästen General von Trotha und Major Graham zugegen sind, und aus dem herüber zum Hause des Chefs frohe deutsche Sangesweisen erschallen.

Am 9. November vormittags empfängt der Chef die indischen Maharadjahs von Gwalior und Bikaner, die ihm von Sr. Exzellenz Gaselee vorgestellt werden. Der erstere, ein untersetzter brünetter kleiner Herr, ist ein mächtiger Potentat, der über 40 Millionen Seelen regieren soll und England für Chinazwecke ein ausgerüstetes Lazarettschiff zur Verfügung gestellt hat

Letzterer, ein schlanker Jüngling mit strammem Schnurrbart, sieht in seiner weifsen, prallen Uniform sehr schmuck aus. Er hat sein Rennkamel-Reiterregiment persönlich herausgebracht und Grofsbritannien zur Verfügung gestellt. Beide fühlen sich ganz Soldat und stolz, für eine Zeitlang dem Stabe General Gaselees attachiert zu sein. Obgleich der Feldmarschall sie mit «Ew. Hoheit« anredet, werden sie im übrigen doch nur wie höhere Offiziere und nicht wie Fürsten grofser unabhängiger Staaten behandelt. So war es ihr Wunsch, der vorher durch Gaselee dem Feldmarschall übermittelt war. Beide hohen Herren kehren dieser Tage in ihre wärmere Heimat zurück. Hernach reitet der Chef nach dem italienischen Buddhatempel, den er eingehends unter Führung des Fregattenleutnant Biancheri besichtigt. Abends zwischen 5 und 6 Uhr empfängt der Chef den Besuch Herrn von Mumms und des Prinzen Engalitscheff.

Am 16. November bläst ein furchtbarer Staubsturm, der alle Tätigkeit brachlegt und nur die Schreiberseelen beim Armee-Oberkommande mit inniger Freude erfüllt. Die Tintenspione haben einen guten Tag.

November 11. Kirchenfahrt zum I. Seebataillon. Rückfahrt auf Umwegen durch das deutsche Viertel, in dem, was Handel und Wandel anbelangt, es noch recht still aussieht, während das benachbarte japanische Viertel einem Bienenkorbe gleicht mit den in seinen Strafsen sich drängenden Menschenmassen. Nach einem kurzen Aufenthalt bei der italienischen Gesandtschaft geht es heim, woselbst zum Frühstück Admiral Candiani, Cuturi und Oberst Garioni geladen sind. Erstere beiden Herren verlassen Peking morgen, um sich wieder nach der Taku-

Reede zu begeben. Nachmittags erhalte ich den unerwarteten Besuch von Angus Hamilton, meinem alten Londoner Freund, der hier draufsen als Vertreter der »Pall-Mall-Gazette« wirkt und sich die Erlaubnis zu holen wünscht, die Kolonne York nach Kalgan zu begleiten. — Mit den aus Pao ting fu zurückgekehrten Korrespondenten ist nun inzwischen die Zahl der bei mir aus- und eingehenden Herren Journalisten erheblich gewachsen. Da ist in erster Linie der würdige Hauptmann Dannhauer und sein Kollege vom »Lokal-Anzeiger«, Herr Dr. Wegener, beide hochsympathische Herren, mit denen auch amtlich zu verkehren ein Vergnügen ist. Wie Dr. Georg Wegener, war auch Dr. Siegfried Genthe von der »Kölnischen Zeitung« aus Pao ting fu zurückgekehrt und vermehrte durch sein liebenswürdiges, feines Auftreten, seine hohe gediegene Bildung und nicht zum wenigsten durch seine Lebens- und Reiseerfahrungen angenehm den kleinen Kreis. Graf Nayhaufs vom »Berliner Tageblatt« liefs sich selten blicken, dagegen stellten sich die Herren Zabel und Wilhelmi, ersterer von der »Vossischen Zeitung«, regelmäfsig ein, um Material und Nachrichten zu holen. Die Herren der Flottenvereins-Expedition waren durch irgend ein Versehen gar nicht beim Armee-Oberkommando akkreditiert, aber sowohl Hauptmann Werther wie Assessor Conitz wurden in gleicher Weise mit Nachrichten versehen, wie die akkreditierten Herren der Presse, wenn auch nicht in dem ausgedehnten Mafse, wie sie es als Leiter und Teilnehmer eines deutschen Sonderunternehmens beanspruchen zu dürfen glaubten. Baron Binder von Krieglstein, im Auftrag der »Kreuzzeitung« arbeitend, wirkte manchmal belustigend

durch seine inquisitive Art und seinen Drang, Schleier über Operationen zu lüften, die tatsächlich nicht vorhanden waren oder aber dem grofsen Publikum gegenüber nicht voreilig gehoben werden durften, ohne den Ausgang solcher Mafsnahmen zu gefährden oder in Frage zu stellen.

Vier bis fünf Engländer und Amerikaner, ein kluger Italiener und ein kometenartig auftretender Franzose wurden gelegentlich gesehen und bedient. Die Unmanierlichkeit des einen Engländers verdarb indessen den anderen mit das Geschäft.

Andere Deutsche und fremde Journalisten weiterer Nationen waren nur Momente in der Erscheinungen Flucht, gerade wie die professionellen Photographen, die sporadisch, aber um so aufdringlicher auf der Bildfläche erschienen.

Am 12. November früh 7 Uhr findet der Abmarsch der sorgfältig vorbereiteten Kolonne York auf Kalgan statt mit weitaus besseren Transportmitteln für die Eigenart des Landes, als dies bei vorhergehenden Expeditionen möglich gewesen war. — Der Chef reitet zum Westtor der Tartarenstadt, von dessen Höhe aus er nur einen mäfsigen Rundblick geniefst, da der Tag sehr nebelig ist. — Mittags speist der Feldmarschall bei Herrn von Mumm. — Der Armeebefehl des heutigen Tages lautet:

»Die gemeinsamen Operationen, welche die verbündeten Truppen in den letzten Wochen ausgeführt haben, ergaben das Resultat, dafs der Osten, Westen und der gröfste Teil des Südens der Provinz Petschili von chinesischen Truppen geräumt ist und durch Bestrafung der Boxer und internationale Besetzung der

wichtigsten Plätze eine Beruhigung der friedlichen Einwohner mehr und mehr um sich greift. Ein erfolgreiches Fortschreiten in diesem Sinne wird auch weiter durch gemeinsame Operationen der verbündeten Truppen angestrebt werden.

Aus den Berichten, welche mir über die Tätigkeit der verschiedenen Kolonnen zugegangen sind, habe ich gern ersehen, dafs alle Kontingente in gleicher Weise an dem gemeinsamen Ziele, Bestrafung der Übeltäter und Beruhigung der friedlichen Bevölkerung, in dankenswerter Übereinstimmung gehandelt haben.

Es ist mir jedoch auch gemeldet worden, dafs, wie schon früher an anderen Orten, auch jetzt wieder einzelne Truppen oder Offiziere verschiedener Kontingente Anordnungen getroffen haben, welche nicht geeignet sind, den internationalen und gemeinschaftlichen Charakter der von mir angeordneten Schritte zu wahren. So ist von mehreren Kontingenten ein einseitiges Protektorat über Städte oder Ortschaften beansprucht und durch Heifsen ihrer Nationalflagge kenntlich gemacht worden. Es ist von kleinen Detachements und Postierungen, welche als Etappen etabliert waren, gröfseren Detachements der Durchmarsch oder die Einquartierung in den von ihnen besetzten Orten zu verbieten versucht worden. Es ist auch vorgekommen, dafs in Ortschaften, in welchen Truppen verschiedener Kontingente untergebracht werden sollten, viele Quartiere, welche nicht belegt waren, durch unzulässiges Ausstecken von Flaggen den Truppen anderer Kontingente unzugänglich gemacht worden sind. Endlich sind mir einzelne Fälle berichtet worden, in denen die Flagge einer Nation durch Truppen anderer Nationen nicht geachtet worden sind.

Ein derartiges Vorgehen kann nach meiner Ansicht

den von den verbündeten Regierungen gemeinsam angestrebten Zielen nicht förderlich sein, erschwert den einzelnen Kontingenten die Tätigkeit und trägt dazu bei, im chinesischen Volke die Meinung von Uneinigkeit unter den Mächten und ihren Bestrebungen und Anschauungen zu erwecken. Es ist mir daher erwünscht, auch in diesen Punkten ein völliges Einvernehmen unter den verschiedenen Kontingenten herzustellen, und bitte ich die an deren Spitze stehenden Herrn Generale, hier wirksame Abhilfe zu schaffen und die ihnen unterstellten Truppen in dieser Richtung mit den nötigen Anweisungen zu versehen. Maſsgebend hierfür würden in erster Linie folgende Gesichtspunkte sein:

1. *Die Truppen jeder Nation nehmen nicht mehr Unterkunftsräume usw. für sich in Anspruch, als ihrem Bedürfnis entspricht, und nehmen davon Abstand, Städte, Dörfer oder einzelne Baulichkeiten, deren sie nicht bedürfen, mit ihren Flaggen zu bezeichnen.*
2. *Es ist nicht statthaft, Örtlichkeiten, die nur zum Teil oder gar nicht mit Truppen belegt sind, unter ausschlieſslichen Schutz einer einzelnen Macht zu stellen.*
3. *Flaggen irgend einer Nation, die von Einwohnern an ihren Häusern usw. angebracht werden, gelten nicht als Nationalflaggen und können nicht dazu dienen, die damit bezeichneten Örtlichkeiten der Benutzung durch Truppen anderer Nationen zu entziehen. Trotzdem sind die Flaggen selbst mit Achtung zu behandeln. Sie dürfen nicht mit Gewalt entfernt werden; doch ist es gestattet, neben ihnen die Flaggen anderer Nationen zu heiſsen, falls dies wünschenswert sein sollte.*
4. *Die mit Truppen oder Wachen einer Nation belegten Baulichkeiten dürfen von Truppen anderer Nationen*

nicht betreten werden, selbst wenn nicht alle Ausgänge mit Posten besetzt sein sollten.

5. *Schutzbriefe und Passierscheine, die einzelnen Persönlichkeiten durch Vertreter einer Nation ausgestellt werden, sind von den Truppen aller Nationen als gültig zu betrachten, solange nicht zwingende Umstände vorliegen gegen den Besitzer eines derartigen Schriftstücks vorzugehen. Eintretendenfalls ist dem Führer der nächstgelegenen Wache oder Truppe derjenigen Nation Mitteilung zu machen, von deren Angehörigen der Schutzbrief ausgestellt ist.*

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

Am 13. November früh reitet der Chef zur sogenannten Drachenmauer und um den nördlichen Teil der »Verbotenen Stadt« herum. Genannte Mauer erhebt sich am nördlichen Ufer des nördlichsten Lotossees, innerhalb der kaiserlichen Mauer gelegen, etwa 25 Fuſs hoch und 30 m lang. Sie ist bedeckt mit herrlichen Majolikadrachen in allen Farben in erhabener Arbeit und dient wahrscheinlich dem Zweck, die von Norden her fliegenden bösen Geister abzuhalten oder wenigstens zu zwingen, seitwärts weiter zu fliegen. — Zum Frühstück beim Chef sind Prinz Engalitscheff sowie die Majors von Marschall und von Brixen geladen. Letzterer hält Vortrag über diejenigen Herren der Presse, die ihm des Näheren bekannt sind. — Nachmittags holen unser Dolmetscher Herr Li und zwei wohlhabende Kaufleute mich zu einem Theaterbesuch im amerikanischen Viertel ab. Wir begeben uns dorthin in chinesischen Wagen und werden vom Theaterdirektor an der Tür willkommen

geheifsen. Die Halle ist dicht gefüllt mit Menschen, die an Tischen sitzend rauchen, schwatzen und Nüsse knacken und sich die Zeit vertreiben, als ob sie die Vorgänge auf der Bühne gar nichts angingen. Droben im ersten Rang ist eine Loge für mich reserviert. Der Tisch, welcher in derselben steht, ist mit Früchten, Wein, Gebäck usw. besetzt. Auf der Bühne selbst nimmt man zunächst nur ein wüstes Durcheinander von bunten Gewändern und ein ohrenzerreifsendes Geschrei mit noch gellenderer Musikbegleitung wahr. Die Vorgänge auf einer chinesischen Bühne sind schon so oft geschildert worden, dafs ich mich hier darüber nicht auszulassen brauche. Nur so viel möchte ich sagen, dafs mir die Sauberkeit und Mannigfaltigkeit der Gewänder, das geschickte Spiel der Knaben in Frauenrollen und die Gewandtheit der auftretenden Parterregymnastiker angenehm auffiel. Bald nach 5 Uhr brachen wir auf und leisteten der Einladung eines der Kaufleute, ihn daheim zu besuchen, Folge. Hier bot sich ungefähr das nämliche Bild wie bei dem Besuch des chinesischen Kaufmanns in Tientsin, mit dem Unterschiede, dafs hier ein fideler kleiner Bengel, sich selber kommandierend, vor mir deutschen Parademarsch übte, Griffe kloppte und salutierte. Deutsches Soldatenspiel scheint auch chinesischen Kinderherzen zu gefallen, und vielleicht findet deutsche Zucht gerade durch die Kinderherzen ihren Weg in das Reich der Mitte. — Abends trifft die erste Meldung vom Detachement York ein.

Am 14. November erhält der Feldmarschall Besuch von dem schneidigen General Bailloud, der in zwei Tagen von Paotingfu herübergeritten ist. Das scharfe Adler-

antlitz des feschen Reitergenerals hat etwas äufserst Interessantes und verrät einen hohen Grad von Intelligenz. Dem Chef ist es stets ein Vergnügen, mit dem General in ritterlicher Form zu disputieren.

Am 15. November früh reitet Graf Königsmarck mit mir — wir beide dienstfrei — zum Tempel des Himmels. Wir werden freundlich von General Richardson bewillkommnet, von Offizieren des 16. Lancer-Regiments in ihrer behaglich eingerichteten Messe gelabt und dann über den soeben hergerichteten Rennplatz geführt, auf dem am kommenden Samstag internationale Rennen stattfinden sollen. Königsmarck und ich springen uns dort auf die Hürden und sonstige Hindernisse ein. Die natürliche Rennbahn bildet eine Riesenallee von uralten Lebensbäumen und Zedern, auf der Südseite des Himmelstempels belegen, unweit der marmorgeschmückten, kreisrunden Plattform, »Mittelpunkt der Erde« benannt.

Um 3 Uhr nachmittags blühte uns ein historischer Moment. Nach langen Verhandlungen hin und her, die Wochen in Anspruch genommen, hatten Prinz Ching und Li hung chang sich bequemt, ein schriftliches Audienzgesuch an den Feldmarschall zu richten. Dieses Gesuch war genehmigt worden, und nun erwartete der Chef, nicht in seinem eigentlichen Wohnpalast I luan tien, sondern in einem Nachbarhause, und zwar in der Wohnung Wilberg-Rauch, seine Gäste. Über das Zeremoniell dieser Audienz sowie den Verlauf derselben sind dem Publikum durch die Presse bereits Details bekannt gegeben. Es war doch immerhin ein grofser Augenblick, als die beiden chinesischen Würdenträger, der eine klein und behend, der andere gewaltig,

aber vom Alter gebeugt, dem deutschen Feldmarschall in den Gemächern ihrer Herrscherin ehrfurchtsvollen Grufs darbrachten, was ihnen hart angekommen sein mag. Chinesischerseits war bei der Audienz nur noch General Yintchang und der ehemalige Botschaftsrat in Petersburg, Lien fang, zugegen. Die Audienz dauerte gute anderthalb Stunden und bot eine Fülle interessanter Episoden. Als beispielsweise der alte Li nach mühseligem Suchen aus seinem seidenen Stiefel ein Dokument hervorholte, eine alte chinesische Karte der Provinz Petschili, und dem Chef an Hand derselben zu erläutern versuchte, auf wieviel Hunderte von Meilen seine Truppen von Peking entfernt ständen, konnte der Feldmarschall ein Lächeln kaum verbergen, wenn auch seine, durch Freiherrn von der Goltz übersetzte Antwort ernst und bestimmt genug lautete. Rührend war, wie der Prinz klagte. Man habe ihn von seiten der fremden Mächte verdächtigt, Veranlassung zu der Unterminierung des neuen Petang der Lazaristen und der schrecklichen Explosion daselbst gegeben zu haben, während er auf der anderen Seite bei Hofe beschuldigt worden sei, es im geheimen mit den Fremden zu halten. Auch sein alter Kopf sei zeitweise durchaus nicht sicher gewesen, und es sei ihm schliefslich sehr verargt worden, als er sich dem fluchtartigen Aufbruch des kaiserlichen Hoflagers nicht habe anschliefsen wollen.

General Yintchang, vom Chef befragt, ob es ihm bei seinem früheren Aufenthalt in Europa besser in Wien oder in Berlin gefallen habe, antwortete in fliefsendem Deutsch und diplomatisch ausweichend: »In beiden Städten läfst's sich recht gut leben.« Es ist dies übrigens

nicht der erste Besuch des Generals im Winterpalast, wennschon sein erstes Zusammentreffen mit dem Chef. Er hatte unlängst den Major von Brixen besuchen wollen, sich in den weitläufigen Höfen nicht zurechtgefunden und war schliefslich einer Ordonnanz in die Quere geraten, die gerade Kulis zu irgendeiner Arbeitsverrichtung suchte. Was weifs ein braver deutscher Soldat von dem Unterschied zwischen einem chinesischen General und einem Kuli! — Chines' ist Chines' — und dieser schien ihm gerade recht. So schrie er denn Yin tchang an: »Heda, Kuli, komm mal her, lei la«. Der vermeintliche Kuli aber stemmte die Arme in die Seiten und rief trutziglich, aber gemütlich: »Ne, Männeken, det jibts ja jar nich«. Wer schliefslich erstaunter war, der zufällig dazukommende Offizier oder die verblüffte Ordonnanz, vermag wohl nur General Yin tchang zu sagen.

Auf die Frage, wo er so vorzüglich Berlinisch gelernt, entgegnete er schlagfertig: »Wenn ich in Berlin abends vom Theater heim fuhr, habe ich mich nie in die Droschke reingesetzt, sondern beim Kutscher auf den Bock. Da habe ich's gelernt.« —

Am 16. November macht der Feldmarschall früh einen Spazierritt um den gesamten Lotossee. Zum Frühstück ist der amerikanische Gesandte mit seinem ersten Sekretär, Mr. Squiers, geladen. — Nachmittags unternimmt der Chef einen längeren Spaziergang um den südlichen Teil des Lotossees und besichtigt dabei eingehend die Einrichtungen der Reiterschwadron, die in jenem Rayon Quartiere bezogen hat. Äufserst behaglich ist jener Yamen hergerichtet, in dem die Offiziere um

einen hübschen Kasinosaal herum sich eingerichtet haben. Der menschliche Erfindungsgeist hat hier auf das Wunderbarste geschaltet, um ein nach europäischen Begriffen behagliches Heim zu schaffen. —

Peking, 16. November 1901.

Herr Marschall!

Ich habe die Ehre, Ew. Exzellenz den Empfang des Armeebefehls vom 12. November zu bestätigen, den Sie mir freundlichst mitzuteilen geruhten. Das französische Expeditionskorps wird sich strikte den gleichlautenden Befehlen anpassen, welche ich ihm erteilt habe und deren Inhalt in meinem Briefe vom 8. November Nr. 23 enthalten ist, welchen ich an Ew. Exzellenz gerichtet habe.

Ich mufs übrigens hinzufügen, dafs es nicht nötig sein wird, den Truppen, welche ich kommandiere, eine andere Haltung und neue Verhaltungsmafsregeln vorzuschreiben. Sie werden nur den Regeln gehorchen, welche wir von Anfang angewendet haben, und die uns ausgezeichnete Resultate geliefert und unsere Positionen in dem Lande beträchtlich verbessert haben.

Wir haben in der Tat einige Punkte allein und ohne Teilung besetzt und bewacht, um dort, da wir allein waren, auch ausschliefsliche Rechte zu haben (Bahnhöfe, Eisenbahnen usw.). In den anderen Fällen habe ich immer den Kommandanten der französischen Truppen, welche sich in irgendeinem Orte vor den Detachements der anderen Mächte festsetzten, empfohlen, die Einquartierung auch der anderen Detachements zu erleichtern, wenn die Notwendigkeit des

Feldzugs sie in die Lage versetzen sollte, sich nach uns dort einrichten zu müssen.

Was die Requisitionen betrifft, so erlaube ich mir, die Aufmerksamkeit Ew. Exzellenz auf einen wichtigen Punkt zu lenken, in dem das Interesse der verbündeten Kontingente identisch mit dem der französischen Truppen ist. Ein Detachement, das sich seit einiger Zeit in einem Orte festgesetzt hatte, hat es verstanden, sich Vertrauen zu erwecken und die Bevölkerung in die verlassenen Dörfer zurückzuführen. Das gewöhnliche Leben beginnt wieder, die Märkte werden geöffnet, und die Hilfsquellen der Truppen vermehren sich rapid. Das Detachement bezahlt seine Einkäufe skrupulös, und infolge dessen besitzen die Einwohner Geld. Darauf kommt ein Detachement einer anderen Macht dahin, und ohne sich informiert zu haben, was sich vorher abgespielt hat, legt es dem Dorfe eine zuweilen übertriebene Kontribution auf, welche dann mit dem Gelde der ersten Macht bezahlt wird. Das Resultat ist dann immer dasselbe. Die erschreckten Einwohner flüchten, die Hilfsquellen verschwinden, und das Wohl der Truppen ist gefährdet.

Diese Handlungsweise ist eine derartige, vom Gesichtspunkte der Unzuträglichkeiten, welche sie bietet, daſs es genügt, sie anzudeuten, damit alle Nationen sich vornehmen, sie in die Acht zu erklären.

Was endlich die Flaggen betrifft, so muſs ich Ew. Exzellenz zugestehen, daſs gewisse Miſsbräuche begangen sind, aber nur durch die Einwohner. Die erlassenen Vorschriften, von denen in dem Armeebefehl, den Ew. Exzellenz mir mitgeteilt haben, die

Rede ist, werden durchaus genügen, um jede Reibung zu verhindern. Diese Fahnen, welche derart plaziert sind, hindern niemals eine andere Nation, sie beiseite zu schaffen. Es ist schwierig für uns, die chinesischen Dörfer zu verhindern, zu versuchen, einen Schutz unter unseren Fahnen zu finden. Wir haben immer gegenüber friedlichen Einwohnern eine Haltung bewahrt, welche sie uns angenähert hat. Wir haben sie mit Milde behandelt, und sie wissen, daſs ihr Hab und Gut und ihr Leben vor uns sicher sind. Das ist vielleicht der Umstand, welcher den Miſsbrauch der französischen Fahnen erklärt, welchen sie getrieben haben. Um diesen Zustand der Dinge zu ändern, müſste man die Beschaffenheit der Gefühle der Bevölkerung uns gegenüber ändern. Aber unsere Pflicht ist es, nach Maſsgabe unserer Kraft fortzufahren, uns die Ideen der Humanität und der Gerechtigkeit einzuhauchen, welche die Ehre aller zivilisierten Nationen sind, und welche oft die Stärke ihrer Waffen bilden.

gez.: Voyron[1]).

Der 17. November sah den Chef und die dienstabkömmlichen Herren des Armee-Oberkommandos nachmittags auf dem grünen Rasen. Dies ist ein Euphemismus, den ich zu entschuldigen bitte. Im Bezirk des Tempels des Himmels war allerdings, wie oben erwähnt, eine prachtvolle Rennbahn vorhanden, auch Alleen und kleine Baumgruppen fehlten nicht. Den Rasen aber

---

[1]) Dieses ist und so lautete die Entgegnung des französischen kommandierenden Generals auf den Armeebefehl vom 12. November, die ich ohne Kommentar hier wiederzugeben gezwungen bin (übersetzter Text laut »Berliner Tageblatt«).

mufs man sich dazu denken. In und um den Sattelplatz bewegte sich die frohe Menge, die sich in ihren bunten, vielartigen Uniformen sehr malerisch darstellte. Vom Zivil war nur Mr. Rockhill, der neuernannte amerikanische Kommissar für die Friedensunterhandlungen nebst Gemahlin, einige jüngere Diplomaten und Vertreter der Presse erschienen. Generalität und Offizierkorps der Garnison Peking waren ziemlich vollzählig auf dem Platze. Die Rennen selbst zeigten gute Felder und bestanden in Flachrennen für Pferde, indische und chinesische Ponys. In der Richterloge funktionierte General Richardson mit meiner Beihilfe. An einem der Rennen für grofse Pferde beteiligte ich mich auch, ohne indessen die Siegespalme davonzutragen, die ich einem besser berittenen englischen Stabsoffizier überlassen mufste. Auf ein Tauziehen indischer Soldaten folgte ein Preisspringen, bei dem ich mich wieder als einziger Deutscher beteiligte, da Graf Königsmarck leider an der Teilnahme dienstlich verhindert war. Der Feldmarschall nahm durchweg an den Vorgängen grofses Interesse und besichtigte mit vielem Vergnügen die englische Militärkapelle, deren schottischer Dudelsack ihm grofsen Spafs bereitete. Bald nach 5 Uhr fuhr der Chef befriedigt heim. Gegen Abend besuchte ich wiederum Li hung chang, um ihm einige zugesagte Schriftstücke zu bringen.

Am 18. November Kirchenfahrt zum I. Bataillon 2. Ostasiatischen Infanterie-Regiments in der sogenannten Königsberger Strafse. Auch dieses Bataillon hat seine Kirche in ein ehemaliges Theater verlegt, welches durch würdige Ausschmückung einen ganz wahrscheinlichen

und kirchenhaften Eindruck macht. Hieraufährt der Chef zur Gesandtschaft, um Herrn von Mumm einen Besuch abzustatten, während ich den Herren von Goltz und Stabsarzt Dr. Velde meine Aufwartung mache. Meinen Platz im Wagen nimmt dann der hier zufällig anwesende Oberstleutnant von Böhn ein, während ich auf dessen Pferde meine Besuchstour beim General Gaselee beende. Nachmittags schickt mich der Chef mit einer kleinen Eskorte zum Prinzen Ching und Li hung chang, um demselben Briefe zu behändigen, in denen der Feldmarschall seinen Gegenbesuch ansagt. Ich entledige mich meines Auftrags erst im Palais des Prinzen im Norden, dann im Yamen Li's im Osten der Stadt und treffe überdies bei Li hung chang noch den General Yin tchang, mit dem sich immer ein nettes Schwätzchen machen läfst.

Am 19. in der Frühe wird ein Spazierritt um die ganze Verbotene Stadt herum unternommen. Später darf ich eine Deputation von angesehenen Chinesen empfangen, die zur Beisetzung des fremdenfreundlichen und von Boxern getöteten Finanzministers Li shan um eine Schutzeskorte bitten. Ich verspreche ihnen, die Angelegenheit dem Feldmarschall befürwortend vorzutragen und frühstücke sodann gemeinschaftlich mit den Prinzen Engalitscheff und Wolkonski (Königl. Russischer Stabsrittmeiser im Chevalier-Garderegiment Ihrer Majestät der Kaiserin Marie Feodorowna), der auf Besuch von Tientsin herübergekommen ist. Den Besuch des Vertreters der »Vossischen Zeitung«, Herrn Zabel, benutzt der Chef dazu, diesen zu veranlassen, seiner Zeitung mitzuteilen, dafs ihre giftigen Ausfälle gegen den Grafen

Waldersee ihm den nämlichen Eindruck machten, als wenn ein Mops ihn anbelle. — Die ersten Teile des Asbesthauses treffen ein. — Prinz Ching schreibt dankerfüllt über den in Aussicht gestellten Gegenbesuch. Li's Dank hatte ich gestern bereits mündlich übermitteln dürfen. Nachmittags fährt der Feldmarschall mit Wilberg, Graf Eulenburg und mir zu Besuch bei Rockhill, Conger und Squiers. Während dann der Chef mit Wilberg heim fährt, fährt Eulenburg mit mir in einem Juckergespann zum Theater in der Walderseestrafse. Die lärmende Vorstellung bietet uns wenig Neues, vielmehr ist das Ganze mit weniger Geschick in Szene gesetzt wie in dem Theater im amerikanischen Viertel. Die Bewirtung ist auch hier eine glänzende, denn Eulenburg und ich werden förmlich in scheufslichem Champagner ertränkt.

Am 20. November wütet wiederum ein Sandsturm. Mr. Tower, der erste Sekretär der englischen Gesandtschaft, besucht uns, desgleichen der österreichische Gesandte mit Personal. Die schlimmsten Stunden des Tages füllen Vortrag und Besprechungen beim Chef. Um 2½ Uhr reite ich voraus zum Prinzen Ching, um die Ankunft des Chefs vorauszumelden. General Yin tchang nimmt die Meldung entgegen. Nach Verlauf von 10 Minuten trifft der Chef mit General von Schwarzhoff, Oberstleutnant von Böhn, Legationsrat von Goltz, Major von Brixen, Hauptmann Wilberg ein und wird vom Prinzen Ching im Hofe seines Palais empfangen. Der Verlauf des Besuches ist durch die Presse bekannt gegeben, geradeso wie der darauf folgende bei Li hung chang, zu dem ich mich in gleicher Weise mit 10 Minuten Vorsprung begab. Hier waren es Tsĉng

und Lien fang, die den Feldmarschall mit Gefolge draufsen bereits empfingen, während Li selbst in der Tür seines Yamens stand. Beim Abschied drückte mir Li besonders freundlich die Hand und liefs mir sagen, wie sehr dankbar er mir sei, ein Dank, der prompt abgelehnt werden mufs. Wie am gestrigen Tage, so auch heute speist der Chef abends mit den Herren vom Dienst allein.

Am 21. November Ausritt zur Besichtigung des Marktlebens im japanischen Viertel; bei der Rückkehr wird Hauptmann Dannhauer, Korrespondent des »Berliner Lokalanzeiger«, dem Chef vorgestellt. Daheim ist heute Bufs- und Bettag, bei uns angestrengter Arbeitstag. Der Leiter der Flottenvereinsexpedition, Hauptmann Werther, kommt mit allerhand Vorschlägen für die Verwendung seiner Scheinwerfer, Heliographen, Telephone, Kabelleitungen, Marconi-Apparate und mufs an das deutsche Expeditionskorps verwiesen werden. Die Wechselgespräche bei Ching und Li müssen fixiert und ausgearbeitet werden. Der Chef speist abends mit Major von Brixen und den Herren vom Dienst allein. Während der Mahlzeit trifft ein Telegramm ein ungefähr des Inhalts: »Wir gedenken Ihrer und wünschen Ihnen alles Gute. Wirte und Gäste in Neudeck« und gezeichnet »Graf und Gräfin Henkell, Wilhelm I. R.«. Der Feldmarschall schmunzelt und sagte: »Na, das freut mich,« ein Ausspruch, den man sich nach Belieben ergänzen konnte, Freude über das Telegramm oder Freude über die Ehre, die Haus Neudeck widerfahren ist. Ferner treffen Meldungen von den Detachements York sowie General Gayl ein, wie auch ein Telegramm, welches besagt, Kaiser Kwanghsü habe an Kaiser

Wilhelm telegraphiert, er kehre nach Peking zurück, falls man in Friedensverhandlungen eintrete.

November 22. Auf dem alten Rennplatz westlich der Chinesenstadt finden Rennen statt, die von Hauptmann von Blottnitz (Marinebatterie) in Szene gesetzt worden sind. Der Weg hinaus ist lang und der Chef fährt bis vor das Stadttor, um erst dort in den Sattel zu steigen. Die Lage des Rennplatzes ist von eigenartiger Schönheit; man überschaut denselben von einer Art hohem Wall aus, der auch über die weitere Umgebung eine treffliche Rundsicht gewährt; ein reich bebautes Landschaftsbild, das im fernen Westen seine horizontale Begrenzung in den kräftigen Linien des Gebirges findet. Die internationalen Offizierkorps sind zahlreich vertreten; unter ihnen die Generale Gaselee, Richardson, Chaffee, von Trotha usw. Die Rennen setzen sich zusammen aus Hindernis- und Flachrennen für Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften auf Pferden, Ponys und Mauleseln. Der beim Feldmarschall ordonnanzierende Leutnant Richter zeichnete sich verschiedentlich als Sieger aus und wurde hierauf vom Chef zum Frühstück befohlen, zu dem noch Prinz Engalitscheff und der Reiterleutnant von Kotze geladen waren. — Nachmittags stattet General Voyron einen Besuch ab. — Wohlhabende Kaufleute Pekings laden den Chef auf den kommenden Tag zu einer Theatervorstellung. — Ein seitens der Reiterschwadron bei der Expedition York abgefangener chinesischer Postsack wird eingebracht. Er enthält u. a. Briefe vom kaiserlichen Hofe an Li hung chang und andere Generalgouverneure. Ich habe im Laufe des Tages einen chinesischen

Boy engagiert, der abends aus nur ihm bekannten Gründen wieder verschwindet; gestohlen war meines Erachtens nichts. Auch die in der Messe des Chefs servierenden Chinesen sind ehrliche Häute.

Am 23. November früh ruhiger Spazierritt um den Lotossee. — Frühstücksgäste bei mir sind die Herren vom Flottenverein Hauptmann Werther und Assessor Conitz. Nachmittags unternimmt der Feldmarschall mit Gefolge in vier Wagen eine Fahrt zum Theater, wobei ihn der Gesandte Herr von Mumm begleitet. In verhältnismäſsig rascher Folge werden den Exzellenzen eine Liebesszene, eine Gerichtsszene und eine tibetanische Sage sowie vortreffliche Parterregymnastiker vorgeführt. Die Bewirtung ist ähnlich der uns neulich zuteil gewordenen. Der Feldmarschall fährt hierauf den Gesandten nach Hause und dann heim. Ich hatte mich inzwischen auf des Herrn Gesandten kleinen Pony getummelt. Abends hat Graf Eulenburg Vortrag über das Leichenbegängnis des Li shan tajên, einer Feier, der Eulenburg als Eskortenführer auf Befehl des Chefs beigewohnt hatte. Der Vortrag war mehr ergötzlich als traurig. — Eine gröſsere Feuersbrunst erleuchtet den nächtlichen Himmel.

Am 24. früh Sandsturm. Der Chef verzichtet aber nicht auf einen kleinen Spazierritt innerhalb des Stadtgebietes, nachdem er vorher den Sekretär Tsêng in Audienz empfangen hatte. Dieser Biedermann überbrachte den gehorsamsten Dank Li hung changs für die Freundlichkeit des Feldmarschalls, am gestrigen Tage den Grafen Eulenburg zum Leichenbegängnis des Li shan tajên entsendet zu haben. Amüsant war, die sicht-

liche Erregung Tsêngs zu beobachten, als er im Thronsaal der Kaiserinwitwe dem Feldmarschall gegenübertrat und diese Erregung durch einen tiefen Fufsfall zum Ausdruck brachte. — Nachdem war General Yint chang bei Major Brixen zu Gast im Kasino. Der Feldmarschall empfängt den Besuch des Generals Yamagutchi und des russischen Gesandten von Giers und unternimmt hierauf seine erste Ausfahrt mit seinem amerikanischen Tilbury, einer Gabe der Hamburg-Amerika-Linie. Abends fahre ich mit Wilberg und Eulenburg zum Ackerbautempel, woselbst die beiden Herren seitens der Adjutantur des Generals Chaffee zusammen mit der Adjutantur des Generals Gaselee zum Diner geladen sind, während ich selber den General Chaffee und den Chef seines Stabes, Oberst Heystand, zum Diner beim Minister von Mumm abhole, wozu aber nicht unser eleganter Landauer, sondern der Feldwagen Chaffees benutzt wird. Bei Herrn von Mumm waren wir zehn Personen, die sich zu Tische setzten; unter ihnen der amerikanische Gesandte mit seinen Damen. Es ist ein hoher Genufs, wieder einmal in einem europäisch eingerichteten Hause um einen mit künstlerischem Geschmack gedeckten Tisch in Damengesellschaft niederzusitzen und anregender Konversation zu lauschen. Frau Conger ist eine feingebildete Dame, die in bescheidener Schale ein bedeutendes Wissen und ein feinfühliges Frauenherz birgt. Sie weifs in schlichter Form zu erzählen, worin die freiwillig von ihr übernommenen Pflichten während der Belagerungszeit bestanden haben; beispielsweise die Zerteilung der geschlachteten Pferde in Mundportionen für die Soldaten und das Gesandtschaftspersonal selbst, Ver-

binden, Pflege und Labung der Verwundeten, und das alles erzählt diese seltene Frau so, als wenn sie zu diesem Beruf geboren wäre. Später, bei der Zigarre, hatte ich die Ehre einer anregenden Unterhaltung mit Mr. Conger über gemeinsame Bekannte in Washington. Der äufserst behaglich verbrachte Abend kam erst spät zum Abschlufs, indem mich Wilberg und Eulenburg auf ihrer Heimfahrt abholten.

November 25. Während der Chef sich zur Kirche begibt, fahre ich mit Hauptmann von Gemmingen und Dr. Hildebrandt zum Markte, auf dem nördlichen Teile der Kettelerstrafse. — Hier, also im japanischen Quartier, geht es besonders lebhaft her. Nicht nur, dafs hier der Verkauf aus den Läden heraus wieder in vollem Gange ist, sondern auch der Kleinhandel macht sich besonders breit, füllt streckenweise jeden Zoll breit Raumes und behindert direkt den Verkehr. Gehandelt wird in den Läden vornehmlich mit Pelzwerk, Stoffen, Bronzen und Stickereien, Porzellan und Blechgeschirr. Der Strafsenhandel erstreckt sich auf Holz und Flechtwaren, Eisenwaren, Genufsmittel, als da sind Gemüse, frisches und getrocknetes Obst, Eier, Hühner usw. Auf eine Barbarei wird man hier aufmerksam, die mich lebhaft an Süditalien erinnert, nämlich den Verkauf lebender Singvögel, die an ein kurzes Stöckchen gebunden und daran in der Luft herumgeschwungen werden. Mit unseren fast noch ganz rohen Pferden haben wir die gröfsten Schwierigkeiten, uns vorwärts zu bewegen, und kommen nach allerhand Abenteuern viel zu spät zum Frühstück heim. — Nachmittags sind der General Chaffee und Herr von Mumm beim Chef zum Besuch.

Am 26. November. Der Chef begibt sich zu Pferde zum Nordwesttor in der Tartarenstadt, also dem Tor auf Kalgan zu. Es werden dort eingehends die Mafsnahmen besichtigt, die Graf Eulenburg getroffen hat, um von Norden her dem Lotossee Wasser zuzuführen, das sehr fehlt. Nachmittags darf ich im Auftrage den Bischof Jarlin im »neuen Petang« aufsuchen, der mich äufserst freundlich empfängt und sogar eine Rundtour durch die ganze riesige Anlage der Klosteranstalten der Lazaristen sowie der Schwestern von St. Vincent und St. Paul mit mir macht. Bei der Gelegenheit sehe ich im Garten der frommen Schwestern den ungeheuren Krater, den die unterirdische Minenexplosion geschaffen und die viele Menschenleben gekostet hat. Noch 50 m weiter südlich gegraben und es wären nicht nur die gesamten Klostergebäude, sondern auch der Verlust von weiteren 1500 Menschenleben zu beklagen gewesen.

November 27. Früh ist im Hofe von I luan tien eine Versammlung der deutschen Offiziere der Garnison Peking, an die der Feldmarschall persönlich eine Mitteilung von allgemeinem Interesse richtet. Mittags sind die Generale Yamagutchi und Fukushima bei dem Chef geladen, der später eine Besuchstour zu General Voyron Bischof Jarlin und Minister Pichon unternimmt, um sich definitiv zu vergewissern, dafs seitens Frankreichs eine Expedition nach Hsinganfu nicht geplant sei. Um 7 Uhr fährt der Chef zum Diner beim amerikanischen ersten Gesandtschaftssekretär Mr. Squiers. Hier versammeln sich Mr. und Ms. Conger, Mr. und Mrs. Rockhill, Mr. Vidal, der französische Militärbevollmächtigte, und seine Gemahlin, Sir Robert Hart, General-

direktor der Seezölle, General Chaffee, Prinz Enga-litscheff und der langjährige Privatsekretär Li hung changs, Mr. Patheck. Der Chef sitzt zwischen der Wirtin und Madame Vidal, meine Wenigkeit zwischen Chaffee und Sir Robert Hart. Die Squiersche Wohnung gleicht einem Museum und ist angefüllt mit den kost-barsten Chefs d'œuvres älterer und neuerer chinesischer Kunst. Eine geradezu einzige Sammlung von Cloisonnés, geschnittenen Schmucksteinen, speziell Jade[1]), kostbarem alten Porzellan, geschnitztem Rotlack und Elfenbein, Perlmutter und Goldbronze. Nach Tisch erschien noch Dr. Morrison, der Korrespondent der »Times«, sowie Mr. Smith, der Sekretär des Kommissars Rockhill. Die Damen boten uns nach Tisch musikalische Genüsse, und Mr. Squiers liefs einen Phonographen arbeiten. Ich hatte ein interessantes Gespräch mit Mr. Patheck über den neuesten Depeschenwechsel zwischen dem kaiser-lichen Hofe und Li hung chang, während Vidal den Feldmarschall durch eine interessante Darstellung der Plünderung in Tientsin sowie über Begebnisse aus dem Leben des Obersten Marchand fesselte. Als wir um 11 Uhr abends heim kommen, erwartet den Feldmarschall die Unglücksbotschaft von der Erkrankung des Obersten Grafen York in Huai lai an Kohlenoxydgasvergiftung, die ihm General von Schwarzhoff kündet. Der un-vermittelte Übergang aus angeregter, heiterer Stimmung in das Gegenteil, den diese Kunde bewirkt, hat zunächst zur Folge, dafs der Chef, in Schweigen versunken, an seinem Schreibtische sich zu tun macht. Der Dienst ist dann kurzerhand entlassen.

[1]) Nephrit.

November 28. Der stramme Soldatengeist hat die Schwäche überwunden. Der Chef geht an die Tagesarbeit, erteilt seine Aufträge, nimmt Meldung und Vortrag entgegen und unternimmt seinen gewohnten Spazierritt. Er ahnt ja nicht, dafs derselbe Abend ihm weitaus herbere Nachricht bringen soll. Während des Rittes werde ich entsendet, um den Obersten Marchand aufzusuchen, den Mann von Faschoda. Marchand ist auf voraussichtlich noch weitere acht Tage krank, eine Folge seiner afrikanischen Wunden, die bei der herrschenden Kälte aufbrechen. Ich benutze die Gelegenheit, mir den Prinzen Davoust d'Auerstaedt zum Frühstück einzuladen. Zweiter Auftrag: Besuch beim Bischof Jarlin und Père Ducoulombier, um die Herren zum Frühstück beim Feldmarschall zu bitten. Dann reite ich zu Li hung chang, um seinem Sohne eine Pafskarte zu überbringen, und besichtige darauf das Tsung li Yamen, um in der dortigen Druckerei, die unter Aufsicht des Leutnants von Stockhausen steht, Visitenkarten für den Herrn Feldmarschall in Auftrag zu geben. Endlich besuche ich den Mr. Patheck, von dem ich wichtige Aufschlüsse über Tuan, Yunglu, Tungfuhsiang und andere Berater des Hofes erhalte. Zum Frühstück beim Feldmarschall sind aufser Bischof Jarlin und Père Ducoulombier die Flügeladjutanten Sr. Majestät des Kaisers geladen. Der Bischof spricht interessant über die Belagerungszeit in Petang und gibt der Hoffnung Ausdruck, dafs durch die Kunst der Ärzte und die gesunde Natur des Grafen York es gelingen möge, denselben am Leben zu erhalten. Hierauf darf ich die Priester durch den Palast führen. — Wenige Minuten später bringt Major von Geb-

sattel die Trauerkunde von dem Ableben des Grafen York, die ich dann im Auftrage des Feldmarschalls sofort dem Bischof übermittle. Abends speist der Chef mit von Marschall und den Herren vom Dienst allein. Die trübe Botschaft hat den Chef aufserordentlich deprimiert und ihn sofort bestimmt, den nach der grofsen Mauer und den Ming-Gräbern geplanten Ausflug aufzugeben.

Am 29. November früh empfängt der Feldmarschall eine Reihe von Kondolenzbesuchern, wie Jarlin, Ducolombier, Engalitscheff, Grierson, Chaffee, Conger, Squiers sowie Kondolenzschreiben von Pichon und anderen Gesandten und unternimmt sodann in der Gesellschaft des Generals von Schwarzhoff und Majors von Gebsattel einen Ritt zur Besichtigung des Tempels der Vorfahren der Dynastie. Derselbe ist ein hochinteressanter, verhältnismäfsig noch gut erhaltener Komplex und sozusagen der allerverbotenste Teil der Purpurstadt, eine Tatsache, die sich aus dem Ahnenkultus der Chinesen heraus schon von selbst erklärt. Das erste Gebäude, wenn man die verschiedenen Vorhöfe und Tore passiert hat, ist eine Halle von ganz enormen Dimensionen, in der rings längs der Wände eine Unzahl von vergoldeten Thronen stehen, auf denen wahrscheinlich zu gewissen Gelegenheiten die Geister der verstorbenen Ahnen Platz zu nehmen haben. Eine Anzahl von Tischen für Räucheropfer dehnt sich vor diesen Thronsesseln aus; längs der Seitenwände stehen Hunderte von Bronzetieren, die wahrscheinlich bei den Räucherungen eine Rolle spielen. Eine zweite und dritte Riesenhalle bergen in einer Reihe von Nischen die Ahnentafeln der Tsing-Dynastie. Diese Tafeln sind zweierlei Art, die eine besteht aus ver-

goldeten Holzbrettchen, die in einem soliden Fufs befestigt sind und in schwarzer Schrift den Namen des betreffenden Ahnen tragen; sie stehen einzeln auf altarartigen Aufbauen auf einem Sonderthron im Innersten je einer Nische. Die andere Art besteht aus einer Reihe von hellgrünen Jadeplatten, mit Goldschrift beschrieben, die mittels gelber Seide in Buchform gebunden und in vielen seidenen Hüllen und Bronzekästchen schliefslich in Rotlackkästen aufbewahrt werden, die ihrerseits an den Seitenwänden der Nischen aufgestapelt stehen. In den zahlreichen Nebensälen wird der massenhafte Priesterprunk für Prozessionen und ähnliche Veranstaltungen aufbewahrt. Elendes altes Eunuchenvolk hütet diese Schätze bzw. stiehlt sie. Das ganze Etablissement ist sehr grofsartig angelegt und macht noch den verhältnismäfsig wohlerhaltensten Eindruck solcher Staatsgebäude in Peking. Jedenfalls ist hier seitens der Eunuchen und Tempelwächter weniger übel gehaust worden als in der sogenannten Verbotenen Stadt, aufserhalb deren Rayon diese Anlage belegen ist.

Zum Frühstück habe ich Prinz Davoust zu Gast und fahre nachher mit Graf Eulenburg im Tilbury spazieren, wobei wir unter anderem die Moschee besuchen, die just aufserhalb der Kaiserpalastmauer gegenüber dem Südende des Lotossees belegen ist und einen höchst delapidierten Eindruck macht. Ein Tsing-Kaiser soll einer mohammedanischen Lieblingsfrau für ihre gottesdienstlichen Verrichtungen dieselbe gebaut und so situiert haben, dafs die hohe Frau mittels einer Schwebebrücke vom Observatorium des Winterpalastes aus leicht ihren Tempel erreichen konnte. Das einzige

Wohlerhaltene innerhalb dieses Moscheebezirkes ist ein gewaltiger Denkstein, mit arabischen, tibetanischen, mandschurischen und chinesischen Schriftzeichen bedeckt, sowie der mohammedanische Tempeldiener, dem Mutter Natur die Gesichtszüge des Arabers unverkennbar aufgeprägt hat und die weder Zopf noch chinesische Kleidung verbergen können.

An die Presse ging heute folgende Mitteilung: Oberst Graf York, der Führer der Expedition nach Kalgan ist in Huai lai, woselbst die Expedition bereits auf dem Rückmarsche eingetroffen war, durch eine Kohlenoxydgasvergiftung am 27. November gestorben. Das Deutsche Reich verliert im Grafen York eine eminente Verstandeskraft, das Offizierkorps des Armee-Oberkommandos einen treuen Freund und Kameraden. Ein Leben voll unendlicher, erspriefslicher Pflichterfüllung ist in Huai lai zu früh beschlossen worden. Die Leiche wird am 30. November hier eintreffen. General von Gayl übernimmt die Führung des Detachements.

Am 30. November reitet der Chef zum Tsungli Yamen, um dieses berüchtigte (sogenannte Auswärtige) Amt im allgemeinen und die dort etablierte Felddruckerei im besonderen in Augenschein zu nehmen. Der ganze in riesigen Dimensionen angelegte Komplex ist, wie fast ein jedes der staatlichen Gebäude, ein mehr oder minder in Trümmer gelegtes Konglomerat von vergangener Pracht, Schutt und Glashaufen, zerrissenen Holz- und Papierfenstern, verwüsteten Gartenanlagen und hier im besonderen traurig ins Auge fallend: ein zerstörter Sammelplatz ehemals vielleicht recht wertvoller Kollektionen. Da sind Reste eines Naturalienkabinetts

einer mineralogischen Sammlung, ja sogar eines physikalisch-chemischen Laboratoriums. — Die ehemalige Staatsdruckerei, aufgefunden in einem Stadium der greulichsten Zerstörung, dient jetzt als Arbeitsstätte der deutschen Militärdruckerei, die mit Bieneneifer seitens des Leutnant von Stockhausen und seiner Untergebenen von allen Truppenteilen her- oder wieder eingerichtet ist. Alle Sorten militärische Formulare, Anzeigen, Vervielfältigungen von Befehlen, Dokumenten, Pafspapieren werden hier auf das sorgfältigste hergestellt; ja sogar die chinesischen Typen, die in regellosen Haufen durcheinander in Bergen liegen, werden wieder sortiert und geordnet. Der Chef fand das alles höchst lehrreich und interessant, doch erbarmte er sich endlich meines humpelnden Ganges — ich war nämlich auf dem Herwege auf den glatten Marmorfliesen der Purpurstadt mit dem Gaule gestürzt — und ordnete den Heimritt an. Im Palast angelangt, war mein Fufs derart geschwollen, dafs Oberstabsarzt Müller mir den Stiefel mittels Schnitt vom Fufse entfernen mufste und ich von nun ab mit verrenktem Fufs ans sogenannte Bett gefesselt blieb.

Abends traf unter Führung des Majors Freyer die aufgebahrte Leiche des Grafen York im Palast ein.

In den letzten Tagen hatten Verhandlungen über die gemeinsame bürgerliche Verwaltung der Residenz Peking stattgehabt, analog der bereits in voller Blüte stehenden Verwaltung der Stadt Tientsin durch ein »Gouvernement provisoire«. Der Errichtung dieser Behörde gingen Verhandlungen mit den in Betracht kommenden chinesischen Beamten voraus, die zur

Veröffentlichung folgender Proklamation veranlasst wurden:

»Djing hsiu, Polizeipräsident, und die Zensoren und Stadträte Chen bi und Hsü jo chen geben Nachstehendes der Bevölkerung von Peking bekannt. — Die erste Pflicht der Stadtbewohner ist jetzt, Ruhe und Ordnung zu halten. Die Führung der fremden Truppen hat uns zugesichert, dafs die Bevölkerung durch die fremden Soldaten durchaus unbelästigt bleiben, vielmehr geschützt werden soll. — Jeder Einwohner, der sich geflüchtet hat, kehre unverzüglich in sein Heim zurück. — Jeder Kaufmann und Handwerker eröffne wieder seinen Laden und Geschäft und nehme den Betrieb wie früher zur Friedenszeit wieder auf. Für die unbemittelten Einwohner werden wir unter polizeilichem Schutz Reisküchen eröffnen. — Wir werden ferner die Tartaren- und Chinesenstadt im Anschlufs an die jetzt bestehende militärische Einteilung in Bezirke einteilen und aus der Bevölkerung Vertrauensmänner ausfindig machen, sowie zuverlässige Bewohner als Unterstützung der Militärpolizei zur Verfügung stellen. — Diese chinesischen Hilfspolizisten, denen grundsätzlich keine selbständige Dienstausübung zusteht, erhalten durch die Militärpolizeichefs der Quartiere, falls diese ihren Dienst benutzen wollen, Legitimationen und einheitliche, sichtbare Dienstabzeichen. Auf Fälschungen stehen schwere Strafen. — Jedem Kaufmann und Handwerker wird zur Betriebseröffnung durch den Militärpolizeichef des Quartiers ein Schutzschein ausgestellt werden, um Unregelmäfsigkeiten der Käufer zu begegnen. — Alle Waren

für den Unterhaltsbedarf der fremden Truppen sollen unter Aushängung einer geprüften Preisliste feilgehalten werden. — Gegen verbrecherische Elemente, einheimische wie fremde, die den Geschäftsbetrieb stören, wird die Militärpolizei streng einschreiten; allgemein mögen die zurückkehrenden Einwohner Vertrauen haben, daſs ihr Eigentum gegen fremde Übergriffe geschützt wird. Bei Streitigkeiten unter Einwohnern und zwischen solchen und fremden Soldaten, welche zur Anzeige bei der Militärpolizei gelangen, können zu den gerichtlichen Verhandlungen die eingeborenen Vertrauensmänner als Beiwohner hinzugezogen werden. — Der Ausbruch lebensgefährlicher ansteckender Krankheiten unter den Einwohnern ist dem Militärpolizeichef des betreffenden Quartiers durch die Vertrauensmänner unverzüglich anzuzeigen, um einer Verbreitung vorzubeugen. Die Einwohner sollen den europäischen Ärzten in Krankheitsfällen möglichst Vertrauen entgegenbringen. — So wird der gesamten Einwohnerschaft, besonders den Handel- und Gewerbetreibenden, die Ruhe und Sicherheit wiedergegeben werden.

Diese öffentliche Bekanntmachung ist provisorisch. Änderungen und weitere Ausführungen bleiben vorbehalten.« —

Dezember 1. Das Asbesthaus ist nun völlig in seinen Teilen aus Tung tschou angelangt, teilweise auf mongolischen Kamelen, teils auf chinesischen Karren. Der Chef besucht mich in der Frühe, und wir besprechen den Abschied des Fürsten Münster, die Verpflanzungen Radolins und Alvenslebens. Abends stiftet mir der

Feldmarschall à conto meines lahmen Beines ein wirkliches europäisches Bett aus dem Asbesthause mit weifsen Laken und Steppdecke, sowie eine richtiggehende Standlampe, während mein Bursche ein prachtvolles Möbel zusammenzimmert, das sonst nach europäischem Begriff in einer besonderen Kammer seinen Platz haben soll. Nachmittags hatte der Chef die Herren von Mumm und Squiers besucht und mir hierauf seine Erlebnisse aufgetischt. Es finden Verhandlungen statt wegen der Bewachung des Ahnentempels der Dynastie.

Dezember 2. Nach besser verbrachter Nacht erhalte ich viel Besuch. Inzwischen wird meine Wohnung herrlich umgearbeitet. Der mir vom General Chaffee geschenkte Ofen wird gesetzt, Rollbilder zieren die Wände, Gardinen die Fenster, Draperien die Öffnungen in den à jour-Boiserien. Vor einem gewaltigen Ebenholzparavant prunkt ein Aufbau von Vasen und Buddhas. Nach dem Militärgottesdienst kommt der Chef zu mir auf langen Besuch. Mittags speist das gesamte Gesandtschaftspersonal im grofsen Kasino. Nachmittags erzählt mir der Chef, dafs die Friedensverhandlungen nicht in Flufs kommen. — Li hung chang läfst anläfslich des Todes des Grafen York ein Kondolenzschreiben überreichen.

Dezember 3. Nach leidlicher Nacht kommt der Chef auf Frühbesuch und klagt, dafs er nicht ausreiten könne, da seine Pferde durchgehends stark husten und fiebern. Er ist daher nicht von bester Laune, die sich auf mich überträgt, und die ihren Austrag in einem Communiqué findet, durch welche Prozedur die Laune des Feldmarschalls wiederhergestellt ist. Prinz Davoust. Fregattenleutnant Biancheri, Oberst Grierson und Oberst-

leutnant de Chaurand, die Hauptleute Ferigo und Wojcik besuchen mich. Beschäftige mich mit Literatur über den chinesischen Staatskörper. Abends erhalte ich längeren Besuch des Feldmarschalls, der mit mir die frisch eingegangene europäische Post durchgeht.

Dezember 4. Der Aufbau des Asbesthauses beginnt unter der Leitung des Hauptmanns Klehmet von der Pionierkompagnie der Marine-Infanterie. Die Expeditionstruppen von Kalgan kehren unter Führung des Generals von Gayl zurück, am Westtor der Nordmauer der Tartarenstadt vom Herrn Feldmarschall begrüſst, der heute, um seine Pferde zu schonen, meinen Fuchs bestiegen hat. General von Gayl besucht mich sofort nach Heimkehr und behändigt mir unter anderem das sehr lesenswerte Protokoll der Vernehmung des Ketteler-Mörders Entai, durch Dolmetscher Cordes aufgenommen. Ein aus Huai lais Tempeln mitgebrachter heiliger Affe, der sonst sehr possierlich sein mag, stürzt sich mit groſser Wut über mich her, da ich im chinesischen Gewande im Bette liege; Chinesen mag er nämlich nicht leiden; denn, obgleich er einerseits heiliges Tempeltier ist, repräsentiert er doch den bösen Geist und wird als solcher von den Chinesen bei gottesdienstlichen Verrichtungen im Tempel regelrecht geschunden und gezwackt.

Dezember 5. Am Tage der feierlichen Beisetzung des Grafen York besuchen mich unter anderem in der Frühe die Prinzen Engalitscheff und Davoust. Die Leichenfeier verlief in zwei Abteilungen; zu der ersteren, der Einsegnung der Leiche im Winterpalais, hatten sich das diplomatische Korps, die Generalität und die dienst-

freien Offiziere der Garnison Peking vollzählig versammelt, mit ihnen der Vertreter Li hung changs und des Prinzen Ching, der Bischof Jarlin und Begleitung und viele Vertreter der Presse. Der zweite Teil der Feier bestand in der Überführung der Leiche in die provisorische Aufbahrungsstätte, einen Buddhatempel auf der Ostseite des mittleren Lotossees. Zu dieser Überführung hatten Engländer und Japaner je eine Eskadron Eskorte gestellt. An diese schlofs sich die deutsche Reitereskadron, die 3. Kompagnie des Bataillons Graham, sodann der die Orden des Verstorbenen tragende Rittmeister von Rogister, der sechsspännige Leichenwagen, seitlich die sechs jüngsten Offiziere vom Armee-Oberkommando, Kränze tragend, dicht hinter dem Wagen das Reitpferd des Verblichenen, dahinter der Herr Feldmarschall mit den Generalen Yamaguchi, Voyron, Gaselee und Chaffee und im Anschlufs das stattliche militärische Trauergefolge. Neben deutschen Truppen standen Österreicher und Italiener im Spalier. Inzwischen besuchten mich die Herren der deutschen Gesandtschaft mit dem Minister an der Spitze, die alle beim Chef später zum Frühstück geladen waren. Nach Beendigung der Feierlichkeiten holte der Feldmarschall die Herren bei mir ab. Nachmittags besucht mich Davoust neuerdings und ladet mich für kommenden Sommer auf den Landsitz seiner Eltern. Lese im »Contemporary-Review« interessanten Artikel über Waldersees Tätigkeit 1870.

Dezember 6. General Chaffee schickt einen entrüsteten Brief über die Beschlagnahme der Observatoriumsinstrumente seitens des Armee-Oberkommandos.

der ihm des gewählten Tones wegen wieder zur Verfügung gestellt wird. Das französische Kontingent läfst vorläufig die ihr überwiesenen Instrumente noch nicht verpacken. Es geht das Gerücht, Tungfuhsiang soll nach Kansu entsendet sein. Der Feldmarschall ist zum Frühstück beim General Yamaguchi mit General Schwarzhoff und den Herren vom Dienst und macht auf dem Heimwege Besuche bei den Generalen Gaselee und Voyron. Bei den Engländern herrscht grofse Freude über das Verhalten der deutschen Regierung gegen Präsident Krüger. Im Laufe des Tages besucht mich der Feldmarschall zweimal zu längerer Zwiesprache.

Dezember 7. Das Asbesthaus wächst auf dem Hofe vor I luan tien aus dem Erdboden heraus. Ich bin einen Teil des Tages aufser Bett und empfange nachmittags den Besuch des Dr. Morrison, des Korrespondenten der »Times«, der mir in längerer, wohlpointierter Rede seine Ansichten über die Zukunft Chinas entwickelt und aus dieser Ansicht heraus den Zug nach Kalgan verurteilt. Chaffee hatte eine Art Entschuldigungsschreiben gesendet und war daraufhin auf den kommenden Tag zum Frühstück geladen worden. Ein Nachtragen gibt es beim Chef nicht. Nach offener Aussprache seiner Meinung ist für ihn ein Ärgernis begraben und abgetan.

Am 8. Dezember erhalte ich zum erstenmal wieder Erlaubnis, zum Hause des Chefs hinüberzuhumpeln und an den Mahlzeiten teilzunehmen. Es herrscht bittere Kälte. Zum Frühstück erscheinen General Chaffee und sein Adjutant Hutchinson. Nach Tisch belustigen sich

die Herren am Spiel des Pekingmopses, der im Hause des Feldmarschalls sein Unwesen treibt, und des von den Herren der Expedition nach Kalgan mitgebrachten heiligen Affen, einem ganz niederträchtigen Bieste, das, wenn es nicht schreit, die ihm Nahestehenden in wilder Hast attackiert, fauchend, beifsend und kratzend. Abends ist der Feldmarschall besonders aufgeräumt, und wir sitzen bei einem Glase Punsch unter heiteren Gesprächen lange beieinander.

Die Tierliebe des Chefs hat etwas Rührendes. Mit gleicher liebevoller Gelassenheit wendet er sein Interesse all dem Getier zu, das ihm jetzt zugeschleppt oder zugelaufen ist. Als ihm Major von Marschall von einer Expedition einen Jagdfalken mitbrachte, war seine Freude ebenso lebhaft, wie bald darauf sein Groll, als durch eine Nachlässigkeit das schöne edle Tier entfleuchte. Sein Pekingmops ist von ganz anderem Typus als der, den man gewöhnlich in den Palästen und bei reichen Chinesen findet; er ist stämmiger gebaut, kurzhaarig, braunrot, also nicht die Spur von Ähnlichkeit mit einem »King Charles« wie die übrigen.

Am 9. Dezember fährt der Herr Feldmarschall nicht zum Gottesdienst, hat zum Frühstück bei sich mehrere Stabsoffiziere des deutschen Expeditionskorps und fährt dann zur Eröffnungsfeier des unter seinem Protektorat stehenden »Cercle international«. Dieser liegt an der Südostecke der Kaiserstadt und ist in einem ausgedehnten Yamen etabliert worden. Der Chef wurde von den Komiteemitgliedern über die Vorhöfe und Vorräume zu dem Hauptsaal geführt, vor dessen Türen je eine Musikkapelle Frankreichs, Englands, Amerikas,

Deutschlands sowie Japans abwechselnd konzertierte. Drinnen hatten sich die Generalität, das diplomatische Korps und zahlreiche Offiziere aller Nationen eingefunden. Es war ein höchst eigenartiges Bild, die buntscheckige Masse der Uniformen durcheinanderfluten zu sehen, in kameradschaftlicher Konversation und heiterster Stimmung in rund acht Sprachen sich verständigend. Man sah da unter anderen einen Japaner neben einem Franzosen, die ihren Gedankenaustausch auf Deutsch versuchten, einen Russen, der mit einem Italiener englisch sprach. Das Büfett war äufserst einladend und geschmackvoll hergerichtet und hätte wohl auch den Bedürfnissen aller Gäste entsprochen, wenn nicht die Art und Weise, wie die jüngeren japanischen Herren sich bedienten, Bedenken erregte. Nach etwa einstündigem Aufenthalt fuhr der Chef heim; der Abend des Eröffnungstages im Klub soll sehr heiter verlaufen sein.

Am 10. Dezember leistete ich einer Einladung zum Frühstück bei den Herren der deutschen Gesandtschaft Folge; in dem gemütlichen Heim des Herrn Legationsrates von Goltz waren als Wirte vereint der Genannte, sowie die Herren von Bohlen und von Richthofen, als Gäste die Herren Majors Quensell, von Förster und Graham, der Leutnant von Monbart, alle vom Expeditionskorps, und meine Wenigkeit. Als ich nach genufsreich verlebten Stunden heimfuhr, sah ich von weitem schon in der Richtung des Winterpalastes Flammen gen Himmel lodern; wie jeder richtige Berliner, steuerte auch ich in Richtung auf den Brandherd zu und sah alsbald den Teil am südlichen Lotosteich, in dem die Reiterschwadron ihre Offizierswohnungen und

das Kasino mit unsäglicher Mühe und Arbeitsaufwand eingerichtet hatte, in ein Flammenmeer verwandelt. Die armen Leute sind bis auf Grund und Boden abgebrannt und retteten aufser ihren Garderobebeständen so gut wie nichts. Das Feuer war durch einen europäischen Ofen in der Wohnung des Rittmeisters verursacht worden und hatte in einer knappen Viertelstunde das vernichtet, was hauptsächlich durch den Fleifs der Leutnants von Kummer und Kirsten geschaffen worden war, ein behagliches Heim in zauberhafter Form, ein Bild aus den Märchen der »Tausendundeine Nacht«. Einen schaurig-schönen Anblick bot die hoch gegen den Abendhimmel schlagende Lohe, die auf den Eisflächen des Lotosteiches reflektierte und auf 30 bis 40 Schritt eine Höllenglut verursachte, die einen sonderbaren Kontrast zu der herrschenden Bärentemperatur bot. In aufopferndster Weise war sowohl die Mannschaft der Schwadron selbst, wie die im Laufschritt aus einem entlegenen Teil des Palastes herbeigeführte Jäger-Kompagnie tätig gewesen, um zu retten, was noch zu retten war.

Dezember 11. Heute ist ein alter Bekannter von der Reise her beim Chef Gast beim Mittagsmahl, der französische Genie-Oberst de Grandprey, mit dessen Transportschiff wir in Singapore so herzliche Grüfse ausgetauscht hatten. Der Zufall will es, dafs auch heute grade das Antwortschreiben des Generals Voyron eingeht auf das Rundschreiben des Armee-Oberkommandos vom 3. Dezember an die Herren Kontingentsführer. In letzterem waren definitive Vorschläge über die Bildung und die Gestaltung einer einheitlichen zivilen Admini-

stration der Stadt Peking gemacht worden, die sich auf die folgenden vier Hauptpunkte erstrecken:

1. Öffentliche Sicherheit und Ordnung,
2. Armenpflege und Volksernährung,
3. Öffentliche Hygiene,
4. Verwaltung der Finanzen und Steuern

und die Bildung eines internationalen Komitees unter einem General als Vorsitzenden zur Voraussetzung hatten. Diesem Projekt war die obenerwähnte Proklamation der Behörde und Stadträte beigefügt gewesen.

Das Antwortschreiben Voyrons lautete[1]):

Herr Marschall!

Ich habe die Ehre, Ihnen den Empfang Ihres Briefes vom 3. Dezember bezüglich eines Projekts der Organisation der Stadt Peking vom Standpunkt der Polizei und der Proklamation, welche diesem Brief beigefügt war, zu bestätigen. Ich habe mit dem gröfsten Interesse und der gröfsten Sorgfalt alle Fragen geprüft, welche diese Organisation aufwirft, und ich werde mir gestatten, hierunter die verschiedenen Gesichtspunkte zu diskutieren, um daraus hervorgehen zu lassen, ob diese Organisation vorteilhaft oder nachteilig ist, indem ich mich sowohl auf den Standpunkt der gemeinsamen Interessen der Mächte, wie der besonderen Interessen stelle, mit denen ich betraut bin.

Zunächst sind wir in der französischen Sektion seit langem bemüht, eine so kluge Verwaltung wie möglich einzuführen, und wir sind dabei durch die-

---

[1]) Nach Übersetzung im »Berliner Tageblatt«.

selben Notwendigkeiten und Gründe geleitet worden, welche Ew. Exzellenz die Schaffung eines allgemeinen und einheitlichen Systems für die ganze Stadt Peking wünschenswert machen.

Die drei ersten Punkte:

1. Öffentliche Sicherheit und Ordnung,
2. Armenpflege und Volksernährung,
3. Öffentliche Hygiene

sind der Gegenstand allgemeiner Vorschriften gewesen; ihre Anwendung, bereits seit mehr als einem Monat, gibt befriedigende Resultate, und wir erwarten noch bessere. Was die vierte Frage betrifft: Verwaltung der Finanzen und Steuern, so erhebt sie Schwierigkeiten mehr diplomatischer als militärischer Natur, und es ist meine Pflicht, Ew. Exzellenz anzuzeigen, dafs ich mich in keiner Weise bezüglich dieses Gesichtspunktes den anderen Mächten gegenüber binden könnte, nicht einmal gegenüber einer Kommission, welche ein französisches Mitglied enthielte. Ich kann in dieser Frage nur direkte Befehle von meiner Regierung empfangen, was mir nicht erlaubt, in irgendeiner Weise Entscheidungen allgemeiner Natur, welche in Peking getroffen sind, anzunehmen.

Die Meldungen, welche ich erhalten habe, und das Studium, welches ich bezüglich der administrativen Organisation der französischen Sektion (Pekings) angestellt habe, beweisen mir, dafs die von Ew. Exzellenz vorgeschlagenen Mafsregeln bereits eine effektive Anwendung erhalten haben; die Proklamation der Notabeln, welche Sie mir übermittelt, ist bis auf einige Details dieselbe, welche durch den Rat der

Notabeln unserer Sektion erlassen ist, ein Rat, der schon neben der Kommission funktioniert, welche ich in Übereinstimmung mit dem französischen Gesandten in China eingesetzt habe.

Es erübrigt sich also nur noch zu prüfen, ob es ein Interesse hat, eine einheitliche Leitung für die Anwendung der Maſsnahmen für öffentliche und militärische Ordnung und Sicherheit zu haben. Aber die Frage ist in der Vergangenheit bereits diskutiert und in negativem Sinne entschieden worden.

Ich habe das Protokoll einer internationalen Versammlung in Händen, welche unter Vorsitz des Generals Barrow stattgefunden hat, und welcher auch ein Offizier beiwohnte, der das deutsche Offizierkorps vertrat. Diese Kommission sagt in ihrem Protokoll: »Die Frage, einen einzigen Polizeichef für die ganze Stadt Peking zu ernennen, ist im Prinzip gut, aber mit Rücksicht auf die verschiedenen Truppen, die groſsen Entfernungen und die Schwierigkeit einer Wahl ist sie in Wirklichkeit nicht praktisch.«

Ich schlieſse mich dieser Meinung an, und ich muſs den angegebenen Gründen noch hinzufügen, daſs man in allen groſsen Städten der Welt, und Peking ist eine solche, das System der Dezentralisation befolgt hat, weil man erkannt hat, daſs es über die Kräfte einer einzelnen Person oder einer Kommission hinausginge, in einer einzigen Hand alle Fragen der allgemeinen Ordnung, welche die öffentliche Sicherheit interessieren, zu vereinigen. So hat man auch in Paris Bezirksmeistereien errichtet, die verschiedenen Sektionen (Pekings), welche von jeder Macht besetzt

sind, repräsentieren diese Idee der Dezentralisation, und es hat vielleicht kein Interesse, an diesem System etwas zu ändern.

Endlich geht aus dem Projekt, welches Ew. Exzellenz mir unterbreitet hat, hervor, dafs die militärische Polizei in allem, was die öffentliche Ordnung in den Strafsen Pekings betrifft, in die Kompetenz der Kommission fallen sollte, von der die Rede ist.

Es ist notwendig, in diesem besonderen Punkte die Dinge in einer sehr deutlichen Weise darzustellen: Jede Macht soll in dieser Kommission durch ein Mitglied vertreten sein; aber da Ew. Exzellenz der militärische Chef der gröfsten Zahl der Kontingente ist, und da Sie sich anderseits das Recht vorbehalten, den General zu ernennen, welcher Präsident derselben sein soll, so folgt daraus in Wirklichkeit, dafs der Wert des Votums des französischen Kommandanten zum Beispiel nicht im richtigen Verhältnis zur Wichtigkeit des französischen Expeditionskorps stände, welches in Peking garnisoniert.

In Wirklichkeit ist die Organisation, welche Ew. Exzellenz vorschlägt, das Modell derjenigen, welche in fast allen militärischen Reglements Europas für Städte im Belagerungszustande existiert, und sie ist gleichbedeutend mit der Ernennung eines Militärgouverneurs für Peking, assistiert von einem Verwaltungsrat.

Wie offen auch meine Gefühle der Bewunderung für die vorgeschlagene Organisation sind, so ist es mir doch nicht möglich, darauf in der gegenwärtigen Situation einzugehen, wie sie für das französische

Korps, in Übereinstimmung mit den Befehlen meiner Regierung, geschaffen ist.

Das ist der Grund, warum ich mir ein Vergnügen daraus machen werde, in der französischen Sektion alle die Reformen einzuführen, welche durch Ew. Exzellenz für ganz Peking vorgeschlagen sind.

Ich füge übrigens hinzu, dafs ich die Hand bieten werde, dafs die Fragen der Beziehungen, welche an den Grenzen der aneinanderstofsenden Sektionen auftauchen könnten, im weitesten Mafse mit den Repräsentanten Ew. Exzellenz verhandelt werden, und ich bin bereit, meine Zustimmung zu allen Mafsregeln zu geben, welche Sie mir vorschlagen wollen, um die Form derselben zu reglementieren.

Aber dies vorausgesandt, betrachte ich die reglementarische Organisation der französischen Sektion als genügend und in ihrer Anwendung als allen Desideraten entsprechend, welche in dem Briefe formuliert sind, den Ew. Exzellenz an mich zu richten mir die Ehre erwiesen.

gez.: Voyron.

Dieser diplomatisch fein entworfene Brief, dessen Verfasser hier wohlbekannt ist, bewies wohl weiter nichts, als dafs der französische Kontingentsführer von seiner Regierung die Instruktion erhalten hatte, das Oberkommando, das sie offiziell anerkannt hatte, inoffiziell illusorisch zu machen.

Der Chef äufserte sich uns gegenüber nicht zu diesem Nadelstich, aber man hatte das Gefühl, als ob er sich dächte: Na, denn nicht, lieber Mann. Es geht auch so. — Und dafs es so ging, bewies die nächste

Zukunft [1]). Heute geht das folgende Rundschreiben an die verbündeten Kontingente ab, welches die Sektionen bestimmt, in denen nunmehr die Verbündeten getrennt zu operieren haben:

»In der Anlage sind die auf Veranlassung des Armee-Oberkommandos in den letzten Monaten ausgeführten Expeditionen zusammengestellt. Im Verein mit den Unternehmungen der einzelnen Kontingente haben sie das Ergebnis gehabt, das von den verbündeten Truppen besetzte Gebiet zu beruhigen, die Herrschaft der Boxer über die Bevölkerung zu brechen und die regulären chinesischen Truppen auf angemessene Entfernungen zurückzudrängen. Soweit bis jetzt bekannt, stehen erheblichere Kräfte unter dem General Ma im Norden der Provinz Schansi und unter dem General Mêh südlich von Thsang.

Während des eben eingetretenen eigentlichen Winters halte ich gröſsere, aus dem besetzten Gebiet weit hinausführende Unternehmungen einerseits für schwer durchzuführen, anderseits aber auch nicht für erforderlich, da nach den bisherigen Erfahrungen eine Offensive der chinesischen Truppen nicht zu erwarten ist. Dagegen würde das Unwesen der Räuber und Boxer sofort wieder um sich greifen, falls längere Zeit hindurch in irgend einer Gegend verbündete Truppen nicht gesehen würden, und die schlechten Elemente der Bevölkerung dadurch zu dem Glauben veranlaſst würden, sie seien während des Winters den verbündeten Truppen nicht erreichbar. Die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Lande und die Sicherheit der Verbindungen, namentlich des demnächst zu eröffnenden Bahnbetriebes bis Peking erfordern daher, daſs innerhalb und

[1]) Siehe auch die Anlage Nr. III.

in der Nähe des besetzten Gebietes fortgesetzt Streifzüge von stärkeren Patrouillen und kleineren Abteilungen zur Ausführung gelangen. Dabei wird die Stärke von etwa einer Kompagnie mit 10—20 Reitern selten zu überschreiten sein, so dafs selbst bei sehr häufigen Expeditionen jede Überanstrengung der Truppen vermieden wird, namentlich wenn die Ziele der Expeditionen nicht weiter als zwei bis drei Tagemärsche von den Garnisonen entfernt liegen.

Um nun einerseits die Gewähr zu haben, dafs in allen in Betracht kommenden Gegenden fortgesetzt Truppen gezeigt werden, und um anderseits zu vermeiden, dafs in ein und derselben Gegend schnell hintereinander oder gar gleichzeitig Truppen verschiedener Nationen erscheinen und die Hilfsquellen des Landes übermäfsig in Anspruch nehmen, empfiehlt es sich, die Umgegend der drei grofsen Garnisonen Peking, Paotingfu und Tientsin in nachstehende Bezirke einzuteilen[1]*:*

I. Umgegend von Peking.

1. ***England:*** *im Süden, von der Strafse Makükiau-Wu-tsing-hsien (einschliefslich) bis zum Yung-ting-ho.*
2. ***Frankreich:*** *im Südwesten, südlich und westlich des Yung-ting-ho.*
3. ***Deutschland:*** *im Nordwesten, zwischen dem Yung-ting-ho und der Strafse nach Tschang-ping-tschou (einschliefslich).*
4. ***Japan:*** *im Nordosten, von der Strafse nach Tang-*

[1] *Soweit im folgenden auf die Mitwirkung französischer und amerikanischer Truppen gerechnet wird, beruht dies auf einer Vereinbarung mit den an der Spitze dieser Kontingente stehenden Herren Generalen.*

shan bis zur Strafse nach Shun-i-hsien (beide einschliefslich).

5. **Italien:** *den Osten; von der Strafse nach Tungtu bis zur Strafse nach Tshang-kia-wan (beide einschliefslich).*

6. **Amerika:** *im Südosten; von der Strafse nach Tshangtshang bis zur Strafse nach Makükiau-Hohsiwu.*

Den österreichischen Truppen bleibt es anheimgestellt, nach jedesmaliger Vereinbarung sich an Expeditionen anderer Kontingente zu beteiligen.

II. Umgegend von Paotingfu.

1. **Frankreich:** *südlich* } *der an Ort und Stelle vereinbarten Linie.*
2. **Deutschland:** *nördlich* }

III. Umgegend von Tientsin.

1. **Japan:** *Das Gelände zwischen den Orten Ting-kia am Kien-ho-Pautihsien—Kiangkwang-kou—Hsi-ti-tou.*

2. **England:** *das linke Peiho-Ufer mit Ausnahme des japanischen Bezirkes.*

3. **Frankreich:** *westlich des Kaiserkanals bis zum Peiho*
4. **Deutschland:** *östlich des Kaiserkanals bis zum Peiho*

Die anliegende Skizze wird die Einteilung verdeutlichen[1].

Soweit gegenwärtig zur Wahrung besonderer Interessen, z. B. zu Etappenzwecken, von Truppen einer Nation Ortschaften belegt sind, die im Bezirk einer anderen Nation liegen, ist aus vorstehender Einteilung kein Grund zur Einziehung solcher Posten herzuleiten auch steht selbstverständlich künftig jeder Nation frei neue Etappenorte zu belegen.

[1]) Siehe Anlage Nr. IV.

Ebensowenig ist durch die Einteilung irgend eine Einschränkung der militärischen Aktionsfreiheit oder ein Verbot bezweckt, die durch den Bezirk einer anderen Nation führenden Straſsen zu benutzen.

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

Aus dem Gesandtschaftsviertel gehen wenig tröstliche Nachrichten ein. Die Mächte haben am 9. Dezember erklärt, sie könnten die Vollmachten Li hung changs nicht als genügend anerkennen, da das kaiserliche Insiegel fehle.

Es scheint auch, daſs einige Mächte ihre Zustimmung zu den Präliminarbedingungen noch nicht gegeben haben. Diese Präliminarbedingungen sind:

1. Ein kaiserlicher Prinz soll das Bedauern des Kaisers Kuanghsü über die Ermordung des Gesandten von Ketteler nach Berlin überbringen. Auch soll ein Denkmal auf der Mordstätte errichtet werden mit einer Inschrift in lateinischer, deutscher und chinesischer Sprache, worin des Kaisers Bedauern über den Mord zum Ausdruck kommt.
2. Die schwerste, ihrem Verbrechen angemessene Strafe ist über die im Edikt vom 21. September bezeichneten Personen zu verhängen [1]). Die offi-

---

[1]) Folgt die Liste der im Edikt bezeichneten Personen:
1–5. Prinz Tuan und vier weitere Prinzen.
6. Tung fu hsiang, General.

ziellen Examina sind 5 Jahre lang in den Städten, wo Ausländer ermordet oder grausam behandelt wurden, zu suspendieren.

3. Sühne für Japan für die Ermordung seines Gesandtschaftskanzlers Sugiyama.
4. Errichtung von Denkmälern auf allen geschändeten Friedhöfen.
5. Die Einfuhr von Waffen oder von Material hierzu und deren Fabrikation ist zu verbieten.
6. Billige Entschädigung an die Staaten, Gesellschaften und Personen, auch Chinesen, welche im Dienste von Ausländern geschädigt wurden. China wird den Mächten annehmbare Finanzmafsregeln vorschlagen zur Garantie der Entschädigungen und der Gewährung von Darlehen.
7. Permanente Legationswachen und Befestigungen des diplomatischen Viertels von Peking.

---

7. Kang yi,
8. Yü hsien (hingerichtet 26. Februar),
9. Shao shu chiao (Selbstmord),
10. Ho nai ying,
11. Wan pê jing,
12. Wan lang wen,

} hohe Beamte.

13. Tschih hsiu (hingerichtet 26. Februar), Mitglied des Staatsrates, Präsident des Zeremonienamtes.
14. Hsü tchêng yi, hingerichtet 26. Februar, Vizepräsident des Justizministeriums.
15. Ying nien (Selbstmord).

Die Erfüllung obiger Bedingungen seitens des chinesischen Staates bietet demselben die einzige Möglichkeit, die Räumung der Provinz Tschili durch die Truppen der verbündeten Mächte zu erzielen.

8. Die Takuforts und die Forts zwischen Peking und dem Meere sind zu schleifen.
9. Militärische Okkupation von Punkten, welche zur Sicherheit der Verbindung Pekings mit der See erforderlich sind.
10. Proklamationen sind zwei Jahre im Reiche anzuschlagen, welche die Todesstrafe für den Beitritt zu antiausländischen Gesellschaften androhen, die Strafen der Rädelsführer beschreiben usw. Edikte sind an die Gouverneure und Provinzialbeamten zu erlassen, worin sofortige dauernde Kassation für antiausländische Aufstände oder Nichthalten von Verträgen verhiefsen wird.
11. China verspricht eine Revision der Handelsverträge.
12. Das Tsungli Yamen ist zu reformieren und das Hofzeremoniell für den Empfang der Gesandten zu modifizieren, in dem von den Mächten angegebenen Sinne.

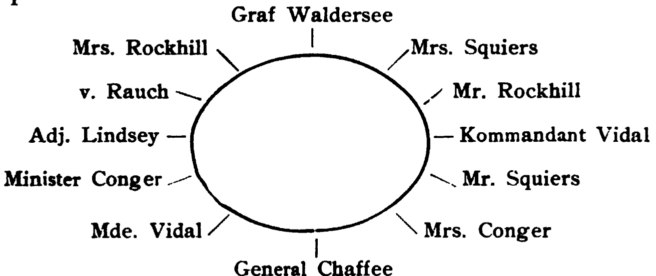
Am 12. Dezember unternimmt der Chef einen Spazierritt. Nach dem Frühstück, bei dem ich englische Adjutanten zu Gaste habe — beim Chef speisten die entsprechenden Generale — fährt Herr Kunstmaler Rocholl mit mir zu Li hung chang, um den greisen Herrn zu zeichnen, einer Prozedur, zu welcher der etwas eitle Vizekönig gar nicht ungern stille sitzt, ohne dabei einen Augenblick seinen neugierigen Fragestrom zu unterbrechen, auf den ihm doch nur sehr spärlicher Bescheid gegeben wird. Später begebe ich mich in die Russische Gesandtschaft. Dorthin ist nämlich Prinz Engalitscheff übergesiedelt, seit es ihm in seinem Glashause im Winterpalast zu ungemütlich und kalt ge-

worden war. Von dem Prinzen erfahre ich die Ankunft des Fürsten Uchtomski in Peking, angeblich, um seine berühmte Buddhasammlung zu vervollständigen.

Abends gibt der Flottenverein in seinem Yamen eine Eröffnungsfeier, zu der die Herren von Mumm, von Goltz, von Bohlen seitens der Gesandtschaft, Herr Dr. Genthe, der Vertreter der »Kölnischen Zeitung«, und seitens des Armee-Oberkommandos Major von Gebsattel und ich zugegen waren. Es war ein heiteres, angeregtes Fest, in das noch nicht der Mifston einer baldigen Auflösung der Expedition des Deutschen Flottenvereins hereinklang.

Dezember 13. Vormittags reitet der Chef zur Besichtigung des grofsen Yamens, in dem das gesamte österreichische Detachement Unterkunft gefunden hat. Um 12 Uhr hält Stabsarzt Dr. Velde in dem Empfangssaal des deutschen Gesandten vor geladenem Publikum einen fesselnden Vortrag über die Belagerung der Gesandtschaften vom 13. Juni bis zum 20. August. Der sehr interessanten und schlichten Darstellung folgten die distinguierten Zuhörer mit höchster Spannung. An den etwa 1¼ Stunde dauernden Vortrag schlofs sich ein Frühstück bei dem Herrn Gesandten zu 16 Personen an: Herren vom Oberkommando, vom deutschen Expeditionskorps und von der Gesandtschaft — mit Tafelmusik vom 1. Infanterie-Regiment. Auf der Heimfahrt halte ich dem Chef Vortrag über die Vorgänge während meines jüngsten Besuches bei Li hung chang. Im Winterpalais angelangt, empfängt der Chef den Besuch des Generals Chaffee und des Obersten de Grandprey. Abends sieht der Feldmarschall nur Herren vom Armee-Oberkommando bei sich zu Tische.

Am 14. Dezember in der Frühe ist viel Arbeit; ein Vortrag jagt den anderen. In der Mittagsstunde stattet der Chef unseren Invaliden Besuche ab, erstens dem Kapitän von Usedom, der mit dem Pferde auf Eisenbahnschienen gestürzt ist und sich den Unterschenkel kompliziert gebrochen hat, dann dem Feldjäger Grafen Wintzingerode, der sich, zu später Abendstunde heimkehrend, auf den Marmorfliesen der Kaiserstadt mit dem Gaul überschlagen, das linke Hüftgelenk ausgefallen und starke Kontusionen am Kopfe davongetragen hat. Zum Frühstück ist der Feldmarschall beim General Chaffee geladen; dieser hat es verstanden, sich in einem Gebäude des Ackerbautempels ein gemütliches Heim und eine behagliche Offiziersmesse einzurichten. Während der General mit seinen Gästen in einem rechten Seitenzimmer speist, ist linker Hand bei seinen Stabsoffizieren Gasttag; im mittleren Saal spielt eine vorzügliche Kapelle.



Unter anderen denkwürdigen Aussprüchen nenne ich den des Ministers Conger: »Nun, wo die Minister schweigen, haben die Generale wieder zu reden.« Die Toaste beschränken sich auf die gegenseitig aus-

gebrachten Chaffees und des Feldmarschalls. Nach Tisch verwickelte mich der Minister Rockhill in ein äufserst anregendes Gespräch über die Zukunft im Yangtsegebiet und die Entstehung sowie Entwicklung der grofsen Truste im Staate New York. Auf der Heimfahrt besuchte der Chef den Obersten de Grandprey im französischen Viertel. Um 5 Uhr fuhr ich zum Tee zum Prinzen Engalitscheff, zu dem sich auch Fürst Uchtomski und Minister von Giers einfanden. Um nicht zu unwissend zu erscheinen, hatte ich mich durch Mr. Patheck vorher über die Buddhasammlung Uchtomskis ein wenig orientieren lassen. Das wäre aber eigentlich überflüssig gewesen, denn das Gesprächsthema, das allerdings bei Buddha begonnen hatte, wurde alsbald recht aktuell. Die Herren von Giers sowohl wie Uchtomski suchten mich à la Li hung chang auszuholen und über die unmittelbaren Absichten des Chefs eine Orientierung zu erlangen. Da sie meine Reserve enttäuschte, wechselte geschwind und geschickt der Gesprächsstoff, und man begann, mir in leuchtenden Farben die Zukunft Chinas zu schildern, wenn man ernstlich an die Erwägung der Einteilung oder Aufteilung des Reiches in Interessensphären schreite. Mir wurde ganz wirr von den Tönen einer in Russisch gesetzten Zukunftsmusik, und ich war froh, als ich anstandsgemäfs mich endlich empfehlen durfte.

Zum Diner beim Chef war nur Major von Falkenhayn, eines der Mitglieder des »Conseil du Gouvernement provisoire de Tientsin« geladen.

Dezember 15. Fleifsig an der Arbeit mit der Niederschrift der Gespräche und Begebnisse der letzten

Tage. Der Chef bezieht endlich in den Vormittagsstunden das Asbesthaus, wobei wiederum die Übersiedlung reichlich zu tun gibt. Um 11 Uhr habe ich längeren Vortrag vor dem Feldmarschall und General von Schwarzhoff. Major von Falkenhayn, der mit der Bahn nach Tientsin zurückfahren will, frühstückt noch beim Chef und wird dann in Begleitung einiger unserer Herren von Graf Eulenburg vierspännig zum Tempel des Himmels gefahren. In dem Augenblick unserer Ankunft daselbst läuft der erste Zug von Tientsin her in Pekings Mauern ein. In früheren Zeiten waren Züge nur bis zu einem Vororte Pekings, Matipu, vorgedrungen, und es bezeichnete somit dieser historische Zeitpunkt eine neu anbrechende Epoche in der Kulturentwicklung Chinas. — Die Bahnlinie soll durch die Chinesenstadt, durch die Südmauer der Mandschustadt hindurch bis an das Gesandtschaftsviertel geführt und dort eine Endstation errichtet werden. Der erste Zug brachte mit sich den russischen Oberst von Keller, den Führer des deutschen Eisenbahnbataillons Major Gebhard und den holländischen Gesandten Knobel, der vorläufig, wie auch der k. k. österreichisch-ungarische Gesandte, seinen Wohnsitz in der deutschen Gesandtschaft nimmt. Da dieser erste Zug erst spät abends seine Rückfahrt antritt, so nimmt Graf Eulenburg auf seinem Vierspänner neben dem Obersten von Keller, dessen Adjutanten und Major Gerhard vom deutschen Eisenbahnbataillon, den Major von Falkenhayn wieder mit heim. — Um den Herren bessere Gelegenheit zu geben, die Kaiserstadt zu sehen, wird der Weg über die Marmorbrücke genommen. Abends beim Feldmarschall zu Tische ist u. a. Major

Gerhard zu Gast. Später wird ein Artikel für die Weihnachtszeitung aufgesetzt.

Am 16. Dezember wird letztere Tätigkeit fortgesetzt und um 10 Uhr mit dem Chef zum Gottesdienst beim II. Seebataillon gefahren. Die vergangene Nacht hat der Feldmarschall zum ersten Male im Asbesthause zugebracht. Zum Frühstück sind als Gäste bei Knigge aufser Graf Königsmarck und mir italienische Seeoffiziere, nämlich Prinz San Martino, die Grafen Colli und Sambui sowie der Schiffsleutnant Biancheri. Abends habe ich wieder Wilberg zu vertreten, der bei den Herren des Flottenvereins speist. Beim Feldmarschall sind nur Herren vom Armee-Oberkommando zu Tisch. Li hung chang soll krank sein.

Am 17. Dezember darf ich zum ersten Male wieder ausreiten, und zwar in Begleitung des Chefs auf den Kohlenhügel. Zum Frühstück sind bei Wilberg und mir zu Gast der Minister von Mumm sowie die Herren Legationsräte und -sekretäre. Der Gesandte bespricht mit mir meine Besuche bei Li und dem Fürsten Uchtomski, die bei einigen soupçonnösen Diplomaten etwas Staub aufgewirbelt haben sollen. Nachmittags erhält der Feldmarschall den Besuch des holländischen Ministers Knobel, während ich in der gütigst geliehenen Equipage des Generals von Gayl zum General Yintchang fahre, um zu erfahren, ob Prinz Ching sich wohl von Rocholl zeichnen lassen würde.

Am 18. Dezember reite ich auf meinem neuen Kalganpony zu einer Besprechung mit Herrn von Mumm, besuche dann Squiers und das Tsungli-Yamen. Der Chef besucht nachmittags die Herren von Mumm und Knobel

und empfängt später Mr. Conger. Die Nachricht von der Erkrankung Lis bestätigt sich. Mit einer grofsen Post ist auch Graf Lehndorf-Steinort eingetroffen, der sich als Kriegsfreiwilliger dem Feldmarschall zur Verfügung stellen will. Abends ist Probe der Weihnachtsaufführung seitens unserer Ordonnanzen und Burschen.

Dezember 19. Ich erhalte vom General Yintchang einen Brief des Inhalts, dafs Rocholl und ich dem Prinzen Ching zu einem Besuche willkommen seien. Um 11 Uhr der gewohnte Spazierritt des Chefs, von dem heimgekehrt, der Feldmarschall den kranken Grafen Wintzingerode besucht. Zum Frühstück beim Chef sind geladen der holländische Minister Knobel, sein Sekretär Duisberg, Herr von Richthofen und einige Herren vom Armee-Oberkommando. Es wird lebhaft die Verlobung des Herzogs Heinrich mit der Königin der Niederlande besprochen. Hierauf führt der Feldmarschall die Herren persönlich durch die Hauptteile des Winterpalastes sowie des Inselpalastes und empfängt später den Besuch des französischen Bevollmächtigten, Kommandant Vidal, sowie des Leutnants Graf de Marescaux. Später hat Oberst von Keller Vortrag über die Bahnübergabe. Abends wird fleifsig an Communiqués gearbeitet, über die ich noch spät beim Chef Vortrag habe. Unseren Patienten geht es bedeutend besser; der Gipsverband des Kapitäns von Usedom ist gewechselt worden, und Graf Witzingerode macht schon Sitzversuche. — Laut Armeebefehl ist der regelmäfsige Fahrdienst auf der wiederhergestellten Strecke Yang tsun—Peking von heute ab in Kraft, es wird aber bemerkt, dafs der geringe, derzeit verfügbare Vorrat an

betriebsfähigem rollenden Material dazu zwingt, die Ansprüche an Wagengestellung sehr einzuschränken.

Auch datiert vom heutigen Tage ein Rundschreiben das sich mit der Regelung der Geschäfte der provisorischen Regierung in Tientsin beschäftigt, und zwar:

»Die im Laufe der Zeit eingetretene Änderung der militärischen Verhältnisse, unter denen der Conseil du Gouvernement provisoire de la Cité de Tientsin seinerzeit eingerichtet worden ist, die Errichtung eines Armee-Oberkommandos für den gröfsten Teil der verbündeten Truppen, die Verschiebung in den Stärken der in der Provinz Tschili befindlichen Armeen und der dadurch veranlafste Eintritt neuer Mitglieder haben sowohl für die dienstlichen Befugnisse des Conseil wie für die Beziehungen desselben zu den Führern der einzelnen Kontingente Unklarheiten hervorgerufen, deren baldige Beseitigung im Interesse aller verbündeten Armeen liegt. Der Conseil hat ferner den Wunsch ausgesprochen, das für seine Tätigkeit mafsgebende Reglement in verschiedenen Punkten geändert zu sehen, und einen entsprechenden Entwurf vorgelegt, der sich — wie ich annehme — in den Händen sämtlicher im Conseil vertretenen Herren Generale befindet.

Da dem Armee-Oberkommando nicht alle in Tschili befindlichen Kontingente unterstellt sind, und da sich ferner mein Oberbefehl nur auf die mit den militärischen Operationen zusammenhängenden Fragen erstreckt, während auch andere Verhältnisse in den Rahmen der Tätigkeit des Conseil fallen, halte ich im vorliegenden Falle eine gemeinsame Regelung dieser Angelegenheit durch alle im Conseil vertretenen Herren Generale für zweckmäfsig. Für den Fall, dafs Eure Exzellenz dieser

Ansicht zustimmen, beehre ich mich daher, ergebenst zu ersuchen, den Chef des Generalstabes oder einen mit den Anschauungen Eurer Exzellenz vertrauten älteren Offizier zu einer am Sonnabend den 22. dieses Monats 10 Uhr vormittags im kaiserlichen Winterpalais stattfindenden Konferenz zu entsenden, bei der ich mich durch den Chef meines Generalstabes, General von Schwarzhoff, vertreten lassen werde. — Nach vorläufiger Besprechung aller einschlägigen Fragen würden diese Offiziere ihren Herren Generalen Vortrag zu erstatten und sich deren Instruktionen zu erbitten haben, auf Grund deren dann eine Vereinbarung behufs endgültiger Regelung der Angelegenheit herbeizuführen wäre.

Den Conseil habe ich von vorstehendem benachrichtigt und ersucht, behufs Erteilung etwa erforderlicher Auskunft über die tatsächlichen Verhältnisse eines seiner Mitglieder zu der Konferenz zu entsenden.

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.«

Durch ein Edikt vom 15. Dezember befiehlt der Kaiser Kuang hsü, dafs für die Friedensbevollmächtigten sofort neue Vollmachten ausgefertigt werden sollen, durch welche Prinz Ching und Li hung chang in aller Form als Kommissare beglaubigt werden. Das dazu notwendige Siegel des Kaisers soll von einer alten Hofdame entnommen werden, die in der Verbotenen Stadt zurückgeblieben und Bewahrerin dieses kaiserlichen Petschaftes ist.

Am 20. Dezember früh wird Davoust besucht. Nach dem Frühstück reitet der Feldmarschall nach dem Nordosttor der Chinesenstadt zur Begrüfsung der von Shan hai kwan her kommenden Kolonne Gündell-

Schönberg, die er alsdann in der Nähe des Hata men an sich vorbeimarschieren läfst. Ich mufste früher heimreiten, um beim Prinzen Ching nicht unpünktlich zu sein. In des Feldmarschalls Equipage fährt Herr Rocholl mit mir zu diesem hohen Würdenträger, der uns durch General Yintchang bewillkommnen läfst. In einstündiger Sitzung fertigt Herr Rocholl eine gelungene Skizze des Prinzen an, während welcher sich derselbe lebhaft mit uns unterhält. Wir brachten hierauf im Wagen den General Yintchang nach dessen Wohnung und fuhren dann zu Li hung chang, um uns im Auftrage des Feldmarschalls nach dem Befinden des alten Herrn zu erkundigen. Abends ist im Kasino u. a. Oberstleutnant Gündell zu Gast.

Am 21. Dezember fährt nachmittags der Feldmarschall zunächst zu Mr. und Madame Vidal, dann zu Mrs. Squiers, der der Chef durch das Musikkorps des 1. Regiments ein Ständchen bringen läfst. Hier hatten sich die Damen und Herren der amerikanischen Gesandtschaft versammelt, sowie auch Herr von Mumm, Sir Ernest Satow und General Chaffee.

Am 22. Dezember entsendet mich der Chef mit Aufträgen zur Deutschen Präfektur. Dies ist eine Behörde, die dem Armeeauditeur Dr. Gelpcke unterstellt ist und die Gerichtsbarkeit in der deutschen Sektion für kriminelle Fälle innerhalb der Bevölkerung ausübt und mit höchster Strafgewalt ausgestattet ist. Dr. Gelpcke, der Schrecken aller chinesischen grofsen und kleinen Sünder, genannt der »Blutrichter«, hat sein »Yamen«, die Präfektur, in der Nähe der deutschen Kommandantur (General von Trotha) in der Chinesenstadt sehr

praktisch und zweckmäfsig herrichten lassen. Gerichtssaal, Wartezimmer, Untersuchungsgefängnis, Wachlokal, Wohnung des Präfekten, der Gerichtsschreiber, Dolmetscher, Aufseher, Soldaten usw., alles übersichtlich und sachlich vereint, und das will viel heifsen in einem chinesischen Kaufmannshause. Nach chinesischer Sitte mufs Angeklagter, Kläger und Zeuge knieen, er sei denn ein Graduierter oder Baccalaureus, und so geschieht es denn auch hier in der Präfektur vor dem fremden Teufel.

In der Gesandtschaft vorsprechend, werde ich durch Herrn von Mumm ersucht, ihn in die englische Gesandtschaft zu fahren. Unterwegs erfahre ich von unserem Herrn Minister, dafs heute die Friedenspräliminarbedingungen durch die sämtlichen Herren Vertreter der verbündeten Mächte gezeichnet worden seien. Ferner haben die Herren Gesandten beschlossen, bei allen offiziellen Gelegenheiten, z. B. diplomatischen Diners, dem Feldmarschall den Vortritt zuzugestehen. Später darf ich mich bei einer aus englischen Offizierskreisen heraus veranstalteten Schnitzeljagd beteiligen, die ihr Rendezvous vor dem Nordosttor der Chinesenstadt, südlich des Peking-Tungtschou-Kanales genommen hat. Auf demselben erscheinen rund 120 Offiziere und Diplomaten der verbündeten Mächte. Deutscherseits bemerkte ich den Major von Cronhelm vom II. Seebataillon, die Grafen Fritz Königsmarck, Wedel und Lehndorff-Steinort, Herrn von Richthofen und etwa 20 andere jüngere Herren. Das Jagdgelände war gut gewählt, aber das Schnitzelstreuen so spärlich verteilt, dafs nach einigen Kilometern forschen Reitens die Jagd

in Auflösung geriet. Schliefslich landeten bei dem in Aussicht genommenen Halali zirka 25 Herren, darunter etwa 12 Deutsche, und zwar in der Nähe des Südtores der Chinesenstadt. Im Tempel des Himmels werden uns von den Herren aus dem Gefolge des Generals Richardson gastlichst Erfrischungen verabfolgt.

Da ich abends Dienst habe, mufs ich eilends heim, um den Chef zu Mr. und Mrs. Squiers zu begleiten. Dort sind aufserdem geladen der deutsche, italienische, belgische und holländische Gesandte mit ihren Herren, Mr. und Mrs. Rockhill und der Adjutant Sir Alfred Gaselees, Kapitän Philipps. Nach dem sehr heiter verlaufenen Mahle erscheinen noch die Familien Conger und Vidal sowie Herr von Bergen. Der Chef ist von der amerikanischen Art und Weise, Gastfreundschaft auszuüben, und von der Zuvorkommenheit der Diplomaten auf das angenehmste berührt. — Die Konferenz über die Regelung der Bestimmungen für den Conseil du Gouvernement Provisoire de Tientsin hat unter Vorsitz des Generals von Schwarzhoff stattgefunden.

Am 23. Dezember speisten mittags die Spitzen der deutschen Garnison beim Chef, bei uns im Kasino englische, deutsche, österreichische, belgische, holländische Diplomaten und Adjutanten.

Abends mufste ich Theaterregisseur spielen. Wie schon erwähnt, war nämlich im Kreise der Mannschaften des Armee-Oberkommandos der Gedanke rege geworden, eine Weihnachtsfestvorstellung vom Stapel zu lassen. Sie hatten sich zu dem Ende ein Programm zusammengestellt, dasselbe auch im Tsungli-Yamen drucken lassen.

und in einem leer stehenden Gebäude eine auch für europäische Begriffe ganz nette Bühne hergerichtet. Das $1\frac{1}{2}$ Stunde füllende Programm brachte Musikstücke, Soldatenszenen und Zaubervorführungen und wurde von einem Prolog eingeleitet, der etwa folgenden Wortlaut hatte:

»Deutscher Soldaten alter Brauch
Ist Festspielfeier
In schlichter Form nach alter Leier,
Und so ist's in China auch.
In Pekings Mauern, das ist unser Drang,
Woll'n wir Euch bieten Lustbarkeit und Schwank,
Der Ernst ist heute aus dem Spiel gelassen,
In heitre Formen soll sich unsre Muse passen.
Drum setzt Euch, Edle, vor den Thespiskarren,
Erheitert Euch am Spiel der Narren.
Mag's Euch zu Sinn steh'n oder nicht,
Der Bühne Kobold zu Euch spricht:
Vor Chinas Kaiser uns zu produzieren
Hiefs' unsern Ruf und Ruhm schimpfieren.
Hingegen unsrer Worte Schwall
Soll tönen vor dem Feldmarschall.
Wenn's sinnlos auch und ungewandt,
Was wir Euch bieten kurzerhand,
Für wen'ge Augenblicke soll
Sein Herz erfreuen ganz und voll
Deutscher Soldaten Spiel und Scherz,
Der dringen soll von Herz zu Herz.
Wir Künstler sind schon herzlich froh,
Wenn wir Euch nur zum Lachen bringen,
Auf den Applaus woll'n wir nicht dringen,
Und darauf mach' ich grofs' Koto.

An den schlichten Darstellungen der einzelnen Nummern erfreuten sich sowohl der Chef wie die zahlreichst er-

schienenen Offiziere, auch die der fremden Kontingente, die mit Spannung der Darstellung folgten und mit reichem Applaus den bescheidenen Künstlern lohnten. Durch freundliche Worte dankte später der Herr Feldmarschall den Veranstaltern des Festspiels, die hierauf bei einem Glase Bier in fröhlichster Stimmung beisammen blieben. Als leitender Geist mögen der Gefreite Richard Schmidt, und als sein Assistent der Gefreite Grofsmann, mit dem Beinamen Shan hai kuan, Erwähnung finden.

Dezember 24. Den Vormittag füllt das Ausschmücken der Bäume, und zwar haben diese Tätigkeit im Asbesthause Wilberg und ich, im Salon der Kaiserin, wo die Weihnachtsbescherung für die Offiziere stattfinden soll, sowie im Offizierskasino Flügeladjutant von Böhn und Freiherr von Kottwitz, endlich in der Halle der mongolischen Fürsten für die Mannschaften des Armee-Oberkommandos Rittmeister Freiherr Knigge und Graf Eulenburg übernommen. Die Mongolenhalle ziert ein echter deutscher Tannenbaum, der gerade rechtzeitig eingetroffen ist, während wir für die anderen Festräume uns mit chinesischen Kiefern behelfen müssen. Überall gelang es aber, die Räume nach deutschen Begriffen festlich auszustatten. Die Herren aus der näheren Umgebung des Feldmarschalls hatten sich erlaubt, ihm ihren ehrerbietigen Weihnachtsgrufs in Gestalt von frischen Blumen und Topfpflanzen zu überreichen. Nach dem Frühstück fuhr der Chef zur Feier im Marine-Feldlazarett, wohin sich auch die direkten Vorgesetzten vom Expeditionskorps begeben hatten. Hier, inmitten der Kranken und

Rekonvaleszenten, wurde durch Pfarrer Kefsler nach feierlichem Gesange eine würdige Weihnachtsrede gehalten und die Leute sodann an ihre Bäume und Tafeln herangeführt. Die gröfste Freude der Leute war, ihren Feldmarschall bei sich zu sehen. Auf dem Heimwege verweilte der Chef kurze Zeit im Quartier des Marine-Pionierdetachements, in dem durch den chinesischen Besitzer eine Art Tierpark gehalten wird. Besonders erfreute sich der Chef an den schwärmenden Tauben, die mittels auf den Rücken befestigter Tonpfeifen einen eigenartigen Weihnachtschoral ertönen liefsen. Dann ging es mit Pfarrer Kefsler heim zur Feier in der Mongolenhalle. Hier wurde das Fest der Unteroffiziere und Mannschaften des Armee-Oberkommandos eingeleitet durch den Gesang »Stille Nacht«. Dann folgte die Ansprache des Pfarrers, hierauf der Gesang: »O du fröhliche«, und den Schlufs bildeten einige freundliche Worte des Feldmarschalls wie die Verteilung der Gaben und Pfefferkuchen. Bald darauf versammelten sich die Herren des Armee-Oberkommandos zu gemeinsamem Mahle, und zwar zum erstenmal in der neu hergerichteten Kasinohalle. (Die alte war wegen mangelnder Nebenräume aufgegeben.) Anschliefsend folgte die Festbescherung beim Chef mit Punsch und Pfannkuchen-Verlosung von Geschenken, denen für jeden der Herren der Feldmarschall eine eigenartige Gabe beifügte, nämlich einen chinesischen Stempel, auf dem in antiken Charakteren »Peking, Waldersee, Feldmarschall« zu lesen war. In fröhlicher Unterhaltung verliefen die Abendstunden, in denen gar oft und viel der Lieben in der Heimat gedacht wurde.

Am 25. Dezember fuhren wir zum Gottesdienst beim I. Seebataillon, an den sich ein Frühstück in der Messe des letzteren mit den direkten Vorgesetzten anschlofs. Hierauf fuhren wir zum Besuch bei General Chaffee, bei Congers und Rockhills und zum Tee bei Squiers, wo sich eine grofse, internationale Weihnachtsgesellschaft, überwiegend Diplomaten mit ihren Kindern, amerikanische und deutsche Offiziere eingefunden hatten. Abends zum Diner beim Chef war der engere Stab versammelt. Spät noch besuchte dieser dann unseren armen, bettlägerigen Wintzingerode, während er noch vor Tisch mit Kapitän von Usedom stille Weihnachten gefeiert hatte.

Am 26. Dezember früh findet Parade über die deutschen Truppen statt, wobei sich Ehrenkompagnien und Schwadronen des österreichischen, italienischen, amerikanischen und russischen Kontingents beteiligten. Anlafs war die Übergabe der Fahnen an die hier garnisonierenden Bataillone. Paradeaufstellung wie -marsch im ersten Vorhofe der Kaiserstadt nach Übergabe und Verlesung der Allerhöchsten Kabinettsorder durch den Feldmarschall verläuft auf das beste und macht einen glänzenden Eindruck. Die Damen der fremden Diplomaten, die ich auf den Marmorbrücken zu placieren die Ehre hatte, sind besonders enthusiasmiert. Zum Frühstück beim Chef sind geladen General Linewitsch mit Stab und Prinz Engalitscheff, während ich im Tempel des Himmels bei General Richardson und seinen Herren zu Gast bin. Im Laufe des Nachmittags fährt der Chef mit uns zu den Klosterfrauen in Petang, um der dortigen Weihnachtsbescherung christlicher Chinesen-

frauen und -kinder beizuwohnen. Die Oberin, eine österreichische Dame, Gräfin Wagensperg, wie auch Mrs. Squiers von der amerikanischen Gesandtschaft sind aufserordentlich gerührt durch das Erscheinen des Feldmarschalls wie auch durch seine Teilnahme an den Vorgängen: Gesang, Bescherung usw. Zum Essen ist der Feldmarschall vom 2. Infanterie-Regiment in den Cercle international geladen.

Am 27. Dezember früh erhalte ich längeren Besuch des Prinzen Davoust. Infolge leichter Unpäfslichkeit ist der Feldmarschall gezwungen, der Einladung des österreichischen Gesandten zum Frühstück nicht zu entsprechen. Dasselbe verläuft trotz dieses bedauerlichen Zwischenfalles auf das angenehmste. Deutscherseits sind Herr von Mumm, von Goltz, von Bohlen, die Generale von Schwarzhoff und von Trotha, Oberstleutnant von Böhn und Major Albrecht erschienen, österreichischerseits Baron Czikann, der Wirt, Konsul Sylvestri und endlich der holländische Gesandte Knobel. Während des Frühstücks erreicht mich die Nachricht, dafs ich mit fünf Herren des Armee-Oberkommandos mich der auf morgen anberaumten Expedition Pavel anschliefsen dürfe. Es gibt daher nachmittags alle Hände voll zu tun: zunächst Meldung bei Herrn General von Trotha und Oberstleutnant Pavel, als den direkten Anordnern der Expedition, bei dem diesseitigen Chef des Generalstabes und dem Oberquartiermeister sowie Hauptmann von Etzel als dem dienstältesten seitens des Armee-Oberkommandos mitgehenden Offizier. Sodann erheischt es allerhand Vorbereitungen bezüglich des mitzunehmenden Proviants und Gepäcks, so dafs ich um

6 Uhr abends gerade noch rechtzeitig in unserem Kasino eintreffe, um den ausführlichen, hochinteressanten Vortrag des Herrn Stabsarztes Dr. Velde über die Belagerung der Gesandtschaften nicht zu versäumen. Von den folgenden Tagen vermag ich naturgemäfs über die Vorgänge in Peking im einzelnen nichts zu berichten; ich erfuhr nach der Heimkehr nur das Folgende:

Am 30. Dezember hiefs es in Peking allgemein, die Friedensbedingungen seien chinesischerseits unterzeichnet. Dies war ein etwas voreiliges Gerücht. Tatsache war, dafs an diesem Tage seitens der chinesischen beglaubigten Unterhändler Prinz Ching und Li hung chang die Präliminarbedingungen der verbündeten Mächte im Prinzip angenommen wurden, dagegen noch nicht mit Unterschrift und Signatur versehen worden sind. Der Hof habe aber in einer Depesche die Zeichnung angeordnet.

Am 31. Dezember hat dann die Enthauptung des Mörders des Gesandten von Ketteler an der Stelle stattgefunden, wo von Ketteler ein Opfer der entfesselten Leidenschaften, wenn nicht der chinesischen Regierung geworden ist. Abends wurde dann festlich die Jahreswende im Kasino des Armee-Oberkommandos begangen. Am selben Tage hat der Chef demalten Li hung chang eine Beschränkung der Demarkationslinie des in Tschili nicht durch chinesische Truppen zu betretenden Gebietes abgelehnt.

Am 1. Januar 1901 hat der Feldmarschall um 11 Uhr die Gratulation der Herren des Armee-Oberkommandos und später die der Gesandten von Mumm und von Giers und des Bischofs Jarlin entgegengenommen,

welche Besuche er im Laufe des Tages erwidert hat. Mittags hat der Chef sodann in dem ersten Vorhofe der Kaiserstadt eine Parade über die englische Garnison Pekings abgenommen, wobei er, vor der grofsbritannischen Standarte haltend, den königlichen Salut kommandiert und die drei Cheers auf Ihre Majestät die Königin ausgebracht hat. Die Truppen selbst wurden an ihm in Vertretung des erkrankten Sir Alfred Gaselee durch den General Barrows vorbeigeführt. An dem Frühstück bei dem Chef beteiligte sich der General von Lessel mit seinem Stabe, der kurz vor Beginn der englischen Parade seine Glückwünsche dargebracht hatte, sowie die sämtlichen, dem Armee-Oberkommando attachierten fremdherrlichen Offiziere. Auch Vertreter des Prinzen Ching, Lis und andere Würdenträger haben gratuliert.

Am 2. Januar hat der Chef den Bischof Jarlin und den französischen Oberst Marchand besucht, welch letzterer am 5. Januar beim Feldmarschall zum Frühstück geladen wurde.

Inzwischen, nämlich am 3. Januar, war auch Herr Baur aus Tientsin in Peking auf Besuch erschienen und hatte die Ehre, beim Herrn Feldmarschall zu frühstücken.

Auf Expedition.

Die Gesamttätigkeit des Detachements Pavel ist aus dem nachfolgenden Bericht der »Deutschen Militärzeitung« in Peking zu ersehen. Persönliche Erlebnisse mögen in kleinerem Umfange angefügt werden.

Die Tätigkeit des Detachements Pavel vom 28. Dezember bis 7. Januar.

Auf Anordnung des Herrn Generalfeldmarschalls war durch den Herrn General von Trotha am 28. Dezember nach Norden zu ein deutsches Detachement in Marsch gesetzt worden. Dasselbe war zusammengesetzt aus 2 Kompagnien II. Bataillons 2. Regiments (Förster) und 2 Kompagnien I. Bataillons 2. Regiments (Wyneken), 30 Reitern, 60 Mann berittener Infanterie, 1 Zug Marine-Batterie, 1 Zug Gebirgs-Batterie und wurde von Herrn Oberstleutnant Pavel befehligt.

Das Detachement erreichte am 28. Dezember Shaho. Der Reiterzug war nach Tschang phing vorausgesandt, um die Wohnungen der an einem gewissen Überfall beteiligten Boxer sowie den Tempel Tschanlin zu verbrennen und das Entweichen des Mandarinen sowie der Einwohner zu verhindern.

Am 29. Dezember wurde der Vormarsch in zwei Kolonnen fortgesetzt; Kolonne Wyneker mit den Kompagnien Richter und von Schönberg, 20 berittenen Infanteristen und einem Zuge Gebirgsartillerie erhielt den Auftrag, bis Tschang phing und von da am 30. Dezember auf Liu ku ying und Yenking zu marschieren, wo am 31. Dezember die Vereinigung mit der über Nankhou in Marsch gesetzten Kolonne Förster, welche aus den Kompagnien von Freihold und Fliesbach, berittenen Infanteristen und einem Zug Marineartillerie bestand, erfolgen sollte. Drei aus Peking mitgeführte, in Tschang phing eingefangene Boxer wurden am 29. Dezember nachmittags, nachdem ihre Identität durch den Mandarin festgestellt war, in Gegenwart des letzteren

und einiger anderer angesehener Chinesen durch einen chinesischen Scharfrichter enthauptet. Der erste Schuldige jammerte und schrie, der zweite sah gefafst seinem Schicksal entgegen, während der dritte unter üblen Flüchen sein Leben beschlofs. Gleichzeitig wurde dem Mandarin des Feldmarschalls Befehl überbracht, die Unterbringung eines demnächst nach Tschang phing zu verlegenden Detachements vorzubereiten.

Der Übergang über das Gebirge am 30. Dezember legte den Truppen der Kolonne Wyneken ganz aufserordentliche Schwierigkeiten auf. Ein schmaler Saumpfad, mit Steingeröll und grofsen Felsblöcken bedeckt, führte bergauf, bergab in einer engen Schlucht hin, einen halb zugefrorenen, halb offenen Gebirgsbach wohl an die sechzigmal überschreitend. Schon während des Marsches stellte sich heraus, dafs Liukou ving keinesfalls am 30. Dezember erreicht werden konnte. Nachdem das Detachement schon bei Dunkelheit einen sehr steilen, hohen, der Schlucht vorgelagerten Gebirgsrücken überschritten hatte, mufste um 7 Uhr 30 Minuten abends (um 9 Uhr morgens war von Tschang phing aufgebrochen worden) in einem elenden, aus vier kleinen Gehöften bestehenden Dorf Unterkunft gesucht werden. Ein Teil der Leute mufste biwakieren, die Pferde standen im Freien.

Am 31. Dezember war noch die steile Pafshöhe zu überwinden, dann erreichte die Kolonne auf teilweise sandigem, teilweise mit Steingeröll bedecktem Wege um 2 Uhr nachmittags Yenking. Die auf den Vorbergen oder in der Ebene sich hinziehende, zum Teil verfallene grofse Mauer wurde westlich von Liu kou ying durchschritten. —

Schon unterwegs war durch Patrouillen der berittenen Infanterie Verbindung mit der Kolonne Förster aufgenommen worden, welche am 30. Dezember Kue yung kwan, am 31. Dezember Yenking erreicht und an diesem Tage Aufklärungen in die verschiedenen Gebirgstäler entsandt hatte. —

Auf eine Nachricht aus Peking hin, dafs reguläre chinesische Truppen sich Peiho-aufwärts von Mi yuen her bewegten, beschlofs Oberstleutnant Pavel, sofort auf Sing an phu zu marschieren. Beide Kolonnen (Förster und Wyneken) erreichten erst spät nach Eintritt der Dunkelheit ihre Marschziele (Förster Kin yen, Wyneken eine Ortschaft östlich davon, Tjen lue tswang). Am 1. Januar brachen beide Kolonnen um 6 und 7 Uhr vormittags auf, während die Bagagen in Kin yen verblieben.

Ein höchst beschwerlicher Pafsübergang war wiederum zu bewerkstelligen. Mittags wurde Sing an phu erreicht. Hier fand man keine regulären Truppen und stellte fest, dafs, entgegen den in Yenking durch die Dolmetscher eingezogenen Erkundigungen, Peiho-abwärts auch nicht der geringste Pfad führe. Das Detachement bezog Unterkunft.

Major Wyneken hatte im letzten Quartier erfahren, dafs in Sze hai ku an der grofsen Mauer einige hundert Boxer stehen sollten; deshalb beschlofs Oberstleutnant Pavel, am 2. Januar über das Gebirge zurückzugehen und die gemeldeten Boxer zu überraschen, zumal ja die Möglichkeit nicht ausgeschlossen war, dafs die chinesischen Truppen in westlicher Richtung durchzubrechen versuchen würden, während der Reiterzug Befehl er-

hielt, vom 2.—5. Januar die Gegend bis Tshi tschoeng und südlich abzustreifen und an letzterem Tage den Anschlufs an das Detachement in Yenking zu gewinnen. Die Veranlassung zu dieser Mafsregel war die Nachricht, dafs vor einiger Zeit reguläre Truppen von Sing an phu nordwestlich abgezogen seien, wie überhaupt der Wunsch, die deutschen Truppen in umfangreichem Rayon zu zeigen.

Das Detachement marschierte über einen — östlich von dem am vorhergehenden Tage überschrittenen — Gebirgspafs, welcher diesen an Schwierigkeiten weit übertraf, und erreichte um 1 Uhr Liu pin fu, während eine zusammengesetzte Kompagnie (Fliefsbach) schon von Sing an phu direkt nach Yenking entsandt worden war, um dort eine längere Rast des Detachements vorzubereiten (Requisitionen, Bäckereien, Fleischereien). Die Bagagen des Detachements brachen von Kin yen auf und erreichten Liu pin fu nachmittags 3 Uhr. Die hier eingezogenen Nachrichten bestätigten die dem Major Wyneken bereits gewordenen Mitteilungen. Ein sich als Führer anbietender Chinese gab an, zwischen Dso shi go und Chei chan lin lägen zwei Befestigungen, die von Boxern oder regulären chinesischen Truppen mit Geschützen besetzt seien. Ferner sei das Dorf Sze hai kou ein Hauptboxernest, wie auch die übrigen in der Nähe liegenden Ortschaften zumeist von Boxern bewohnt seien — Nachrichten, welche später von dem Mandarin in Yenking durchweg bestätigt wurden.

Diese Nachrichten bestimmten den Detachementsführer trotz der sehr erheblichen Anstrengungen, die die Truppe gehabt hatten, am nächsten Morgen um 3 Uhr

aufzubrechen, um bei Tagesgrauen vor den Befestigungen zum Angriff bereit zu stehen. Der Zug der Marine-Feldbatterie, der auf den zu erwartenden schlechten Wegen dem Detachement nicht folgen konnte, erhielt Befehl, nach Yenking zu marschieren, ebenso die sämtlichen Bagagen, da es erst zweifelhaft war, ob der Rückweg wieder über Liu pin fu genommen werden würde.

Um 3 Uhr morgens am 3. Januar brach das Detachement auf bei heftigem Schneegestöber, das den Marsch der Truppen auf dem ohnehin sehr schlechten Wege recht erschwerte. — Die Überraschung des Gegners gelang vollkommen. Um 6 Uhr 30 Minuten morgens, noch bei Dämmerung, war die Tête vor Hophu, dem im Tal liegenden und dieses sperrenden Fort, angelangt. Ein Wachfeuer brannte vorwärts des gleichnamigen und dieses anbeiliegenden Ortes. Die bei demselben wachenden Boxer, die unsere Annäherung zu spät bemerkt hatten, suchten zu entfliehen, wurden aber von der berittenen Infanterie eingebracht. Die an der Tête befindliche Kompagnie wurde gegen das Dorf entwickelt, dessen Zugänge durch hohe Steinbarrikaden gesperrt waren, und aus dem bald Schüsse ertönten. Es entwickelte sich von 6 Uhr 45 Minuten morgens ab ein lebhaftes Feuergefecht im Dorfe.

Die Lage der nördlich des Dorfes gelegenen Feste Hophu war inzwischen bei zunehmender Helligkeit sichtbar geworden. Der Rest des Bataillons wurde nach und nach dagegen entwickelt, während der durch das Feuergefecht alarmierte Feind die Feste besetzt hatte und ein heftiges Geschütz- und Gewehrfeuer auf die

vorgehenden Schützen und auf die 7 Uhr 10 Minuten morgens in Entfernung von 800 m auffahrende Gebirgsartillerie eröffnete.

Feindliche Schützen besetzten währenddessen die nordwestlich von Hophu gelegenen Höhen, auf denen ein zweites Fort — Turm — sichtbar war, und beschossen von der Flanke her unsere Infanterie, die bis auf 200 m an diese Feste herangegangen war und dort das Feuer aufgenommen hatte. Die berittene Infanterie wurde nach der bedrohten Flanke herausgezogen und vertrieb bald den Feind in die Berge. Die feindlichen Schüsse gingen meist zu hoch, einige schlugen jedoch dicht bei unserer Artillerie ein. Dem bis auf ca. 150 m an das Fort herangerittenen Oberleutnant von Hirschberg wurde an dem dort befindlichen Verhau das Pferd unterm Leibe erschossen, er selbst durch Geschoſsteile leicht an der Wange verwundet.

Nach etwa halbstündigem lebhaften Feuergefecht ging die Infanterie zum Sturm vor, nachdem zwei Minen vor der feindlichen Feste aufgegangen waren. Um 7 Uhr 30 Minuten morgens wehte die Fahne des II. Bataillons auf Hophu, wo die noch standhaltenden Feinde mit dem Bajonett niedergemacht wurden. Die Fahne des I. Bataillons war durch einen Schuſs durchlöchert.

Beim Angriff waren auſser dem obengenannten Oberleutnant von Hirschberg verwundet worden:

Musketier Arndt, 7. Kompagnie (Brustschuſs, starb leider noch an demselben Abend); Musketier Reh, 3. Kompagnie, leicht (Kontusion am Fuſs); Musketier Memmler, 7. Kompagnie, ziemlich schwer (Schuſs in

den Oberschenkel); Unteroffizier Heun, 1. Kompagn leicht (Schufs in den Oberarm); Musketier Schn- weifs, 2. Kompagnie (Prellschufs am Ellenboger; Hornist Korndörfer, 4. Kompagnie (Streifschufs . rechten Knie).

Nach Erstürmung der feindlichen Befestigung ging die Infanterie weiter gegen den vom Feinde besetzten Turm vor. Der Gegner räumte die Stellung, nachdem die auf die südlich davor gelegene Höhe vorgezogene Gebirgsartillerie einige Granaten hineingeworfen hatte, und entfloh in die Berge; dem weiteren Vordringen auf Sze hai kou leistete der Feind noch von den Wällen von Chei chan lin schwachen Widerstand, wie auch von den Bergen herab noch auf die Truppen gefeuert wurde. Sze hai kou, welches nach weiterem, fast dreistündiger Marsche erreicht wurde, wurde von den Bewohnern verlassen vorgefunden. Der nach allen Seiten über die das enge Tal einschliefsenden Berge entfliehende Feind wurde durch lebhaftes Feuer verfolgt. — Der Verlust des Gegners betrug, soweit in dem sehr durchschnittenen Gelände festgestellt werden konnte, etwa 170 Tote. Die Verwundeten wurden von den Chinesen hinweggeschleppt: die zahlreichen kleinen Schluchten erleichterten das Entkommen.

Der dem Detachement im Gefecht gegenübergestandene Gegner, durchgängig Boxer, mufs mindestens auf 600 Mann geschätzt werden; die Zahl kann aber auch bedeutend mehr betragen haben. Nach Aussage des Chinesenführers sind die meisten Dörfer in dortiger Gegend von Boxern bewohnt gewesen, die anscheinend gut organisiert waren und eine gewisse Widerstands-

fähigkeit besafsen. Die Bewaffnung des Feindes bestand aus 88 Gewehren, Mannlicher-Gewehren, Perkussionsgewehren und alten Luntenflinten. Hophu war noch durch zehn alte Geschütze, Wallbüchsen und anscheinend Minen verteidigt und durch geschickt angelegte Baumverhaue geschützt. Das Werk selbst, eine alte Talsperre, besteht aus einem mit doppelter Mauer umschlossenen Lehmhügel und ist durch seitwärts und unterhalb geführte Schützengräben und Geschützstände verstärkt, so dafs dreifaches Etagenfeuer abgegeben werden konnte. Das Detachement bezog in Sze hai kou Unterkunft.

Am 4. Januar ist das Detachement von Sze hai kou über das tags vorher genommene Fort nach Liu piu fu zurückmarschiert, ohne mit Boxern in weitere Berührung zu kommen, welche die Gegend geräumt zu haben scheinen. Das Gefechtsfeld wird nochmals eingehend besichtigt. Beim Verlassen von Sze hai kou wird dieser Ort niedergebrannt, da er als Hauptversammlungsort der Boxer berüchtigt und Wohnort des Anführers derselben ist, auch in jedem Hause Waffen und Munition gefunden werden. Ebenso werden drei Dörfer in der Nähe des Forts Hophu niedergebrannt, aus welchen geschossen worden ist, und weil die männlichen Einwohner den im Gefecht befindlichen Boxern zu Hilfe zu eilen versucht haben.

Am 5. Januar traf das Detachement in Yenking ein. Hier bestimmte eine Meldung des Hauptmanns von Sandrath und des Oberleutnants der Reiter Kirsten (dessen Ritt später noch eingehender geschildert werden soll), der wie erwähnt, von Sing an phu aus nordwest-

lich das Land durchstreift hatte, den Oberstleutnant Pavel, durch Kavallerie bzw. durch berittene Infanterie feststellen zu lassen, ob etwa Li an hua von chinesischen Truppen wieder besetzt sei.

Auch hatte der Feldmarschall den Wunsch ausgesprochen, festzustellen, ob die Behörden den Verpflichtungen gegen christliche Chinesen nachgekommen seien, welche ihnen seinerzeit Oberst York auferlegt hatte. Das Detachement brach selber am 7. Januar in der Richtung auf Ki ming auf, um dort für einen etwa notwendig werdenden weiteren Vormarsch nach Nordwest bereit zu stehen, bzw. um dort den Rückmarsch über Tsa hai auf Peking anzutreten. Die Verwundeten sind am 6. von Yenking aus nach Peking in Marsch gesetzt, der Musketier Arndt am selben Datum in Yenking beerdigt worden. Für die dauernde Sicherung der Grabstätte mufste der Mandarin durch Urkunde sich verbürgen.

Besonders hervorzuheben sind die aufserordentlichen Marschleistungen der Truppe über unwirtliche, rauhe Gebirgspässe, auf beschwerlichen Saumpfaden, auf denen von der Mitnahme jeglicher fahrender Bagage Abstand genommen werden mufste. Eiserne Portionen und die notwendigsten Decken bildeten am 30. und 31. Dezember sowie vom 3. bis 5. Januar die Traglasten der wenigen mitziehenden Maultiere und Esel.

— — —

Das Detachement des Oberstleutnants Pavel ist am Montag im besten Zustande nach Peking zurückgekehrt. Der ihm zugeteilte Zug Reiter, der am 2. Januar von Tsing an phu abgesandt worden war, um die Gegend

von Tschi tschêng abzustreifen, war unter aufserordentlichen Marschleistungen auf schneebedeckten Gebirgspfaden am 4. Januar früh bei Thu mu angekommen, hatte dort einen chinesischen Reitertrupp von 18 Mann unter einem Major überrascht und mit Verlust von sechs Mann auseinandergejagt. Der Trupp war von Hsuen hwa fu zur Beobachtung des Detachements Pavel vorgeschoben gewesen.

Da hiernach die erneute Besetzung dieser Stadt durch chinesische Truppen vermutet werden konnte, hatte Oberstleutnant Pavel sich entschlossen, am 7. Januar von Yenking den Marsch nach Hsuen hwa fu anzutreten, die berittene Infanterie und die Reiter rasch in dieser Richtung vortreibend.

Der tatsächlich in Hsuen hwa fu gewesene Gegner hatte sich wieder rechtzeitig zurückgezogen, ohne irgendwelchen Widerstand zu versuchen.

Das deutsche Detachement war unter anerkennenswerten Marschleistungen bei strenger Kälte auf verschneiter Gebirgsstrafse mit seinen Hauptkräften bis Hsuen hwa fu gelangt.

Ich lasse nun dem generellen Verlauf der operativen Vorgänge der Expedition einige Aufzeichnungen folgen, die einigermafsen das Bild einer solchen Unternehmung ergänzen helfen sollen:

Die seitens des Armee-Oberkommandos beteiligten Herren brachen mit ihrem kleinen Trofs, bestehend aus je 2 berittenen Burschen, 2 Mann der Kavallerie-Stabswache und einer Karawane von 10 beladenen Kamelen unter Führung eines Sergeanten vom Winterpalast aus

auf und schlossen sich an der Tete des Gros der Kolonne Pavel vor dem westlichen Tore der Nordfront der Mandschustadt an. Die Bagagen des Detachements waren auf chinesischen Karren sowie einigen Tragtieren verladen. Die später gesammelten Erfahrungen ergaben, dafs weder Kamele noch Karren in der Lage waren, die Wegeschwierigkeiten zu überwinden, die sich dem Detachement entgegenstellten. Auf der breiten Heerstrafse, die nach Norden führt, und die sich teilweise in recht übler Verfassung befindet, gelangten wir etwa 2 Uhr nachmittags nach Sha ho hsien und bezogen dort Unterkunft innerhalb der Stadtmauern. Unsere Kamelkarawane traf erst bei Eintreten der Dunkelheit ein. Obgleich der Ort ziemlich ausfouragiert war, fanden wir doch noch reichlich Nahrung für unsere Tiere an Stroh, Häcksel, Kauliang, Mais und Hirse, wie wir denn überhaupt während der ganzen Expedition Futter stets in Überflufs gefunden haben. Schlechter war es um die Verpflegung der Mannschaften bestellt, da aufser Hühnern und einigen Eiern meist nur noch Kartoffeln, diese allerdings reichlich und von vorzüglicher Qualität, aufzutreiben waren. Da das Schwein in Nordchina seinem Namen alle Ehre macht, mufs man grundsätzlich auf den Genufs von Schweinefleisch verzichten. Im weiteren Verlauf des Zuges wurden gelegentlich Rinder und Hammel beigetrieben, die wesentlich dazu beitrugen, die eisernen Portionen zu schonen. Auf der Stadtmauer von Sha ho hatte man nachmittags einen herrlichen Rundblick über die von Südwesten her nach Nordosten sich erstreckende erste Gebirgskette. Deutlich hoben sich im Südwesten die hohen, Fabrik-

schornsteinen ähnlichen Pagoden von Pe hai tze vom Abendhimmel ab. Die Luft war klar, trocken und kalt, der Himmel wolkenlos. Der Weg am 29. Dezember überschritt zunächst auf gewaltiger, aber in entsetzlichem Zustande befindlicher Marmorbrücke den teilweise übereisten Shaho, um sich dann durch oft recht zerrissenen Lehmboden bis Tschang phing fu hinzuziehen, wo das Oberkommando bei einem wohlhabenden Kornhändler Quartier bezog. Auch hier war von den Tortürmen der recht delapidierten Umfassungsmauer eine prachtvolle Aussicht zu geniefsen, besonders nach Norden hin. Auf die einzelnen Momente der Enthauptungsszene komme ich nur ungern zurück. Das Schlufsverhör ergab bereits Zweifel die Schuld der Übeltäter, die sich wie bereits geschildert bei der Exekution verhielten. Den Mandarinen liefs der Vorgang äufserst kalt, obgleich es ihm sichtlich unangenehm war, überhaupt hinzugezogen worden zu sein. Bis zum Moment der Exekution waren Chinesen wohl in die Stadt herein-, aber nicht hinausgelassen worden. Am 30. Dezember schlofs sich das Oberkommando der Kolonne Wyneken an. Auf dem Marsche wurde zunächst das Südtor der kaiserlichen Minggräber erreicht. Diese selbst sind eine grofsartige Anlage, bei der die Natur hat mitarbeiten müssen. Ein gewaltiger Talkessel öffnet sich vor dem Auge, den amphitheatralisch hohe kahle Berge umschliefsen. In den Berghängen lagern niedere, mit Nadelholz bestandene Hügel, auf denen je eine ungeheure Tempelanlage errichtet ist, das Grab je eines Kaisers der Dynastie. Die Mittellinie bildet eine enorme Allee von gewaltigen steinernen Tierbildern, und zwar

je zwei Elefanten, Kamele, Pferde, Hunde, Löwen, Schildkröten, Ritter und Priester. Wir liefsen die Minggräber zur Rechten und vertieften uns ins Gebirge über wildzerrissene Lehmschluchten, später Geröllhalden von alpinem Charakter. Das Hochgebirgsdörfchen, das wir spät abends erreichten, bot aufser Futter für die Tragtiere auch nicht die geringste Spur von Lebensmitteln oder gar bequemer Unterkunft. Der nächste Morgen bei prächtigem klaren Wetter brachte uns an und über die erste grofse Mauer, die gerade hier sehr zerfallen und nur aus Stücken besteht. Bald hernach auf unserem Vormarsch auf Yenking erreichten wir linker Hand eine gut erhaltene und ausgedehnte Tempelanlage. Mir fiel nachmittags die Aufgabe zu, die mit der Kolonne Förster in Yenking eingetroffene Kamelkarawane bis Yen lü tswang vorwärts zu bringen, wo ich bei der Kompagnie Richter Quartier bezog und im Kreise meiner Leute Sylvester mit einer sonderbaren Art von Punsch feierte.

Früh 6 Uhr am 1. Januar 1901 brachte ich die Bagage bis Kin yen vor und schlofs mich dann wieder der Kolonne Pavel an. Die absolute Unbrauchbarkeit der Kamele veranlafste uns in Sing an phu Esel zu requirieren, die ich dann am nächsten Morgen wieder nach Kin yen zurückbrachte, sie daselbst mit Proviant und Decken belud und nachmittags dem Detachement nach Liu piu fu nachführte. Der Nachtmarsch in der Frühe des 3. Januar war äufserst unbehaglich, einmal ursächlich des heftigen Schneesturmes, dann wegen der intensiven Dunkelheit, drittens wegen des stundenlangen lautlosen Schrittreitens über niederträchtige Geröllhalden

und spiegelglatte Eisflächen. Zur Erläuterung des Gefechts vermag ich kaum etwas hinzuzufügen, denn die eigenartigen Gefühle sind schwer wiederzugeben, die man empfindet, wenn man Kanonendonner und Gewehrfeuer hört, man weifs nicht, woher, Geschosse einschlagen hört, man weifs nicht, wo, und sich gelegentlich unwillkürlich duckt, man weifs nicht, aus welchem Grunde. Dazu trägt das gelegentliche Detonieren von Minen und der unbestimmte Anblick einer schwachen Feuersäule durch den blinden Schneesturm hindurch nicht bei, diese Empfindungen zu angenehmeren zu gestalten. Der Anblick des gestürmten und brennenden Forts mit Haufen von Leichen, deren Kleidung teilweise Feuer gefangen hatte, wäre für zartbesaitete Gemüter auch kein erfreulicher gewesen, noch dazu von diesen Kerls mit den gräfslichen Galgenphysiognomien.

Am Morgen des 4. Januar harrte meiner eine interessante Aufgabe. Ich erhielt den Befehl, mit einer kleinen Eskorte berittener Infanterie möglichst schnell nach Peking zu gelangen, um dem Herrn Feldmarschall und dem General von Trotha die Gefechtsberichte zu überbringen. Es schlofs sich mir Stabsarzt Dr. Hildebrandt aus Gesundheitsrücksichten an; ein starker Bronchialkatarrh machte ihm den weiteren Aufenthalt im Gebirge unmöglich. Die Schneedecke war dichter geworden, die Luft eisig. Wir überholten bald den Verwundetentransport talabwärts und kamen ohne gröfsere Störungen — wir empfingen nur ab und zu einige Schüsse aus den Bergen heraus, deren Urhebern meine Leute das Schiefsen in dieser Welt verleideten — zunächst nach Hophu, besichtigten dort noch einmal ein-

gehends das Gefechtsfeld und setzten dann über Li-
piu fu, wo wir abfütterten, unseren Eilmarsch nach
Yenking fort. Hier hatte die Bagage des Oberkommandos
ein Capua gefunden, bei einem reichen Ackerbürger
gute Unterkunft, dazu Hühner und Reis erhalten, und
Hauptmann Flieſsbach hatte ein vortreffliches Brot
backen lassen, welche Genüsse uns mit einer Flasche
Rotwein die Strapazen der letzten Tage schnell ver-
gessen lieſsen. Die Pferde standen bis an den Bauch
in guter Streu, und wir müden Krieger schliefen auf
einem gewärmten Kang zwischen vielem Pelzwerk.

Am 5. Januar verlieſsen wir Yenking in der Morgen-
frühe, passierten die erste groſse Mauer am Nankhou-
paſs, fütterten mittags in Sha tao, gegen 5 Uhr nach-
mittags noch einmal in Sha ho, nachdem wir kurz vorher
einer Patrouille des Armee-Oberkommandos unter Haupt-
mann von der Gröben begegnet waren, der den Auftrag
hatte, Verbindung mit dem Detachement Pavel, von
dem bisher jegliche Nachrichten fehlten, zu suchen.
Groſse Schwierigkeiten bot das letzte Stück Weges, da
kilometerweise die groſse Karawanenstraſse eine spiegel-
blanke Eisfläche bildete. Schlieſslich am Westtor der
Nordmauer Pekings kam ein unerwartetes Hindernis in
der Gestalt des von den Japanern geschlossenen Stadt-
tores, dessen Öffnung augenscheinlich groſse Schwierig-
keiten verursachte. Um 8 Uhr abends endlich war ich
in der Lage, nach einem Ritt von 120 km, beim Herrn
Feldmarschall mich zu melden und damit meine Beteiligung
an dieser hochinteressanten Expedition zu beschlieſsen.

Der Chef saſs noch mit General Schwarzhoff bei
Tisch, als ich mich melden lieſs. Ehe ich den Bericht

überreichen konnte, fragte er mich kurz, ob ich zurückgekehrt, weil es mir zu kalt geworden sei. Als ihm aber General von Schwarzhoff den Bericht vorlas, begann er zu schmunzeln, fragte zwischendurch nach gewissen Einzelheiten und Distanzen und sagte schliefslich gnädig: *»Na, lafs Dir einen heifsen Punsch geben; nach dem Ritt wirst Du ihn wohl vertragen.«*

Januar 6. Während der Chef bei der Infanterie den Gottesdienst besucht, gehe ich meine reichlich eingegangene Post durch und mache mich wieder menschlich. Die Körperpflege war auf der Expedition nämlich stark vernachlässigt worden. Nach dem Frühstück beim Chef findet im Kasino eine chinesische Gauklervorstellung statt. Den Abend verbringe ich bei der Reiterschwadron, nachdem ich mir von Wilberg die Vorgänge der Zwischenzeit habe erzählen lassen. Ich höre, dafs noch in den Weihnachtstagen auf eine Mitteilung Voyrons hin folgender Armeebefehl erlassen wurde:

»Nach Mitteilung Sr. Exzellenz des Generals Voyron ist am 22. d. M. eine französische Kompagnie etwa 22 km östlich von Tsho-tshou mit chinesischen Truppen in der ungefähren Stärke von 2500 Mann zusammengestofsen. Nach schweren Verlusten sind die Chinesen unter Zurücklassung von 5 Fahnen, 4 Geschützen mit 20 Munitionswagen und einer Anzahl Gewehre in der Richtung auf Kuan hsien geflohen. Da aber bisher nicht zu wissen ist, welche Richtung die Chinesen weiterhin einschlagen, und wo sie den Versuch machen werden, sich von neuem zu formieren, erscheint es mir erforderlich, die vorstehende Nachricht zur Kenntnis aller Herren

Befehlshaber zu bringen. Ich ersuche, alle in der Gegend befindlichen Posten anzuweisen, den Verbleib der chinesischen Truppen festzustellen und gegebenen Falles die erforderlichen Maſsnahmen zur Vernichtung derselben zu treffen. — Sobald weitere Mitteilungen hierüber eingehen, werde ich nicht verfehlen, dieselben zur allgemeinen Kenntnis zu bringen.

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.«

Eine andere Kundgebung des Generals Voyron ist weniger erfreulicher Natur. — Entgegen den Bestimmungen der Bezirkseinteilung vom 11. Dezember, hatte Frankreich in anderen Sektionen als in den ihm zugeteilten, angeblich zum Schutze der katholischen Christen, auf die eine oder andere Weise hinübergegriffen. Unter anderem war es dem Armee-Oberkommando zu Ohren gekommen, daſs in der weiteren Umgebung von Paotingfu, die in eine deutsche und eine französische Sektion geteilt war, und in der zahlreiche Christen wohnten, seitens der Franzosen der Versuch gemacht worden war, auf Grund des sogenannten Schutzrechtes Frankreichs gegenüber den katholischen Christen des Orients, ihren Schutz auch in dem deutschen Bezirk, und zwar ausschlieſslich allein auszuüben. — Es wurde nun diesseits in einem Schreiben vom 26. Dezember an General Voyron dieser Versuch als ungehörig zurückgewiesen.

Das Antwortschreiben des Generals hatte nun folgenden Wortlaut in der Übersetzung (nach dem »Berliner Tageblatt«):

Peking, 30. Dezember 1900.

Herr Marschall!

Ich habe die Ehre, Ew. Exzellenz den Empfang Ihres Briefes vom 26. Dezember zu bestätigen, und ich halte vor allem darauf, Ihnen die Versicherung zu geben, dafs es niemals in meinen Intentionen gelegen hat, ebensowenig wie in denen des Generals Bailloud, einen Eingriff in das Prinzip der Gleichheit der Rechte der verbündeten Armeen gegenüber der chinesischen Bevölkerung zu machen. General Bailloud hat sich einfach den jahrhundertealten Traditionen anpassen wollen, welche uns den Schutz der katholischen Missionen überall übertragen, wo die französische Autorität in China vertreten ist.

Es liegt nicht in meinen Obliegenheiten, das höhere Prinzip, welches dieser Frankreich anvertrauten Mission zugrunde liegt, zu diskutieren oder zu verteidigen, aber ich halte darauf, Euere Exzellenz meines festen Willens zu versichern, alle Vorrechte Ihres Oberkommandos skrupulös zu respektieren, und ich bin überzeugt, dafs es mir in der Praxis leicht sein wird, dieses Ziel zu erreichen, ohne mich einer der Schutzpflichten gegenüber den katholischen Missionen zu entschlagen, welche zu den Obliegenheiten des französischen Expeditionskorps zählen.

In diesem Gedankengange hat General Bailloud nach seiner Ankunft in Paotingfu unsere Missionäre wissen lassen, dafs sie ihre Forderungen durch seine Vermittelung und nicht durch die des Generals Gaselee einreichen müfsten, der nur für eine zeitweilige, ausschliefslich militärische Mission an die

Spitze der dortigen Truppen gestellt ist, während S religiöse und politische Frage aufserhalb seiner Kompetenz bleiben.

In der Versammlung der höheren Offiziere unter Vorsitz des Generals Gaselee am Sonnabend. 20. Oktober, hat General Bailloud diese Sachlage klar gekennzeichnet, und es ist kein prinzipieller Widerspruch erhoben worden.

Ich halte also noch einmal darauf, Eurer Exzellenz respektvoll zu bemerken, dafs nach meiner Ansicht die Gleichheit der Rechte der verbündeten Armeen gar nicht in Frage steht und darum auch nicht betroffen sein kann. Unsere französischen Missionen betrachten uns als natürliche Vermittler in der Frage, welche gegenüber den deutschen Militärbehörden aufgeworfen sind. Aber dieser Standpunkt hindert uns nicht, die Rechte dieser Behörden durchaus zu achten, und es könnte uns gar nicht einfallen, uns in Fragen der inneren Disziplin der Truppen einzumischen, welche diese Angelegenheiten in gewissen Fällen wachrufen könnten.

gez.: Voyron.

Angesichts der intimen Beziehungen, die der Chef zu den Bischöfen unterhält, ja, dem geradezu herzlichen Verkehr, der erst letzthin am Weihnachtstage Betätigung gefunden hatte, ferner angesichts der Tatsache, dafs sich überall auf den Expeditionen die katholischen Priester und Missionare den deutschen Truppen anschlossen, und diese reichen Dank, nicht zum wenigsten von den Bischöfen, ernteten, ist obiges Schreiben doch mindestens verwunderlich, wenn es nicht wieder auf die

Eifersucht der französischen Regierung und deren entsprechende Weisungen an General Voyron abläuft.

Am 7. Januar findet beim Feldmarschall ein Frühstück mit den italienischen Spitzen statt (Oberst Garioni, die Oberstleutnants Salza und de Chaurand und Hauptmann Ferigo). Hierauf begleite ich den Chef zu Wagen zum General Yamaguchi, wo wir auch den neueingetroffenen japanischen Minister treffen. Im Kasino findet abends Liebesmahl statt, wozu deutsche Liebesgaben ausgegeben sind.

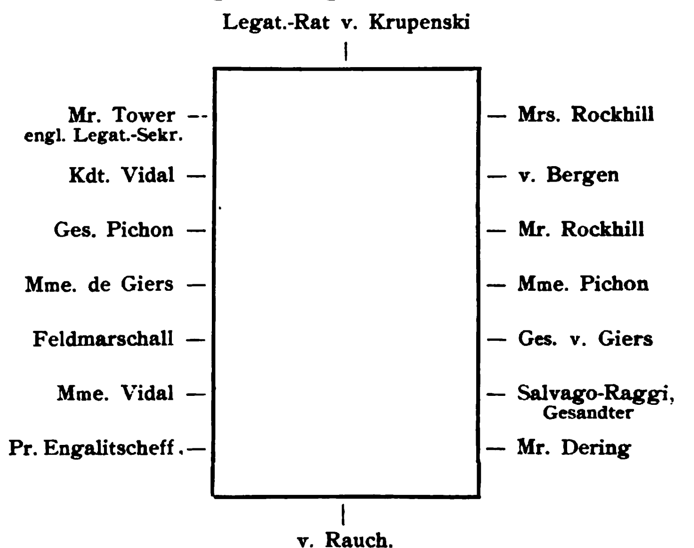
Am 8. Januar fährt der Chef mit Wilberg und mir zum General Bougier. Während er später den deutschen und österreichischen Gesandten besucht, spreche ich bei Davoust vor. Auf der Heimfahrt begegne ich dem Bischof Jarlin, der gerade Nachrichten aus Europa von Bischof Favier erhalten hat, und die von Interesse für den Feldmarschall waren. (Favier war schon Ende Oktober nach Europa heimgekehrt.)

Am 9. Januar zum Frühstück beim Chef sind der Gesandte und Herr von Bergen Gäste. Im Laufe des Nachmittags treffen die Herren vom Armee-Oberkommando von der Expedition Pavel zurück.

Januar 10. Ich frühstücke als Gast Davousts mit Rogister und Eulenburg in der Messe der Offiziere des Stabes des Generals Voyron. Es sind dies Dr. de Couvalette, Kapitän Ferradini, Fregattenleutnant Dijé und Leutnant Brugère. Nachmittags besuche ich im Auftrage des Feldmarschalls den Bischof Jarlin und besehe mir bei dieser Gelegenheit nochmals die kolossalen Minentrichter, die in der Belagerungszeit nördlich der Kathedrale Petang ungeheueren Schaden stifteten, und

deren Entstehung wohl fälschlicherweise dem Prinzen Ching zur Last gelegt ist. Auf diesen Tag fällt auch der erste Besuch des Prinzen Tschun mit seinen Brüdern in der deutschen Gesandtschaft. Abends 8 Uhr ist Diner beim russischen Gesandten.

Tischordnung wie folgt:



Der Chef unterhielt sich während des ganzen Abends außerordentlich gut und kehrte in bester Laune um 11 Uhr heim.

Am 11. Januar früh sind —15° R zu verzeichnen. Als angenehmen, unterhaltenden Gast zum Frühstück habe ich Dr. Genthe (»Köln. Ztg.«) und besuche später in der Gesandtschaft den kranken Hauptmann Dannhauer (»Lokal-Anz.«), der das Zimmer hüten muß.

Am 12. Januar ist im neuen Petang feierliche Seelenmesse für die während der Belagerung gefallenen italienischen Matrosen. Es ist während des Gottesdienstes bitter kalt in der Kirche. Bischof Jarlin zelebriert selbst mit grofsem Pomp. Einen eigentümlichen Eindruck machten die chinesischen katholischen Priester und Chorknaben in ihrer halb priesterlichen, halb einheimischen Tracht. An Truppen ist das ganze italienische Kontingent sowie französische Marine-Infanterie zugegen. Die katholischen Gesandten sowie zahlreiche Offiziersdeputationen aller Mächte füllen das Mittelschiff, soweit es nicht von dem Katafalk und den zelebrierenden Priestern in Anspruch genommen ist. Vorn sitzt der Feldmarschall mit fast der gesamten Generalität Pekings. Nach dem lange währenden Gottesdienst hält Korvettenkapitän Manusardi eine packende Ansprache an die italienischen Kameraden, worauf die bereitstehenden Karren mit den Särgen der Gefallenen unter einer starken Ehreneskorte nach der letzten Ruhestätte auf dem internationalen Friedhof überführt werden.

Am 13. Januar ist Gottesdienst beim II. Seebataillon. Im Anschlufs hieran findet daselbst ein Frühstück statt, zu welchem aufser dem Chef die direkten Vorgesetzten des Bataillons geladen sind. Im Hof konzertiert die Kapelle abwechselnd mit einem Sängerchor, der aus Mannschaften des Bataillons gebildet ist. Oberstleutnant von Wrochem, der Kommandant von Shan hai kuan, trifft auf Besuch ein.

14. Januar. Mit Davoust und dem Fähnrich von Bethmann Ritt ins Gelände westlich der Mandschustadt, und zwar der heimkehrenden Kolonne Pavel ent-

gegen, die um 11½ Uhr beim Einrücken in Peking vom Chef begrüfst und besichtigt wird. Im Kasino sind beim Frühstück die Herren des »Comités für die Verwaltung der Stadt Peking« zugegen, oder wie wir sie nennen, die »unbesoldeten Stadtverordneten«. Diese Herren sind:

Vorsitzender:	General von Gayl,
Amerika:	Kapitän L. Dodds,
Deutschland:	Major von Brixen,
England:	Kapitän Phillips (?),
Italien:	Kapitän Ferigo,
Österreich:	Hauptmann Wojcek,
Japan:	Kapitän Shiba.

Auf einer Spazierfahrt nachmittags besuchen Eulenburg, Nedden und ich sowie Hauptmann Wojcik zunächst den United States-Army-Klub und trinken dann Kaffee im österreichischen Quartier als Gäste des liebenswürdigen Kommandanten Kapitän Blefs von Sambucki. Das österreichische Quartier zeichnet sich durch musterhafte Einrichtung, Sauberkeit und Ordnung aus. Mannschaftsräume, Proviantamt, Stallungen, Küche, Badeanstalt, und nicht zuletzt die Quartiere der Offiziere und ihr Kasino entsprechen auch den höchsten Anforderungen und sind von praktischer und kundiger Hand in dem Hause eines reichen Notabeln geschaffen worden.

15. Januar. Der Chef ist heute beim österreichischen Gesandten zum Frühstück geladen, während ich mit Ferigo und Kottwitz Gast in Italien, d. h. bei den italienischen Seeoffizieren bin. Noch während der Mahlzeit werden wir überrascht durch den Besuch zweier Nonnen aus Petang. Die würdige Priorin, Schwester

Wagensperg, sowie eine südfranzösische Schwester. Die Damen verweilten kurze Zeit in unserem Kreise und schien ihnen der lustige Leutnantston sehr zu behagen. Der Verkehr bei den italienischen Seeoffizieren ist ein aufserordentlich netter, es sind meistens Herren aus Savoyen oder der Lombardei und zwar aus den besten Familien. Nur der junge Prinz Rodolpho Borghese darf sich stolzer Römer nennen. Der Prinz hat eine Gräfin Apponyi zur Mutter und spricht daher Deutsch recht gewandt. Von den übrigen Herren ist mir der Graf Colli, ein Turiner Kind, recht sympathisch. Abends wird im Kasino im kleinen Kreise der Geburtstag der Herren von Gebsattel und Löffler gefeiert.

Am 16. Januar vertrete ich vormittags beim Chef den abwesenden Hauptmann Wilberg und folge nachmittags einer Einladung des Präfekten Dr. Gelpcke zu einer chinesischen Theatervorstellung im deutschen Viertel, der neben vielen anderen Herren auch General von Trotha beiwohnt. Die Vorstellung selbst war nach unseren Begriffen reizlos. Heute ist nun endlich das Präliminarfriedensprotokoll mit dem kaiserlichen Stempel versehen und von Ching und Li gegengezeichnet worden. Es fehlt nun nur noch die prompte Erfüllung der darin enthaltenen Bedingungen seitens der Chinesen!

Am 17. Januar früh begebe ich mich zu Li hung chang, um eine von Rocholl gefertigte Aquarellskizze zu behändigen. Li ist immer noch recht kaput an den Folgen einer schweren Influenza. Später habe ich in der Gesandtschaft zu tun und da ich darüber die Einladung zu dem belgischen Gesandtschaftssekretär Merghelynck versäume, bleibe ich bei Herrn von Richthofen

zu Gast. Nach späterem Besuch in der amerikanischen Gesandtschaft habe ich längeren Vortrag beim Chef, erhalte darauf den Besuch des Prinzen Davoust und des Dolmetschers Ch'eng tsun yao, der für den kaiserlichen Prinzen Su Audienz beim Feldmarschall erbittet. Zum Frühstück waren beim Chef die Stabsoffiziere der Expedition Pavel geladen gewesen. Im Kasino erscheint abends unser Schiffsgenosse Professor Küttner, jetziger Leiter des Rothen-Kreuz-Lazaretts in Yangtsun. —

Januar 18. Da keine besonderen Befehle vorliegen, wird der Festtag der preufsischen Monarchie still begangen. In der Frühe fahre ich auf Befehl des Chefs zu den Ministern von Giers, von Mumm und Rockhill, um mich einiger Spezialaufträge zu entledigen. Zum Frühstück beim Feldmarschall sind unter andern Prinz Davoust, Major Sernow, Professor Küttner geladen, wobei ich Wilberg vertrete. Abends speist der Feldmarschall im Kreise der Herren vom Armee-Oberkommando, wozu von der Gesandtschaft die Herren von Mumm, von Richthofen und Dr. Krebs herangezogen sind. Der Chef toastet auf das Haus Hohenzollern mit einem kurzen Rückblick auf die glorreiche Geschichte des Hauses, besonders liebevoll bei der Erinnerung an den 18. Januar 1871 verweilend.

Januar 19. Um 1 Uhr findet im Kasino das Abschiedsmahl für Prinz Engalitscheff statt, der, unter vorläufiger Belassung des Stabskapitäns Krickmeyer beim Armee-Oberkommando, vom Zaren definitiv abberufen ist. Geladen sind der Minister von Giers und Herr von Kroupenski von seiten der russischen Gesandtschaft. Der Chef toastet in sehr feinfühliger Weise auf

den Scheidenden, indem er der Hoffnung Ausdruck gibt, dafs derselbe in der Zukunft nur der vielen angenehmen, miteinander verbrachten Stunden gedenken möge. Engalitscheff antwortet mit einer brillanten rhetorischen Leistung, in der er einmal betont, dafs es ihm nur durch die persönliche Liebenswürdigkeit des Feldmarschalls immer möglich gewesen sei, seine zuweilen schwierige Stellung zu behaupten, dafs ferner aus dem Geist der deutschen Truppen und deren Führung heraus Rufsland vieles hätte in diesem Feldzuge lernen können, und dafs er schliefslich ewig der Güte des Feldmarschalls und der Kameraden des Armee-Oberkommandos dankbar gedenken werde. Abends speist der Feldmarschall beim Minister Pichon mit den Generälen Voyron und Chaffee, sowie der verschiedenen persönlichen Begleitung. Toaste werden nicht gehalten. Das »Tomahawk ist begraben«, bemerkt Davoust sehr sinnig.

Ein heutiges Rundschreiben nimmt Bezug auf die Anregung eines gemeinsamen Friedhofes in Tientsin:

»Da mehrere der verbündeten Kontingente in Tschili durch ihrerseits bereits getroffene Mafsnahmen verhindert sind, sich an der Erwerbung eines gemeinschaftlichen Friedhofes bei Tientsin zu beteiligen, so bin ich zu meinem Bedauern genötigt, von einer bezüglichen Anregung vom 19. November 1900 Abstand zu nehmen und dem Ermessen der Herren Führer der einzelnen Kontingente die selbständige Regelung der Frage anheimzustellen.«

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

Ein Armeebefehl betrifft die Übergabe der Bah
Shan hai kuan—Yangtsun seitens der Russen an d
Armee-Oberkommando, datiert 17. Januar 1901:

*»Die heute mit der russischen Militärbehörde ü
die Bahn Shan hai kuan—Yangtsun getroffene Ve
einbarung ist in der Anlage enthalten[1]). Den Betri
der Gesamtstrecke Shan hai kuan—Peking habe ich
auf weiteres dem Deutschen Eisenbahnbataillon üb
tragen. Bahnunterhaltung und Bahnschutz ist vo
läufig von Truppen des deutschen bzw. englischen bz
japanischen Kontingents übernommen. Fahrplan de
Gesamtstrecke sowie die Tarifsätze für den bedingung
weise zugelassenen Personenverkehr werden demnäch
zur Kenntnis gebracht werden; bis dahin gelten die bis
herigen Bestimmungen der russischen bzw. deutsch
Militär-Eisenbahnbehörden.«*

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

Schliefslich kommt heute noch ein Rundschreib
zur Absendung, welches die Änderungen des Rég
ments généraux zum Gegenstand hat:

*»Euer Exzellenz beehre ich mich ganz ergebens
mitzuteilen, dafs sämtliche in Frage kommenden Ge
rale ihr Einverständnis mit den neu festgestellten 'Rég
ments généraux' für die provisorische Regierung in
Tientsin erklärt haben. — Von russischer Seite ist glei
zeitig mitgeteilt worden, dafs zu den Fremdennied
lassungen in Tientsin eine russische Konzession tr
und die Annahme ausgesprochen, dafs die Entschei
dungen des Conseils durch die Mehrheit 'aller zum Co
seil gehörenden' Stimmen gegeben werden.*

[1]) Anlage Nr. V.

Dem ersten Punkte trägt am einfachsten die Streichung der Worte: 'allemande, anglaise, française, japonaise etc.' Rechnung, so daſs alle zurzeit bestehenden oder künftig hinzutretenden Settlements einbegriffen sind. — Was den zweiten Punkt betrifft, so entspricht es den in den Kommissionssitzungen zum Ausdruck gekommenen Gesichtspunkten, wenn der Satz: 'Le conseil prononce à la majorité des voix' in dem Sinne verstanden wird, daſs die Mehrheit der Anwesenden entscheidet, vorausgesetzt, daſs alle Mitglieder von der betreffenden Sitzung vorschriftsmäſsig und rechtzeitig in Kenntnis gesetzt worden sind. — Ich glaube, daſs hiermit einerseits den russischen Forderungen Genüge geleistet ist und daſs bei der geringen Wichtigkeit dieser Punkte und auf Grund der beiden Beratungen von allen Vertretern geäuſserten Anschauungen das allgemeine Einverständnis ohne weiteres vorausgesetzt werden kann. Demgemäſs habe ich den Conseil entsprechend benachrichtigt.«

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

Januar 20. Der Feldmarschall läſst den Besuch des Gottesdienstes heute ausfallen, besucht statt dessen mit Wilberg und mir zunächst den neuen japanischen Gesandten und dann Herrn von Mumm, um dort vier junge kaiserliche Prinzen kennen zu lernen, nämlich die drei jüngeren Brüder des Kaisers: 1. Ho shê Tschun chin wang tsai fung, kaiserlicher Prinz ersten Grades, 19 Jahre alt; 2. Chên kuo tsai yün gung, kaiserlicher Herzog ersten Grades, 15 Jahre alt; 3. Fu kuo tsai tau gung, kaiserlicher Herzog zweiten Grades, 13 Jahre alt, sowie deren Vetter, den Chef der siebenten

Familie der Eisenhutprinzen Tolo Tschun chen chün wang na le cho, kaiserlicher Prinz zweiten Grades. Es sind ganz charmante junge Herren mit dem Habitus und Manieren von Grandseigneurs, die nebenbei ihre Kindlichkeit verloren haben. Sie sind voller Interesse für alles, was ihnen neu und fremd ist und das ist sozusagen alles Europäische, denn sie sind mit der westlichen Kultur bisher noch niemals näher in Berührung getreten. Ja, der Anblick von Europäern war ihnen bisher völlig erspart geblieben. Als Kinder haben die Prinzen ihren Palast sozusagen nie verlassen, höchstens um gelegentlich bei Hofe zu erscheinen. Als dann am 15. August vorigen Jahres der fluchtähnliche Aufbruch des Hofes stattfand, wurden die jungen Leute bis Tayuenfu mitgenommen, aber schon nach Monatsfrist wieder heimlich nach Peking zurückbefördert, um dann in aller Verborgenheit bis zur Unterzeichnung des Präliminarfriedens gehalten zu werden. Ihre Begleiter in die deutsche Gesandtschaft waren General Yintchang und der Eisenbahndirektor Tschang yi mao, der Günstling des verstorbenen Kaisers. Gekleidet waren die Herren in schöne, taubengraue Gewänder, mit Zobeljacken und Mandarinenhüten, geziert mit dem Knopf ihrer betreffenden Rangstufen und Pfauenfedern. Zur Unterhaltung musizierte die Kapelle des 1. Regiments, dann wurde ein Imbifs genommen, vor ihren Augen am Flügel konzertiert und Billard gespielt. Hierauf zeichneten sich die jungen Herren in das Fremdenbuch des Gesandten ein und wurden schliefslich mit uns gemeinsam photographiert. Beim Abschied spielte sich eine nette kleine Episode ab. Draufsen harrten die

Ponies der Prinzen mit einer grofsen Schar von Dienern und Reitknechten, sowie das Gefährt des Feldmarschalls. Drin im Hofe war Abschied von den Herren der Gesandtschaft genommen worden und gleich darauf kletterten die Prinzen eilig auf ihre Röfslein. Als sie aber sahen, dafs der ehrwürdige Feldmarschall ihrethalben zögerte, seinen Wagen zu besteigen, sprangen sie eilfertig wieder ab, nötigten den Chef in seinen Wagen, safsen erst dann wieder auf und ritten militärisch grüfsend davon.

Dieser Besuch, oder eigentlich mehr noch der erste Besuch am 10. Januar, den Prinz Tschun dem deutschen Gesandten abgestattet hat, ist eines der wichtigsten und bezeichnendsten Ereignisse dieses an unvorhergesehenen Entwicklungen so reichen Abschnittes chinesischer Geschichte. Noch vor einem Jahre hätte kein in China lebender Fremder es für möglich gehalten, dafs ein kaiserlicher Prinz, der leibliche Bruder des Himmelssohnes selbst, zuerst und aus freien Stücken dem Vertreter einer europäischen Grofsmacht seinen Besuch mache. Die Geschichte der europäischen Diplomatie in China ist ja keine sehr erfreuliche Lektüre. Nirgends hat der rassenstolze Kaukasier so viel Demütigungen eingesteckt wie in China, nirgends haben Diplomaten zu schmachvoller Kränkung so hilflos still halten müssen wie im Verkehr mit dem Kaiserhofe in Peking. Noch heute tritt uns die Galle ins Blut, wenn wir von der unsagbar frechen Überhebung lesen, womit seit dem Kaiser Tschöngteh alle Inhaber des Thrones der Ming und der Mandschu die Abgesandten europäischer Nationen behandelt haben, von dem dummdreisten Dünkel, der, vielleicht mit der einzigen Ausnahme von Kanghsi,

alle chinesischen Machthaber in den Europäern nur roh.
Barbaren und minderwertige Sklaven sehen liefs. Im
Grunde genommen, waren die persönlichen Beziehungen
zwischen den fremden Diplomaten und dem Kaiserhof
in Peking auf ihrem langen Zickzackwege, hin und her
pendelnd zwischen zeitweiliger Gunst und demütigender
Vernachlässigung, nicht viel hinausgekommen über den
Standpunkt der »unterworfenen Völkerschaften«, der in
der bekannten Flaggeninschrift des britischen Gesandten
Lord Macartney 1793 seinen bezeichnendsten Ausdruck
fand, als die chinesische Regierung dem Botschafter
Georgs III. die Worte »Tributbringer aus England« auf
den Wimpel seines Bootes schreiben liefs. Erst das
energische Auftreten des deutschen Gesandten von Brandt
und der denkwürdige Austausch von Besuchen zwischen
dem Prinzen Heinrich von Preufsen und dem chinesi-
schen Kaiser selbst schufen in dem Zeremoniell des
Fremdenempfangs so gründlich Wandel, dafs die schmach-
vollen Zeiten vom Empfang der Gesandten in der Halle
der unterworfenen Völkerschaften nun wohl ein für
allemal vorüber sind. Nur wer die übermäfsige Be-
deutung kennt, die der Chinese wie die meisten Asiaten
solchen Äufserlichkeiten beimifst, wird die wirklich
weltgeschichtliche Rolle verstehen können, die jener
Besuch des Prinzen Heinrich für die Beziehungen
zwischen China und den Mächten spielt. Nach solchem
Vorgang allein war es möglich, dafs heute ein leib-
licher Bruder des Himmelssohnes dem hiesigen Ver-
treter einer europäischen Grofsmacht zuerst seine Auf-
wartung machte. Dafs gerade das Deutsche Reich die
bevorzugte Nation sein sollte, die diesen Triumph für

sich in Anspruch nehmen darf, ist für uns natürlich besonders erfreulich, wenn wohl die Ermordung des vorigen Gesandten auch nicht ohne Einfluſs auf diese bemerkenswerte Entschlieſsung des Kaiserhofes gewesen ist. Wie weit übrigens auſser Li hung chang, der ohne Zweifel die stärkste treibende Kraft gewesen ist, den Besuch herbeizuführen, der Kaiser Kwangsü selbst oder die Kaiserin-Witwe Anteil an dem Schritte haben, ist zurzeit noch nicht festzustellen.

Mit einiger Verspätung erst langten wir im Winterpalast wieder an. Die Frühstücksgäste harrten schon des Chefs, unter ihnen General von Trotha. Im Kasino ging es, wie gewöhnlich Sonntags, recht international her. Als Gäste waren Offiziere aller verbündeten Mächte erschienen, unter ihnen Prinz Davoust und der sehr sympathische Oberstleutnant Salsa, mit dem ich später beim Kaffee im Hause des Hauptmanns Wojceck traute italienische Erinnerungen austauschen konnte. Indessen dauert die Gemütlichkeit nicht lange, da wiederum ein chinesischer Prinz am Nachmittag in Audienz empfangen werden soll. Um 3 Uhr begrüſst der Chef den kleinen dicken Prinzen Su, den Chef der vierten Familie der Eisenhutprinzen. Da Su vorzeitig kommt, muſs ich ihn vorerst in meinem Yamen unterhalten. Dies ist nicht leicht, denn der einzige anwesende Dolmetscher Ch'eng tsun yao spricht ein vertracktes Deutsch, ein Übelstand, der sich während der späteren Audienz, bei der auch die Generale und Oberstleutnant von Böhn gegenwärtig sind, lästig fühlbar macht. Man kommt über die konventionellen Phrasen kaum hinaus, obgleich Prinz Su sichlich bemüht ist, die Konversation

auf intimere Gespräche überzuleiten. Vor dem Diner habe ich Vortrag beim Chef über eine von den republikanischen Mächten proponierte internationale Kriegsmedaille, sowie bei General von Gayl über das Zukunftswerk »Deutschland in China 1900/01«.

Januar 21. folge ich mit Graf Wedell von der Reiterschwadron einer Einladung Davousts zur Saujagd. Das Fest beginnt mit einem ausgedehnten Frühstück in der Messe der Offiziere vom Stabe des Generals Voyron. Sodann wird auf einem Karren festgebunden ein ehemals zahmer, jetzt künstlich wild gemachter Kujel von schwarzer chinesischer Abkunft vor eins der Westtore der Tartarenstadt hinauseskortiert. Das unglückselige Schwein wird losgelassen und mit wildem »Holla-heh« reitet die versammelte Jagdgesellschaft, zumeist französische Offiziere und Diplomaten, hinter dem Märtyrer her. Diesen aber, vielleicht zu wohl gefüttert und getränkt, drängt es nicht zu eiligem Lauf in das freie Gelände über den flockigen Schnee, sondern zu einer möglichst plötzlichen Retraite in das nächstgelegene Gehöft. Umsonst sind Peitschenknall, Hörnergeschmetter und Stangenstöfse in die Lendenpartie: »Min Swin, dat will nich so, as ick woll wullt« — mit vielem »Sapristi« und »Rigolo« gab man schliefslich dem Schwein seinen Willen und suchte sich neue Jagdbeute in Gestalt eines flüchtig aufgehenden Hundes. Ich heuchelte Lahmheit des Pferdes und ritt auf der grofsen Karawanenstrafse von den Kohlenminen bei San kia tien schleunigst heim. Schleunigst! Auf der kurzen, ungefähr 3 km langen Strecke bis zum Stadttor begegneten mir etwa 800 Kamele, und was es heifst, mit

einem australischen Pferde 800 dieser schnaufenden, schreienden, brüllenden, übelriechenden, mongolischen Wüstenschiffe zu passieren, das ahnt niemand, der nicht hier draufsen war. Übrigens macht man sich von der Stattlichkeit dieser gigantischen, dichtbepelzten Zweihöcker mit ihrem wuchtigen Gang und ihrem durchaus nicht dummen Gesichtsausdruck einen gänzlich falschen Begriff, wenn man nur an die Jammergestalten unserer zoologischen Gärten denkt. Die Karawanen sind meist in Gruppen zu fünf oder sechs Tieren eingeteilt, die miteinander in ziemlich roher Weise verknüpft sind. Ein durch das Nasenbein getriebener Pflock ist der Anknüpfungspunkt eines Strickes, der an dem hinteren Höcker des vorausschreitenden Tieres befestigt wird. Aufserdem trägt das letzte Tier jeder Gruppe eine Glocke um den unförmigen Hals, die an das Geläut der Alm-Leitkuh unserer Alpen erinnert. Die Last des ausgewachsenen Kameles soll durchschnittlich bis zu 4 Doppelzentnern heranreichen dürfen. Nach meiner Erfahrung habe ich nie mit mehr als 2 Doppelzentnern beladene Kamele gesehen. Sei es, dafs diese Last Kohlen, Futter oder Gepäck ausmachte. Ja, unsere Erfahrungen auf der Expedition Pavel lehrten, dafs eine Mehrbelastung mit Gepäck die Tiere militärisch unbrauchbar machte. Das Tempo einer solchen Karawane bleibt bedeutend hinter dem einer marschierenden Truppe zurück, so dafs auf dieses Transportmittel in gröfserem Verbande nur im allerhöchsten Notfalle zu rechnen ist.

Heimkehrend höre ich von der schweren Erkrankung der Königin von England. Nachmittags nehmen im Asbesthause eine Anzahl von Damen den

Tee beim Feldmarschall, dazu konzertiert die Kapelle des 1. Regiments. Erschienen waren Mr. und Mrs. Conger, Mr. und Mrs. Rockhill, Mr. und Mrs. Squiers, Miss Conger und Miss Pearce, die sœur supérieure von Petang mit einer begleitenden Nonne, Major und Mde. Vidal. Hierauf wird »I-luan-tien« den Damen gezeigt.

Januar 22. reite ich zum englischen Hauptquartier und ins Gesandtschaftsviertel, habe sodann als Frühstücksgast den General Yintchang, der mit beneidenswertem Stoizismus von den Greueltagen in Tientsin zu erzählen weiſs. »Den Schweinehunden, den Boxern, verdanke ich, daſs ich jetzt ein armer Mann bin, und meine Familie auf Pump in Shantung lebt. Sie müssen entschuldigen: daſs ich so ruppig angezogen bin, ich habe aber faktisch nichts Besseres.« Als er geneckt wurde, daſs er, der General, ohne Säbel erschienen sei, sagte er schlagfertig, »Den haben sie mir auch gestohlen«. Der Chef unternimmt nachmittags mit General von Gayl eine Ausfahrt.

Januar 23. Aus Berlin ist ein Wink gekommen, das Hunnenbriefunwesen abzustellen. Infolgedessen habe ich vormittags eine Besprechung mit den Herren der Presse, die sich auſserordentlich verständig und entgegenkommend zu der Sache stellen. Hierauf reitet der Chef mit mir spazieren und behält mich sodann zum Frühstück bei sich. Während der Mahlzeit erreicht uns die Nachricht vom Hinscheiden der Königin Viktoria. Der Ersatz für Graf York trifft in der Person des Majors Lauenstein ein und bei den Reitern der neue Schwadronschef Graf Magnis als Ersatz für den in den Generalstab versetzten Rittmeister Rusche. — Dagegen ist Prinz Engalitscheff heute abgereist. —

Januar 24. Weitere Besprechung mit den Herren der deutschen Presse. Sodann begleiten Eulenburg und ich zu Pferde den Feldmarschall, der mit den Generalen zu Besuch des Prinzen Su fährt. Dort werden wir zunächst von Yintchang, dann von Su selbst und zwei weiteren ältlichen Prinzen begrüfst. Der Besuch dauert rund 20 Minuten. Auf dem Rückwege zweigen sich Eulenburg und ich ab, um zusammen mit Wachs und Nedden einer Einladung des amerikanischen 7. Infanterie-Regiments im Palast des achten Prinzen, wo das Regiment Quartier genommen hat, zu folgen. Unsere Wirte sind Major Robertson, der liebenswürdige Kapitän Brewster und der Stadtverordnete Kapitän Dodds. Es ist rührend zu beobachten, wie die Leute sich Mühe geben, sich nach europäischem Muster in der Offiziersmesse zu benehmen oder wenigstens den deutschen Herren das Benehmen in einem Kasino abzulauschen. Abends speist der Feldmarschall beim Ritter Bless von Sambucki im österreichischen Quartier. Im Kasino ist die Gesandtschaft und die Mehrzahl der Herren vom Stabe des Generalleutnants von Lessel zugegen.

Ein heutiger Armeebefehl betrifft die Verteilung des in den Forts von Shan hai kuan erbeuteten Kriegsmaterials auf die verbündeten Kontingente. Die Verteilung gibt indessen keinen Anspruch auf sofortige Besitznahme, die einzelnen Kontingente werden vielmehr ersucht, den ihnen zufallenden Anteil an Geschützen und Munition an Ort und Stelle zu belassen, bis sie ihre Truppen zurückziehen oder bis der Friede endgültig gesichert ist.

Januar 25. Früh reiten Major Freiherr von Geb-

sattel, Müller, Wilberg und ich zu Yintchang, um mit diesem und den drei Söhnen der Mandschu-Familie Hsien, bei der er zu Gast wohnt, den Markt um die nördliche Kettler-Strafse herum abzustreifen. In chinesischer Begleitung sieht man einmal Dinge und Gegenstände, die man sonst gar nicht vor Augen bekommt, zweitens erhält man einen richtigen Begriff von dem wirklichen Wert der Ware und vor allem der Kunstgegenstände, und drittens wird man nicht so über das Ohr gehauen, als wenn man auf eigene Faust feilscht. Um 1 Uhr schlofs sich an diesen Marktbesuch ein Gastmahl bei der Familie Hsien. Man sitzt auf europäische Art an einem grofsen Tische, auf dem Vorgerichte und Süfsigkeiten, Backwerk und Früchte aufgestapelt sind. Die Efsstäbchen, eine zweizinkige Gabel und ein Löffel liegen vor jedem Platze, die unzähligen Gerichte werden in Näpfchen vor einem jeden der Gäste hingestellt. Es servieren mindestens ebensoviel Diener, wie Gäste vorhanden sind. Das Menu läfst sich etwa folgendermafsen wiedergeben: Tee und Zigaretten, Gurken, Rosinen, Quitten, Nüsse, Hühnerbrühe mit Nudeln, gebackener Silberfisch, Haifischflossen in Schildkrötensauce, kalter gedörrter Stör mit Hongkong-Speck und frischen Gurken in Soja, geräucherte Taubeneier, gekochter Fasan in Knoblauchsauce, Apfelrahmkuchen, heifse Piroggen, Schwalbennester, gebratene Ente mit gekochten Hagebutten, Reis mit Eierfleischnudeln, süfse rote Bohnensuppe mit Reis, nochmals gezuckerte Nüsse und gedörrte Quitten, Obst, Tee. Während der ganzen Zeit wird heifser Reiswein getrunken und zum Nachtisch tausendjähriger Rosentau, ein übelriechender, vermaledeit

starker Schnaps. Schliefslich werden dampfende feuchte Tücher gereicht, um sich das Gesicht abzuwischen. Ich kann wohl gestehen, dafs, obgleich von den meisten Kostbarkeiten nur genascht war, uns allen auf dem Heimwege recht übel zumute war und wir uns später bei einem Glase Kognak gelobten, nie wieder unsere Neugier in bezug auf »Tschau-tschau« zu befriedigen [1]). Ach wie bald sollte dieses Gelübde gebrochen werden.

Auf 26. Januar vormittags hatte sich Prinz Tschun mit seinen Brüdern zum Besuch beim Chef angesagt. Ich ritt daher nach dem Frühstück mit Eskorte auf Befehl nach Tschun wang fu, d. i. der Palast des Prinzen Tschun im Nordwesten der Mandschustadt, um den jungen Prinzen als Führer zu dienen. Dort wurde ich von Yintchang empfangen und in einen Saal geführt, an dessen Tür mich die vier Prinzen begrüfsten. Nach einer Tasse Tee wurden die Ponies bestiegen und mit zahlreichem berittenen Gefolge aufgebrochen. Bei dem »Tor zum Thronsaal«, östlich der Marmorbrücke, stiegen die Prinzen mit ihrem Gefolge ab, während die deutsche Eskorte zu Pferde blieb. Am Nordtor des Winterpalastes wurden die Prinzen durch Rittmeister Freiherr Knigge zu Fufs empfangen, an der präsentierenden Wache vorbei zum Hauptportal des inneren Hofes und bis zum Eingange des Asbesthauses geführt. Hier begrüfste die Prinzen der Chef mit dem Herrn Gesandten, Legationsrat von der Goltz, den Generalen und den übrigen Herren des engeren Gefolges. Am

---

[1]) Pidjin Englisch für »Essen«. Auf Chinesisch heifst es: »Tsche fan«.

Nordtor hatte sich den Prinzen noch der Eisenbahndirektor Tchang yi mao angeschlossen. Innerhalb des Hofes, seitlich des Asbesthauses, stand die Kapelle des 1. ostasiatischen Infanterie-Regiments, sowie ein Sängerchor der nämlichen Truppe, die abwechselnd konzertierten. Die Prinzen waren inzwischen in das Empfangszimmer des Feldmarschalls geleitet worden, wo sie während des Musizierens unterhalten und mit Erfrischungen bewirtet wurden. Nach etwa halbstündigem Verweilen wurden die Prinzen auf ihren Wunsch zunächst nach dem Tennisplatz geführt, auf welchem sich einige Herren des Armee-Oberkommandos in diesem Spiele übten. Dieses nie gesehene Schauspiel verfehlte ebensowenig Eindruck zu machen wie die alsdann durch eine Abteilung von Reitern zu Fufs vorgeführten Lanzenübungen. Schliefslich wurde nach nochmaligem Besuche des Asbesthauses Abschied genommen. Wiederum zu Fufs verliefsen die Prinzen den Palast durch das Nordtor, an welchem Prinz Tschun die präsentierende Wache grüfste. Als wir an der unweit des Nordtores belegenen Mongolenhalle vorbeikamen, bemerkte der älteste der Prinzen. von dem Balkon der erwähnten Halle aus habe der chinesische Kaiser öfters die Schiefsübungen mit Bogen der Garden zu Pferde besichtigt. An dem Tore östlich der Marmorbrücke bestiegen die beiden ältesten Prinzen einen von Graf Eulenburg geführten bereitstehenden Vierspänner, während die jüngeren zu Pferde den Heimweg antraten. Vor dem Palast der Prinzen angekommen, wurden Graf Eulenburg und ich nochmals in denselben hineingeführt und bewirtet. Wir erhielten dann von jedem der Prinzen ein Autogramm als Andenken und

je einen Brief mit der Bitte um Aushändigung an den Feldmarschall überreicht. Diese Briefe enthielten Danksagungen für die freundliche Aufnahme, die Hoffnung eines baldigen Wiedersehens und das Entzücken über die vierspännige Heimfahrt. Später wurde Yintchang noch vom Grafen Eulenburg nach Hause gefahren.

Januar 27. Kaisers Geburtstag. Feierlicher Feldgottesdienst im dritten Vorhofe der Kaiserstadt für die gesamten deutschen Truppen unter Beteiligung starker Offizierkorps der Verbündeten und vieler Diplomaten. Nach einer sehr erhebenden Predigt und dem Segen brachte der Feldmarschall das Hoch auf Se. Majestät aus, worauf gleichzeitig mit dem Abspielen der Hymne eine unweit aufgefahrene Batterie in rascher Folge 101 Salutschüsse abgab. Die Feier war äufserst imposant und erhebend, wozu die eigenartige Umgebung und das Ensemble nicht wenig beitrug. Die alte Mandschuburg konnte zwar in ihren Grundvesten nicht erbeben, dazu sind ihre Mauern zu fest gefügt; aber die verwitterten Zinnen und gelben Dächer mögen sich das Ihrige gedacht haben über die Feier der weifsen Teufel; denn sie können ja denken nach chinesischer Anschauung. Ein strammer Vorbeimarsch schlofs die Feier, die auf den ebenfalls anwesenden Prinzen Su auch einen gewaltigen Eindruck zu machen schien. Was sich dieser würdige Heide gedacht haben mag, als er beim Vaterunser den Prinzenhut abnahm, bleibe dahingestellt. Beim Feldmarschall ist stilles Frühstück mit den Flügeladjutanten Sr. Majestät und den Herren vom Dienst. Zahlreiche Gratulanten geben im Laufe des Nachmittags ihre Karten ab. Die fremdherrlichen Offiziere vom

Armee-Oberkommando gratulieren geschlossen. Um 6 Uhr findet für Unteroffiziere und Mannschaften des Armee-Oberkommandos in der Mongolenhalle eine hübsche Feier statt, bei der General von Gayl eine kernige Ansprache hält. Abends im Kasino speist das Offizierkorps geschlossen mit dem Feldmarschall.

Januar 28. Fast den ganzen Tag über ruhige Arbeit; eine Abwechslung bietet nur die Geburtstagsnachfeier. Abends hatten wir nämlich auf unserer provisorischen Theaterbühne eine von Mannschaften des Armee-Oberkommandos zur Darstellung gebrachte Variété-Unterhaltung. Den Prolog sprach wieder der Gefreite Schmidt. Den Schlufs bildeten lebende Bilder: Nr. 1: Huldigung deutscher Soldaten aller Waffen vor dem Bildnis des Allerhöchsten Kriegsherrn, welches Maler Rocholl eigens für den Zweck gefertigt hatte; Nr. 2: Gruppe von Soldaten sämtlicher in Tschili befindlichen Kontingente; Nr. 3: eine Huldigung für den Feldmarschall: deutsche Soldaten und Matrosen gruppiert um ein Transparent mit den Worten: »Wer Arbeit liebt, der erntet Ruhm, Sieg, ew'ge Ehr. Gott schütze Marschall Waldersee«. Reicher Applaus lohnte die Darsteller, denen der Chef persönlich dankte.

Januar 29. Ich reite auf Befehl des Chefs zu einer Besprechung mit dem Minister Pichon und Kommandant Vidal und später dem General Yintchang, wo ich den Finanzminister Na tung kennen lerne. Der dicke gemütliche Herr erzählt mir, er wüfste sehr genau über mich Bescheid, und zwar durch Li Hung chang. Dann reite ich nach Tschun wang fu, um den jungen Prinzen einen von Yintchang aufgesetzten Brief zu überbringen, worin

der Feldmarschall seinen Gegenbesuch ansagt. Ich finde nur die beiden Jüngsten vor, mit denen ich mich bei einer Tasse Tee durch Gesten unterhalte. Inzwischen hat der Feldmarschall Besuche gemacht und hat mit mir später eine längere Besprechung. Er empfängt dann den Obersten Grandprey, den er zu Tische behält. Heute beginnen die Verhandlungen mit der englischen Armeeleitung, betreffend Übergabe der Eisenbahn Peking—Shan hai kuan.

Am 30. Januar früh reist Wilberg nach Tientsin, und ich darf auf zwei Tage allein den persönlichen Dienst versehen. Auf Befehl des Chefs besuche ich vormittags den Obersten Marchand, später den Prinzen Davoust. Zum Frühstück sind beim Feldmarschall an auswärtigen Gästen General Yintchang und Major von Mülmann aus Paotingfu geladen. Der General gefällt dem Feldmarschall immer mehr, schon wegen seiner frischen Art zu antworten und seines drolligen Berliner Jargons. Wir fahren dann zu General Chaffee, ein Besuch, der den Feldmarschall in die beste Laune versetzt, die auch abends andauert.

Januar 31. Der Feldmarschall probiert ein neues Pferd, eine schöne, langgeschweifte amerikanische Rappstute, während ich im Tilbury eine braune amerikanische Stute, die vor kurzer Zeit gefohlt hat, einfahre. Der Chef beschliefst, allein zu frühstücken im Asbesthause, da er viel Arbeit hat. Im Kasino ist mittags Liebesmahl mit Offizieren aller Nationen, anschliefsend Vorführungen chinesischer Zauberer und Jongleure. Abends sind beim Feldmarschall geladen Graf Verry della Bosia aus Paotingfu und Graf Castell vom II. Seebataillon.

Der englische General Cummins hatte nachmittags seine Aufwartung gemacht. Spät abends kehrt Wilberg heim und bespricht mit mir seine Vorbereitungen für die Reise des Chefs nach Shanhai kuan. — Eine Expedition unter Herrn General von Trotha ist heute aufgebrochen, um neuerlichem Räuberunwesen im Westen und Nordwesten von Peking zu steuern.

Februar 1. Den ganzen Tag über weht ein heftiger Nord- und Sandsturm. Trotzdem beschliefst der Chef, seinen einmal bei den Prinzen angesagten Gegenbesuch auch auszuführen. Ich darf, wie gewöhnlich, vorausreiten, um die Visitenkarten zu überreichen und werde schnell noch vor Ankunft des Chefs durch Prinz Tschun mit einer Tasse heifsen Tees aufgetaut und kann mich mit heifsen Tüchern von der Sandkruste im Gesicht reinigen. Mit den Herren von Schwarzhoff, von Böhn und Wilberg fuhr der Chef dann durch das ihm zu Ehren geöffnete Hauptportal bis unmittelbar vor die zum Empfang bestimmte Halle, woselbst ihn die Prinzen und das Gefolge in Gala begrüfsten. Die Prinzen sind fast gar nicht mehr befangen, sondern gesprächig und aufmerksam. Der Chef ist aufgeräumt, und eine kleine Stunde ist bald verplaudert. Die jungen Herren empfingen in dem Studierzimmer oder in der Bibliothek, einen Raum, den ich bisher bei ihnen noch nicht betreten hatte. Es werden von einigen Banneroffizieren und Dienern aufserordentlich guter Tee, Früchte, Konfitüren, Gebäck und Champagner gereicht. Die Prinzen bringen das Thema wieder auf den Vierspänner; später erklärt ihnen der Feldmarschall in grofsen Zügen die Einrichtung eines grofsen überseeischen Dampfers, über die sich Tschun

bisher sonderbare Vorstellungen gemacht hat, die er auch in amüsanter Weise zum Ausdruck bringt. Nach besonders höflichem Abschied treten wir die Heimfahrt an, die, mit dem Winde im Rücken, erträglicher wird.

Februar 2. Früh 11 Uhr Fahrt zum Trauergottesdienst für die Königin Viktoria in der englischen Gesandtschaft, wo das diplomatische Korps und die Generalität versammelt sind. Hierauf nimmt der Feldmarschall den Obersten Browne zu sich in den Wagen und fährt, von Eulenburg und mir eskortiert, zur Trauerparade im dritten Vorhofe der Kaiserstadt. Der Gottesdienst hatte etwas besonders Eigenartiges durch die von alters her üblichen Trauergebete, in denen nicht einmal der Name des dahingegangenen Souveräns Erwähnung findet, sowie durch die befremdliche Musik, welche die indischen Sackpfeifer vollführten. Im ganzen aber war die Feier eine äußerst würdige und originell durch die Farbenpracht der indischen Uniformen. Zum Frühstück sind Gäste des Chefs der Minister Pichon, Kommandant Vidal, der Sekretär der Gesandtschaft d'Anthouard sowie der Oberst Marchand, die in dem Wagen des Feldmarschalls von dem französischen Gesandtschaftsgebäude abgeholt worden waren.

Februar 3. Mit Rogister und Eulenburg frühstücke ich bei Davoust und fahre dann später mit dem von Eulenburg geführten Vierspänner zum sogenannten Hôtel du Nord, um die dort logierenden Graf und Gräfin Montgelas sowie Major von Gebsattel zu einer Besichtigung des Tempels des Himmels abzuholen. Nachdem die Gräfin ihrem Gatten über den Ozean gefolgt ist, blieb es der armen Frau leider versagt, den Garnisonort

desselben zu erreichen. Er garnisoniert nämlich über Winter in Paotingfu, einem für europäische Damen nicht recht passenden Aufenthaltsort, und die Gräfin wohnt in Tientsin, um sich nun hier in Peking gelegentlich mit ihrem Manne zu treffen. Über den Tempel des Himmels habe ich schon früher gesprochen. Das wegen der Trauer um die Königin von England verschobene Galadiner findet nun heute abend statt. Dazu ist geladen: der Gesandte mit den Herren von der Goltz und von Bergen, die Generalität aller Mächte bzw. die Kontingentsführer und deren Stabschefs, Monsignor Jarlin und Pater Ducoulombier sowie das Offizierkorps des Armee-Oberkommandos. Der Feldmarschall beschränkt sich darauf, ein dreifaches Hurra auf Se. Majestät den Kaiser auszubringen. Draufsen musiziert die Kapelle des 1. Regiments. Durch Tausende von Kerzen ist der Garten, die Felsgruppen und Grotten um das Kasino bis zum Ausgange aus dem Palast feenhaft beleuchtet. Draufsen um den Lotossee herum bis zum Ostportal des Winterpalastes stehen Fackelträger Spalier. Die ungezwungenste und natürlichste Stimmung herrscht in der internationalen Versammlung. Der Feldmarschall verstand es mal wieder, sich alle Herzen zu sichern. Der Abend wird allen Beteiligten stets eine liebe Erinnerung an die gemeinsam im fernen Osten verbrachte Zeit bleiben.

Februar 4. Heute breche ich mein Gelübde, indem ich der Einladung des Finanzministers Natungs zum Frühstück folge, der mich gebeten hatte, noch einige Herren mitzubringen. Das Mahl fand wieder im Hause der Familie Hsien statt, die sich auch mit ihren männ-

lichen Mitgliedern, dem 22jährigen Hsiang hsien, dem 20jährigen Hsi hsien und dem 12jährigen Li hsien nebst Yintchang beteiligten. Der verstorbene Grofsvater dieser drei Brüder war früher Gesandter in Petersburg. Die Familie steht in verwandtschaftlichen Beziehungen zum kaiserlichen Hause und gehört zu dem weifsen Mandschu-Banner, also zu demselben, wie der General Yintchang. Das Menü war dem vom 25. Januar ähnlich, nur dafs diesmal Schwalbennester dazu kamen, die ganz wohlschmeckend sind, und meiner Ansicht nach gebackene Regenwürmer, die ich nicht probiert habe, während die Haifischflossen in Wegfall kamen. Natung schmatzte und rülpste viel, ein Zeichen, wie ungemein wir in seiner Hochachtung ständen, wie er auch zuweilen eine Handvoll Nüsse uns auf den Teller warf, um uns zu ehren. Abends speise ich zum letzten Male beim Chef vor dessen Abreise. Die Inspektionstour nach Schan hai kwan werde ich nicht mitmachen, da mir für diese Zeit ein anderer Auftrag geworden ist. Nachstehend in kurzen Zügen die Reise des Chefs.

Februar 5. Um $8^{\underline{15}}$ vormittags fährt der Feldmarschall vom Himmelstempel aus, wohin ich ihn noch eskortieren durfte, mittels Extrazuges ab. Um $12^{\underline{15}}$ wurde Tientsin erreicht und der Chef dort durch General von Lessel am Bahnhof begrüfst. $1^{1}/_{2}$ Uhr Ankunft in Tongku, dort Paradeaufstellung der deutschen Truppen und einer japanischen Kompagnie. $3^{1}/_{2}$ Uhr Eintreffen an der unfertigen Hankou-Brücke. Während des Umladens in den drüben bereitstehenden Zug begrüfst der Feldmarschall die Wachen von Zuaven, Indern, Japanern und Deutschen. Um 7 Uhr Ankunft in Tang shan,

Essen bei der 3. Eisenbahnbau-Kompagnie. Nachtruhe im kaiserlichen Salonwagen; in Tang shan grofse Eisenbahnwerkstätten. Gegend öde. Peitang-Forts sichtbar. Bei Lutai 24 grofse umwallte Lager erkennbar.

Februar 6. Besichtigung der 3. Kompagnie 5. Regiments. 9¼ Uhr Abfahrt. Das Gebirge wird sichtbar bei Lwan tschu, in Tschang li Begrüfsung durch die Mandarine der umliegenden Ortschaften, die Geschenke überbringen. 1½ Uhr Ankunft in Shan hai kwan. Empfang durch General Reid und Oberstleutnant von Wrochem. Ehrenwachen aller Nationen, aufser Japanern und Amerikanern, am Bahnhof. Auf dem linken Flügel der Taotai Shu und General Fu in vollem Ornat. Um 3 Uhr Besichtigung des Forts IV und III mit indischer bzw. französischer Besatzung, eskortiert von einer Schwadron Jodpur-Ulanen und Kosaken. Tafel bei General Reid.

Februar 7. 12 Uhr mittags Parade der Garnison: Indier, Russen, Franzosen, Italiener, Österreicher und die 9. Kompagnie des 3. und 4. deutschen Regiments. Vorstellung des Maharadscha von Jodpur, Sir Pertab Singh, eines schneidigen Kavallerieoffiziers, der sein eigenes Regiment hier draufsen befehligt. Ritt zu den Forts II und I. Grofsartige Landschaft. Rückritt am Strande entlang zum Hause des Herrn von Wrochem, »Fort Sachsen«, daselbst wird das Frühstück mit General Reid eingenommen. Bei dieser Gelegenheit Umtaufe in »Fort Feldmarschall Graf Waldersee«. Abends Diner bei Reid.

Februar 8. 6 Uhr früh Abfahrt nach Tschingwangtao. Um 7 Uhr Abreiten von Station Tangho. Auf dem Wege Besichtigung der 9. Kompagnie 6. Regi-

ments. Besichtigung der Hafenanlagen und des Landungspiers. Auf dem Heimwege Aufstellung von zwei Kompagnien 4. Punjab-Regiments. 9 Uhr Abfahrt von Tangho nach Tientsin. Ankunft daselbst 7 Uhr abends. Quartier und Essen im Hause Baur.

Februar 9. Besichtigung des Lazaretts in der Universität Tientsins. Anschliefsend gute deutsche Parade, dann indische Parade. Frühstück bei Generalleutnant von Lessel. Dann Abreise nach Yangtsun, woselbst Besichtigung des grofsen »Roten Kreuz-Lazaretts«. Weiterreise nach Peking. Unterwegs Begrüfsung der japanischen und englischen Etappen. Ankunft in Peking 7½ Uhr abends. — Leutnant zur See von Kottwitz erkrankt.

Februar 10. Letzter Tage sind die Gemüter sehr erregt gewesen über nächtliches Eindringen der Chinesen in grofsen Massen durch ein Kanalloch in der Ostmauer. Dieser Massenzuzug findet seine harmlose Erklärung in dem Umstande, dafs die armen Teufel in ihrem Eifer, möglichst schnell zu den Reisverteilungsstellen am frühen Morgen zu gelangen, genannten Weg wählen. — Das Personal der deutschen Gesandtschaft speist beim Armee-Oberkommando.

Im Anschlufs an den Ausflug des Chefs bringe ich meine Erlebnisse in der Periode vom 5. bis 12. Februar. Ich hatte festzustellen, ob der Feldmarschall zu Wagen die Tour nach den westlichen Kaisergräbern und von da nach Paotingfu unternehmen könne oder nicht. Zu dem Ende hatte ich das breitspurige Tilbury mitzunehmen und die zu berührenden Ortschaften auf die Unterkunftsverhältnisse zu prüfen. Die Tour versprach des Interessanten viel — zumal sie auch durch das Ge-

lände führte, in welchem am 22. Dezember die Franzosen auf reguläre chinesische Truppen gestofsen waren, wurde mir aber teilweise durch Unwohlbefinden vergällt.

Februar 5. Nachdem am Morgen der Chef nach Shan hai kwan abgereist war und mir noch einige Aufträge hinterlassen hatte, verstrich mit der Erfüllung derselben der ganze Tag. Der letzte Besuch spät am Nachmittage galt Li Hung chang. Abends war der Leiter der Druckerei im Tsungli-Yamen, Leutnant von Stockhausen, mein Gast.

Februar 6. Unter Benutzung des zweiten Zuges Peking—Paotingfu (die Strecke ist gestern eröffnet worden) reise ich morgens 7 30 mit Dolmetscher Li, 4 Mann, 6 Pferden und dem Tilbury sowie in Gesellschaft einiger nach Paotingfu zurückkehrender Offiziere bei heftigem westlichen Sandsturm nach Cho chou. Ankunft daselbst gegen 2 Uhr nachmittags. Ritt zum Yamen in Cho chou selbst, wo ich mich durch den mitgebrachten Geleitbrief Li Hung changs beim Mandarinen einführe. Derselbe macht viele Worte, wird aber erst durch energisches Auftreten zur Tat gebracht, nämlich einen Führer und noch ein Zugtier zu stellen. Nach dem Abfuttern, d. h. nach etwa einstündigem Aufenthalt, setzen wir uns auf Lai tsu in Marsch. Die anfangs leidlichen Wege sind später teilweise stark übereist oder schlammig und tief. Der Sandsturm hat sich gelegt; ich fühle mich fiebrig und elend. Distanz bis Lai etwa 30 km, die wir in 3¼ Stunden zurücklegen. Der dortige Mandarin ist abwesend; sein Stellvertreter ist indessen benachrichtigt worden und hat in einem gröfseren leeren Gebäude notdürftig Quartier hergerichtet. Indessen gelingt es

mit Hilfe einiger Kulis, die Zimmer einigermafsen warm zu machen und reichlich Pferdefutter zu erlangen. Auch Lebensmittel für die Mannschaften werden beschafft. In der Nacht habe ich entsetzliches Fieber, das durch eine Kohlenoxydgasvergiftung nicht gerade besser wird. Den üblen Gasen fällt der Dolmetscher Li beinahe zum Opfer; er wird nur dadurch gerettet, dafs man ihn halbnackt im Freien stundenlang mit Schnee behandelt.

Am 7. Februar früh bin ich noch so elend, dafs wir erst gegen 10 Uhr aufbrechen. Seitens des Magistrats wird uns wieder ein Führer auf Ichou zur Verfügung gestellt. Der Weg ist teilweise recht schlecht und führt über überschwemmten, vereisten Boden. Die brave amerikanische Stute bringt indessen den Wagen heil bis Ichou, das wir gegen 1 Uhr erreichen (ca. 22 km). Ichou ist eine gröfsere Stadt, von wohlerhaltener hoher Mauer umgeben, die von nur zwei Toren im Osten und Westen durchbrochen ist. Hier sind wir durch vorausgegangene chinesische Meldung beim Mandarinen angesagt. Derselbe empfängt mich mit grofsem Gepränge im Amtsornat vor dem Osttor und teilt mir nach freundlicher Begrüfsung mit, dafs alles auf das sorgfältigste vorbereitet sei. In langer Prozession geht es nach dem hergerichteten Gehöft, einer verlassenen Tabakfabrik, in der seinerzeit auch General von Gayl auf dem Rückmarsch von Paotingfu Unterkunft gefunden hat. Hier finde ich einen geheizten Raum, gute Unterkunft für Mann und Pferd, warmen Tee usw. vorbereitet. Der Mandarin stellt mir drei seiner Diener und ein halbes Dutzend Kulis zur Verfügung sowie auch einen Koch, der auf europäische Art zu kochen versteht.

Dieser bereitet uns sofort ein leidliches Mahl — die erste Nahrung, die ich seit dem Verlassen Pekings zu mir nehme. Eine kleine Nachmittagsruhe bringt mich wieder leidlich auf den Damm. Um 4 Uhr mache ich Gegenbesuch im Yamen, wo ich wieder mit viel Zeremonien und Pomp empfangen werde. Die Unterhaltung dreht sich natürlich um die Lage in Peking und um die Zeit, in der Ichou von den Boxern schwer zu leiden hatte. Mein Empfehlungsschreiben Li's wird mit viel Ehrfurcht entgegengenommen, mir aber versichert, es habe desselben nicht bedurft. Deutsche Offiziere würden immer nach Möglichkeit gastlich aufgenommen. Unter dem Geleit des Sohnes des Mandarinen besichtige ich sodann die Begräbnisstätte im Nordosten der Stadt, wo hinter Mauer und Hecke der Mandarin den vier Deutschen, welche bei Tse king kuan gefallen bzw. später ihren Verwundungen erlegen sind, die letzte Heimstätte geschaffen hat. Ein schlichtes Holzkreuz am Kopf der Gräber ist mit verdorrten Kränzen behängt. An einem der beiden, am Kopfende der Gräber stehenden Bäume hängt eine deutliche Warnungstafel des Mandarinen, diesen Ort nie zu entweihen. Grund und Boden der Grabstätten ist vom Mandarinen selbst angekauft sowie mit Mauer und verschlossenem Tore gesichert worden. Ein Kuli sorgt für Instandhaltung und Bewachung des kleinen Friedhofes. Hernach begebe ich mich zu dem französischen Etappenkommandanten, der in dem Salzhause der Stadt stattliche Wohnung gefunden hat und mich auf das zuvorkommendste empfängt. Seine Einladung für den Abend lehne ich ab, mufs ihm aber versprechen, am folgenden Tage sein Gast zu sein.

Februar 8. Die längere Nachtruhe in wohldurchheiztem Raume hatte mir wohlgetan, und ich brach früh nach den Kaisergräbern auf, unter Mitnahme berittener Führer und Mafus, des Mandarinen. Der Wagen konnte leider nicht mitgenommen werden. Der Weg liefs sich gebirgig an; das Wetter war kalt und klar, der Blick auf die Berge unbehindert. Während ich selbst nur bis zum ersten Grabe von Tsiling vorritt und mich dann nach Ichou zurückbegab, weil ich mich neuerdings nicht wohl fühlte, erkundete meine Eskorte unter Führung des Gräbermandarinen auch noch die Wegeverhältnisse zu den übrigen Gräbern. Der Eindruck von Tsiling entsprach nicht meinen Erwartungen. Die Minggräberanlage ist viel grofsartiger, wenn auch hier die geschickte Ausnutzung der Talmulden zu amphitheatralischem Hintergrund für die einzelnen Mausoleen nicht fehlt. Mittags speiste ich bei den französischen Offizieren, wohnte sodann mit denselben nachmittags einer Gerichtssitzung im Yamen bei, hatte hierauf noch eine längere Unterhaltung mit dem Mandarinen über europäische Kulturverhältnisse. Darauf nahm ich Abschied von dem freundlichen und gefälligen Manne, der zehn Jahre lang bei Li Hung chang Sekretär gewesen war, und verbrachte dann den Abend auf der französischen Etappe, wo zum Nachtessen noch ein französischer Militärarzt sowie der Sohn des Mandarinen hinzugezogen wurden. Nach herzlichem Abschied und Dank für die gastliche Aufnahme ging es früh ins Bett, da ich mich am nächsten Tage per Marsch direkt nach Paotingfu begeben wollte.

Februar 9. Punkt $^{3}/_{4}$ 8 Uhr erschien mit Gefolge der Mandarin zum Abschiedsbesuch und sagte mir, er

habe Vorkehrungen treffen lassen für meine Bewirtung unterwegs. Um 8 Uhr war meine kleine Kolonne im Gange. Vor dem Tore letzter Abschied vom Mandarinen. Trotz der schlechten Wegeverhältnisse war um 11 Uhr Yao tsun tschönn erreicht. Dort wurde abgefuttert und den Mannschaften eine Mahlzeit verabfolgt. Marschtempo bis dahin 10 km die Stunde. Beim Verlassen des Ortes traf ich vor meinem Hause einen deutschen Posten und entdeckte, dafs seit dem Vorabend ein Zug des 3. Regiments unter Kommando des Leutnants Groeneveld eingetroffen war. Dieser teilte mir mit, dafs der Rest seiner Kompagnie in den Gebirgsdörfern nordwestlich, also auf Hsiling und Mu ling [1]) hin, verteilt läge. Die Wegeverhältnisse von nun ab waren verhältnismäfsig gute. Immer in südlicher Richtung über Schnee marschierend, gelangte ich gegen 5 Uhr nach Paotingfu. Schon 9 km von der Stadt entfernt wurde die Stadtmauer sichtbar, ca. 2 km vor der Stadt die Bahnlinie gekreuzt. Kurz vor den Mauern traf ich Leutnant von Hennig von der Reiterschwadron, der mir sagte, dafs im Reiterlager für mich Quartier gemacht worden sei. Ich ritt zunächst zu Major von Müllmann. der mich bereits erwartete, da ich ihm am Tage vorher durch chinesische Reiter meine verzögerte Ankunft hatte mitteilen lassen. (Erstaunliche Leistung der Chinesen, die zur Übermittelung der Meldung von Hsi ling nach Paotingfu, also 70 km, nicht ganz drei Stunden gebraucht hatten.) Um 6 Uhr Eintreffen im Reiterlager, 1½ km vor dem Osttor. Empfang durch Ritt-

[1]) Die westlichen Kaisergräber.

meister Pries. Prachtvolle Unterkunft für Mann und Pferde. Abendessen mit Graf Willamovitz als Wirt.

Februar 10. Mit Willamovitz und Jagow Ritt zu Mülmann, dann zur Meldung bei General von Kettler, wo ich die Obersten Richter, den Präfekten der deutschen Sektion in Paotingfu, und Hoffmeister finde. Besprechung eines eventuellen Besuches des Chefs. Einladung zum Diner mit der gesamten Schwadron beim Herrn General. Meldung beim französischen General Bailloud im Hause Li Hung changs. Paotingfu macht einen sauberen, freundlichen Eindruck. Zum Mittagessen bin ich bei den Reitern und unternehme anschließend einen Spaziergang über den Exerzierplatz zum nächsten Dorfe, worauf Besichtigung des Lagers. Um 6½ Uhr Fahrt zur Stadt, angeregtes Mahl bei General von Kettler mit Oberst Richter, von Tiedemann, von Gottberg und den Offizieren der Schwadron. Heimfahrt um 10 Uhr.

Februar 11. Instradierung meiner Leute und Pferde mit dem fahrplanmäßigen Zuge um 7 Uhr morgens. Ich habe dann noch Gelegenheit, ein vorzügliches Schwadronsexerzieren zu sehen und melde mich bei General von Kettler ab. Zur Bahn fahre ich im Gefolge des Generals Voyron. Um 12 Uhr Abfahrt per Extrazug mit den Herren Voyron, Bailloud, Pichon, Vidal, Marchand, dem belgischen Gesandten, den Ingenieuren Bouillard, Chadourne und anderen. Beim Frühstück sitze ich zwischen dem Gesandten Pichon und Oberst Marchand. General Voyron trinkt auf des Feldmarschalls Wohl. Ankunft in Peking gegen 6 Uhr abends bei heftigem Staubsturm. Ich melde mich alsbald beim Chef und den Generalen von Schwarzhoff und von Gayl

zurück. Der Chef war rührend gütig und schüttelte mir die Hand. »*Nun geh' mal schnell zu Bett oder, wenn du noch essen willst, so ifs bei mir und erzähl' dich ordentlich aus.*« Ich afs denn auch noch mit, und um 9 Uhr schickte er mich per ordre de mufti ins Bett. Er war sehr erregt gewesen; denn man hatte ihm aus Paotingfu telegraphiert, ich läge im Kavallerielazarett, ein Druckfehler statt des Wortes Kavallerielager, was nur als Adressenangabe dienen sollte. —

Februar 12. Zur Kenntnis des Armee-Oberkommandos gelangt die Nachricht von zwei kaiserlichen Edikten, die seitens der Friedensbevollmächtigten auf gelbem Papier gedruckt zur Verteilung im ganzen Reiche gelangen sollen. Nachmittags besucht General Voyron den Chef auf längere Zeit.

Februar 13. Der Stabschef des Generals Chaffee, Oberst Heystand, gibt im Cercle International ein grofses Mahl für die Gesandten, die Generale und deren Suiten. Es ist die erste Gelegenheit, bei welcher sämtliche diplomatischen Vertreter der verbündeten Staaten mit dem Chef gemeinsam zur Tafel niedersitzen und ihm den Vorrang einräumen, wie man übereingekommen war.

Von seiten des Armee-Oberkommandos zeichnet heute Herr General von Schwarzhoff die neuen Bestimmungen des Armee-Oberkommandos für den Militärverkehr auf der Eisenbahn Shan hai kuan—Peking, die mit peinlichster Sorgfalt ausgearbeitet worden sind. Zunächst wird nach Mafsgabe der Leistungsfähigkeit der Bahnverkehr den Kontingenten gegen eine Tarifgebühr zugesichert. Der Verwaltung erwächst keine Haftpflicht für Beschädigung von Personen oder Gütern. Es folgen

Paragraphen über Berechtigung ohne Fahrschein und mit dienstlichen Bescheinigungen zu reisen; Behandlung von Gütertransporten, deren Begleitung und Bewachung; Befugnisse des Bahnpersonals; Maschinen und Wagenmiete; Lade- und Entladezeiten; Postsendungen; Benutzung der Bahntelegraphen usw.

Am 14. Februar ist das gesamte Personal der amerikanischen Gesandtschaft, auch Mr. Rockhill sowie General Chaffee mit Stab beim Armee-Oberkommando geladen.

Februar 15. Die Vorbesprechungen und Arbeiten über das Eisenbahnabkommen mit England sind so weit gediehen, daſs heute ein Armeebefehl veröffentlicht werden kann, der folgendes besagt:

»*Am heutigen Tage habe ich mit der englischen Armeeleitung den in der Anlage beigefügten Vertrag bezüglich Bauunterhaltung, Betrieb und militärische Sicherung der Eisenbahn Shan hai kuan—Peking geschlossen.*

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall«[1]).

Folgender bedeutungsvolle Armeebefehl, der die stagnierenden Friedensverhandlungen etwas in Schwung zu bringen geeignet ist, wird ebenfalls heute erlassen:

»*Wenngleich die Friedensverhandlungen zurzeit noch weitergeführt werden, so gibt mir deren bisheriger Verlauf doch Veranlassung, darauf hinzuweisen, daſs eine Wiederaufnahme der gröſseren Operationen demnächst erforderlich werden kann. Bei dem Herannahen der günstigen Jahreszeit ersuche ich daher, ungesäumt*

[1]) Anlage Nr. VI.

derartige Maſsnahmen zu treffen, daſs die Marschbereitschaft sämtlicher Truppen gegen Ende des Monats gesichert ist. In erster Linie wird dafür zu sorgen sein, daſs die Truppen genügend Transportmittel besitzen, um Munition und Lebensmittel für etwa acht Tage auf schwierigen Gebirgswegen mit sich zu führen. — Wenngleich der gröſsere Teil der Verpflegung voraussichtlich aus dem Operationsgebiet wird gedeckt werden können, so sind die Verhältnisse doch nicht genügend bekannt, um hierauf mit voller Sicherheit rechnen zu dürfen. Es werden daher zur Beförderung des notwendigen Nachschubs Transportkolonnen zu bilden und auszurüsten sein, die im stande sind, erhebliche Geländeschwierigkeiten zu überwinden.

gez.: Graf Waldersee.
Generalfeldmarschall.«

Diesen Befehl teile ich auf Befehl noch heute nachmittag dem General Yintchang mit, der mit keiner Miene verrät, wie ihn der Inhalt erregt. Auch einem Europäer in Li hung changs Diensten wird mit Überlegung Kenntnis von dem Dokument gegeben.

Februar 16. Die Wirkung bei den Chinesen bleibt nicht aus. Die groſse Erregung im Yamen Li's wird durch Absendung dringender Telegramme betätigt. Auch Yintchang spricht im Palast vor, um Näheres zu erfahren. Abends wird beim Chef die Situation erörtert. Spät kommt der obengenannte Europäer noch zu mir, um die Entsendung neuerlicher Depeschen von seiten des Prinzen Ching und Li's nach Hsi ngan fu zu bestätigen, wovon ich dem Feldmarschall sofort Meldung erstatte.

Februar 17. Nach dem Gottesdienst in der »Königs-

bergerstraſse« ist beim Chef keine Tafel. Im groſsen Kasino sind viele fremde Gäste, bei mir die Prinzen Davoust und Borghese, die Grafen Marescaux und Bellegarde.

Februar 18. General Reid, der englische kommandierende Offizier in Shan hai kuan trifft ein und ist Mittagsgast beim Chef. Nachmittags findet vor fremden Militärs eine Gefechtsübung einer kombinierten Kompagnie über den übereisten Lotossee hin statt.

General Yintchang sowohl wie Herr Basse vom Yamen Li hung changs wissen von Telegrammen zu berichten, die aus Hsi ngan fu vom Hofe eingegangen sein sollen.

Bei General Fukushima in einem Hause in der Nähe des japanischen Hauptquartiers findet ein teils japanisches, teils chinesisches Gastmahl für Herren vom Oberkommando und vom Stabe des Generals Yamaguchi statt. Oberst Powell ekelt sich so sehr über die allerdings teilweise für einen englischen Gaumen sehr sonderbaren Genüsse, daſs er sogar dies Gefühl zur Schau trägt und damit die höflichen Wirte ganz auſser Fassung bringt. Die recht gute japanische Divisionskapelle konzertiert dazu. Es ist spaſshaft, wie der Dirigent, ein Offizier im Majorsrang, teils am Tisch schmaust, teils dirigiert und in einem ewigen Hin und Her zwischen seiner Pflicht und seinem Vergnügen schwebt.

Februar 19. Da es heute nichts Besonderes zu tun gibt, benutze ich die Freizeit, mich in der Gesandtschaft ein wenig über den Stand der politischen Situation zu orientieren. Ein kurzes Resümee an dieser Stelle wird nicht schaden.

Nachdem am 15. Dezember die Vollmachten Ch'ings und Li's durch Edikt rechtskräftig und gesiegelt waren,

waren die chinesischen Kommissare seitens der Mächte als solche anerkannt worden. Am 22. Dezember hatten sodann alle Vertreter der Mächte die Präliminarbedingungen gezeichnet und den chinesischen Kommissaren am 24. Dezember vorgelegt. Li hung chang hatte sofort den Inhalt der Bedingungen telegraphisch an die Vizekönige Liu kun yi, Chang chi tung und dem Minister des südlichen Handels, Shêng hsuan huai, mitgeteilt. Im Einverständnis mit diesen Satrapen der Yangtse-Provinzen hatten sich die Kommissare Ende Dezember bereit zur Annahme der Bedingungen erklärt und an den Doyen des diplomatischen Korps eine entsprechende Notifikation gesendet, mit dem gleichzeitigen Ersuchen um Einstellung der Operationen und Anberaumung einer Konferenz zum Beginn der Verhandlungen. — Die Einstellung der Operationen wurde nicht gewährt, im Gegenteil die Expedition Pavel entsendet. Die Konferenz wurde anberaumt. Am 12. Januar hatte dann der Prinz Ch'ing, am 13. Januar Li hung chang die Präliminarien unterzeichnet. Beide hatten dann als Gegenforderung vor Eintritt in die Detailverhandlungen nochmals die Einstellung der Expeditionen verlangt. Diese Forderung mufste aus zwei Gründen abgelehnt werden:

1. war zwischen dem Feldmarschall und Li hung chang die Freihaltung der Provinz Tschili von chinesischen Truppen bis zu einer gewissen Demarkationslinie vereinbart worden, und diese genau präzisierte Linie war auch seitens Li's seinen Generalen bekannt gegeben. Die Sache mufs aber doch etwas nonchalant betrieben worden sein, oder aber die Generale parierten

nicht der Order des Generalgouverneurs, denn sonst hätte der Zusammenstofs französischer und chinesischer Truppen am 22. Dezember nicht innerhalb der Demarkationslinie statthaben können;

2. war die diplomatische Forderung so präzisiert, dafs an eine Räumung Tschilis bzw. Aufgabe der Operationen erst zu denken sei, wenn die Erfüllung der Präliminarbedingungen garantiert sei. — Dies war bisher auch nicht der Fall gewesen, folglich war zu einer Mafsregel im Sinne der chinesischen Kommissare auch nicht die geringste Veranlassung.

Obgleich also der Feldmarschall die Erfüllung der chinesischen Forderung aus obigen Gründen abgelehnt hatte, so lag doch im Monat Januar keine Veranlassung vor, der Expedition Pavel noch weitere Operationen folgen zu lassen. 64000 Mann verbündeter Truppen waren in Tschili garnisoniert; die strengen klimatischen Verhältnisse legten die Tätigkeit gröfserer Truppenkörper ohnehin brach, bis das Armee-Oberkommando seine Rührigkeit zeigen konnte, indem es noch in allerstrengster Winterkälte die Expedition Trotha vom 31. Januar bis 9. Februar anordnete, als Beweis, dafs den Verbündeten klimatische Schwierigkeiten nicht unüberwindlich erschienen.

Trotz dieser ostentativen Operationen schienen inzwischen die Friedensverhandlungen nicht gedeihlich fortzuschreiten, ja, von seiten des fern weilenden Hofes kamen sogar Nachrichten, die sich in dem Bedenken konzentrierten, den § 2 der Präliminarbedingungen zu erfüllen. Ja, es soll sogar ein kaiserlicher Geheimerlafs bis Peking gelangt sein, in dem von der Um-

gehung der Hinrichtung der noch am Leben befindlichen, auf der schwarzen Liste Stehenden die Rede gewesen sein soll. — Die obenerwähnten kaiserlichen Edikte vom 1. Februar waren ja zwar an sich sehr schön und gut, aber sie trafen doch nicht des Pudels Kern, nämlich, soweit jetzt schon möglich, die Präliminarbedingungen voll und ganz zu erfüllen. — Die Verhandlungen wollen nicht gedeihen und aus dem Grunde hatte der Armeebefehl vom 15. Februar erlassen zu werden, dem Wortlaut des von Minister Conger seinerzeit hingeworfenen bon mot entsprechend[1]). — Der nächstliegende Erfolg des Armeebefehls sollte mir heute abend bei der Heimkehr schon klar werden. Herr Basse berichtet: Eine kaiserliche Depesche verfügt die Hinrichtung der beiden seit langem in Gewahrsam der verbündeten Truppen befindlichen Würdenträger Tschih hsiu und Hsü tcheng yü. An Beweisen ihrer Teilnahme an den Fremdenverfolgungen hat es nicht gefehlt, doch hatte man gewünscht, das abschreckende Beispiel der Bestrafung für die Chinesen dadurch empfindlicher zu gestalten, dafs man die Hinrichtung erst auf Befehl des Souveräns hin zu unternehmen gedachte. Am selben Tage solle die Hinrichtung Yühsiens in Hsi ngnan fu erfolgen.

Februar 20. An Monseigneur Bischof Jarlin werden 500 Gewehre mit Munition aus den chinesischen Arsenalbeständen überwiesen. Bei Squiers findet abends ein diplomatisches Diner statt. Der Chef ist mehr reserviert, als in der Regel bei solchen Veranlassungen, und

---

[1]) Siehe Seite 201: »Nun, wo die Minister schweigen, haben die Generale wieder zu reden«.

hat bei der Zigarre eine längere Zwiesprache mit Sir Robert Hart, auf deren hauptsächlichstes Thema Sir Robert während des Essens von mir vorbereitet wurde. Vor dem Auseinandergehen der Gesellschaft nimmt Sir Robert noch Gelegenheit, sein Entzücken über das freimütige, herrlich klare, soldatische Wesen des Chefs und die gütige Anteilnahme an den Angelegenheiten seines eigenen, jetzt fast brach (!) liegenden Departements (die Seezölle) zum Ausdruck zu bringen.

Februar 21. In aller Herrgottsfrühe bestätigt ein Schreiben des Herrn Gesandten die mir gewordene Privatnachricht Basse's vom 19. Februar, wonach der Hof sich den Bestrafungsforderungen füge. Durch diese Einlenkung seitens des Thrones wird die geplante Aufnahme der Operationen in größstem Maßsstabe vorläufig hinfällig.

Abends findet ein größseres Diner bei dem amerikanischen Regiment statt. Als unseren Wirt begrüßsen Königsmarck, Eulenburg, Nedden und ich den Kapitän Brewster.

Februar 22. Inzwischen hatte nun aber wirklich der Feldmarschall seine Drohung vom 15. Februar in Taten umgesetzt: von Paotingfu wie von Peking waren nach Vereinbarung mit der französischen Armeeleitung Kolonnen in Richtung auf die westlichen Pässe aufgebrochen, die nach der Provinz Shan hsi hinüberführen. Am 20. hatte ein deutsches Detachement, die Kolonne Hoffmeister, bei Kuangtschang nordwestlich von Paotingfu 3000 Mann regulärer chinesischer Truppen geschlagen. Eine zweite deutsche Kolonne erstürmt den Antsuling-Paßs westlich von Paotingfu usw.

Nachmittags hat der Chef in der Gesandtschaft ein längere Besprechung mit Herrn von Mumm. Im Cercle international findet ein Gastmahl statt, welches Sir Alfred Gaselee den Gesandten und Generalen mit ihren Suiten veranstaltet. Bei Fackellicht vollführen indische Truppen auf dem Hofe Nationaltänze und Gauklerspiele, die mir Kapitän Phillips in den Einzelheiten zu erklären versucht. Der Chef fährt ziemlich früh heim, da er noch zu arbeiten hat.

Februar 23. Ein Ausflug zu Wagen wird nach dem Sommerpalast unternommen, wobei Eulenburg und ich uns zu Rofs beteiligen dürfen. Der Weg führt zunächst über Wo fo tze (Tempel des schlafenden Buddha)[1] und Wan shou tze (der Tempel der halben Wegesrast)[2] nach Yuen ming yuan, dem zerstörten Sommerpalast am Nordabhang des Wan shou shan belegen[3]). Von dieser in Ruinen liegenden Palastanlagen wurde dann herübergestiegen auf die andere Hügelseite zum I ho yuan der jetzigen Sommerpalastanlage, die wir schon kannten, und das Frühstück in einem stillen Tempelwinkel genommen. — Abends trifft telegraphische Bestätigung von der Erstürmung des Antsuling-Passes ein.

Februar 24. Herr Basse benachrichtigt mich von dem Eintreffen des Assistenten für die Friedenskommissare, Se. Exzellenz Dschofu, bisherigen Fantai oder Schatzmeisters der Provinz Szechuen, Landsmannes Li Hung changs, und bittet im Namen desselben um freundlichen

[1]) Fo = Buddha.
[2]) Eigentlich: Tempel der 10000 Seligkeiten.
[3]) Berg der 10000 Seligkeiten.

Empfang beim Feldmarschall. Neben seiner kommissarischen Amtierung ist Dschofu auch vom Thron zum Fantai von Tschili an Stelle seines in Paotingfu hingerichteten Vorgängers Tingyang ernannt worden.

Februar 25. Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Königs von Württemberg durch Gottesdienst und Einladung der württembergischen Offiziere der Garnison beim Chef zum Frühstück.

Um 3 Uhr nachmittags sollte Dschofu empfangen werden. Da der würdige Herr zu früh erscheint, wird er mit General Yintchang zunächst zu mir geführt. Der erste Eindruck ist vorzüglich. Ein kluges Auge leuchtet aus wohlwollenden Zügen. Der leicht ergraute spärliche Bart hat nicht die lächerlichen Verzerrungen, wie häufig bei älteren Mandarinen, erlitten. Das Organ ist sanft, wohltönend, die Sprache langsam und in grofsen Zügen sogar mir schon verständlich, der ich noch in den ersten jämmerlichen Anfangsstadien dieses schwierigen Idioms meinen Weg suche. In I luan tien eingeführt wünscht er nicht zu werden, und der Chef kommt ihm so weit entgegen, in das Nebenhaus sich herüber zu bemühen. Dschofu bittet dringend um beschleunigte Vorlegung der noch ausstehenden Forderungen seitens der Diplomaten. Die chinesische Regierung habe den besten Willen, ihnen zu entsprechen usw. Dschofu macht einen ausgezeichneten Eindruck auf den Chef, welcher Eindruck telegraphisch nach Berlin übermittelt wird. — Aus Tientsin läuft die telegraphische Nachricht ein, dafs Taku eisfrei ist.

General von Kettler und Oberst Hoffmeister treffen ein mit dem kompletten Bericht über die Gefechte bei

Antsuling und Kuang tschang; die Herren speisen aber natürlich beim Chef.

Februar 26. In der Frühe finden Eskaladierübungen der 3. Kompagnie des 1. Regiments an der Nordwestecke der Chinesenstadtmauer statt. Nach Beendigung der Übung sendet mich der Chef, der wieder heimreitet, als Zeuge zur Stätte, an der die hohen Beamten hingerichtet werden sollen. Als ich daselbst auf dem sogenannten Gemüsemarkt, dem nämlichen Platz, auf dem im Juni 1900 die fremdenfreundlichen Minister des Tsungliyamen ihr Haupt für eine gute, minderwertig organisierte und unterstützte Sache lassen mufsten, ankam, erfuhr ich, dafs vor 2½ nichts geschehen würde, was meine Anwesenheit erheische. Da ich um 1 Uhr zum Frühstück beim Herrn Gesandten befohlen war, begab ich mich spornstreichs in das gastliche Haus, woselbst in kleinem Kreise das mittägliche Mahl genommen wurde. Herr von Mumm, wie stets von bezaubernder Liebenswürdigkeit, gestattete mir vorzeitigen Aufbruch, um bei der Exekution zugegen sein zu können.

Die Hinrichtung der beiden hohen Staatsbeamten, die heute nachmittag auf dem alten Richtplatze in der Chinesenstadt stattgefunden hat, ist ein wichtiges Glied in der Kette von Ereignissen und Entwicklungen, die sich hier seit dem Entsatz von Peking abspielen. Es ist die erste sichtbare Sühne, die die chinesische Regierung öffentlich auf Befehl der verbündeten Mächte für die von ihr verschuldeten und geduldeten Greuel des Boxeraufstandes zahlt. Die Hinrichtung von Kettelers Mörder hatte nicht die Bedeutung der beiden heute vollzogenen Strafen, der mandschurische Unteroffizier, der als Befehlshaber der Wache auf der Hatamenstrafse

den deutschen Gesandten niederschofs, hatte ja nur den Befehl seines Vorgesetzten ausgeführt, wonach jeder Fremde, der an jenem Morgen des 20. Juni die Strafse entlang kommen würde, getötet werden sollte. Dafs dieser Mann mehr als vier Monate nach seiner Verhaftung doch noch hingerichtet wurde, geschah weniger seiner Schuld wegen, die nach unseren eigenen militärischen Begriffen gar keine Schuld war, als vielmehr aus Rücksicht auf chinesische Anschauungen, wonach der Mörder des Gesandten unmöglich straffrei ausgehen konnte. Die beiden heute hingerichteten Beamten aber waren wirklich schwere Verbrecher, zwei der einflufsreichsten und tätigsten Führer der fremdenfeindlichen Bewegung des vorigen Jahres. Tschihsiu, Mitglied des grofsen Staatsrats und des Tsungliyamens, Vorsitzender des Zeremonienamtes, war einer der höchstgestiegenen Mandschu, der sich von Anfang an mit den Anhängern der grofsen Faust befreundete und dafür sorgte, dafs diese fremdenfeindliche Bewegung bei Hofe und in den Ministerien gehörig geschürt wurde. Seit 1891, wo er stellvertretender Schatzmeister der Mandschurei war, hatte er rasch die ganze Stufenleiter der höheren und höchsten Ämter durchlaufen, war Vorsitzender des Lifanyuans geworden, jener obersten Behörde der Mandschu, die alle mongolischen Angelegenheiten regelt, dann Hofmarschall des Kaisers und schliefslich vor zwei Jahren Zeremonienmeister. Er hatte grofse Reichtümer gesammelt und würde ohne Zweifel noch eine sehr bedeutende Rolle in der Regierung seines Landes gespielt haben, wenn ihn jetzt nicht das wohlverdiente Geschick ereilt hätte. Übrigens

mufs man ihm lassen, dafs er mit grofsem Anstand zu sterben wufste. Als er in seinem mit einem Maultier bespannten Karren vom Strafamt, wo ihm das kaiserliche Urteil verlesen worden war, unter einer japanischen Infanteriebedeckung auf dem Richtplatz angekommen war, stieg er ruhig aus, schritt, angetan mit seinen schweren seidenen Kleidern, rasch und ohne den Blick nach rechts oder links zu wenden, auf den Henker zu, kniete nieder und liefs sich das schon ergraute Haupt abschlagen, ohne eine Spur von Erregung zu zeigen. Weniger gefafst benahm sich sein Leidensgefährte Hsü tcheng yü, der ebenfalls Mitglied der obersten Behörde und zuletzt stellvertretender Direktor des Strafamtes gewesen war. Er hatte eine ganze Reihe hoher Beamter, darunter mehrere aus seinem eigenen Ministerium, wegen ihrer Fremdenfreundlichkeit hinrichten lassen, und zwar auf derselben Stelle, wo er heute nachmittag seinen Kopf auf Befehl der fremden Mächte lassen mufste. Er war ein Sohn von Hsütung, dem Grofssekretär, ein Vollblutchinese, der, wie sein Vater, hoch in der Gunst des Kaiserhofes gestanden hatte. Er hatte seinem alten Vater vorgeschlagen, durch gemeinsamen Selbstmord der Rache der Fremden zu entgehen. Der alte Hsütung ging sofort darauf ein und erhängte sich trotz seiner 82 Jahre. Der Sohn aber betrog ihn, bereute sein Versprechen, blieb am Leben und floh, bis er bei seiner dreisten Rückkehr nach Peking den findigen Japanern in die Hände fiel. Dieselbe Feigheit, die ihn vom Selbstmord abhielt, liefs ihn den Tod von Henkershand derart fürchten, dafs er sich durch eine starke Gabe Opium völlig bewufstlos

gemacht hatte, ehe er den letzten Gang antrat. Es war ein widerliches Schauspiel, als der schon halbtote Mann, ebenfalls schon ein älterer Mann mit grauem Bart und Haar, auf die Strohmatte gelegt wurde, die bei chinesischen Hinrichtungen das Schaffott vertritt. Eine ungeheuere Menschenmenge hatte sich schon mittags auf dem südlich vom Schun tschi men auf der jetzt Walderseestrafse genannten langen Westoststrafse gelegenen Gemüsemarkt eingefunden, dem Tschisseko, der seit der Thronbesteigung des jetzigen Herrscherhauses als Richtplatz gedient hat. Hunderte von Offizieren und Soldaten hatten sich als Zuschauer eingefunden und belagerten den Platz, der von deutschen Seesoldaten und amerikanischen Infanteristen abgesperrt gehalten wurde. Trotzdem aber gelang es Dutzenden von Neugierigen, bis auf zwei oder drei Schritt an die Stelle heranzukommen, wo der Scharfrichter mit seinen blutbespritzten Gehilfen seines Amtes walten sollte. Auch die einheimische Bevölkerung nahm an der Vollstreckung des Urteils an zwei so hohen Beamten den gröfsten Anteil. Alle Dächer der Häuser am Markt waren dicht mit neugierigen Zuschauern besetzt, und zwischen ihnen wie unten auch auf dem Platze selbst lauerten unzählige Photographen, mit oder ohne Uniform, um den grofsen Augenblick festzuhalten, wo das uralte, schon sägenartig ausgebrochene kurze Messer auf die am Zopf vorgezerrten Köpfe niedersausen würde. Im Auftrage des Kaisers waren der jetzige Minister des Strafamtes und der Justizminister als amtliche Zeugen der Urteilsvollstreckung erschienen. Gleichzeitig sollte in Hsi ngan fu, der Hauptstadt Schensis, der frühere Gouverneur Yühsien

hingerichtet werden, der von allen Todeskandidaten wohl der schlimmste Würger gewesen ist. Der französische Bischof in der Provinz, der auch während der Boxerunruhen seinen Sitz nicht verlassen hat, sollte dabei als Zeuge die Identität des Verurteilten feststellen.

Den Chef traf ich später bei Mrs. Conger, in deren gastlichem Hause heute letzter Empfang stattfand, da der Minister mit seiner Familie bald seinen wohlverdienten Urlaub anzutreten gedachte.

Am 27. Februar fand wieder ein Diner in der russischen Gesandtschaft statt, und

am 28. Februar reisten General von Kettler und Oberst Hoffmeister nach Paotingfu zurück.

März 1. Der Minister Conger macht dem Chef einen längeren Besuch. General Chaffee übermittelt die Nachricht, dafs die amerikanischen Truppen Ende April Tschili verlassen werden.

März 2. Li hung chang hatte am 28. Februar den Feldmarschall gebeten, die Expeditionen einstellen zu wollen und nachsucht das Heranrücken chinesischer Truppen an die von internationalen Truppen besetzten Orte bis auf 15 km.

Die Antwort auf dies Gesuch ergibt sich aus den beiden folgenden Schreiben. Das erste ist ein Rundschreiben von seiten des Chefs des Armee-Oberkommandos und lautet:

»Euer Exzellenz beehre ich mich sehr ergebenst mitzuteilen, dafs unter dem 28. Februar d. J. der chinesische Generalleutnant z. D. Yintchang im Auftrage des Grofssekretärs Li hung chang an Se. Exzellenz den Generalfeldmarschall ein Schreiben ge-

richtet hat, in welchem folgende Bitten ausgesprochen werden:

1. Nunmehr, wenn möglich, von Expeditionen überhaupt abzusehen.
2. Chinesischen regulären Truppen zu erlauben, in einer Entfernung von 30 Li von den Standorten der Verbündeten unbehelligt bleiben zu dürfen, um gegen etwa vorhandene Räuber und Boxer vorzugehen. — Die verbündeten Truppen möchten ferner angewiesen werden, bei Ermittelung und Bestrafung von Räubern und Boxern die Mitwirkung der chinesischen Behörden in Anspruch zu nehmen, um eine Verurteilung unschuldiger Leute zu verhindern.
3. Da die chinesischen Christen bei Regelung der Entschädigungen sehr häufig ungerechte und weit übertriebene Forderungen stellen und mit Hilfe der Missionare und Truppen der Verbündeten durchzusetzen versuchten, so würde gebeten, durch Befehl oder Proklamation eine Einschränkung der Entschädigungsansprüche auf ein der Gerechtigkeit entsprechendes Maſs herbeizuführen.

Euer Exzellenz beehre ich mich, die auf Befehl des Feldmarschalls erteilte Antwort in Abschrift sehr ergebenst beizufügen. Weitere Mitteilungen werden folgen, sobald der Groſssekretär Li hung chang das Armee-Oberkommando von dem Standort und der Stärke seiner Truppe benachrichtigt.«

Das zweite Schreiben war an General Yintchang gerichtet und hatte folgenden Wortlaut:

»Euer Exzellenz
beehre ich mich im Auftrage Sr. Exzellenz des Generalfeldmarschalls auf Ihr Schreiben vom 28. Februar ergebenst zu erwidern:

1. Bindende Verpflichtungen, keinerlei Expeditionen mehr zu unternehmen, können durch das Armee-Oberkommando nicht eingegangen werden. Dasselbe mufs sich vielmehr volle Freiheit, je nach Umständen zu handeln, vorbehalten.
2. Soweit nicht allgemeine Verhältnisse politischer Natur oder besondere Umstände, wie z. B. das Auftreten von Boxern und Räubern oder das Verhalten der regulären Truppen, Expeditionen erforderlich machen, ist der Generalfeldmarschall geneigt, die ihm ausgesprochene Bitte des Grofssekretärs Li hung chang zu erfüllen und von weiteren Expeditionen der ihm unterstellten Kontingente abzusehen.
3. Reguläre chinesische Truppen, deren Stellung und Stärke dem Armee-Oberkommando durch den Grofssekretär mitgeteilt werden, sollen aufserhalb der auf der beiliegenden Skizze mit Rotstift eingezeichneten Demarkationslinie, durch die dem Armee-Oberkommando unterstellten Kontingente unbehelligt bleiben und können dort zur Unterdrückung des Räuberunwesens verwendet werden. Dieselben dürfen diese Demarkationslinie aber unter keinen Umständen, auch nicht mit schwächeren Abteilungen oder Patrouillen, überschreiten.
4. Bei etwaigen Expeditionen innerhalb der De-

markationslinie gegen Boxer oder Räuber wird, soweit angängig, die Mitwirkung der Ortsbehörden zur Ermittelung der Schuldigen in Anspruch genommen werden.

5. Bezüglich der Entschädigungsfrage ist bereits mit dem apostolischen Vikariat von Peking und Nordchina vereinbart worden, dafs die Regelung der den Missionaren oder einheimischen Christen zu gewährenden Entschädigungen entweder durch gütliche Vereinbarung zwischen beiden Teilen oder auf diplomatischem Wege zu erfolgen hat.

Von seiten des Armee-Oberkommandos:
Der Chef des Generalstabs.
gez.: von Schwarzhoff, Generalmajor.«

Von der baldigen Zurückziehung der verbündeten Truppen kann aber bei dem schleppenden Gang der Verhandlungen keine Rede sein, wenn dieser Mifsstand auch nicht einzig und allein der chinesischen Regierung in die Schuhe zu schieben ist, sondern vielleicht auch auf Rechnung amerikanischer Quertreibereien zu setzen ist. So erfolgt denn heute noch nachstehendes Schreiben an die Kontingente:

»Da gegenwärtig noch nicht zu übersehen ist, zu welchem Zeitpunkte eine Zurückziehung der Truppen aus einem Teil des bisher besetzten Gebietes oder eine Verminderung der in der Provinz Chili stehenden Kräfte eintreten kann, scheint es erforderlich, schon jetzt eine für die erfahrungsmäfsig Mitte Mai eintretende heifse Jahreszeit geeignete Dislokation vorzubereiten.

Um zu vermeiden, dafs bei der Auswahl der in

Aussicht zu nehmenden Gegenden und Ortschaften A-
sprüche der verschiedenen Kontingente zusamme-
stofsen und Schwierigkeiten bereiten, mufs diese D-
lokation einer einheitlichen Regelung unterliegen.

Euere Exzellenz ersuche ich daher ergebenst, u-
besonderen Wünschen der Kontingente nach Möglich-
keit Rechnung tragen zu können, baldigst angeben z-
wollen, welche Gegend für die Ihnen unterstellte
Truppen erwünscht und wie die Stärke der für d.
heifse Jahreszeit dort zu dislozierenden Truppen sei-
würde.«

März 3. Es ist geradezu erstaunlich, wie vor-
züglich die chinesischen Behörden über alle noch s-
geheim gehaltenen Vorgänge, Mafsnahmen und Ab-
sichten der Diplomaten sowohl wie der Armeeleitungen
unterrichtet sind. Das mag seine Erklärung erstens in
dem trefflich organisierten und arbeitenden Spionen-
wesen finden, zweitens ist es aber wohl auch Schuld
der Verbündeten selbst. Manche Nationalitäten sind
grenzenlos harmlos in den vertraulichen Mitteilungen
an die Vertreter der Presse ihrer jeweiligen Nation.
Diese, ihrem Metier entsprechend, vielleicht auch sen-
sationslustig und nicht immer taktvoll, depeschieren das
Aufgeschnappte in die Welt und — das Unglück ist
da: die chinesischen Gesandten im Auslande können
nämlich auch lesen und beeilen sich natürlich, ihrer
Regierung alles Wissenswerte zu depeschieren. Nament-
lich die Herren der Presse aus dem Lande der un-
begrenzten Möglichkeiten arbeiten auf diese Weise der
chinesischen Regierung vortrefflich in die Hände. Über
diese Unzuträglichkeiten ergeht sich heute der Chef in

ernster Klage, als er in den mit der Post gekommenen Blättern Beweise findet. — Auch findet er mit Entrüstung tendenziöse, wenig wohlwollende Kritiken der Expedition auf Kalgan. Die Tendenz erscheint um so unklarer, als ja der Zweck der Expedition seinerzeit vollkommen erreicht wurde. — Heiter stimmt dagegen den Chef das Geschimpfe eines kleinen in Shanghai erscheinenden chinesischen Blattes, die »Su Pao«. Dies »Journal« wirft dem Feldmarschall vor, keine Ahnung von Staatskunst zu besitzen; will man ein Land regieren, so mufs man das Volk gewinnen. Die Friedenskommissare seien ernannt, damit die Feindseligkeiten eingestellt würden und die Beziehungen der Mächte zu China friedlich zu gestalten, nicht aber um Waldersee das Land fernerhin verwüsten zu lassen. In der chinesischen Geschichte finde sich hierzu keine Präzedens. Gegen die Deutschen seien die Amerikaner milde Engel. Kaiser Wilhelm solle mit den bereits geleisteten Opfern zufrieden sein. —

März 4. Im kaiserlichen Jagdpark südlich von Peking, dem sogenannten Nan hai tze, findet zu Pferde eine Hasenjagd mit Falken und Hunden statt. Die Reiter in langer, loser Reihe treiben den Hasen auf, und wenn derselbe flüchtig geht, lassen die chinesischen Jäger zunächst die Falken steigen und dann die Hunde los. Die Reiter folgen, sobald die jagenden Tiere und die flinken Falkenträger einen gewissen Vorsprung haben, in flottem Galopp. Dem Hasen gelingt es selten zu entkommen, aber die Dauer der einzelnen Jagden ist sehr verschieden. Falke und Hund treiben sich gegenseitig das Wild zu. Der erste Reiter, der

zur Stelle ist, wenn der Hase zur Strecke kommt, nimmt dem Opfer die Blume »Halali«. Den Chef interessiert diese ihm neue Jagdmethode. Er galoppiert rüstig mit und nimmt sechs Blumen im ganzen in Empfang. So viel Häslein waren als Jagdbeute gefallen.

März 5. Zum Nachmittagstee im Asbesthause erscheint General Yintchang mit den drei Gebrüdern Hsien, die Photographien und kleine Angebinde überreichen und neugierig das europäische Haus bis in die kleinsten Einzelheiten in Augenschein nehmen. Mit dem jüngsten, dem kleinen Herrn Li hsien, stehe ich auf sehr vertrautem Fuſse, und er besteht darauf, daſs ich ihm meine Wohnung, Toilettengegenstände, Kamera, Feldstecher usw. zeige und erläutere. Beim Abschied lud er den Chef in drolligem Deutsch zum Gegenbesuch ein.

März 6. Der Chef unternimmt mit mehreren Herren einen Ausflug zunächst zu Wagen, dann zu Pferde nach einem ideal gelegenen Tempel in den Bergen westlich vom Sommerpalast. Ein stattlicher, quadratischer Marmorbau, der sich in Etagen hoch auftürmt, genannt Bi yün tze. Abends sind Wilberg, Königsmarck, Eulenburg und ich von den Adjutanten des Generals Gaselee im Cercle international geladen. Wir sind alle dienstfrei, da der Chef im Asbesthause allein zu speisen wünscht.

März 7. Im stillen findet der Abtransport der Leiche des Grafen York nach Tientsin und weiter nach Taku-Reede statt, um nach Deutschland überführt zu werden und dort die letzte Ruhestätte zu finden.

März 8. Ein Telegramm des Herrn Gesandten be-

achrichtigt den Chef von einem Attentat auf Se. Majestät en Kaiser in Bremen. Ein weiteres Telegramm aus 'aotingfu meldet die neuerliche Erstürmung des wieder lreist besetzt gewesenen Antsuling-Passes.

März 9. Jetzt fängt das Eis im Lotossee um Mittag zu schmelzen an, und die Tierkadaver können herausgefischt und vernichtet werden. Unser Holz fängt an knapp zu werden, und so müssen viele ramponierte Pavillons daran glauben. Ich erfahre eben zufällig, wie die Inschrift über meinem Hause lautet: »Die Wolken sind wie Blumen und die Sonne strahlt«: Ein etwas langwieriger Name als Telegrammadresse. — Eiskeller werden gebaut und es wird nach einem Sommerquartier Umschau gehalten, und so scheint es denn, als ob es mit dem Aufbruch noch lange Beine hat.

März 10. Minister Conger stattet beim Feldmarschall seinen offiziellen Abschiedsbesuch ab.

Am 11. März darf ich den scheidenden Minister und seine liebenswürdige Familie zur Bahn begleiten.

Am 12. März sind die Flüsse Sha ho und Pei ho eisfrei gemeldet. Der 80. Geburtstag des Prinzregenten Luitpold wird mit Gottesdienst und Frühstück beim Chef gefeiert, wozu die in Peking garnisonierenden bayerischen Offiziere geladen sind. Die Tätigkeit der Bayern am Antsuling-Paſs schildert mein nachstehender Bericht an die »Münchener Neuesten Nachrichten«:

Von den Bayern in China.

Gefecht am Shantshöng-Paſs am 8. März:

Am 1. März nachmittags war der nach Erstürmung des Antsuling-Passes zur Übernahme des Kommandos

dorthin entsandte Oberstleutnant von Wallmenich des 4. Ostasiatischen Infanterie-Regiments bei einer persönlich bis zur grofsen Mauer ausgeführten Erkundung dicht westlich Lungthsüankuan auf eine befestigte und stark besetzte Stellung gestofsen, aus der die schwache Abteilung (33 Mann) Feuer erhielt. Nach $^3/_4$ stündigem Gefecht, durch welches der Zweck der Erkundung durch Feststellung erheblicher, zum Widerstande entschlossener feindlicher Streitkräfte diesseits der Mauer völlig erreicht wurde, ist Oberstleutnant von Wallmenich unter Mitnahme von drei gefallenen Leuten und einem verwundeten Unteroffizier zurückgegangen.

Die Anwesenheit des Gegners diesseits der zugestandenen Demarkationslinie (im Westen Tschilis die grofse Mauer) hat den Feldmarschall veranlafst, die Säuberung des ganzen Antsuling-Passes bis zur Mauer hin zu befehlen und die ständige Besetzthaltung des Tores anzuordnen.

Infolgedessen waren bereits am 3. März die beiden in Wan und Thang untergebracht gewesenen Kompagnien nach dem Passe aufgebrochen und ihnen am 4. März die beiden anderen Kompagnien des 2. (bayerischen) Bataillons des 4. Ostasiatischen Infanterie-Regiments, die 1. Kompagnie des 3. Regiments, die 2. Pionier-Kompagnie, ein Zug Reiter, ein Zug leichter Feldhaubitzen sowie 50 berittene Mannschaften der Munitionskolonne von Paotingfu aus gefolgt. Das Kommando über sämtliche vorstehend erwähnten Truppen wurde dem Obersten Frhrn. von Ledebur (Kommandeur des 3. Regiments) übertragen. Derselbe hatte am 7. März das Detachement in Lungthsüankuan ver-

sammelt, stellte durch Patrouillen wie auch durch eigene Erkundung fest, dafs der Feind in unbekannter Stärke eine Stellung quer vor dem Shantshöng-Pafs innehabe und beschlofs, am 8. März anzugreifen. Zu dem Ende wurden die Truppen etwa folgendermafsen angesetzt: die Artillerie auf einer Anhöhe etwa 1½ km westlich von Lung, südwestlich hiervon die Pioniere als Artilleriedeckung, weitere 400 m westlich an der Strafse die 1. Kompagnie des 3. Regiments, als linke Flügeldeckung etwas nach Süden vorgeschoben die Reiter nebst den Mannschaften der Munitionskolonne, das geschlossene 2. Bataillon des 4. Regiments auf dem rechten Flügel 800 m nordwestlich von Lung. Der schwierige Zugang zu der Artilleriestellung war am Vorabend eingeebnet worden. Um 5 Uhr morgens wurde angetreten, mit der Absicht, in der Front nur zu demonstrieren, von der rechten Flanke aus anzugreifen und durch die berittenen Truppen den feindlichen rechten Flügel festzuhalten. Möglichst gemeinsame Operation war strikte befohlen worden. Heller Mondschein begünstigte den Vormarsch über das schwierige Gelände. Sobald die Dämmerung die feindliche Stellung in der Front erkennen liefs, d. h. wenige Minuten vor 7 Uhr morgens, begann unsere Artillerie mit Granaten zu feuern. Der Gegner erhielt hierdurch den Eindruck, als wenn unser Hauptangriff in der Front erfolgen solle, so dafs das 2. Bataillon unbeobachtet bis 8 Uhr 30 Minuten in der rechten Flanke vordringen konnte. Dann erst wurde der Gegner das Bataillon gewahr und begann 8 Uhr 35 Minuten sein Feuer auf dasselbe. Von 9 Uhr ab wurde von der 6. und 7. Kompagnie das Feuer aus

guten Positionen erwidert, die 5. Kompagnie besetzte weiter vordringend eine vorgeschobene Kuppe und trat von dort aus um 9 Uhr 35 Minuten morgens in das Feuergefecht ein. Das ruhige, vereinigte Feuer bewirkte, dafs der Gegner um 11 Uhr 20 Minuten vormittags seine Stellung zu räumen begann, worauf Oberst von Ledebur sofortiges weiteres Vorgehen befahl. Durch einen prompten Vorstofs der 7. Kompagnie gelang es einen Teil der Chinesen östlich des Tores abzuschneiden und sie der inzwischen herangerückten 1. Kompagnie des 3. Regiments in die Arme zu treiben. Da die Chinesen den Widerstand nicht einstellten, waren sie kurz nach 1 Uhr aufgerieben. Um dieselbe Zeit nahm Leutnant Giehrl mit einer Patrouille, die aus den besten Bergsteigern des Bataillons zusammengesetzt war, zwei Schnellfeuergeschütze in der chinesischen Stellung selbst und eine halbe Stunde später mehrere Fahnen sowie zwei weitere im Stich gelassene Geschütze. Die 8. Kompagnie hatte inzwischen auf dem äufsersten rechten Flügel ein Sondergefecht gehabt und bei demselben ebenfalls zwei Fahnen erbeutet, während die 1. Kompagnie des 3. Regiments in der Front von acht Uhr ab beständig im Feuer gewesen war. Die Reiter, zum Fufsgefecht abgesessen, hatten von 6 Uhr 15 Minuten an die Granatwirkung unserer Artillerie beobachten können und sodann, beständig im heftigen Feuer avancierend, um 11 Uhr 30 Minuten vormittags den Anschlufs an die 1. Kompagnie des 3. Regiments erreicht. Als dann später der Gegner seine Stellung räumte, stiefsen letztere und die Reiter gemeinschaftlich in westlicher Richtung nach, wobei etwa 150 nach Nordosten

abziehende Chinesen fast völlig aufgerieben wurden. Um 2 Uhr 15 Minuten nachmittags war der Gegner gänzlich versprengt, nur etwa 500 Mann gelang es, nach Westen abzuziehen. Die 8. Kompagnie und der Reiterzug besetzten den Pafs und sicherten in Richtung auf Shitsui (Schansi). Der Rest des Detachements bezog wieder Unterkunft in Lung.

Unsere braven Bayern hatten nach ihrer vorzüglichen Leistung die Ruhe wohl verdient. Es mag noch erwähnt werden, dafs an den drei vorhergehenden Anmarschtagen durchschnittlich je 43 km geleistet worden waren, und dafs während des Gefechtstages das Gelände durchwegs aufserordentliche Schwierigkeiten geboten hatte.

Verwundet waren deutscherseits: Musketier Robisch der 5. Kompagnie, leichter Schulterschufs links; Musketier Pernpointer der 6. Kompagnie, Prellschufs, linke Schulter; verletzt Kanonier Carlstädt.

Die Verluste des Gegners betrugen bei einer Gesamtstärke von etwa 1500 Mann etwa 250 Tote, die Zahl der Verwundeten konnte nicht festgestellt werden.

März 13. Für die genesenen reisefähigen Patienten von Usedom und von Kottwitz findet ein Abschiedsessen statt.

Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, Herr Ballin, steht mit mir in Korrespondenz wegen Wohnungnahme hierselbst. Er trifft nämlich am 20. auf Einladung des Feldmarschalls hin hier ein. Ich werde den Herrn mit seiner Gemahlin wohl in Tientsin abholen,

wo er am 19. März etwa eintrifft. Der Chef wünscht den Generaldirektor im Winterpalast untergebracht zu sehen, während für die Gattin im Hôtel du Nord Unterkunft vorgesehen wird. Ballin soll große Pläne schmieden: Aufkauf einer chinesischen Dampferlinie auf dem Yangtse oder andere für Deutschlands Handel nicht minder wichtige Unternehmungen im Sinne haben. — Folgende Reisebegebnisse im Depeschenstil behandeln die Tage vom 14. März bis 20. März:

März 14. Abreise des Chefs mit Gayl, Böhn, Zitzewitz und Bauer, Müller und Wilberg nach Tsintau per Extrazug nach Tongku, in Begleitung bis dorthin Grierson. Auf den Stationen überall indische Ehrenwachen. Nach Ankunft in Tongku, 2 45, Besichtigung des »Luchs«, dann mit Böhn und Wilberg an Bord der »Kaiserin Augusta«; die übrigen Herren, einschließlich Usedom und Kottwitz, die nach Deutschland zurückkehren an Bord des Lazarettschiffes »Gera«. — Ich habe mit Urlaub nach Shankaikwan den Feldmarschall bis Tientsin begleitet, wohne in Haus Baur und esse nach Meldung bei General Lessel mit den Kaufleuten Bielfeld, Bertram und Staats, Marineingenieur Basse und Leutnant Rocholl.

März 15. morgens befindet sich der Feldmarschall in Höhe von Port Arthur; ich fahre mit Oberst Grüber und Major Cleve über Hankou nach Tang-shan; interessant die 60 bis 70 chinesischen Läger zur Linken. Bald nach Hankou passiert man gut angebaute Gegend. Baumwuchs spärlich; Landschaft flach und abwechslungslos. In Tangshan Unterkunft auf deutscher Etappe in verlassener englischer Missionsanstalt; Besichtigung

der dortigen Kohlenminen, Besuch des englischen Obersten Woon. Essen auf Etappe.

März 16. 5 Uhr morgens passiert der Feldmarschall das »Iltis«-Denkmal; die Ankunft in Tsintau erfolgt 9 Uhr vormittags. Dort auf der Reede »Brandenburg«, »Weifsenburg«, »Wörth« und »Fürst Bismarck« mit Admiral Bendemann an Bord; ferner die österreichischen Schiffe »Maria Theresia« und »Zenta« mit Admiral Graf Montecuculi und Kapitän Skala. Besichtigung der deutschen Schiffe und Frühstück auf dem »Fürsten Bismarck«, dann Landen und Ritt durch die Kolonie. Wohnung im Gouvernementshaus, wo abends grofses Diner. (In Peking ist der italienische Tempel am nördlichen Lotossee in Brand geraten.) — Ich bin inzwischen von Tangshan über Peitaho nach Shan hai kwan gefahren. Zur Linken schöne Gebirgsformationen. Shan hai kwan, von alter hoher Mauer umgeben, liegt am Gebirgsfufse, über dessen Rücken die chinesische Mauer direkt ins Meer abstürzt. Auf dem Bahnhofe vom Stabsarzt bewillkommnet. Ritt nach dem Fort »Preufsen«; dies ist, ebenso wie Fort »Feldmarschall Graf Waldersee«, ein hart am Meer liegender Tempel, von deutschen Truppen bewohnt. Gastiere hier bei den Offizieren, mache dann Besuch bei Oberstleutnant von Wrochem im Fort »Waldersee«, den ich mit zerschlagener Nase vorfinde. Nach Spaziergang am Meere und Besichtigung der Landungsbrücken Abendessen in Fort »Preufsen«.

März 17. In Tsintau reitet der Feldmarschall über das Artillerielager und Ostlager nach der vorderen Verteidigungslinie, besucht die »Maria Theresia«, woselbst

Frühstück beim Grafen Montecuculi genommen w
dann die »Zenta«. Wiederum Landen und läng
Besuch bei Ballin im Hotel. Abends Diner auf »F
Bismarck« bei Bendemann und um 10 Uhr ab
Abreise. In Peking trifft ein Pressetelegramm b
Gesandten ein über des Kanzlers Reichstagsrede. Zurü
ziehung der Truppen vor Erfüllung der Frieden
bedingungen unmöglich, alle Mächte wünschten F
bestehen des Armee-Oberkommandos. In Shan hai kw
reite ich mit Wrochems Adjutanten zunächst nach Fort
und IV (französisch-russisch und englisch-japanisch
dann zu General Reid, bei dem General Gaselee zu Ga
Weiter durch den Mauerdurchbruch in die Mandschu
hinein zum Lager des Jodpur-Lancer-Regiments, des
Obersten Maharadja Sir Pertab Singh ich Grüfse d
Feldmarschalls bringe.

Auf einem hübschen Gebirgspfade zur Chinese
stadt und durch dieselbe hindurch zurück zum Mitta
essen im Fort »Preufsen«. Nach demselben Spazierga
zu Fort I und II (international bzw. Dreibund). A
beiden kolossale moderne Geschütze; die Werke selbst
sind Theaterdekoration und bestehen aus zementierte
Lehm. Der Beton der Kaponieren und Geschützstände
ist etwa 1 cm stark. Die Drehtürme in den nach poly-
gonalem Tracee angelegten Forts bewegen sich nur
ca. 35° bis 40° seitlich. Grofsvater Rauch würde sich
bereits vor 60 Jahren die Augen darum ausgeweint
haben. Abends in Fort »Waldersee« zu Tisch. Mein
Wirt an Stelle des Herrn von Wrochem ist Haupt-
mann Otto.

März 18. Der Feldmarschall läuft 8 Uhr vormittags

Tschifu an und besucht Konsul Lenz. Die »Gera« fährt direkt nach Taku. (In Peking brennt ein am nördlichen Lotossee belegener französischer Tempel aus.) — Ich kehre über Tsingwantao nach Tangshan zurück, gemeinsam mit Hauptmann Otto, der Urlaub nach Peking erhalten hat. Speise abends in Tangshan bei Oberst Woon.

März 19. Der Feldmarschall trifft 10 Uhr vormittags auf der Reede von Taku ein, mit ihm gleichzeitig ich in Tongku, von wo um 3 Uhr der Extrazug nach Tientsin fährt. Ein ganz enormer Sandsturm setzt ein. Die Maschine arbeitet sich mit vieler Mühe bis Tientsin durch. Die Weiterfahrt wird dort aufgegeben. Die offiziellen Empfangspersonen sahen wie Staubsäulen aus. Schleunigste Unterkunft im Haus Baur und im Hotel. Während der Feldmarschall mit seinen Herren im Astor House speist, folge ich einer Einladung der »Associated press« in Gestalt des Kapitäns Bellairs mit den Generalen Campbell, Humphreys und mehreren englischen sowie amerikanischen Offizieren, darunter der geniale Berichterstatter des »New York-Herald«, den ich schon bei Dr. Genthe kennen gelernt hatte.

März 20. Immer noch Staubsturm, aber in milderer Form. Weiterreise und Ankunft in Peking 2 Uhr nachmittags. Hier warten unserer üble Nachrichten, zunächst persönlicher Natur.

Generaldirektor Ballin hat seinen Besuch dringender Umstände wegen aufgeben müssen. Schlimmeren Charakters war eine unvorhergesehene politische Komplikation: Rußland hatte mit China betreffs Besetzung und Verwaltung der Mandschurei ein Sonderabkommen

in die Wege geleitet. Bei den Verhandlungen waren die russischen Diplomaten vielleicht zu hitzig gewesen. und die Chinesen hatten eine einsetzende Zerstückelungsgefahr gewittert, kurz, es kam zu keiner Signatur der Spezialvereinbarung. Aus Grund dieser nun durchsickernden Uneinstimmigkeit zwischen Rufsland und China sollen sich andere Mächte bemüht haben. Grofsbritannien auf die Situation aufmerksam zu machen. wenn nicht schon England aus eigenster Initiative heraus auf diese Umtriebe sein Augenmerk gerichtet hatte. Wie dem auch immer sei, ein Konflikt der Interessen zwischen England und Rufsland spitzte sich zu, und die Nervosität löste sich am 17. März in einer an den Haaren herbeigezogenen Episode aus, und zwar in Tientsin. woselbst sich beide Mächte auf dem linken Flufsufer Konzessionen gesichert hatten. Die englische Eisenbahnverwaltung beabsichtigte auf dem Bahnhofsterrain Gleisverlegungen vorzunehmen. Diese kollidierten mit den Grenzen der von Rufsland beanspruchten Konzession; es kam zu unnötigen Erörterungen, heftigen Bemerkungen, übereilten Mafsnahmen und schliefslich zu einem bedauerlichen Zwischenfall, bei dem sich kleine Truppenabteilungen mit dem Gewehr in der Faust gegenübertraten. Hier biwakierten am Gleiskopf bärtige Sikhs, dort, 20 m entfernt, Sibirische Schützen. — Die englische Garnison in Tientsin ist heute durch weifse Truppen verstärkt worden, nur wegen dieses unseligen Zwischenfalls.

März 21. Der russische General Wogack kommt auf Einladung nach Peking, und durch weise Vermittelung des Feldmarschalls sowie das äufserst geschickte

Eingreifen des Generals von Schwarzhoff gelingt es, im Asbesthause zunächst den General Barrows, den englischen Chef des Stabes, mit General Wogack zu versöhnen und damit die respektiven Regierungen zu besänftigen. Beim Frühstück in der grofsen Messe des Armee-Oberkommandos stofsen erst der Chef mit seinen Gästen, dann die Generale Barrows und Wogack miteinander an.

März 22. Am Nachmittag hat Herr von Mumm eine längere Besprechung mit dem Chef, nachdem Prinz Ching vormittags in der Gesandtschaft gewesen war. In Tientsin werden die sich gegenüberstehenden englischen und russischen Wachen eingezogen.

Der Conseil du Gouvernement Provisoire de Tientsin hatte sich unter dem 8. Februar an das Armee-Oberkommando mit Anfragen wegen der Bestreitung der Unkosten für die Erleichterung der Schiffahrt auf dem Peiho gewandt und erhielt unter dem 12. März folgende Antwort:

»Dem Conseil beehrt sich das Armee-Oberkommando in Verfolg des gefälligen Schreibens vom 8. Februar 1901 ganz ergebenst mitzuteilen, dafs es über die Frage der Deckung der bisher von der Armeeleitung getragenen sowie der in Zukunft entstehenden Kosten für die Erleichterung der Schiffahrt auf dem Peiho mit dem Höchstkommandierenden der englischen Truppen in Verbindung getreten ist. Generalleutnant Sir Alfred Gaselee ist der Ansicht, dafs die in Rede stehenden Ausgaben im Nutzen und Interesse aller Armeen geleistet worden sind, und dafs daher die Wiedererstattung durch das Gouverne-

ment-Provisoire die einfachste Lösung sein würde. — Mit Rücksicht auf die tatsächlich bestehenden Verhältnisse und den Umstand, daſs die Ausgaben größtenteils vor Ausdehnung der Befugnisse des Gouvernements auf den Bezirk von Tientsin entstanden sind, ist Se. Exzellenz jedoch bereit, die Wiedererstattung auf diplomatischem Wege gelegentlich der Friedensverhandlungen bewirken zu lassen. Für die Zukunft glaubt er dagegen, die Leitung und Regelung der erforderlichen Arbeiten zu dem in Rede stehenden Zweck dem Conseil belassen zu sollen. Das Armee-Oberkommando vermag sich dieser im Einklang mit dem neuen Reglement für die Verwaltung des Distrikts von Tientsin stehenden Ansicht nur anzuschlieſsen und gestattet sich deshalb, um eine gefällige Äuſserung ergebenst zu ersuchen, zu welchem Zeitpunkt der Conseil in der Lage sein würde, die Übernahme der Arbeiten zu bewerkstelligen.

Von seiten des Armee-Oberkommandos.
gez.: von Schwarzhoff.«

Gleichzeitig erfolgt Schreiben an den Doyen des Diplomatischen Korps [1].

Ein ferneres heutiges Rundschreiben lautet:

»Eurer Exzellenz beehrt sich das Armee-Oberkommando im Anschluſs an das Schreiben vom 2. d. M. sehr ergebenst mitzuteilen, daſs der Groſssekretär Li hung chang unter dem 13. d. M. die Nachrichten über Stärke und Standorte der chinesischen Truppen in Tschili hierher übersandt hat:

Nach diesen sollen stehen:

[1]) Siehe Anlage Nr. VII.

A. Im Norden:

General	Guo	mit 5 Batl.,	1½ Esk.,	1 Batt.	bei Kupeikou
»	Li	» 5 »	— »	— »	» Miyun u. Haiyou
»	?	» — »	5 »	— »	» Hsüan hua
»	Yang	» 4 »	4 »	— »	» Tschêng tê (Jehol)
»	Shen	» 3 »	2 »	— »	
	Summe:	17 Batl.,	12½ Esk.,	1 Batt.	

B. Im Süden:

General	Lü	mit 17 Batl.,	2 Esk.	bei Hokien, Yao yang
»	Mê	» 6½ »	3 »	» King
»	Dschang	» 4 »	1 »	» Tung kuang
»	Dscheng	» 4 »	1 »	» Shên
»	?	» 4 »	3 »	» Chêng ting
»	?	» 4 »	1 »	» Ta-ming
	Summe:	39½ Batl.,	11 Esk.	

Nach den hier vorliegenden Nachrichten und dem von dem französischen Herrn Oberbefehlshaber in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellten Material sind diese von Li hung chang gegebenen Daten mindestens veraltet und jedenfalls nicht mehr im Einklang mit den wahren Verhältnissen. An den Grofssekretär Li hung chang ist infolgedessen heute das in Abschrift beigefügte Schreiben gesandt worden etc.«

Letzteres lautet:

»Ew. Exzellenz beehre ich mich für die unterm 13. d. M. gemachten Mitteilungen über Standorte und Verteilung chinesischer Truppen ergebenst zu danken. — Diese Mitteilungen entsprechen jedoch nicht den tatsäch-

lichen Verhältnissen und erscheinen zum mindesten: altet. So sind z. B. in der Zusammenstellung nicht gefführt die zwischen Huo lu und Ku kuan stehen Truppen, während andrerseits innerhalb des Ex. zellenz bezeichneten Okkupationsgebiets mehrere wie Thsing, Shunyi, Phing ku und Chêng ting aufgefü sind, wo tatsächlich zurzeit keine chinesischen Trupp vorhanden sind. Falls chinesische Truppen dort verlegt werden sollten, behalte ich mir unter nochmalig Betonung meines, Ew. Exzellenz durch Schreiben v. 7. d. M. dargelegten Standpunktes volle Freiheit d. Handelns gegen diese wie gegen alle anderen inn halb des Okkupationsgebietes befindlichen chinesisch Truppen vor.

Über die außerhalb der von mir gezogenen Dem kationslinie stehenden Streitkräfte genaue und treffende Angaben zu machen, muß ich Ew. Exzell Ermessen ergebenst anheimstellen.

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.«

März 23. Rennen des deutschen Reitervereins in Haitze. Nachmittags Eintreffen des Admirals Bendemann, des Kapitäns Grafen Moltke, der Kapitänleutnant Hintze und Fielitz.

März 24. Feldgottesdienst im Palast auf dem zweiten Hofe. Zwei kaiserliche Edikte werden in Peking angeschlagen, betr. das Verbot, Geheimgesellschaften anzugehören, Prüfungsinhibierung und Verwarnung der Beamten[1]). Zum Frühstück viel internationale Gäste im Kasino des Oberkommandos.

---

[1]) Siehe unter Anlage Nr. XIII.

März 25. fährt der Chef mit seinen Marinegästen zu dem ältesten, in Jesuitenstil erbauten Sommerpalast, der in Ruinen liegt (Si yang lau); auf der Marmorgondel in Wan shau shan wird gefrühstückt.

März 26. Der Chef besucht mit seinen Marinegästen, unseren Dolmetschern und Suite die »Verbotene Stadt«, darunter auch den Privatpalast des Kaisers mit den Geschenken der fremden Potentaten und den verlassenen Harem des Kaisers Tung chi, wo die ekelhaftesten Eunuchen Honneurs machen. Nachmittags habe ich Yintchang und mit diesem die jungen Prinzen zu besuchen.

März 27. reist Admiral Bendemann mit Stab von Peking ab; ich frühstücke bei Basse mit allen Sekretären Li hung changs und dem zweiten Sohne desselben, Lord Li, einem ziemlich eingebildeten Pinsel. Dieser Tage hatte ich auch bei der Familie Hsien gefrühstückt und war nachher auf Einladung des kleinen Li hsien zu einem chinesischen Theater im japanischen Viertel gegangen; wie immer gräßlichster Unfug. Auch fällt in diese Zeit der Besuch des Feldmarschalls mit Oberstleutnant von Böhn und mir bei den Damen der Familie Hsien. Madame führte den Feldmarschall in die intimsten Intimitäten eines vornehmen chinesischen Haushaltes ein, benahm sich im übrigen recht würdig und anstandsvoll, während die gepuderten und geschminkten Schwiegertöchter ihren Ulk mit meinem Monokel hatten. Bei Mrs. Squiers hat gestern der Chef auch mal wieder gefrühstückt, während ich allein bei dem russischen Obersten von Dubelt zum Frühstück geladen war.

Die Antwort des Doyen des diplomatischen Korps

auf die Eingabe bezüglich der Erleichterung der Schiffahrt auf dem Peiho ist eingegangen und wird durch Rundschreiben den Generalen der beim Conseil beteiligten Mächte folgendermafsen bekannt gegeben:

»Ew. Exzellenz beehre ich mich anliegend Abschriften eines Schreibens des Doyens des Diplomatischen Korps hierselbst vom 20. d. M., die Erleichterung der Schiffahrt auf dem Peiho betreffend, und meiner unter dem heutigen Tage darauf ergangenen Antwort sowie eines auf den gleichen Gegenstand bezüglichen Schreibens an die provisorische Regierung zu Tientsin mit der Bitte um sehr gefällige Stellungnahme zu den diesseitigen Vorschlägen ganz ergebenst zu übersenden.

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.«

29. März. Der Armee-Intendant Riemann verläfst das Armee-Oberkommando, um über Japan heimzureisen. Seine Stelle füllt von nun ab lediglich Intendanturrat Lück.

Auf die folgende Einladung hin hat der Chef eine Einladung zum Frühstück beim Grofssekretär Li hung chang angenommen:

»Am .... ten Tage des zweiten Monats des Jahres Kuang hsü ... werde ich reinigen die Pokale und erwarten Ihre hochgeehrte, mir Glanz verleihende Ankunft. Mein Name liegt besonders bei. Die Matte wird ausgebreitet sein in dem Tempel, wo meine derzeitige niedrige Wohnung belegen ist.«

Der Chef begab sich mit den übrigen vier geladenen Gästen, seiner Suite, gegen 1 Uhr in Li's Yamen, wo er von Sekretär Tsêng, Leibarzt Dr. Mai, General Yintchang und dem Präfekten von Peking, Chên

kui lung, empfangen und in Li's einigermafsen hergerichtetes Wohnzimmer geleitet wurde, wo auch die Tafel gedeckt war. Hier erwartet Li mit Dschofu die Gäste, zu denen sich noch Mr. Squiers gesellt. — Das Menü ist so zusammengestellt, dafs stets ein europäisches einem chinesischen Gericht folgt. Li ist recht apathisch und sieht elend aus, und die Kosten der Konversation haben chinesischerseits Dschofu und Yintchang zu tragen. Li klagt, dafs bei der Vernichtung von Munition im benachbarten Arsenal recht unvorsichtig verfahren würde. General von Schwarzhoff bezweifelt dies, wird aber fast gleichzeitig desavouiert, da gerade ein Schauer von Platzpatronen auf unser Dach niederhagelt, eine demonstratio ad oculos, die zunächst grofse Heiterkeit auslöst. Nach Tisch läfst sich General von Schwarzhoff von der im Hofe angetretenen Leibgarde einige Exerzitien vorführen. Die russische Wache am Eingangstor ist natürlich beim Aufbruch des Chefs ins Gewehr getreten. —

Ein Rundschreiben des Armee-Oberkommandos, vom 28. März datiert, hat die Dislokation der französischen Truppen für den Sommer zum Gegenstand, und die Kontingentsführer werden ersucht, da nach den allgemein gehaltenen Angaben der französischen Armeeleitung nicht zu übersehen ist, ob und inwieweit an einzelnen Stellen noch eine Verständigung über die zu belegenden Örtlichkeiten erzielt haben wird, sich gegebenenfalls mit dem französischen Kontingent in unmittelbare Verbindung zu setzen.

März 30. Felddienstübung der gesamten deutschen Garnison im Haitze, geleitet durch General von Trotha,

markierter Feind das kombinierte Marine-Infanterie-Regiment unter Graf Schlippenbach. Interessanter als die Übung war der kolossale Andrang der Zuschauer. d. h. sämtlicher dienstfreien Offiziere der internationalen Truppen und auch einiger Diplomaten. Ich habe zum ersten Male Gelegenheit, des Chefs scharfe und des Pudels Kern treffende Kritik zu hören.

An die Kontingentsführer geht nachstehendes Rundschreiben:

»Das Diplomatische Korps hat mir den Wunsch mitteilen lassen, dafs die Ausführungsbestimmungen zu Artikel VIII und IX der Friedensbedingungen von den Höchstkommandierenden der einzelnen Kontingente gemeinsam beraten würden. Dementsprechend beehre ich mich, Ew. Exzellenz ergebenst vorzuschlagen, sich zu einer Besprechung im Hauptquartier des Armee-Oberkommandos am 6. April 10 Uhr vormittags einfinden oder im Verhinderungsfalle gefälligst einen Vertreter senden zu wollen, der mit den Ansichten Ew. Exzellenz so vertraut ist, dafs er endgültig zu den einzelnen Fragen Stellung nehmen kann.

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.«

April 1. Der Friedenskommissar Dschofu und Dr. Mai, der sich mit englischer Bezeichnung Dr. Mark nennt und dies Idiom fliefsend spricht, sind zur Frühstückstafel beim Chef im I luan tien. Dschofu taut sehr bald auf und beginnt zu erzählen, wie es in gewöhnlichen Zeiten im Palast hergeht und speziell im I luan tien. Plötzlich fängt er herzlich zu lachen an. Über den Grund seiner Heiterkeit befragt, äufsert er, der

Gegensatz des Empfangs zwischen damals und heute stimme ihn so heiter. Früher habe er bei Audienzen mit Eunuchen in einem Dienerzimmer harren müssen und sei dann nach stundenlangem Warten auf den Knien hereingerutscht in eben dies Zimmer, in dem er jetzt behaglich die Beine unter weifs gedecktem Tische ausstrecke und sich's gut sein lasse. Hierauf werden die Herren im Palast herumgeführt, dabei um Erklärungen verschiedentlicher Einrichtungen und Inschriften befragt. Auf dem Inselpalast beim Leutnant von Tschirschky wird eine Kaffeepause gemacht. Auch hier weifs Dschofu interessant und lehrreich über den kaiserlichen Hof und Palastintimitäten zu plaudern.

Den 2. und 3. April bläst ein besonders heftiger Staubsturm. An ein Verlassen der Wohnungen ist gar nicht zu denken; es ist, als ob die ganze Wüste Gobi sich auf Wanderschaft nach dem Süden begeben hat.

Am 4. April, Gründonnerstag, fährt der Feldmarschall zum heiligen Abendmahl und am 5. April zum Gottesdienst in der Königsberger Strafse. Von der kirchlichen Feier fahre ich den holländischen Gesandten Knobel heim und dann mit dienstlichem Auftrag zum General Yintchang.

Am 6. April vormittags findet im Geschäftszimmer des Armee-Oberkommandos Beratung der Kontingentsführer unter dem Vorsitze des Feldmarschalls über die Punkte VIII und IX der Friedensbedingungen statt, über die man sich in dreiviertelstündiger Sitzung einigt. Beiwohnend Waldersee, Schwarzhoff, Etzel als Schriftführer, an Stelle Lessels Gündell und Falkenhayn, von seiten Englands Gaselee, Barrow, Grierson; Frankreichs: Voyron; Japans:

Yamaguchi und Fukushima; Italiens: Garioni und Ferig- Österreichs: Montecuculi und Sambucki; Rufslands: W- gack; Amerikas: Chaffee und Heystand. Inzwischen b- ich bei den Bischöfen in Petang zu Besuch. Zum Frühstüc- bleiben Montecuculi und Sambucki. Das Resultat de- Besprechung wird dem Doyen des diplomatischen Korp- mit dem folgenden ausführlichen Schreiben zur Kennt- gebracht, das ich der Wichtigkeit halber ganz un- nicht im Auszug zu bringen für nötig erachte.

Armee-Oberkommando in Ostasien. Nr. 1390/01. *A. H. Q. Peking, Winterpalast den 6. April 1901.*

Eurer Exzellenz

als dem Doyen des diplomatischen Korps beehre ich mich ganz ergebenst mitzuteilen, dafs heute auf den mir durch den Kaiserlich Deutschen Gesandten übermittelten Wunsch des diplomatischen Korps eine Versammlung der Herren Kontingentsführer zur Beratung der Ausführungsbestimmungen zu Artikel VIII und IX der Friedensbedingungen stattgefunden hat. Ich bin ermächtigt, Eurer Exzellenz die Ergebnisse der Besprechungen ganz ergebenst mitzuteilen, wie folgt:

Zu Artikel VIII:

Durch einstimmigen Beschlufs der Kontingentsführer wurde mein Vorschlag angenommen, dafs folgende Befestigungen, welche durch ihre Art und Lage geeignet sind, die freie Verbindung zwischen Peking und dem Meere zu hindern, zu schleifen wären:

1. *das Militärlager am Südausgange von Yangtsun, falls es nicht zur Unterbringung einer dort zu belassenden Besatzung benutzt wird;*

2. *das Militärmagazin Hsi ku* } *bei Tientsin;*
3. *das gelbe Fort*
4. *das schwarze Fort (Zitadelle)* } *bei Tientsin;*
5. *das Ostarsenal*
6. *die beiden Läger bei Künliangtshöng;*
7. *die vier Läger bei Hsinho;*
8. *sämtliche Festungsanlagen bei Taku, und zwar: auf dem rechten Peiho-Ufer die Strandbatterie mit anschliefsendem Lager; Taku-Südfort nebst Lager; auf dem linken Ufer des Peiho Taku-Nordwestfort und Nordfort;*
9. *sämtliche Festungsanlagen bei Peitang, und zwar: Südfort (Fort I), Mittelfort und Nordfort (Fort II und III); die beiden nördlich anschliefsenden Endwerke und die zwischen der Linie der Forts und der Eisenbahn befindlichen Läger;*
10. *sämtliche innerhalb 2000 m vom Bahndamm entfernten Läger bei Lutai;*
11. *die innerhalb 2000 m vom Bahndamm entfernten Läger zwischen Tangho und Shanhaikwan.*

Die Forts bei Shanhaikwan bedrohen sämtlich die Eisenbahn und die Reede und wären daher zu schleifen. Da sie aber als Unterbringungsräume für die in Shanhaikwan zu belassende internationale Besatzung geeignet sind, sind sie vorläufig zu erhalten.

Ferner ist das militärisch bedeutungslose Westarsenal bei Tientsin nicht zu schleifen:

Über die in der russischen Konzession liegende hohe Lehmumwallung wird den russischen Behörden die Verfügung überlassen.

Zu Artikel IX:

Von sämtlichen Kontingentsführern wurde einstimmig die Notwendigkeit anerkannt, Tientsin und

Shanhaikwan—Chingwangtao dauernd stark besetzt zu halten, und zwar wurde die Besatzung von Tientsin ar 2000 Mann aller Waffen, die von Shanhaikwan—Ching wangtao auf 1500 Mann festgesetzt. An der Besetzung von Tientsin werden sich Deutschland, Frankreich, Gro britannien, Italien, Japan, an der von Shanhaikwan Rufsland und die vorgenannten Mächte ohne Itali beteiligen.

Österreich-Ungarn wird nur kleine Posten in Shan haikwan—Tientsin stationieren.

Mein weiterer Vorschlag, zur ausgiebigen Sicherung der freien Verbindung der Hauptstadt mit dem Meer in verschiedenen Orten an der Bahnlinie Peking—Taku—Shanhaikwan dauernde Garnisonen einzurichten, fand volle Zustimmung. Nur der amerikanische General Chaffee war der Ansicht, dafs eine Besetzung von Peking—Tientsin—Shanhaikwan ausreichen würde.

Es wurde beschlossen:

Hwangtsun, Langfang, Yangtsun, Künliangtshöng Tongku, Lutai, Tangshan, Lwantshou und Tshangli mit je 300 Mann, darunter 50 Berittene, unter Beigabe einiger Maschinengewehre, zu besetzen.

Die Verteilung dieser Garnisonen auf die einzelnen Kontingente regelt sich nach getroffener Übereinkunft wie folgt:

Italien besetzt Hwangtsun,
Deutschland Langfang und Yangtsun,
Frankreich Künliangtshöng und Tongku,
Grofsbritannien Lutai und Tangshan,
Japan Lwantshou und Tshangli.

Zu bemerken ist noch, dafs der russische General von Wogack die Ansicht aussprach, man könne vielleicht auf die Besetzung einzelner der genannten Orte verzichten.

Die Unterbringung der Truppen in den einzelnen Standorten ist Sache der Kontingente. Es fällt jeder Garnison die Sicherung der halben Bahnstrecke bis zu den Nachbarposten zu. Die Bahnhöfe bleiben, solange die Bahn in militärischem Betrieb ist, von britischen Polizeiwachen besetzt. Jede Macht hat das Recht, an wichtigen Punkten, z. B. Tongku, kleine Kommandos zu Etappenzwecken zu belassen.

Zwischen der jetzigen Okkupation und dem dauernden Zustand wird sich eine Übergangszeit ergeben, für die noch besondere Maſsregeln zu treffen sind. Einstimmig wurde für diese Periode die Notwendigkeit anerkannt, die Besatzung von Tientsin auf 6000 Mann zu erhöhen. Das Mehr von 4000 Mann gegen die dauernde Besatzung wird von Frankreich, Groſsbritannien, Japan, Italien und Deutschland gestellt werden. — Auch wird während dieser Zeit die provisorische Regierung des Bezirkes Tientsin in Funktion zu belassen sein. Die Etappenstationen am Peiho: Hohsiwu, Matou, Tungtshou müssen besetzt bleiben. —

Der Zeitpunkt der Zurückziehung dieser Verstärkung muſs ebenso den späteren Erwägungen der Regierung vorbehalten bleiben als die Bestimmung des Termins, an dem es möglich sein wird, die vorstehend besprochenen dauernden Schutzmaſsregeln einzuschränken. Wann letzteres eintreten kann, läſst sich erst später übersehen und hängt davon ab, ob die chinesische Regierung stark genug ist und den aufrichtigen Willen bekundet, den Schutz von Leben und Eigentum der Fremden selbst zu übernehmen.

Die Schaffung eines gemeinsamen Oberbefehls sowohl während der Übergangszeit wie während des dauernden Zustandes ist von sämtlichen Kontingentsführern vom militärischen Standpunkte aus als dringend

wünschenswert bezeichnet worden. Auch wurde es für angängig erachtet, den Oberbefehl etwa jährlich wechseln zu lassen, um alle in Betracht kommenden Kontingente an der Gestellung des Oberbefehlshabers zu beteiligen.

Nachdem hiermit die Verhandlungen über die Ausführungsbestimmungen zu Artikel VIII und IX der Friedensverhandlungen abgeschlossen waren, wurde, als in engem Zusammenhange mit den zu ergreifenden Maſsregeln stehend, die Art der Räumung der Provinz Tschili besprochen.

Es wurde festgestellt, daſs es untunlich sein würde, bei Tientsin gröſsere Truppenmassen zu versammeln, da dies namentlich im Sommer schwere Gefahren in gesundheitlicher Beziehung herbeiführen würde. Hieraus ergibt sich, daſs gleichzeitig mit der Räumung von Peking und Paotingfu eine Rückbeförderung von Truppen in die Heimat stattzufinden hat, und daſs daher diese Räumung auch nicht früher erfolgen kann, als bis die erforderlichen Transportschiffe bereit gestellt sind. Ferner wurde anerkannt, daſs während der Monate Juli und August die Ausführung gröſserer Märsche in Richtung Tientsin—Tongku unmöglich sein würde. Die Folge hiervon ist, daſs die Räumung von Peking und Paotingfu bis zum 15. Juni bewerkstelligt sein muſs, falls die Okkupation nicht bis zum Herbst ausgedehnt werden soll.

Die Übergabe der Zivilverwaltung an die chinesischen Behörden kann erst nach Räumung der entsprechenden Orte erfolgen; dagegen ist es angängig und erforderlich, chinesische Truppen schon vorher heranrücken zu lassen und ihnen den Wacht- und Polizeidienst direkt zu übergeben. Hierdurch wird dem Ausbruche von Unruhen und dem Eintritte einer Pöbelherrschaft in den gröſseren Orten wirksam vorgebeugt werden.

Zum Schlusse der Verhandlung wurde noch eine Verständigung über die Stärke der Gesandtschafts-Schutzwachen erzielt, die die Gesamtsumme von 2000 Mann nicht übersteigen wird.

Es werden danach in Peking belassen:

Amerika . . . . . . 150 Mann,
Deutschland . . . . 300 »
Frankreich . . . . . 300 »
Grofsbritannien . . 250 »
Japan . . . . 300 »
Italien . . . . 200 »
Österreich-Ungarn . 200 »
Rufsland . . . . . 300 »

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

An
den Königlich Spanischen Gesandten
Herrn de Cologan
Exzellenz
Peking.

April 7. Ostersonntag. Kunstmaler Rocholl verläfst uns und reist nach Europa heim. Nach dem Gottesdienst ist General Yintchàng zum Frühstück geladen sowie der Admiral Montecuculi.

April 8. In der Nacht vom 7. zum 8. April war der Hof vor dem Asbesthause wunderhübsch mit blühenden Gewächsen dekoriert worden. Unmittelbar vor dem Hause lag eine Mosaikplatte, die Feldmarschallstandarte darstellend und die Geburtstagsdaten wiedergebend, eine Gabe der deutschen Offiziere der Garnison. Das Entreezimmer im Asbesthause, das Audienzzimmer im I luan tien und die Offiziersmesse prangten ebenfalls in reichem

Blumenschmuck. Um $7^{1}/_{2}$ Uhr gratulierten die Herren vom Dienst mit kleinen Gaben, Zeichnungen und Gedichten. Um 8 Uhr brachten die vereinigten Seebataillonskapellen ein Ständchen. Dieselbe Aufmerksamkeit erwiesen sämtliche Kapellen der verbündeten Truppen, eine nach der anderen, eine Aufmerksamkeit, die etwas Angreifendes hatte, es war des Guten fast zu viel. Das Armee-Oberkommando mit General von Schwarzhoff an der Spitze gratulierte alsdann in choro, und der General sprach ein paar kernige, ernste, herzliche Worte, wie sie hier am Platze waren. Dann folgten bis zur Frühstückstafel ununterbrochen Gratulanten, Militärs wie Diplomaten, nachmittags auch Prinz Su mit Geschenken, Yintchang mit den Mitgliedern der Familie Hsien und reichen Gaben sowohl des Prinzen Ching, als auch eignen; Mr. Tsêng im Namen Li hung changs, Dr. Mai im Auftrage Dschofus, eine Bürgerdeputation, von Herrn Cheng tsun yao geführt und herrliche rote Ehrenschirme überreichend. Kurz, eine ganze Völkerwanderung ging heute im I luan tien ein und aus. Der Chef war über alle diese Aufmerksamkeiten und Beweise der Liebe, des Vertrauens und der Gröſse seines Ansehens äuſserst bewegt und äuſserte seinen Dank wiederholt in bezaubernd schlichter und zu Herzen gehender Weise. Zu den Daten auf der Mosaikplatte machte er die scherzende Bemerkung, es sei recht zeitgemäſs, ihn an seine Senilität zu erinnern. Gastereien in gröſserem Umfange fanden nicht statt. Das Frühstück nahm der Chef mit den Herren vom Dienst bei dem Herrn Gesandten, fuhr dann auf kurze Zeit zu den deutschen Rennen im Nanhaitze und war zu Gast

im Kasino des Armee-Oberkommandos mit Herrn von Mumm, von Goltz, von Trotha, Gündell, von Falkenhayn, von Ledebur und den Kommandeuren der deutschen Garnison.

April 9. Aus verschiedenen Quellen dringt das Gerücht nach Peking, dafs Tung fu hsiang in der Mongolei Truppen sammele, und dafs wahrscheinlich Prinz Tuan wie auch der lebende Buddha in seiner Begleitung seien (der sogenannte schwarze Buddha, der in Urga residiert).

Überhaupt regt sich was im »kaiserlichen Pinselwald«. Die Verhandlungen geraten einmal wieder ins Stocken, da die Diplomaten über die Höhe der von China zu zahlenden Kriegsentschädigung uneins sind. Die Herren Generale, die unter Li hung changs Botmäfsigkeit stehen oder wenigstens stehen sollen, beweisen ihren Eigenwillen und dreisten Übermut durch wiederholte Ignorierung der ihnen streng zur Nachachtung und Innehaltung anbefohlenen Demarkationslinie, und die Neuaufnahme der Operationen bzw. die Entsendung neuer Expeditionen wird zur Notwendigkeit, aus militärischen sowohl wie aus politischen Gründen.

Nachmittags bei Staubsturm kommen die kleinen Prinzen Tschun und Brüder, um dem Feldmarschall nachträglich zu gratulieren. Dazu eine kleine Ehrenwache und die Kapelle des 1. Regiments. Nach einem Imbifs im Asbesthause werden ihnen Reiterstückchen der Kavalleriestabswache und Radfahrerexerzitien vorgeführt. Zum Abschied marschieren sie mit dem Feldmarschall hinter Musikchor und Ehrenwache bis zur Hauptwache, wo die Truppen abschwenken.

April 10. Erster Renntag des englischen Kontingents. Hauptmann von Sandrart schlägt den Maharadja Sir Pertab Singh. — Unteroffizier Kunkis findet zufällig die Leiche des ermordeten Hauptmanns Bartsch vom 2. Regiment westlich der Stadt unweit des Sommerpalastes.

April 11. Sir Pertab Singh speist beim Feldmarschall. Waffenspiele im Tempel des Himmels.

April 12., vormittags, Beerdigung des Hauptmanns Bartsch auf dem deutschen Soldatenfriedhof. Anwesend hierbei der Feldmarschall und dienstfreie Offiziere der deutschen Garnison. Einer Einladung des Prinzen Ching folgend, begibt sich um 1 Uhr der Chef mit Herrn General von Schwarzhoff, von Gayl, von Böhn und den Herren vom persönlichen Dienst zum Palast des Prinzen. Dort sind chinesischerseits versammelt der Prinz, der Finanzminister Natung, der Präfekt Chen kui lung und General Yintchang. Es wird nur rein chinesische Küche gespeist. Zum Nachtisch erscheinen die kleinen Söhne des Prinzen und die Stimmung ist verhältnismäſsig animiert, obwohl die Situation doch wieder einen ernsteren Anstrich erhalten hat. Nach Tische teilt mir Yintchang im Vertrauen mit, der Prinz habe während der Mahlzeit die Nachricht erhalten, sein Sommerhaus drauſsen vor den Toren der Stadt sei durch deutsche Truppen besetzt worden, die sich dort häuslich einrichteten. Der Prinz wolle aber zurzeit den Feldmarschall nicht benachrichtigt oder mit Kleinigkeiten belästigt wissen.

April 13. Wieder englisches Rennen und groſses Abschieds-Smokingkonzert im Agrikulturtempel, wozu

auch die Generale Chaffee und Richardson eingeladen waren. Ich werde von Chaffee zum Ehrenmitgliede der militärischen Medaille vom Drachen ernannt.

In Ergänzung zu dem Schreiben vom 6. April ergeht an den Doyen des diplomatischen Korps, Exzellenz de Cologan, folgender Bericht, von dem auch den Herren Kontingentsführern Abschrift zugestellt wird.

Armee-Oberkommando in Ostasien. — *A. H. Q. Peking, Winterpalast, den 13. April 1901.*
Ia Nr. 1454/01.

Eurer Exzellenz
beehre ich mich, im Anschlufs an mein Schreiben vom 6. d. M., Nr. 1390/01, ganz ergebenst in den Anlagen drei mir inzwischen zugegangene hierauf bezügliche Briefe des britischen Generals Sir Alfred Gaselee, des amerikanischen Generals Chaffee sowie des italienischen Obersten Garioni in Abschrift zu übersenden. —

Zu dem Inhalt der Briefe bemerke ich:

1. *Mit der von General Sir Alfred Gaselee vertretenen Anschauung befinde ich mich in voller Übereinstimmung. In meinem Schreiben war daher auch nur gesagt, dafs die Schaffung eines gemeinsamen Oberbefehls vom militärischen Standpunkte aus als dringend wünschenswert bezeichnet sei. Dafs diese Frage, ebenso wie alle anderen zur Beratung gelangten Punkte, der Entscheidung der verbündeten Mächte unterliegt, halte ich für selbstverständlich und habe ich daher nicht besonders hervorheben zu sollen geglaubt.*
2. *Artikel VIII der Friedensbedingungen enthält die Forderung, die Forts von Taku und die übrigen Befestigungen, welche die freie Verbindung der*

Hauptstadt mit dem Meere hindern könnten, zu schleifen (seront rasés). Die Beratung der Herren Kontingentsführer hat sich demzufolge auch nur mit der Feststellung der unter diese Bestimmung fallenden Befestigungsanlagen beschäftigt.

Eine Äufserung des Generals Chaffee, dafs eine Entmantelung genügen würde, mufs ich ebenso überhört haben wie die Bemerkung, durch die er auch die dauernde Besetzung von Yangtsun, Tonku und Tangshan als erforderlich anerkannt hat.

3. *Das von dem Oberst Garioni in seinem Schreiben betonte Recht der italienischen Truppen, an der Besetzung der Forts von Shanhaikwan in Zukunft ebenso wie zurzeit teilzunehmen, wird auch meiner Ansicht nach durch die von ihm abgegebene Erklärung, an der dauernden Besetzung von Shanhaikwan—Tsingwangtau sich nicht zu beteiligen, nicht berührt und ist aufserdem durch die Bestimmung gewährleistet, dafs jede Macht berechtigt ist, an wichtigen Punkten Kommandos zu Etappenzwecken zu belassen.*

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

An
den Königlich Spanischen Gesandten
Herrn de Cologan
Exzellenz
Peking.

April 14. Die Reiterschwadron unter Führung des Grafen Magnis hat den Auftrag erhalten, sich einige Zeit auf der Linie Grofse Mauer—Kalgan und sogar darüber hinaus zu bewegen, um festzustellen, was es

mit den Nachrichten [illegible] Bewandtnis habe und [illegible] mal wieder fremde Truppen [illegible] haben entsprechend dem [illegible] und laden heute zum [illegible] Armee-Oberkommando [illegible] auftauchende Globetrotter.

April 15. rückt die [illegible] Ich begleite sie bis Sha[illegible] Gräbern zurückkehrenden Gesandten [illegible] zwischen hat der Feldmarschall [illegible] Herren bei den Bischöfen Favier und [illegible] dazu Voyron, Marchand, P[illegible] und [illegible] Himmelstempel Schluß[illegible] Pertab Singh zweimal [illegible] Offiziersspringen und Art[illegible] Abends bei General Chaffee [illegible] sämtlichen Generalen und Gesandten [illegible] vorträge humoristischer Art. Bei Chaffee [illegible] der Wirt, Waldersee und C[illegible] fällig der Mörder des Hauptmanns [illegible] und zwar unter Beihilfe des D[illegible] Oberkommando, Herrn Felix B[illegible].

April 16. trifft Exzellenz L[illegible] nach Paotingfu hier ein und reist am 17. [illegible] Lauenstein und Bauer weiter, um den [illegible] folgen, die nun im Südwesten der Provinz [illegible] sollen. Über die Brandkatastrophe des [illegible] lasse ich den mir disponiblen korrekten Bericht des Herrn Dr. Genthe folgen, da begreiflicherweise ich an den folgenden Tagen nicht in der Lage war, selbst [illegible]

Aufzeichnungen zu machen. Einzelne Bemerkungen gestatte ich mir indessen am Schlusse beizufügen.

Die Brandkatastrophe im Winterpalast.

Wäre man, wie unsere Vorfahren des christlichen Mittelalters, in abergläubischen Vorstellungen befangen, oder betrachteten wir unser Leben, unser Glück und unser Unglück wie die Chinesen in ihrer Föngschuilehre als das Ausgleichsergebnis des Kampfes der bösen und der guten Geister, so müfsten wir fast sagen, über der deutschen Unternehmung in China waltet ein Unstern, die bösen Geister haben sich gegen uns verschworen. Von allen Nationen, deren Angehörige im vorigen Sommer durch den Aufstand der Boxer gefährdet und geschädigt wurden, ist Deutschland durch die Ermordung seines Gesandten am schwersten getroffen gewesen, von allen Regierungen, die ihre Heere und Flotten zur Sühne über den See geschickt haben, hat die deutsche es am ernstesten genommen. Aber es ist unseren wackeren Freiwilligen nicht beschieden gewesen, grofse Gefechte zu erleben und kriegerische Heldentaten zu vollbringen, wie sie es erhofft hatten. Nur ganz vereinzelte Gelegenheiten haben sich ihnen geboten, einem halbwegs ebenbürtigen Gegner ihre militärischen Eigenschaften zu beweisen, und bei diesen seltenen Gelegenheiten haben sie sich des Rufes der deutschen Waffen würdig gezeigt. Es war weder ihre noch ihrer Führer Schuld, wenn sich der ganze Feldzug so gänzlich anders entwickelt hat, als man bei der Ausfahrt, wo Peking noch in den Händen der Boxer war, sich vorgestellt hatte. Dafs unsere Offiziere und Sol-

daten aber trotz dieser bitteren Enttäuschung im fremden Lande, unter neuen und zum Teil recht widrigen Verhältnissen und mancherlei Entbehrungen nicht murren, sondern ihren Dienst versehen, als ob er ihnen die Erfüllung all ihrer kriegerischen Wünsche gebracht hätte, dafür weifs man ihnen zu Hause, wie es scheint, wenig Dank. Wir hören hier von der Heimat nichts als Vorwürfe, und noch jede Post, so sehnsüchtig sie auch erwartet wird, bringt uns in den deutschen Blättern immer wieder das ekle Schauspiel, wie der Bierbankpolitiker und auch mancher aufrichtige Vaterlandsfreund, von dem man es sich nicht versehen hätte, sich bemüht, die erste grofse überseeische Unternehmung des Deutschen Reiches nach Kräften zu verunglimpfen und in den Augen des Auslandes lächerlich zu machen. Wir brauchen wirklich nicht für den Spott zu sorgen, denn des Schadens haben wir genug. Das empfinden wir hier um so schmerzlicher, je gröfser das Mifsverhältnis wird zwischen den eigentlich kriegerischen Verlusten und den zahlreichen Unglücksfällen, die unsere Truppen hier draufsen befallen haben. Vorm Feinde gefallen sind ja nur verschwindend wenige, tückischer Krankheit erlagen mehr als zehnmal so viel, und die Unglücksfälle mehren sich, als ob es das Schicksal gerade auf die Deutschen vor allen anderen hier draufsen abgesehen hätte. An dem Entsatz von Peking konnten wir nicht teilnehmen; seit dem unglücklichen Zuge Seymours haben wir keinen Offizier mehr im Gefecht verloren; aber einer unserer befähigtsten Generalstabsoffiziere, Graf York, mufs nach einer erfolgreich ausgeführten Expedition elendiglich ersticken; Hauptmann

Bartsch, der sich bei der Einnahme von Tse king kwan so hervorgetan hatte, wird meuchlings von einem Pekinger Arbeiter erschossen; Professor Kohlstock, unser namhaftester Militärarzt hier draufsen, unterliegt dem Klima der nordchinesischen Ebene, nachdem er jahrelang den Unbilden des afrikanischen Tropenhimmels getrotzt hat; und jetzt geht mitten im Frieden, in seinem eigenen Hause, ein zukunftsreicher General jammervoll zugrunde in einem Brande, der erst vor wenigen Minuten ausgebrochen war. Kein chinesischer Kuli verbrennt, kein Soldat, kein Offizier wird geopfert, nur gerade er, der von allen, die unter dem Befehle des Feldmarschalls das schwierige Werk der internationalen Besetzung durchzuführen hatten, am unentbehrlichsten war, nur General von Schwarzhoff mufs sein Leben lassen.

Wie das Feuer in jener verhängnisvollen Nacht vom 17. zum 18. April ausbrechen konnte, ist auch durch die sofort mit grofser Umsicht und Gründlichkeit eingeleitete amtliche Untersuchung nicht über allen Zweifel festgestellt worden. Nur das eine darf nach Vernehmung aller nur irgendwie in Betracht kommenden Zeugen als völlig sicher gelten: von einer Brandstiftung kann keine Rede sein. Als zwischen 11 und 12 Uhr einige von einem Essen heimkehrende Herren im Gesandtschaftsviertel in der Richtung über die englische Gesandtschaft zum Kaiserpalast den gewaltigen Feuerschein bemerkten und sich sofort in der Richtung des grell erleuchteten Himmelsviertels aufmachten, wurde ihnen am Südeingange des Palastes noch der Bescheid, das Feuer müsse jenseits im Westende der

Mandschustadt sein. Eine Stunde später aber war schon Nachricht da, das deutsche Hauptquartier selbst brenne, und der Generalstabschef werde vermifst. Gleichzeitig tauchte auch das Gerücht auf, die Chinesen hätten das Feuer angelegt, um den Feldmarschall und seinen ganzen Stab zu verderben, und leider waren ein paar Korrespondenten, die englische und französische Blätter mit Nachrichten versorgen, voreilig genug, diese Tartarennachricht auf den Draht zu geben, noch ehe unsere Behörden ihre Vorgesetzten daheim verständigen konnten.

Allem Anschein nach ist der Brand entstanden in einem kleinen Raume des früher vom Grafen Waldersee bewohnten Hauses. Das Hauptquartier der verbündeten Truppen hatte sich in jenem westlich vom Lotosteich gelegenen neuen Teile der kaiserlichen Schlösser niedergelassen, der unter dem Namen I lung tien der berüchtigten Kaiserinwitwe Tsuhsi als Winterwohnung gedient hat. Es sind das mehrere geräumige Höfe, in der hier üblichen Weise quadratisch angelegt und von vier langen einstöckigen Pavillons mit überhängenden Dächern eingefafst. Im südlichen Hofe stand das Haus des Feldmarschalls, zur linken davon das seines Generalstabschefs und rechts das seiner Adjutanten Hauptmann Wilberg und Leutnant a. D. von Rauch. In der Mitte des Hofes wurde später das von der Hamburg-Amerika-Linie geschenkte Astbesthaus aufgestellt, in das Graf Waldersee übersiedelte, als es in den schwer heizbaren Räumen der Kaiserin bei dem scharfen Pekinger Winter zu ungemütlich wurde. Nur das Speisezimmer wurde in dem früheren Hause beibehalten, das Major von Brixen im vorigen Oktober, vor der Ankunft des Stabes, aus

den vorhandenen Beständen an kunstvoll geschnitzten Möbeln, kostbaren Bronzen und Porzellanen mit künstlerischem Geschmack prächtig ausgestattet hatte. Im nördlichen Hofe waren die Wohnungen des Oberquartiermeisters Generals Freiherrn von Gayl, des Flügeladjutanten Oberstleutnants von Böhn, des Majors von Brixen (früher bewohnt vom Grafen York) und des Majors Lauenstein. Auch diese Häuser waren reich mit wertvollen Stücken chinesischen Kunstgewerbes aus den kaiserlichen Sammlungen ausgestattet. Neben dem Efszimmer des Feldmarschalls befand sich ein kleiner Raum, der als Anrichtezimmer diente und einen Herd zum Warmstellen der Speisen hatte. Nach den bösen Erfahrungen, die man in Tientsin, Paotingfu und Peking mit der Feuergefährlichkeit chinesischer Häuser gemacht hatte, war die Zimmerwand, an die jener Herd stiefs, eigens durch eine Astbestplatte geschützt worden, um ein Ansengen oder Durchbrennen der aus leichtesten Stoffen hergestellten Wandverschalung zu verhüten. Trotzdem scheint das verglimmende Feuer des Anrichteherdes an dem Unglück schuld zu sein.

Es mufs erwähnt werden, dafs dieser Raum auch der gewöhnliche Aufenthaltsort eines kleinen meerkatzenähnlichen Affen war, den die Expedition des Grafen York aus Kalgan mitgebracht und dem Feldmarschall zum Geschenk gemacht hatte, der viel Spafs an dem drolligen Tierchen hatte. Der kleine Ming, wie man den Affen zu Ehren der vorigen Dynastie getauft hatte, ist schon an manchem kleinen Unheil, das Tafelgeschirr oder Weinflaschen betraf, schuld gewesen, und es ist nicht unwahrscheinlich, dafs er bei seiner

stets zu bösen Streichen aufgelegten Lebhaftigkeit auch dies gröfste Unglück verschuldet hat, das unsere Truppen hier in China bisher betroffen hat. Die Ordonnanz, die die Aufsicht über das Anrichtezimmer hatte, war schon dreiviertel Stunden vor Ausbruch des Feuers fortgegangen, und die Untersuchung hat nicht erwiesen, dafs später irgend jemand darin gewesen ist. Allerdings wurden wenige Minuten, nachdem der Brand auf die übrigen Gebäude übergesprungen war, die chinesischen Kuli, die im Küchendienst verwendet wurden, bei ihrer Flucht über die Mauer abgefafst. Das gab Anlafs zu der Sage von der chinesischen Brandstiftung. Weiterer Anhalt konnte aber für diese Vermutung nicht beigebracht werden, und man mufste sich sehr bald selbst sagen, wenn die Chinesen wirklich dem Feldmarschall nach dem Leben getrachtet und ihm das Haus überm Kopfe hätten anzünden wollen, hätten sie sich wohl eine günstigere, spätere Stunde für ihren Anschlag ausersehen, wohl auch einen windigeren Tag und hätten vor allem nicht das Feuer in einem unbewohnten Hause angelegt, sondern am Schlafzimmer des Feldmarschalls oder seiner Generale.

Die unglaublich rasche Ausbreitung des Feuers wurde dadurch möglich, dafs sich über den Höfen auf hohen Bambusgerüsten ein Mattendach erhob, wie solche hier im Frühjahr zum Schutze gegen die stechende Sonne aufgerichtet zu werden pflegen. Um den Wohnräumen nicht alles Licht zu nehmen, wird dieses Schutzdach auf so hohe Pfosten gelegt, dafs es die Häuser weit überragt und infolgedessen nur gegen die im Zenit stehende Mittagssonne Schatten gewähren kann. Das Unglück wollte, dafs, noch ehe der vor dem Asbest-

hause des Grafen Waldersee stehende Doppelposten den Ausbruch des geräuschlos glimmenden Feuers wahrgenommen hatte, sich die Flamme an dem trockenen Holze der Tragepfosten des Mattendaches emporgeschlängelt hatte. Von da an gab es kein Halten mehr. Im Nu flammte das ausgetrocknete Strohgeflecht in heller Lohe auf; in ihrer Angst feuern die ratlosen Posten Alarmschüsse aus ihren Gewehren ab, und wenige Minuten nachdem der Schein des in der Höhe lodernden Brandes die Nacht zu erleuchten beginnt, stürmen schon die Löschmannschaften heran. Zunächst die Leute des I. Bataillons des 1. Infanterie-Regiments, dessen 4. Kompagnie (Hauptmann Hübsch) die Wachen der Nacht gestellt hatte, dessen drei übrige Kompagnien unweit des Hauptquartiers im Palast untergebracht sind. Dann kamen die Jäger, die auf der anderen Seite des Lotosteiches im Quartier liegen und den Feuerschein mit zuerst wahrgenommen hatten. Und von weiter her die Japaner und Franzosen, deren Soldaten vom 18. Marineinfanterie-Regiment sich bei den Löscharbeiten ganz besonders wacker benommen haben unter dem Kommando ihres bekannten Führers Marchand. Aber zu retten war nichts mehr. Die Bemühungen der bis weit in den hellen Tag hinein unermüdlich arbeitenden Offiziere und Mannschaften konnten nur noch der Einschränkung des Feuers gelten, das denn auch durch rasches Einreifsen der zunächst angrenzenden Gebäude (Küche und Nebenhäuser) auf die beiden Haupthöfe beschränkt blieb.

Glücklicherweise waren nicht alle Bewohner der brennenden Häuser zur Stelle und in ihren Betten. General von Gayl und Oberstleutnant von Böhn waren

mit dem Bataillon von Mühlenfels nach Paotingfu und Hwailuhsien unterwegs, Major von Brixen war auf der Rückreise von Tsingtau begriffen, Generalmajor von Schwarzhoff machte seinen allabendlichen Spaziergang um den Lotosteich. Nur der Feldmarschall und seine beiden Herren vom Dienst, Wilberg und von Rauch, waren schon zu Bett gegangen. Mit Mühe gelang es noch rechtzeitig, den greisen Herrn aus dem Schlafe zu wecken und aus den hohen Fenstern des Asbesthauses ins Freie zu retten. Das brennende Sommerdach des Hofes, dessen Stützbalken sofort mit in Brand geraten waren, stürzte alsbald herunter und zerschmetterte das Dach des Hauses, dessen vielberühmte Asbestbekleidung der Glut des hauptsächlich von altem trockenem Teakholz genährten Feuers keinen Stand halten konnte. Das ganze Haus ist bis auf den letzten Rest heruntergebrannt, nicht ein Stückchen davon ist übrig geblieben, aufser einigen durch Feuer eigentümlich hart und schwer gewordenen Asbestplattenresten, die mit Porzellanscherben und geschmolzenem Metall den Boden bedecken. Säbel, Orden, Bronzestatuetten, alles ist zu unerkennbaren Klumpen geworden, verbogen, geschwärzt, kaum nach Form und Stoff noch zu unterscheiden. Der Einsturz des Mattendaches übertrug das Feuer auch auf die übrigen Gebäude des Hofes, die durch die herunterfallenden brennenden Strohgeflechte und glimmenden Balken sofort und fast gleichzeitig in Brand gerieten. Mit so unheimlicher Schnelligkeit griffen die Flammen um sich, dafs die Herren aus den übrigen Gebäuden und im zweiten Hofe auch nicht das geringste mehr von ihrer Habe retten konnten, während

es der Bedienung des Feldmarschalls noch gelang, ein paar Koffer mit Kleidungsstücken in Sicherheit zu bringen. Der Generalstabschef, der, wie gesagt, sich zur Zeit des Feuerausbruches draußen am Lotosteich befand, kehrte erst zu seiner Wohnung zurück, als er aus der Ferne den Feuerschein und die aufzüngelnden Flammen bemerkt hatte. Er drang sofort in sein schon brennendes Haus ein, um die wichtigen Papiere seines Bureaus zu retten, die sich zum Teil in dieser seiner Privatwohnung befanden. Es gelang ihm, eine Kassette mit besonders wichtigen Urkunden zu finden und dem Hauptmann von der Gröben zu übergeben, der mit ihm das brennende Haus betreten hatte. Mehrere weitere Versuche, Papiere und anderes den schon gewaltig um sich fressenden Flammen zu entreißen, wurden noch gemacht, wobei der Major Freiherr von Marschall und eine Ordonnanz den General unterstützten. Der Major wurde abgerufen, um im Asbesthause dem Feldmarschall bei der Flucht aus dem Fenster behilflich zu sein. Noch im Gehen rief er dem hinter ihm noch im Arbeitszimmer suchenden Herrn von Schwarzhoff zu: »Herr General, es wird die höchste Zeit, wir müssen heraus!«, worauf der General hinter ihm herrief: »Ja, ja, ich komme schon, ich will nur noch meinen Hund holen, der schläft unterm Arbeitstische.« Die Ordonnanz, die kurze Zeit darauf noch einmal des Generals Studierzimmer betrat, hat dann schon nichts mehr von ihrem Herrn gesehen; sie konnte sich selbst nur noch durch Eintreten einer Tür ins Freie retten. Anscheinend ist der unglückliche Mann, dessen weiches Gemüt selbst im Augenblicke höchster eigener Gefahr noch Raum

hatte für einen Gedanken an den treuen Hund, in dem Meer von Flammen und Rauch bewufstlos geworden und wohl gleichzeitig von den herunterstürzenden schweren Teakholzbalken des Dachstuhles zu Boden geschmettert und erschlagen worden. Denn am nächsten Morgen fand man unter den noch rauchenden heifsen Trümmern des vollständig zerstörten Hauses die zur Unkenntlichkeit verkohlte Leiche mit eingedrücktem Schädel.

Wasser war genug in unmittelbarer Nähe. Hatte man doch zu Beginn der warmen Jahreszeit die Schleusen geöffnet, die die »drei Meere«, den durch zwei Brücken dreifach geteilten Lotosteich im Westen des Palastes, unter Wasser setzen können. Und an Feuerspritzen und Löscheimern und Hunderten von willigen Händen hatte es nicht gefehlt. Aber alles war vergeblich. In wenigen Minuten brannte alles lichterloh, und schon um Mitternacht wufste man, dafs alles verloren sei. Ein ganz leiser lauer Luftzug wehte, der im Laufe der Nacht die Wanderung um die ganze Windrose vollzog. Bei stärkerer Luftbewegung wäre das Unglück ganz unabsehbar ins Ungemessene gewachsen. Am nächsten Morgen war nichts mehr übrig als die geschwärzten Umfassungsmauern und glimmende Schutthaufen. Die klare Morgensonne des chinesischen Frühlingshimmels lachte über diesem Bilde des Jammers und der Verödung, das den Raum füllt, den gestern noch der stolze Palast der vor dem fremden Eroberer flüchtigen Kaiserinwitwe bedeckte. Die Luft zittert in der Hitze, die von den trotz aller Ströme des über sie ergossenen Wassers noch schwelenden Balken und erhitzten Mauerresten emporsteigt. Die Sperlinge zwitschern, als ob nichts

geschehen wäre, und ein Adler wiegt sich in der blauen Luft über der Trümmerstätte, als ob es Beute zu machen gäbe. Die Menschen aber gehen gedrückt umher, nur mit flüsternder Stimme karge Worte austauschend, während sie, mechanisch in den rauchenden Trümmerresten umherstochernd, ihren Gedanken nachhängen, erschüttert angesichts des unsäglich bitteren Loses, das einen der gröſsten und besten Deutschen hier drauſsen im fremden Lande betroffen hat.

Nachricht an die Presse.

Die nach dem Brande des Winterpalastes in der Nacht vom 17. zum 18. d. M. sofort eingeleitete und bereits abgeschlossene eingehende Untersuchung hat nicht den geringsten Anhalt dafür ergeben, daſs das Feuer auf Brandstiftung zurückzuführen sei.

Die eigentliche Ursache des Brandes, der in dem nordöstlichsten, als Anrichtezimmer benutzten Raume des Feldmarschallhauses (nicht des Asbesthauses) ausgekommen ist, kann mit voller Gewiſsheit selbstverständlich nicht festgestellt werden, weil der in dem Hause schlafende Mann, eine zum Dienst des Herrn Feldmarschalls befehligte Ordonnanz, das Gebäude ungefähr dreiviertel bis eine Stunde vor Ausbruch des Feuers verlassen hat [1]. Alle Anzeichen weisen aber mit ziemlicher Sicherheit darauf hin, daſs der Brand von einem in dem betreffenden Zimmer an der Auſsen-

[1]) Anm. des Feldmarschalls: »*und sich seitdem niemand im Hause befunden; der Boy und chinesische Leute, welche sich im Dienste des Feldmarschalls befinden, hatten sich bereits um 9 15 abends das Haus in der Richtung auf ihre Wohnung verlassen.*

wand stehenden eisernen Ofen, der zum Wärmen der Speisen diente, ausgegangen ist. Trotz des Schutzes durch eine Asbestplatte, scheint sich das im Ofen noch glühende Feuer auf die Papier- und Holzbekleidung der Wand von selbst übertragen zu haben.

Eine Unvorsichtigkeit der genannten Ordonnanz ist schwer anzunehmen, böswillige Brandstiftung so gut wie ausgeschlossen.

Der beim Brande verunglückte Chef des Generalstabes, Generalmajor von Schwarzhoff, hatte sich kurz vor Beginn des Feuers zu einem Spaziergange am Lotosteiche aus seiner Wohnung entfernt und kehrte erst infolge des aufgehenden Brandes in diese zurück. Trotz mehrfacher Aufforderungen zum Weggehen, hat er sich immer von neuem wieder in die zum grofsen Teil schon brennende, mit Rauch erfüllte Wohnung begeben. Die genauen Feststellungen legen den Schlufs nahe, dafs er schliefslich infolge des zu langen Verbleibens in dem Hause in seinem Schreibzimmer bewufstlos zusammengebrochen ist, als ein beim Bergen von Gegenständen ihm helfender Soldat der 4. Kompagnie 1. Ostasiatischen Infanterie-Regiments auch noch in der Wohnung war. Der Soldat, der sich zum Schlusse nur durch Eintreten der von herabstürzenden Balken zugeschlagenen Eingangstür selbst retten konnte, und der vorher beim Suchen nach einem anderen Auswege auch in das Schreibzimmer geeilt war, hat den aller Wahrscheinlichkeit nach schon zu Boden gesunkenen General von Schwarzhoff nicht bemerkt.

Der Brand hat infolge der Bauart der Häuser mit solcher Schnelligkeit um sich gegriffen, dafs von dem

Moment des Erkennens des Feuers bis zu seiner Ausbreitung über das ganze, den abgebrannten Komplex zum Schutze gegen die Sonne überspannende System von Strohmatten nur wenige Minuten verstrichen sind. Nach wieder nur wenigen Minuten hatten die herabfallenden brennenden Strohteile und Holzstücke die sechs niedergebrannten Hauptgebäude und das Asbesthaus gleichzeitig in Brand gesetzt, so dafs an ihre Rettung überhaupt nicht zu denken war. von Rauch.

Dazu habe ich am 18. nur Folgendes aufzeichnen können: Ich schlief bereits, als mich, ich glaube, es war Wilbergs Stimme, der Ruf »Feuer, schnell!« weckte. In chinesischer und notdürftigster Kleidung stürzte ich aus dem Hause. Im nämlichen Moment sprühte eine Feuergarbe im Mattendach über dem Hofe und Asbesthause. Zunächst eilte ich unwillkürlich an das Fenster des Arbeitszimmers in letzterem und rief nach dem Chef. Fast fertig gekleidet trat der Chef zunächst ans Fenster, rief aber dann: »*Lafs los, ich will durch die Tür!*« und trat zurück. Drinnen bedeutete ihm, glaube ich, Wilberg, dafs der Ausweg durch die Tür nicht mehr zu nehmen sei, da die Ehrenschirme lichterloh brannten, die davor placiert waren. Major Marschall und Kapitän Krickmeyer traten ebenfalls zu mir ans Fenster, und Krickmeyer sprang durch dasselbe ins Zimmer, auch ein Feldjäger, ich glaube Wallmann oder Borne, war zugegen. Mit Hilfe Wilbergs und Krickmeyers sowie zweier Diener drinnen, wurde dem Feldmarschall durch das hohe Fenster geholfen und auf seinen Ruf nach dem Marschallstabe dieser sowie zwei Schubladen mit Papieren nachgereicht oder nachgeworfen,

worauf die Untergebenen schleunigst nachsprangen; es war höchste Zeit. Der Chef wurde durch die kleine Mauertür in Sicherheit gebracht und setzte sich vor dem Kasino nieder, wo er bis 2 Uhr verblieb und auch die Gewifsheit erhielt, dafs General von Schwarzhoff nicht mehr zu retten sei. Provisorisch in der Wohnung des abwesenden Leutnants Wachs untergebracht, war der Chef trotz der unsäglichen Erschütterung, die die Katastrophe ihm notwendigerweise angetan hatte, am Morgen in aller Herrgottsfrühe auf der glühenden Trümmerstätte.

April 18. Freundwillige Kameraden beschaffen die notwendigsten Kleidungsstücke für die abgebrannten Herren. Die Generale Voyron, Yamaguchi und Gaselee, die Minister Pichon und Mumm statten in der Frühe ihre Kondolenzvisiten ab. In sehr gedrückter Stimmung wird im Kasino gefrühstückt, statt bei dem italienischen Oberstleutnant Salsa, zu dem ich mit einigen Herren geladen war. Fortsetzung der Löscharbeiten, jetzt nur noch von deutschen Truppen, die in Schichten arbeiten. Die Leiche des Generals wird geborgen. Dicht neben der Leiche findet man den Körper seines treuen Hundes »Schnauzerl«. Auf dem Brandplatze selbst herrscht eine unerträgliche Glut, die die Räumungsarbeiten erschwert. Diese Nacht bringe ich beim Chef in der ehemaligen Wachsschen Wohnung zu.

April 19. Es werden in der Stadt und hauptsächlich im amerikanischen Hauptquartier weiterhin die notwendigsten Beschaffungen gemacht und das Beziehen neuer Heimstätten in die Wege geleitet. Die Liebesgaben mehren sich. Abends wird die Leiche des Generals

im Theater aufgebahrt, wo auch York einst vorübergehend geruht hatte.

April 20. Um 10 Uhr vormittags findet die Leichenfeier für den General statt, im Detail aus dem nachfolgenden Bericht zu ersehen. Telegraphisch zurückberufen, kehrt General von Gayl heim, um die Geschäfte des Chefs zu übernehmen. Nach dem Frühstück fährt der Chef spazieren; ich habe bei Dr. Genthe zu tun und bringe Stabsarzt Velde zu der vom Pferde gestürzten Frau des »Herald«-Korrespondenten. Während der Nacht fällt der erste Regen in diesem Jahre.

Die Beisetzung des Generalmajors von Schwarzhoff in Peking am 20. April 1901.

Kein gröſserer Verlust hätte die deutschen Truppen treffen können als der Tod des Chefs des Stabes beim Oberkommando der Verbündeten. Wer nicht täglich aus der Nähe beobachten kann, welche Hindernisse aus grundsätzlichen Gegensätzen oder aus kleinlichen persönlichen Rücksichten und Empfindlichkeiten dem Armee-Oberkommando erwachsen bei der Durchführung der militärischen Besetzung Tschilis durch so viele verschiedenartige und verschiedensprachige Streitkräfte, der wird die mühsame Arbeit des Generalfeldmarschalls und seines Stabes gar nicht würdigen können. Leichter wäre es vielleicht gewesen, einen Kriegsplan zu gemeinsamem aktiven Vorgehen auszuarbeiten und durchzuführen, als die friedliche Tätigkeit der Truppen so vieler Nationen in nimmer sich kreuzende Wege zu leiten und zu überwachen. Die Untätigkeit, zu der

aber, mit Ausnahme der deutschen und französischen Truppen, die unerwartete Entwicklung der Verhältnisse der fremden Kontingente mehr und mehr verurteilt hat, mufste natürlich eine Stimmung des Überdrusses und der Langweile hervorrufen, die unzeitiger und verschärfter Kritik günstigeren Nährboden gab, als es in einem frischen, fröhlichen Kriege der Fall gewesen wäre. So haben denn unsere Truppen und besonders ihre Leiter auch hier in Peking Angriffe und Vorwürfe von ihren Verbündeten über sich ergehen lassen müssen, wie sie ihnen auch aus der Heimat nicht erspart geblieben sind, wo den ausländischen Verdächtigungen oft nur zu willig Ohr geliehen wurde. Unter solchen Verhältnissen erschwerte sich der dienstliche Verkehr des Armee-Oberkommandos zu einer Aufgabe, die peinlichste Gewissenhaftigkeit und feinfühligsten diplomatischen Takt erforderte und doch gegebenenfalls die der Würde des Amtes entsprechende Festigkeit nicht vermissen lassen durfte. Und da war es neben den unermüdlichen Bemühungen des darin so glücklich veranlagten Grafen Waldersee vor allem die immer sich gleichbleibende Tätigkeit des Generalmajors von Grofs, genannt von Schwarzhoff, die bisher die Parteien mit so viel Erfolg unter einen Hut gebracht, Meinungsverschiedenheiten ausgeglichen, scheinbar unversöhnliche Gegensätze überbrückt und die Stellung eines internationalen Oberkommandos vor Erschütterungen bewahrt hat. Blättern wir in der Geschichte Chinas vier Jahrzehnte zurück und rufen uns an der Hand englischer und französischer Memoirenwerke die immer häufiger und heftiger werdenden Reibungen ins Gedächtnis zurück, die zwischen

dem Grafen Palikao und dem General Hope Grant zwischen Baron Gros und Lord Elgin auftraten und das Zusammenwirken der verbündeten Franzosen und Engländer mehr als einmal fast zum Scheitern gebracht hätten, dann lernen wir es erst übersehen und schätzen, welche Mühe und Arbeit, wieviel Geschick und Verstand dazu gehören, ein gemeinsames Vorgehen so vieler Nationen erfolgreich zu lenken. Schwarzhoffs mafsvolles Wesen, sein weiter Blick, die Lauterkeit seines Charakters und die Höflichkeit seines grofsen und guten Herzens waren für die Durchführung einer solchen Aufgabe unschätzbare Eigenschaften, wie man sie selten in so glücklicher Vereinigung bei einem Menschen finden wird. Dazu kam, dafs die Überlegenheit seines Wissens und die Raschheit und Gröfse seiner Auffassung allen, die mit ihm zu tun hatten, die ehrlichste Bewunderung und Hochachtung abnötigten. Das haben auch die Befehlshaber der fremden Truppen hier empfunden, die samt und sonders zu dem deutschen Generalstabschef mit unverhohlener Bewunderung aufsahen. Seine liebenswürdige Freundlichkeit, die auch von einer gelegentlich zur Schau getragenen Ironie nie verschleiert werden konnte, hatte ihm überdies die herzliche Zuneigung aller eingetragen, die das Glück hatten, ihm näher zu treten. So sahen wir Deutsche in ihm einen Vertreter der besten menschlichen und militärischen Eigenschaften, den kommenden Mann, der noch zu Grofsem berufen war, die Fremden ahnten in ihm den erfolgreichen Generalstabschef künftiger deutscher Kriege.

Die allgemeine Verehrung, deren sich General

von Schwarzhoff bei Freunden und Fremden erfreute, die Achtung, die man seinem so erfolgreich verwalteten Amte zollte, gestalteten heute morgen seine Beisetzung zu einer so ergreifenden und grofsartigen Feier, wie sie wohl wenigen Sterblichen eigenartiger und eindrucksvoller zuteil geworden ist. Die Truppen und Offiziere von acht Nationen waren versammelt im Palaste des stolzesten Herrschers der Erde, auf geheiligtem Boden, den noch vor wenigen Monaten kaum eines Fremden Fufs entweiht hatte. Deutsche, Österreicher, Italiener, Engländer, Franzosen, Russen, Amerikaner und Japaner waren da in Reih und Glied aufgestellt, in bunte Uniformen der verschiedensten Truppengattungen gekleidet, ein Bild solcher Mannigfaltigkeit der Formen, eine solche Mischung von Völkerstämmen, wie sie wohl bisher noch auf keinem Manöver und auf keinem Schlachtfelde vorgekommen ist. Im grofsen Privattheater der alten allmächtigen Kaiserin, der Erzfeindin der Westmächte, stand der Sarg aufgebahrt, der die Leiche des so elendiglich zugrunde gegangenen Mannes barg. Der Feldmarschall, der selbst alle Anordnungen für die Bestattung seines treuesten Ratgebers und Helfers getroffen hatte und persönlich ihre Ausführung überwachte, stand mit den Generalen und den fremden diplomatischen Vertretern, die sämtlich mit ihrem Stabe erschienen waren, unmittelbar vor dem blumengeschmückten, kranzbedeckten Sarge, während die Hunderte von Offizieren, die in grofser Uniform dem Kameraden die letzte Ehre zu erweisen gekommen waren, nicht nur die Halle füllten, sondern noch draufsen in dichten Reihen gedrängt standen, um die Leichenrede mit anzuhören.

Divisionspfarrer Becke sprach in seiner schlichten, allem hohlen Pathos abholden Weise so eindringlich und warm, wie jeder empfand, dem Schwarzhoffs Tod etwas wie ein grofser persönlicher Verlust war, der erschüttert stand vor dem grausam jammervollen Ende der verheifsungsvollen Laufbahn eines tüchtigen und edlen Mannes. Der Text seiner Predigt war das Wort aus 1. Mosis 12, 1—4: »Ich will dich segnen und dir einen grofsen Namen machen, und du sollst ein Segen sein.« Nach einer Würdigung der glänzenden militärischen Laufbahn des jungen Generals, dessen Erfolge ihn von den Stäben verschiedener Armeekorps zu besonderen Vertrauensaufgaben nach der Schweiz, nach Paris und nach dem Haag geführt hatten, ging der Redner auf die grofsen menschlichen Eigenschaften des Verstorbenen ein.

»Umfassendes Wissen, grofse Sprachkenntnisse, schnelle Kombinationsgabe können ihrem Besitzer einen grofsen Namen machen, aber sie sind selten gepaart mit der Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit, dem Zurückhalten der eigenen Person, wie es hier der Fall war. Energie des Charakters, Konsequenz in der Handlungsweise, eiserner Fleifs, Strenge gegen sich selbst wecken wohl Bewunderung, schliefsen aber oft eine milde, humane Gesinnung gegen andere und mitleidiges Gemüt aus, während das hier alles in schöner Harmonie vereint war. Gar manche der hier Anwesenden haben bei dem engen Zusammenleben auf der Herfahrt ihn ob dieser Charaktereigenschaften kennen und schätzen und den sie selbst weit überragenden doch noch als alle Zeit guten Kameraden lieben gelernt. Freilich, das in

der Tiefe seines Herzens verborgene Gold seiner Liebe wechselte er nicht um in das Kleingeld banaler Liebenswürdigkeiten, sondern er sparte diesen Schatz auf, da ihm eigenes Familienglück versagt blieb, für seine einzige Schwester und vor allem für seine achtzigjährige Mutter, an der er liebend und sorgend hing mit der ganzen Hingabe, deren ein treues Sohnesherz nur fähig ist. Ihr Freude zu machen, war seine Hauptfreude; dafs sie auf ihn stolz sein könnte, darin setzte er seinen Stolz. Mit welchem Schmerze mag er doch im letzten Augenblicke, wo ja oft eine lange Reihe von Bildern der Erinnerung mit Blitzesschnelle an unsern Augen vorüberzieht, seiner treuen Mutter gedacht haben. Ach, sie hatte mit so trüben, bangen Ahnungen in Bremerhaven von ihrem einzigen Sohne Abschied genommen, aber doch auch wieder gehofft, wie sie damals tränenden Auges das Schiff in die Ferne verfolgte, es werde ihr vergönnt sein, einst freudigen Blickes dem Schiffe, dem Bringer ihres Glückes, entgegensehen zu dürfen. Aber jetzt, wenn später ihn das Schiff der Heimat zuführen sollte, wird sie in Trauerkleidung seiner Ankunft harren.«

Nach der Trauerandacht, bei der die Kapelle und der Sängerchor des 1. Ostasiatischen Infanterie-Regiments mitgewirkt hatten, wurde der Sarg von acht Unteroffizieren auf eine mit vier Pferden bespannte Artillerieprotze gehoben, dem die jüngeren Offiziere des Armee-Oberkommandos die gespendeten Kränze nachtrugen. Durch mehrere aus Tannenzweigen errichtete Ehrenbogen ging es über die südliche Brücke auf die Ostseite des Lotosteiches, dessen Ufer im frischen Frühlingsgrün

prangten. Die herrliche alte Akazienallee, die um den See herumführt, war in ihrer ganzen Länge mit Blumen und Zweigen bestreut worden. Zu beiden Seiten des Weges waren Abteilungen sämtlicher verbündeter Truppen aufgestellt, die während des ganzen Vorbeimarsches des aufsergewöhnlich langen Zuges die Waffe präsentierten. Unmittelbar hinter dem Sarge wurde das Lieblingspferd des Generals geführt; das sonst übliche Ordenskissen und der Degen fehlten, beides war mit der gesamten übrigen Habe verbrannt. Wie im Dezember bei der Bestattung des Grafen York, war auch diesmal der schöne am See gelegene buddhistische Tempel Wanschantien, der im Quartier der Ostasiatischen Jägerkompagnie liegt, als einstweilige Ruhestätte ausersehen worden. Dort steht der Sarg in der grofsen Halle der auf marmorner Terrasse thronenden Pagode, inmitten eines ehrwürdigen alten Zedernhains, der, den Lotossee mit seinen Palästen und Pagoden überragend, zu den schönsten, stimmungsvollsten Plätzen der malerischen Kaiserstadt gehört. Nach einer kurzen Andacht im Tempel donnerte aus deutschen Feldgeschützen der Trauersalut über den See, die Türen schlossen sich hinter den letzten der glänzenden Versammlung, und so war auch dieses Trauerspiel zu Ende.

Als die Trauerversammlung sich auflöste, schritt ein kleiner, unansehnlicher französischer Seeoffizier auf den Chef zu; er, Kommandant Viaud, bringe von Takureede die ehrerbietigsten Beileidsbezeugungen des Admirals Pottier. Dieser kleine Kommandant war — Pierre Loti!

Li hung chang war bei der Feier durch Ch'eng

tsun yao vertreten. General Yintchang kam zu spät im Auftrage des Prinzen Ching.

April 21. Der Chef fährt zur Kirche; ich leite die Aufräumungsarbeiten an meinem Hause. Es wird so gut wie nichts geborgen. Mein feuersicherer Aktenkasten ist aufgefunden. Die einzelnen Asbestplatten, so läfst sich mit ziemlicher Bestimmtheit feststellen, sind übrigens nicht verbrannt, sondern das ganze Haus, wie es dastand, ist mit seinen Platten durch die stürzenden Balken und das Gestänge des ungeheuren Sonnenschutzdaches darüber zu Stücken geschlagen worden und dann natürlich in der ungeheuren allgemeinen Glut später verglüht und verkohlt. — Zum Frühstück sind die Kapitäns von Sambucki und Gassenmayr Gäste des Feldmarschalls. — Prefsmitteilung von heute lautet wie folgt:

Da die schon seit langer Zeit dem französischen Expeditionskorps bei Huo lu ziemlich nahe in befestigten Stellungen gegenüberstehenden chinesischen Truppen bis jetzt gezögert haben, das Okkupationsgebiet der Verbündeten zu verlassen, hat der Feldmarschall sich entschlossen, Teile des deutschen Expeditionskorps (im wesentlichen 2. Infanterie-Brigade unter General von Kettler, verstärkt durch Kavallerie, Artillerie und ein aus Peking zugesandtes Bataillon) nach ihrer Versammlung bei Ting in Bewegung zu setzen, um die Chinesen über die grofse Mauer, westlich Huolu bis nach Schansi hinein zurückzuwerfen. Der Vormarsch von Ting ist am 18. begonnen worden. Der Kommandierende des deutschen Expeditionskorps, General von Lessel, befindet sich bei der zweiten Brigade.

Der Führer des französischen Expeditionskorps, General Voyron, hat sich infolge des befohlenen deutschen Vormarsches entschlossen, auch seinerseits gegen die Chinesen vorzugehen und dem bei Paotingfu kommandierenden General Bailloud Weisung zu gemeinsamem Handeln mit den deutschen Truppen gegeben.

April 22. Spazierritt mit dem Chef, dann Besuch bei den kleinen Prinzen mit den Karten des Feldmarschalls; dieselben sind in gänzlicher Unkenntnis über den Brand und lassen dem Chef ihr lebhaftes Bedauern ausdrücken. Weitere Einkäufe bei den Amerikanern; Frühstück bei General Chaffee; besuche nachher Major von Kronhelm und bringe den Abend mit einigen Freunden im Hôtel du Nord zu. Die Herren Major Albrecht, Rittmeister Rogister, Wallmann, zur Nedden und Wojcek fahren nach Japan. Ein Brief Li hung changs mit der Nachricht, General Liu habe sich nach Shansi zurückgezogen und der Bitte, der Chef möge daher die Expedition westlich Paoting einstellen, bleibt unbeantwortet, denn die Expedition gegen General Liu bleibt eine Notwendigkeit, solange dieser nicht handelt, wie es Li in seinem Briefe behauptet hat.

April 23. Heute zum ersten Male beginnt das Kollegium der Gesandten durch den Doyen mit dem Feldmarschall über die Punkte VIII und IX der Friedensbedingungen direkt zu verhandeln. Anläfslich des Geburtstages des Königs von Sachsen begibt sich der Chef zu dem Festgottesdienst und diniert abends mit den sächsischen Herren im Klub. Ich habe in der amerikanischen Gesandtschaft zu tun und habe mir dann Informationen bei Yintchang zu holen. Um den General

zu mahnen, die von ihm eingeforderte Angabe über die Besetzung Pekings in Friedenszeiten zu betreiben, war ich zu ihm gesandt und hatte das Glück, ihn in dem Augenblick anzutreffen, als vom Prinzen Ching sowohl als von Chen kui lung die betreffende Auskunft einging, und zwar: zu gewöhnlichen Zeiten seien garnisoniert gewesen:

in der »Verbotenen Stadt« über 1000 Mann Bannertruppen,
in der »Tartarenstadt« ungefähr 8000 Mann Bannertruppen,
in der »Chinesenstadt« ungefähr 10000 Mann Wachen und Polizei.

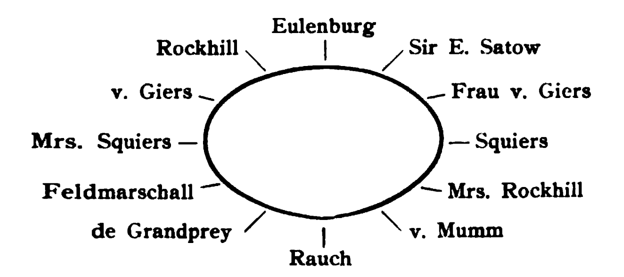
Für die Zukunft seien beabsichtigt:

in der »Verbotenen Stadt« 1000 Mann Mandschu-Bannertruppen,
in der »Tartarenstadt« 4000 Mann Mandschu-Bannertruppen,
in der Chinesenstadt 5000—6000 Mann Wachen und außerdem ungefähr 2000 Mann des Satrapen Yuan shi kai und einige Truppen des Generals Ma yü kun.

Auch Yintchang schien sehr bewegt über das Unglück, das den Herrn Feldmarschall betroffen habe und bedauerte, zu spät die Stunde der Beisetzung in Erfahrung gebracht zu haben. Er bat mich, nachträglich sein und Chen kui lungs Beileid dem Chef zum Ausdruck zu bringen. Er schien erfreut, zu hören, daß die Truppen des Generals Liu angeblich über die große Mauer nach der Provinz Shansi zurückgegangen seien

und bemerkte, er habe über Bewegungen Tung fu hsiangs und des Prinzen Tuan keine Nachrichten. Auch vom Hofe seien Nachrichten über derartige Bewegungen nicht eingegangen, wohl aber finde ein reger Depeschenwechsel über den Gang der Friedensverhandlungen statt.

April 24. Spazierritt mit dem Chef um die »Verbotene Stadt« und Besuch bei den Bischöfen in Petang, die die gestern gemachten Angaben Yintchangs bestätigten. Als wir heimkehren, erwarten uns Dschofu und Yintchang voll Angst über die Resultate der Expedition im Süden. Gleichzeitig geht eine Depesche über die Vorgänge von der Shansi-Grenze ein. Der Feind ist zurückgegangen. Dschofu erhält die Versicherung, dafs der Rückmarsch der deutschen wie der französischen Truppen bereits begonnen habe. Dschofu möge sich, wenn er dieser Tage wieder Wünsche oder Anliegen habe, immer an mich wenden. Dschofu drückt alsdann wiederholt sein herzliches Beileid über die Katastrophe aus und wird alsdann verabschiedet. Er will hierauf mich besuchen, ich habe diese Ehre aber mit dem Bemerken abzulehnen, meine neue Wohnung sei noch nicht so weit hergerichtet, Besuche empfangen zu können. Mit diesen Nachrichten im Sack begeben sich die chinesischen Herren spornstreichs zum alten Prinzen Ching. Draufsen am Tatort wird der Mörder des Hauptmanns Bartsch hingerichtet. Admiral Alexejeff telegraphiert sein Beileid zum Tode Schwarzhoffs. Abends Diner bei Squiers mit Musik des 1. Regiments.



April 25. Spazierritt mit dem Chef. Besuche den Oberst Marchand auf der sogenannten Rotunde, Dr. Genthe und den Direktor Dr. Müller vom Berliner Völkermuseum. Frühstücke in der Gesandtschaft und fahre mit dem Feldmarschall zum »rout« bei Squiers, wo im ganzen 250 Personen geladen sind. Es ist also sozusagen alles da.

Ein Besuch bei Yintchang war durch seinen, in der Frühe an mich gesandten Brief, veranlafst.

»Bitte«, so schrieb der chinesische General auf Deutsch, »teilen Sie mir gütigst mit, ob das Expeditionskorps, welches gegen die in der Nähe der Shanhsigrenze stationiert gewesenen chinesischen Truppen geplant war, auch tatsächlich, wie uns mitgeteilt wurde, am gestrigen Tage seinen Rückmarsch angetreten hat, da einige Kaufleute depeschierten, dafs ausländische Soldaten auf mehreren Punkten in der Provinz Shanhsi gesehen worden seien und die ausgesprochene Absicht hätten, weiter ins Innere zu operieren, was Seine Kaiserliche Hoheit Prinz Ching und den Grofssekretär Li hung chang sehr beunruhigt.

Für eine gefällige Antwort bestens dankend, verbleibe ich mit bestem Gruſs Ihr ergebener

gez.: Yintchang.«

Laut nachfolgender Mitteilung an die Presse vom 24. April antwortete ich dem General nun auf seine Anfrage mündlich das Folgende:

1. Der bei Huo lu gewesene chinesische General Liu ist infolge des gegen ihn gerichteten deutsch-französischen Vormarsches mit seinen Truppen am 19. und 21. April nach Shansi zurückgegangen, nach Mitteilung des Groſskanzlers Li hung chang infolge eines kaiserlichen Ediktes an den Gouverneur von Schansi.

Der Abmarsch der Chinesen ist so zeitig und so eilig erfolgt, daſs Zusammenstöſse mit ihnen nicht stattgefunden haben.

Die deutschen und französischen Kolonnen sind in breiter Front bis zur Grenze von Schansi vorgedrungen, und zwar hat der nördlich der Franzosen in vier Kolonnen marschierende General von Kettler die groſse Mauer am 23. d. M. erreicht. Nach einem Rasttage am 24. kehren die Truppen in breiter Front und kleinen Etappen in ihre Standorte zurück, das von Peking zur Verstärkung der deutschen 2. Brigade abgesandte II. Bataillon 1. Ostasiatischen Infanterie-Regiments mit Fuſsmarsch längs des Gebirges.

2. Von der bei Tsha tou stehenden 2. Eskadron des deutschen Ostasiatischen Reiter-Regiments sind Offizierpatrouillen bis über Kalgan hinaus vorgetrieben worden. Die ganze Gegend ist völlig ruhig und bis auf schwache, in Hsüen hwa fu und Kalgan eingerichtete

Polizeitruppen von Truppen Tung fu hsiangs und anderen chinesischen Streitkräften frei.

3. Nachdem bereits vor einigen Tagen nördlich Fu ning (westlich Schan hai kwan) ein Gefecht britischer Truppen gegen starke Räuberbanden stattgefunden hatte, ist der Sitz der Banden, der Ort Thai thou ying, nördlich Fu ning, von einer aus britischen, japanischen und französischen Streitkräften bestehenden Kolonne erstürmt und bestraft worden. Da sich die Reste der Räuber in die Berge geflüchtet haben, soll ihre Verfolgung aufgenommen werden.

In dem ersten Gefecht ist ein englischer Major gefallen; mehrere Soldaten sind verwundet worden. Verluste im zweiten Gefecht: 1 Franzose, 2 Japaner, 6 britische Soldaten teils schwer, teils leicht verwundet.

Im Anschlufs hieran befragte ich den General über seine Kenntnis von der Einsetzung einer Regentschaft in Peking und Hsi ngan fu, über die gerüchtweise etwas verlautet hatte. und die aus sechs hohen Beamten zusammengesetzt und zu je drei in jedem der beiden Orte etabliert werden sollte. Yintchang scheint von diesem Gerüchte durchaus nichts zu wissen, verspricht aber sofortige Recherche bei Li hung chang einleiten zu wollen. Zum Schlufs wird Dschofus neuerlicher Besuch bei mir in Aussicht gestellt.

April 26. Zu einem versuchsweisen Freifliegen des französischen Ballons begibt sich der Chef in der Frühe. Ich besuche dann mit Dr. Müller den Ahnentempel der Dynastie, hierauf General Yintchang, erhalte nachmittags den Besuch von Mr. Bonsal, dem »Herald«-Korrespondenten, und von Prinz Davoust, mit dem ich

später ausfahre und hierbei der in einer unscheinbaren schwarzen Kiste abtransportierten Leiche des Generals von Schwarzhoff begegne. Admiral Geifsler und Kapitän von Holtzendorff treffen ein. — Den Kontingentsführern geht heute das nachstehende Schreiben und Kopie zu [1]:

»*Ew. Exzellenz beehre ich mich sehr ergebenst mitzuteilen, dafs der Doyen des diplomatischen Korps mich von der generellen Annahme der in der Sitzung der Herren Kontingentsführer am 6. April aufgestellten Grundsätze benachrichtigt hat. — Da in dem genannten Schreiben gleichzeitig um nähere Festlegung einiger Mafsregeln ersucht wird, so bitte ich die Herren Kontingentsführer sehr ergebenst, sich im Interesse schnellerer Abwickelung der Fragen am Montag den 29. d. M. 10 Uhr vormittags zu einer Konferenz in meinem Hauptquartier im Winterpalast einfinden zu wollen.*

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.«

April 27. Ritt aufserhalb Pekings im Nordwesten mit dem Chef zur Orientierung über die Wasserversorgung des Lotosteiches. Es ist recht sommerlich warm. Der Feldmarschall fährt nachmittags mit General von Gayl zur Gesandtschaft; unsere neuen Häuser sind frisch tapeziert worden; die Amerikaner haben mir ein Feldbett geschenkt, Gardinen und einige Möbel haben sich gefunden, so dafs es ganz wohnlich geworden ist.

April 28. Sandsturm. Frühstücksgäste beim Feldmarschall sind aufser Geifsler und Holtzendorff General Chaffee und Oberst Heystand zum letzten Male. Nach-

---

[1]) Siehe Anlage Nr. 12.

richt von der Zugentgleisung bei Lofa. Hierüber und über die Lage an der Shanhsigrenze die beifolgenden Mitteilungen an die Presse:

1. Die verstärkte Brigade von Kettler, die in vier Kolonnen nördlich der Hauptstrafse über Huo lu und Tsing hing bis zur Grenze von Shanhsi vorgegangen ist, hat im Hochgebirge an der Mauer überall chinesische Streitkräfte getroffen und diese unter bedeutenden Verlusten teils zurückgeworfen, teils zersprengt. Eine gröfsere Zahl von chinesischen Geschützen ist erobert.

Verluste auf deutscher Seite: Leutnant Drewello des 1. Regiments schwer, Major von Mühlenfels und Leutnant Richert des 1. Regiments sowie Leutnant Düsterberg des 3. Regiments leicht verwundet; von Mannschaften drei tot, darunter der Fahnenträger des II. Bataillons 1. Regiments; neun schwer, 19 leicht verwundet.

Die südlich der Brigade von Kettler befindlichen französischen Streitkräfte haben, soweit sich übersehen läfst, keine Gefechte gehabt.

Die Brigade von Kettler bleibt bis nach Zurückbringung der Toten und Verwundeten in den eroberten Stellungen und tritt dann erst den beabsichtigten Rückmarsch in die früheren Standorte an.

2. Der Herr Feldmarschall hat sich grundsätzlich damit einverstanden erklärt, dafs von seiten der Herren Kontingentsführer in den von ihren Truppen gesicherten Zonen die Erlaubnis zur Aufstellung lokaler Polizeitruppen in geringer Stärke erteilt wird.

Zur Vermeidung von Mifsverständnissen müssen die Polizeisoldaten die Bezeichnung ihrer Funktion in

der Sprache des betreffenden, die Erlaubnis erteilenden Kontingents deutlich sichtbar auf der Kleidung tragen.

Und vom 29. April:

1. Der gestern vormittag nach Tientsin gehende fahrplanmäſsige Zug ist in der Nähe der Station Lofa verunglückt. Die Lokomotive ist etwa 10 m vor einer Brücke 6 km südöstlich Lofa infolge Sandverwehung aus den Schienen gegangen und mit Tender und vier Wagen von der Brücke abgestürzt. Die Brückenträger sind unbeschädigt geblieben.

Zwei Amerikaner wurden leicht verletzt, 14 Chinesen getötet, etwa 25 Chinesen meist schwer verwundet.

Die Wiederherstellungsarbeiten nehmen voraussichtlich etwa drei Tage in Anspruch. Bis dahin verkehren die Züge von beiden Seiten bis zur Unfallstelle.

Heute 10 Uhr vormittags hat unter Vorsitz des Herrn Feldmarschalls eine Konferenz der Herren Kontingentsführer im Winterpalast stattgefunden, um noch mehrere Spezialfragen über die Okkupation (Art der Zusammensetzung einiger Garnisonen usw.) zu beraten.

3. Bei den Gefechten am 23. April an der Grenze von Shanhsi ist Major von Mülmann mit seinem Bataillon, gefolgt von Oberstleutnant von Wallmenich mit weiteren Truppen, bei der Verfolgung der am Durchbruche des Thao ho vorher zersprengten Chinesen in südlicher Richtung überraschend auch auf die linke Flanke der chinesischen Hauptkräfte unter dem General Liu gestoſsen, die in einer Stellung quer über die Straſse Huo lu—Tsing hing etwa 5 km östlich Ku kuan gestanden haben.

Der auf 7000—8000 Mann geschätzte Feind ist über die Grenze von Schansi geflohen, verfolgt von den deutschen Truppen bis Ku kuan; er hat aufser zahlreichen Geschützen älterer Konstruktion 16 Schnellfeuergeschütze in den Händen der Deutschen gelassen.

Die Kolonnen der Verbündeten befinden sich bereits auf dem Rückmarsche in ihre Standorte; Generalleutnant von Lessel trifft heute auf der Rückreise nach Tientsin in Peking ein.

April 29. Auf Befehl des Chefs findet Besprechung der Kontingentsführer beim Armee-Oberkommando statt, um über einige Punkte bezüglich der Okkupation zu verhandeln. General Lessel ist durch von Trotha vertreten, General Wogack hat wegen der Bahnsperre nicht von Tientsin kommen können. Ich reite zu den Nonnen in Petang, die mir liebenswürdigerweise zur Kompletierung meiner Garderobe ihre Schneiderkünste zur Verfügung stellen, frühstücke dann bei Davoust und finde bei der Rückkehr Yintchang auf mich wartend. Dieser hat dann eine wichtige Unterredung mit dem Chef über die zukünftige Gestaltung der militärischen Lage in Tschili. General Lessel, Böhn, Lauenstein usw. kehren von Paotingfu zurück. — General Yintchang brachte die Nachricht, es habe der Hof an den Grofssekretär Li telegraphiert, dafs sich europäische Truppen an verschiedenen Orten in Schansi aufhielten und Verwirrung stifteten. Als Beruhigungsmittel teilte ich dem General die Prefsnachrichten vom 28. und 29. April mit und führte ihn sodann zusammen mit General von Gayl zum Chef. Hier wurde zunächst dasselbe Thema besprochen und Yintchang aufgetragen, an Li hung chang

zu melden, die europäischen Truppen seien auf dem Rückmarsche diesseits der Mauer, also nicht in Shanhsi. Dann kam der General auf das Gerücht der Regentschaft zu sprechen und gab folgende Erklärung ab: Der Hof habe bestimmt, nach wiederhergestellten friedlichen Zuständen solle in Peking eine Art Reorganisationskomitee mit einem eigenen Yamen etabliert werden, bestehend aus den folgenden sechs Mitgliedern:

Li hung chang,
Prinz Ching,
Staatsrat Wang wen shao,
Yung lu,
Kün gang, }
Lu tschuan lin } Staatsräte.

Der Chef schien das Projekt zu billigen und kam auf die heutige Sitzung der Diplomaten zu sprechen, in der die Indemnitätsfrage angeschnitten werden sollte. Er betonte, man müsse die Angelegenheit möglichst betreiben, damit die Okkupation zu schnellem Ende gebracht und dem Reiche somit unermefsliche Gelder erspart blieben. Lieber eine Million mehr bewilligen als dies unselige Verschleppungsprinzip befolgen.

Hierauf wurde auf den Gegenstand zukünftiger Besetzung Pekings durch chinesische Truppen übergegangen, zu welchem der Feldmarschall Yintchang aufforderte, genau zu präzisieren, wieviel und auf welche Art bewaffnete Truppen des Generals Ma yü kun in Peking wünschenswert seien, und zweitens, mit schriftlichen Vorschlägen zu kommen, wie man sich den Anmarsch der Truppen Ma's aus Shanhsi über Paotingfu und den der 2000 Mann Yüan shi kai's aus Shantung über Ho-

kienfu am passendsten denke, falls die Verbündeten allmählich Peking räumten. Vorbedingung hierzu sei natürlich prompte Erledigung der Indemnitätsfrage. Yintchang versprach, erschöpfendes Material hierüber zu erbringen.

Hierauf bemerkte der Chef, die Erledigung der Indemnitätsfrage würde wesentlich beschleunigt werden, falls der Hof sich entschliefsen würde, ein bestimmtes Datum für seine Rückkehr zu geben. Yintchang, hierauf verabschiedet, kam nochmals zu mir und gab Details über die Zusammensetzung des Reorganisationsrates. Er bezeichnete Yung lu als einen zwar gutgesinnten, aber ängstlichen Mann, den alten tauben Wang wen shao als eine ziemliche Null, die beiden zuletzt genannten Staatsräte als zweifelhafte, wenn schon starr konservative Charaktere. Er erzählte ferner, dafs Li hung chang heute Morgen bei Eingang des kaiserlichen Telegramms einen bösen Anfall gehabt, sich übergeben habe und total niedergebrochen sei. —

Das Ergebnis der heutigen Besprechung der Herren Kontingentsführer wird dem Doyen, Exzellenz Cologan, in nachstehendem Berichte übermittelt. — Für den kommenden Morgen ist der Beginn einer dreitägigen Exkursion des Chefs nach den Ming-Gräbern und Tscha tao in Aussicht genommen. Seine Begleitung wird aus Herrn Oberst Grierson, Oberstleutnant de Chaurand, Stabskapitän Krickmeier, Major Freier, Dr. Müller, Wilberg und Eulenburg bestehen. — Der Bericht an den Doyen lautet:

Armee-Oberkommando in Ostasien Nr. 1790'01. *A. H. Q. Peking, Winterpalast, 29. April 1901.*

Eurer Exzellenz

beeile ich mich nach Besprechung mit den Führern der Kontingente der verbündeten Truppen auf das geehrte Schreiben vom 25. d. M. zu erwidern:

1. *An den in Tientsin und zugehörigem Distrikt zurückzulassenden 6000 Mann sollen beteiligt sein:*

   Grofsbritannien, Frankreich, Japan und Deutschland mit je 1400 Mann, Italien mit 400 Mann.

   Zu den in Shanhaikuan—Chingwantao verbleibenden 1500 Mann sollen Grofsbritannien, Frankreich, Japan, Rufsland, Deutschland je 300 Mann stellen. Italien wünscht eine Kompagnie dort zu belassen, bis die Forts rasiert werden.

2. *Solange chinesisches Gebiet durch Truppen der verbündeten Kontingente besetzt bleibt, müssen die militärischen Befehlshaber volle Autorität über die Zivilverwaltung ausüben.*

   Es ist dies im Prinzip in den Verhandlungen der Konferenzen im Haag im Jahre 1899 auch festgesetzt worden.

   Es können dabei, und es ist dies für beide Teile sogar vorteilhaft, die chinesischen Behörden in Funktion bleiben, wie dies ja auch jetzt in Pantingfu völlig, in Tientsin teilweise der Fall ist. —

   In Tientsin und dem zugehörigen Verwaltungsbezirk, der bis Taku reicht und beide Peihoufer einschliefst, sollen in Zukunft 6000 Mann internationaler Truppen untergebracht sein, zu welchen 600 Mann französischer Truppen treten,

die zum Eisenbahnschutze bestimmt sind, und zahlreiche kleine Abteilungen aller Kontingente zum Schutze der verschiedenen militärischen Etablissements in Tongku und weiter stromab. —

Ihnen hinzuzurechnen sind noch Kriegsschiffe, die im Peiho zur Verbindung mit der auf der Reede von Taku liegenden internationalen Flotte, sich stets aufhalten werden.

Diese alle in irgendeiner Hinsicht von Maſsregeln chinesischer Mandarine abhängen zu lassen ist eine Unmöglichkeit.

Es würden sich sofort Reibungen ergeben, die zu schweren Konflikten führen müssen, und sind solche doch besser zu vermeiden.

Die Unterstellung der Zivilverwaltung unter militärische Aufsicht dürfte aber auch den groſsen Vorteil haben, daſs sie der chinesischen Regierung sehr unbequem ist, und diese daher bestrebt sein wird, durch baldige Erfüllung der Friedensbedingungen sich ihrer zu entledigen.

Tritt der Fall der Reduktion der Okkupationstruppen Tientsins auf 2000 Mann ein, so würde es möglich sein, diese in den Konzessionen unterzubringen, und wäre es denkbar, alsdann die Frage des Eintritts der unbeschränkten chinesischen Verwaltung ins Auge zu fassen.

3. *Die Schaffung eines Ober-Kommandos ist aus rein militärischen Gründen erwünscht, und muſs, da es sich im Falle von Unruhen irgendwelcher Art um militärische Maſsregeln handelt, eine Stelle vorhanden sein, von der diese ausgehen, und müssen sich diese auch auf die 2000 Mann in Peking erstrecken.*
4. *Daſs in Peking nur Bannertruppen gestanden*

haben sollen, erscheint nach meinen Erhebungen nicht zutreffend, wonach hier eine starke Garnison modern bewaffneter Truppen gewesen ist.

5. *Für den Fall des Beginnes der Räumung von Peking mag es sich empfehlen, vier Wochen vorher den chinesischen Behörden eine grösere Wirksamkeit zu gestatten als bisher; sie müssen aber immer unter militärischer Kontrolle stehen.*
6. *Betreffs der Frage, ob schon jetzt eine teilweise Räumung Petschilis eintreten könne, waren die Meinungen geteilt. Der englische, japanische und deutsche Befehlshaber, denen ich mich angeschlossen habe, waren der Ansicht, dafs eine solche Räumung nicht früher eintreten könne, als China die Höhe der zu zahlenden Indemnität angenommen haben würde, während der französische Befehlshaber mitteilte, seiner Regierung vorgeschlagen zu haben, 8000—9000 Mann zurückzuziehen, etwa in 14 Tagen beginnend und in sechs Wochen endigend; die Vorbereitungen dazu seien getroffen. Er fügte hinzu, dafs er nur Kolonialtruppen hier belassen wolle, in Anbetracht der klimatischen bevorstehenden Beschwerden. Der italienische und österreichische Befehlshaber waren in diesem Punkte ohne Instruktion. Der General Chaffee enthielt sich einer Äufserung. Rufsland war, da General von Wogak nicht herankommen konnte, nicht vertreten.*

Sämtliche Befehlshaber haben mich ersucht, Euer Exzellenz mit der Bitte um Mitteilung an das diplomatische Korps von nachstehender einmütiger Ansicht Kenntnis zu geben: Die Frage der Räumung Petschilis ist in Anbetracht der bevorstehenden heifsen, für den Gesundheitszustand

der Truppen höchst nachteiligen Jahreszeit und in Anbetracht der überaus ungünstigen Verhältnisse auf der Takureede eine höchst schwierige, die ernstesten Erwägungen erfordernde, die bei Verzögerung aufser gewaltigem Anwachsen der Kriegskosten den wahrscheinlichen Verlust vieler Hunderte von Soldaten und Festhalten von Truppen bis vielleicht in den Winter hinein zur Folge haben würde.

Wir sind einstimmig der Ansicht, dafs die Frage eine schnellere Lösung finden könnte, wenn die Festsetzung der Indemnität von der Art, wie China diese aufzubringen hat, getrennt behandelt wird.

Der zweite Teil der Frage kann bei der Schwierigkeit der Materie viele Monate zu ihrer Lösung erfordern. Wird die Frage der Indemnität zuerst in Angriff genommen, und erklärt China sich bereit, die geforderte Summe zu zahlen, so würde der Zeitpunkt gekommen sein, mit der Räumung zu beginnen, deren Durchführung auch dann noch Monate dauern wird, so dafs also die Reduktion der Okkupationstruppen eine ganz allmähliche sein würde. Wir sind überzeugt, dafs 2000 Mann in Peking, 6000 Mann im Bezirk Tientsin, 1500 Mann in Shan hai kuan, fast 3000 Mann längs der Eisenbahn, also in Summe 12 500 Mann mit einer internationalen Flotte auf der Takureede und einer internationalen Besetzung von Shanghai nebst Flotte auf der Wusungreede vollkommen ausreichend sein werden, China zur Annahme der Forderung, wie die Indemnität zu zahlen ist, zu zwingen.

gez. Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

April 30. Früh 8 Uhr fährt der Chef, begleitet von Oberst Grierson und eskortiert von einem Zug Reiter, nach Shaho; vorausgeritten sind in der Frühe die übrigen Herren seiner Begleitung mit der Kavalleriestabswache. Von dort aus begibt sich der Chef zu Pferde nach Tschang ping tschu, besichtigt noch am selben Tage die Ming-Gräber und nächtigt in Tschang ping. Davoust besucht mich, dann fahre ich zum Yamen und habe eine lange Unterredung mit Li hung chang, frühstücke mit General von Gayl, empfange um 3 Uhr den Besuch des Dr. Mai, Leibarzt Li's, besuche den Minister Knobel, Kommandant Vidal und Sir Robert Hart nebst dessen Sekretär von Strauch und esse abends mit Major Lauenstein, der am nächsten Tage wegen eines wunden Knies ins Lazarett mufs.

Den alten Grofssekretär fand ich ziemlich angegriffen und niedergeschlagen; ich hätte ihn auch nicht aufgesucht, wäre ich nicht zufällig im Yamen bei Dr. Mai in anderer Angelegenheit gewesen. So hörte er aber von meiner Anwesenheit und liefs mich rufen. Um ihn zu erheitern, wiederholte ich, was der Feldmarschall gestern dem General Yintchang aufgetragen hatte, und dafs keinerlei Befürchtungen eines neuerlichen Zusammenstofses an der Shanhsigrenze beständen, solange Liu und die anderen Generale die Demarkationslinie respektierten. Sichtlich beruhigt, dankte er vielmals und erkundigte sich eingehends nach Einzelheiten des Brandes, der Rettung und dem Befinden des Feldmarschalls, dem Tode des Generals; ferner nach den Verlusten und jetzigen Wohnungsverhältnissen des Chefs.

Er entschuldigte sich wiederholt, dafs es ihm durch seine Gebrechlichkeit nicht gestattet sei, dem Chef dieser Tage persönlich seine Teilnahme zum Ausdruck gebracht zu haben. — Dann liefs er sich Einzelheiten über die Gefechte, besonders bei Ku kuan, geben, von denen ihm Yintchang nur in allgemeinen Umrissen Kenntnis gegeben hatte. Alsdann über die Rückkehr des Hofes befragt, äufserte er, der Hof sei zwar festen Willens, bald aufzubrechen, warte aber mit der Festsetzung des Termins auf den Augenblick, in dem die Verbündeten beginnen würden, Peking zu räumen. (Der alte Fuchs!) Den Stand der Friedensverhandlungen bezeichnete er als momentan befriedigend, nur sei es schwer auf seiten der Mächte, elf Diplomatenköpfe unter einen Hut zu bringen. Ihm selber, als alten Soldaten, würde es lieber sein, allein mit Waldersee zu verhandeln, als mit dem Corps diplomatique.

Da er nun seinerseits wieder zu fragen anfing, was mir peinlich war, wollte ich mich empfehlen, er aber hielt mich mit grofser Liebenswürdigkeit fest und sagte, da mir voraussichtlich bei dem Verlust meiner sämtlichen Effekten auch sein Autogramm verloren gegangen sei, so wolle er mir ein neues senden und dedizierte mir vorläufig seine Photographie. Dann befragte er mich — echt chinesisch — über den Geldwert meines persönlichen Verlustes und liefs sich nochmals die vermutliche Ursache des Brandes erzählen, wobei er in gespannter Aufmerksamkeit auf wörtliche Übersetzung des Dr. Mai drang. Ich hob hervor, wie wacker die Franzosen sich bei den Löscharbeiten beteiligt hatten, und dafs diesseits kein Verdacht einer Brandstiftung

vorläge. Dann sagte er noch ein paar Worte, wie Waldersee sich wohl die allmähliche Wiederbesetzung Tschilis durch chinesische Truppen denke, worauf ich ihm entgegnen konnte, dies Thema sei gestern zwischen dem Chef und Yintchang erschöpft worden, und ich fügte hinzu, Vorbedingung sei die Erfüllung der Indemnitätsfrage und peinliche Innehaltung der Demarkationslinie. — Endlich konnte ich mich verabschieden, bei welcher Gelegenheit Li den Dr. Mai beauftragte, mich nachmittags zu besuchen.

Um 3 Uhr kam denn Mai auch wirklich zu mir und besichtigte das neue Quartier. Interessantes wurde weiter nicht besprochen, aufser der vorläufigen Ablehnung der Sühnereise des Prinzen Chun durch Deutschlands Kanzler. —

Auf die ewigen Nörgeleien in der Presse hin, auf die Klagen, Vorwürfe und Beschwerden in den heimischen Zeitungen, die uns die letzten Posten regelmäfsig und reichlich brachten, habe ich mit den wenigen Getreuen, die seitens der deutschen Presse noch als Korrespondenten hier sind, ein vertrautes Gespräch im Hause des Herrn Dr. Genthe, aus dessen bewährter Feder der anfolgende Protest in die Heimat stammt, der in klarer Sprache den Leuten daheim künden sollte, wie es hier um uns stehe, und wie müfsig es sei, zu nörgeln und zu schimpfen, wenn man das Milieu verkenne. Dr. Genthe schrieb also:

Peking, 2. Mai. Mit jeder Post, die uns die jedesmal sehnlichst erwarteten Briefe und Zeitungen aus

der Heimat bringt, kommen auch die Klagen und Beschwerden, Nörgeleien und Vorwürfe, die wir nun schon kennen und hinnehmen sollten als etwas, was nun einmal zum Feldzuge in China gehören zu sollen scheint. Wir kennen ja hier draufsen die Stimmung nur zu gut selbst, aus der solche Äufserungen entstehen: es ist die Enttäuschung auf Kosten des Selbstgefühls, der notwendige Rückschlag nach einer allzu hoch gespannten Erwartung. Wir alle hatten grofse Dinge hier draufsen in China mitzuerleben und mitzuvollbringen gehofft, und uns allen fällt es schwer, uns in die veränderte Sachlage und die bescheideneren Aussichten zu fügen. Dafs unsere Angehörigen zu Hause eher noch als wir selbst, die wir ohne den Überblick des Ganzen mitten drin stehen, sich über die Notwendigkeit eines solchen Gegensatzes zwischen Erwartung und Erfüllung klar werden mufsten, schien uns sicher. Der einzelne hat es hier viel schwerer, sich ein richtiges Bild von der Lage zu machen als der Zeitungsleser zu Hause, dem die gesichteten und berichtigten Nachrichten vom Kriegsschauplatze aus allen Quellen regelmäfsig dargeboten werden. Der einzelne Mann hier draufsen, Offizier oder Gemeiner, erfährt im allgemeinem wenig von dem, was im Lande geschieht, und gar nichts von dem, was geschehen soll und geplant wird. Über den Stand der Friedensverhandlungen zum Beispiel ist wohl durchschnittlich jeder Zeitungsleser zu Hause besser unterrichtet als die Leute von unserem Expeditionskorps. Ja, unsere Abgeschlossenheit geht so weit, dafs wir über manches Ereignis, manche Entwickelung, die sich hier um uns vollzieht, erst aus den heimischen Blättern

Kunde bekommen. Bei dieser Unkenntnis der Dinge mag ja mancher in seinen Briefen nach Hause Stimmungen und Ansichten Raum gegeben haben, die ihm nie hätten kommen können, wenn er besser unterrichtet gewesen wäre. Dazu kam ein anderer Beweggrund, die Notwendigkeit, die der einzelne empfand, sich mit seinem Gewissen und seinen Erwartungen, mit seinem Ehrgeiz und seinem Selbstgefühl der veränderten Lage der Dinge gegenüber abzufinden. Wer weise war, sagte sich: es ist sicher nicht Schuld unserer Truppen oder ihrer Führer, dafs der unter so verlockenden kriegerischen Aussichten ins Werk gesetzte Feldzug in China sich schliefslich in eine friedliche Besetzung einer Provinz mit gelegentlichen Polizeimafsregeln verflachte, es ist aber auch für niemand, der am militärischen Dienst über den Garnisondrill hinaus Interesse hat, eine verlorene Zeit, die er hier draufsen unter so eigenartig bunten und lehrreichen Verhältnissen durchmachen darf, wie sie sich schwerlich je in der Geschichte wiederholen werden. Das war die Ergebung der Klugheit, die den Dingen ihre gute Seite abgewinnen und das Leben nehmen kann, wie es ist. Andere weniger glücklich Veranlagte sind bis zum heutigen Tage noch nicht darüber hinweggekommen, dafs sie eigentlich zu ganz anderen Dingen nach China ausgezogen waren als zu ereignislosem Wachdienst. Von ihnen machen die einen ihrer Enttäuschung Luft in der herben und übertriebenen Kritik, die die einzige Lebensweisheit der problematischen Naturen bleibt, die nie in ihrem Leben sich den Verhältnissen ihrer Umgebung anpassen können. Die anderen, weniger Gebildeten, die gleichsam den Lorbeer

für erst zu erntenden Ruhm auf Vorschufs schon in der Heimat beanspruchten, haben in ihrer Einbildung, wenn sie etwas vom Geiste Don Quixotes hatten, all die Gefahren bestanden und Heldentaten vollbracht, die sie erträumt hatten, und wenn sie zu dumm und zu klein waren, um ehrlich sein zu können, in ihren Briefen an Eltern und Geschwister, an Bräute und Geliebte grell und plump gemalt, was sie nie gesehen haben: das waren die Verfasser der Hunnenbriefe. Nie wäre einem hier draufsen der Gedanke gekommen, einer unserer Soldaten, die sich unter allen Verhältnissen, kriegerischen, friedlichen, angenehmen und widerwärtigen, im grofsen Ganzen so vorzüglich benommen haben, könnte so törichte Dinge nach Hause berichten, wir wir sie hierher zurückgemeldet bekommen haben. Man hat hier nur über solche Schreibereien gelacht. Noch viel weniger aber wäre es einem hier in den Sinn gekommen, dafs ernste Männer oder solche, die ernst genommen sein wollen, zu Hause ohne Nachprüfung und ohne Kritik alles für bare Münze nähmen, was hier von ruhmrednerischen oder böswilligen Leuten nach Hause berichtet worden ist. Die Leute, die auf Grund so leichtfertig gelieferten Anklagematerials das ganze deutsche Unternehmen in China in Mifskredit gebracht haben, sind sich wohl der Tragweite ihres Tuns nicht bewufst gewesen. Aber wenn die verhängnisvolle deutsche Neigung zur Kritik sich verbindet mit einer anderen Schwäche unseres Volkes, der Auslandsdienerei, dann kann das Ergebnis nur Unheil und Schande sein. Jetzt scheinen wir in der Tat schon vor dem häfslichen Bilde zu stehen: nach der Flöte der ausländischen

Presse stimmen auch zu Hause die Unzufriedenen, die Reichsverdrossenen und Philister Zeter und Mordio an über den unglücklichen Krieg in China, der unsere Soldaten verdürbe und unseren Offizieren keine Ehre brächte. Gewifs ist ja, zumal anfangs, manches vorgekommen, was besser ungeschehen geblieben wäre: manche Rohheit, manches Vergehen am Eigentum, mancher Verstofs gegen die zu Hause so streng geübte Selbstzucht. Aber das waren stets nur einzelne Fälle, die durch die Neuheit der Verhältnisse hervorgerufen und entschuldbar waren, deren Widerholung dann, sobald nach Ankunft des Armee-Oberkommandos alles in regelmäfsigere Bahnen geleitet wurde, mit der unnachsichtlichsten Strenge geahndet wurde. Nachdem so den Schreibern und Verbreitern der Hunnenbriefe der Boden für weitere Anklagen gegen die Mannschaften entzogen war, scheinen sich die Nörgler gegen das Armee-Oberkommando und den Feldmarschall selbst wenden zu wollen, wie es die amerikanische und englische Presse, die eben den Deutschen den Oberbefehl nicht gönnt, schon längst getan hatte. So schreibt z. B. die »Tägliche Rundschau« in einem Leitartikel in Nr. 86 bei einer Besprechung der von Waldersee nach Westen geplanten Expedition, das Leben unserer braven Soldaten wäre auf solchem Zuge »leichtsinnig und unnötig aufs Spiel gesetzt, vielleicht, dafs keiner von dieser abenteuerlichen Fahrt in die geheimnisvollen Fernen des tiefsten Asiens zurückkehrt«. Ja, dann stünde es allerdings schlimm um unsere Truppen hier, wenn ihre Führer »unnötig und leichtsinnig« mit ihnen Versuche anstellten und, wie es in dem angeführten Artikel heifst, für nichts, ohne Erkundungen blindlings

in fremdes unzugängliches Land hinein, Tausende von kräftigen jungen Deutschen in den sicheren Tod schickten. Unfaſslich aber muſs es uns hier drauſsen sein, wie zu Hause solch hirnverbrannte Ideen Platz greifen können. Als ob das Offizierkorps, das an dieser ersten groſsen überseeischen Unternehmung des Reiches teil nimmt, nichts Besseres zu tun hätte, als leichtsinnig die ihm anvertrauten Truppen zu opfern und den Ruhm des deutschen Heeres vorm Auslande zu zerstören. Noch hat kein ausländischer Berichterstatter, der unsere Truppen wirklich ins Feld begleitet hat, etwas zu ihrer Unehre vermelden können, noch hat niemand, der an ihren zahlreichen Expeditionen teilgenommen hat, Beispiele dafür anführen können, daſs die Deutschen aus Tschili eine »Wüstenei« gemacht hätten. Aber eine hinterm warmen Ofen hervorgeschleuderte Verleumdung, die betrügerische Klage eines chinesischen Beamten oder, schlimmer noch, eines bekehrten einheimischen Christen, und der Nörgler zu Hause glaubt gehässigen Fremden und gewinnsüchtigen Chinesen mehr als den eigenen Landsleuten und beeilt sich sogar, das vor aller Welt auszuposaunen. Es fehlt eben den Deutschen an politischem Sinn, das war schon Bismarcks ständige Klage. Bei anderen Nationen kennt man das Wort »das ist ein schlechter Vogel, der sein eigen Nest beschmutzt« ebensogut wie bei uns. Aber man handelt dort auch danach. —

Mai 1. Der Chef begibt sich von Tschang ping über Nan khou nach Tscha tao, besichtigt unterwegs die deutschen Posten und kehrt dann nach Tschang ping zurück. Ich fahre mit Dienerschaft zu Einkäufen

nach Tientsin. Mittags Passieren der Unglücksstelle bei Lofa; ein grauenhaftes Bild der Zerstörung; die Bahnstrecke selbst ist frei, so dafs der Zug langsam die Brücke passieren kann. Auf dem. Bahnhofe in Tientsin empfängt mich Herr Bielfeld, bei dem ich in rue chemin de fer wohne. Nach einigen Besorgungen besuche ich Major Thiemig, Kommandeur der Munitionskolonnen-Abteilung, um ihm einige Beutesäbel für die abgebrannten Herren abzuknöpfen. Nach einem Plauderstündchen im Klub ist bei Bielfeld Diner, mit Major Thiemig und einem Kaufherrn Walte; Flaschenwetter!

Mai 2. und 3. Fortgesetzter Aufenthalt in Tientsin. wird zu Einkäufen, Besuch des Konsuls Schnitzler verwandt. In der Chinesenstadt gibt der Partner des Herrn Bielfeld, Herr Sun, einen Schmaus mit den angesehensten Kaufleuten der Salzgilde.

Auf einen anonymen Brief hin, der am 30. April mir zugestellt worden war, und der in lächerlichem pidjin-Englisch indisches und anderes Militär beschuldigte, grofse Bronze-Buddhabilder in Peking entwendet und in Tientsin abgesetzt zu haben, forschte ich danach und fand faktisch das Gesuchte.

Am 4. Mai, mit nützlichen Einkäufen reich beladen, kehrte ich nach Peking zurück, woselbst der Chef schon am 2. Mai wieder eingetroffen war. — Mitteilung an die Presse:

Der Herr Feldmarschall ist am 2. Mai mittags in Peking wieder eingetroffen, nachdem er die deutschen Posten in Tschang ping tshou und in Tsha tao inspiziert hat.

Von der in Tsha tao liegenden 2. Eskadron Reiter-

Regiments sind die Offizierpatrouillen bis etwa 100 km nördlich Kalgan in die Mongolei und über Huai an bis an den Pafs von Chi êrh ling gegangen. Augenblicklich befinden sich Offiziere über Huai lai — Fan shan phu—Thie lin ssu—Pei khou phou—Kuang tchang auf Ling khin und über Pao an—Si ning—Ta thung—Yang kao — Huai an und Kalgan unterwegs.

Diese hervorragenden kavalleristischen Leistungen, an denen der Oberleutnant Kirsten und die Leutnants des Arts und von Kummer in erster Linie beteiligt sind, haben festgestellt, dafs die ganze Gegend völlig ruhig und frei von kaiserlichen Truppen oder solchen Tung fu hsiangs ist.

Am 5. Mai zunächst Gottesdienst in der Königsbergerstrafse und dann Frühstückstafel beim Chef mit Herrn von Mumm, Prinz Reufs aus Tokio, General Stewart und Graf Hoyos als Gästen. Im Petang hatte ich die Bischöfe und Schwestern zu besuchen. Später erschien der deutschsprechende Sekretär Dschofus bei mir, um Erkundigungen wegen einer angeblichen Frühstückseinladung für die drei Friedenskommissare beim Feldmarschall auf den 9. Mai einzuziehen. Ich versicherte ihm, dafs ein Irrtum vorliege und bat ihn, festzustellen, wieso dieser Irrtum entstanden sei. Nachmittags besuchte ich Dr. Mai in Sachen der vorgefundenen Bronzen und erzählte ihm von dem Essen mit der Salzgilde in Tientsin. Er meinte, ich solle bei Li hung chang lieber meine Bekanntschaft mit Herrn Sun nicht erwähnen; wenn der Grofssekretär irgend könne, ginge er dem Herrn an den Kragen, der so unpatriotisch gewesen sei, das von den Franzosen beschlag-

nahmte Salz für ein Spottgeld aufzukaufen, um damit ein Riesengeschäft zu machen. — Abends speisten der Chef und Admiral Seymour in der Gesandtschaft.

Mai 6. Mit dem Feldmarschall allein Spazierritt um die Teiche. Nachmittags mit Eulenburgs Vierspänner auf den Rennplatz, wo der Pekingklub seinen dritten Renntag abhält. Bei der Heimfahrt werden Frau von Hanneken, Gräfin Montgelas und Fräulein Detring mitgenommen. Auf dem Rennplatz selbst grofse Verbrüderung der japanischen, französischen und deutschen Musikkapellen.

Mai 7. Mit Direktor Dr. Müller besuche ich den Lamatempel im englischen Viertel, wo er interessante tibetanische und mongolische Handschriften findet. Von Buddhas und anderem Bronzetempelgerät sind erhebliche Quantitäten verschwunden. Meine Fragen diesbezüglich setzen den uns führenden englischen Kapitän Dick recht in Verlegenheit. Anschliefsend wird das Archiv der Dynastie besucht. Pfarrer Becke frühstückt zum letztenmal beim Feldmarschall; er ist nach Tientsin kommandiert; bei mir der Bengal-Lancersleutnant Cox, der auf Befehl des Generals Richardson gekommen ist, um durch einen alten Indier dem Feldmarschall Kleider anmessen zu lassen. Mit dem Zahlmeister reite ich sodann zum Ackerbautempel und habe ein Plauderstündchen mit den Herren von Chaffees Stabe. Dann Besuch der Schwestern in Petang.

Bei Tisch und später sprach der Chef anregend und sehr interessant über Bismarck: Am 7. Mai 1898 wurden Graf und Gräfin Waldersee nach Friedrichsruh gebeten. Das Menu hatte der Fürst selbst befohlen

und liefs erlesene Weine servieren, wie Waldersee sie gerne hatte. Dann liefs er die Pistole holen, aus der am 7. Mai 1867 Kullmann auf ihn geschossen, also vor genau 31 Jahren. — Einen Monat vorher etwa — es lag noch Schnee im Sachsenwald — hatte Waldersee Bismarck besucht: Der Fürst klagte über Rücksichtslosigkeit von seiten der Söhne und Mangel an Aufmerksamkeiten, die ihm stets die Gemahlin erwiesen. So kamen sie spazierengehend an eine Bank, wo der Fürst gern zu verweilen pflegte. — Sie war nicht gefegt und gesäubert. Der alte Herr setzte sich weinend in den Schnee, der die Bank deckte.

Mai 8. Ein bedeutender erster Regen dauert den Vormittag. Zum Frühstück sind der holländische Minister Knobel und sein Sekretär Duisberg geladen. Cheng tsun yao erscheint nachmittags, um mir einen Brief Dschofus für den Chef zu behändigen und zu melden, dafs Li beabsichtigt habe, heute den Feldmarschall in Angelegenheiten des Justizministeriums zu besuchen und nur durch das schlechte Wetter abgehalten sei.

Mai 9. Spazierritt mit dem Chef. Ein geplantes Fest bei den Franzosen wird wegen ungünstiger Witterung abgesagt. Besuche nacheinander Major Lauenstein im Lazarett, Leutnant von Stockhausen im Tsungli-Yamen und Dr. Mai bei Li hung chang. Nach Besuchen bei General Voyron und den Herren seines Stabes empfange ich Cheng tsun yao mit folgendermafsen stilisiertem Briefe im Auftrage von Li hung chang:

»Geehrter Herr! Ich erlaube mir im Auftrage des Herrn Vizekönigs Ihnen mitzuteilen, dafs der

Minister des Justizministeriums, Herr Kui höng, zu dem Herrn Vizekönig kam und sagte, dafs vorgestern einige deutsche Offiziere nach dem Justizministerium gekommen wären und den grofsen Saal des genannten Ministeriums als Lager benutzen wollten. Da der genannte Saal ein Bureau zur Verrichtung der täglichen Amtsangelegenheiten ist und aufserdem im Justizministerium ein Gefängnis, in welchem viele chinesische Schuldigen arretiert sind, vorhanden ist. deshalb darf es unter keinen Umständen als Lager benutzt werden. Infolgedessen bat der Justizminister den Vizekönig, den Herrn Generalfeldmarschall zu ersuchen, den deutschen Offizieren Befehl erteilen zu wollen, ohne (!) den Saal des Justizministeriums zu benutzen. Aufserdem wird der Justizminister noch um einen Schutzschein bitten, um (!) das Betreten von Soldaten zu verbieten. Wenn Herr Generalfeldmarschall dem Wunsche nachkommen wollen, so wird Herr Justizminister Herrn Generalfeldmarschall sehr dankbar sein. Besten Grufs, Ihr ergebener usw. Sekretär beim Vizekönig von Tschili.«

Diese Angelegenheit hat durch Herrn General von Gayl bereits prompte Erledigung gefunden. — Dschofu bekennt sich durch seinen Dolmetscher zu einem Irrtum wegen der Frühstückseinladung beim Chef. Es hatte sich um die Einladung der Friedenskommissare zum heutigen Franzosenfest gehandelt, und da der erste Charakter im Namen Waldersees und Voyrons der nämliche ist, war eine Verwechselung vorgekommen.

Mai 10. Der Chef unterläfst den gewohnten Spazier-

ritt nicht, obgleich der Staub und Sand einmal wieder in Schwaden niedergeht und entsendet mich unterwegs zum General Yintchang, um mit ihm Einladungen für Prinz Ching und Li hung chang zu besprechen, die der Chef demnächst ergehen zu lassen gedenkt. Wir kommen überein, bei dem einen Frühstück in dem neuen Wohnhause des Feldmarschalls mit Namen Nang bu tien oder Halle aus Edelholz, und das gelegentlich als Wintertheater gedient hat, den Grofssekretär mit Dschofu, Chen kui lung, Mai und Tsêng zu laden, bei einem zweiten den Prinzen mit Yintchang, Na tung, Chang yen mao und Lien fang, der vorzüglich Französisch spricht. Das Datum wird indessen absichtlich noch nicht festgesetzt.

Yintchang klagte im Auftrage des Prinzen Ching über Unregelmäfsigkeiten bei Besetzung des Wan shô tze oder Halbwegpalastes für Sommerquartierzwecke deutscher Truppenteile: Beamte und reiche Einwohner der Nachbarschaft seien zu Kuliarbeiten verwendet worden, Bau- und Einrichtungsmaterial in gröfserem Mafsstabe beigetrieben worden. Ich ersuchte Yintchang, die Beschwerde dem Armee-Oberkommando schriftlich einzureichen und dasselbe bitten zu wollen, Remedur eintreten zu lassen.

Im Hotel du Nord findet ein Diner und anschliefsend ein Tänzchen statt.

Mai 11. Alle disponibeln Dschunken und Gondeln in deutschem Besitz werden durch die Marmorbrücke hindurch zur französischen Seite des Lotossees transportiert, wo ich sie dem Obersten Marchand und Davoust übergebe, die sie für eine venetianische Nacht herrichten

und schmücken lassen. — Nachmittags mache ich mit den Reitern Jagow und Königsmark Besuch in Petang zur Besichtigung der Minensprengungen. Später zum grofsen Lamatempel im Norden, wo wir einem prunkvollen Götzendienst beiwohnen mit Gesang, Speise- und Rauchopfern. — Um 6 Uhr abends wird im französischen Quartier die Avenue Voyron feierlich eingeweiht. um 8 Uhr grofses Diner auf der Rotunde, von Pichon und Voyron gegeben, mit prachtvoller Beleuchtung der Marmorbrücke, der Tempelanlagen, des Klosters der ewigen Ruhe usw. Unter einem Baldachin wird von über 60 Personen gespeist. Madame Pichon sitzt zwischen dem Feldmarschall und dem Prinzen Ching. der Minister Pichon zwischen Frau von Giers und Li hung chang. Lienfang funktioniert als Dolmetscher; ich habe zwischen dem japanischen Minister und Pierre Loti Platz gefunden. Alle Generale und Minister sind gegenwärtig mit Ausnahme Satows und Gaselees. Ersterer hat angeblich selbst Gäste, letzterer ist auf einer Inspektionsreise. Um halb 10 Uhr erscheinen weitere 200 Gäste. Man begibt sich über die Marmorbrücke zum Anfang der Avenue Voyron und läfst von einer Estrade aus einen gewaltigen militärischen Fackelzug an sich vorbeidefilieren. Dann besteigt man die herrlich geschmückten und beleuchteten Gondeln und fährt in den feenhaft illuminierten und beleuchteten Lotossee hinein. Kräftige Zuaven bilden die Bemannung der Feldmarschallgondel, über der die deutsche Flagge weht. Allerorts werden Feuerwerkskörper entzündet, leuchtende Mongolfièren steigen auf mit je einer Flagge der verbündeten Nationen, bei deren jedesmaligem Aufstieg auf

der Rotunde die betreffende Nationalhymne gespielt wird. Vom Kloster der ewigen Ruhe her ertönen Böllerschüsse — es ist ein Monstrefest allerersten Ranges von unauslöschlichem Eindruck. Die chinesischen Grofswürdenträger und die französischen Bischöfe hatten sich bereits früher empfohlen. Man landete hierauf wieder bei der Rotunde; dort gab es chinesische Gaukler und Akrobaten, Stelzenläufer und Waffenspiele. Anschliefsend wurde in dem grofsen Saal der Rotunde getanzt; an reichen Büfetts gab es Erfrischungen. Bald nach Mitternacht empfahl sich der Feldmarschall und wurde über die Marmorbrücke eskortiert. Die »Dei minorum gentium« hielt Tanz und Frohsinn bis gegen 3 Uhr morgens zusammen.

Eine köstliche Bemerkung Pierre Loti's knüpfte sich an ein serviertes Gericht, ein ganzes, gebratenes Lamm, dessen Kopf mit Blumen dekoriert war: »figurez vous, d'être éveillé une de ces nuits par un agneau mort avec des roses dans les cheveux! Quel cauchemar!« Marchand, der tagelang unermüdlich gearbeitet hatte, um das Fest so schön zu gestalten, war als Arrangeur überall zur Stelle, liebenswürdig nach dem Rechten sehend. Sein Verdienst fast ausschliefslich war das Gelingen dieser grofsartigen Veranstaltung, zu denen der Pomp der Aufzüge der chinesischen Würdenträger auch beigetragen hatte.

Mai 12. Gottesdienst im Palast auf dem Vorhofe des neuen Hauses des Feldmarschalls, Nang bu tien. Zum Gastfrühstück sind meine Gäste Oberst Marchand, der Kommandant Viaud (»Pierre Loti«), Kapitän de Brugères und Oberleutnant Dietz. Der Chef läfst Marchand

sich gegenüber, Viaud links von sich Platz nehmen. Pierre Loti ladet mich zu einem Besuch des französischen Flaggschiffes »Redoutable« zusammen mit Marchand ein. Nachmittags besuche ich den Fantai Dschofu, der gestern beim Abschied auf der Rotunde mich gebeten hatte, zu ihm zu kommen; er wohnt in demselben Yamen wie Li hung chang, da sein eignes Haus entweder zerstört oder gänzlich unbewohnbar sein soll. Dr. Mai funktionierte als Dolmetscher. Ich fragte Dschofu zunächst, ob die Gefühle der chinesischen Herren verletzt worden seien durch die Verwendung kaiserlicher Aufbahrungsgegenstände auf der Rotunde zu profanen Ausschmückungszwecken. Dschofu entgegnete, dafs Prinz Ching allerdings unangenehm berührt gewesen sei, er habe sich aber bei dem Gedanken beruhigt, dafs wir Europäer über den Gebrauch dieser Gegenstände nicht orientiert seien. — Er ging dann unmittelbar auf seinen Brief vom 8. d. M. an das Armee-Oberkommando über, in dem er die Einstellung von Expeditionen südlich von Thsang am Kaiserkanal erbeten und auf Verengerung der Demarkationslinie südlich von Tientsin gedrungen habe. Ich hatte ihm natürlich zu entgegnen, dafs mein Besuch bei ihm rein privater Natur sei und ich ihm auf Fragen rein militärischen Charakters nicht antworten könne. Ihm würde aber seitens des Armee-Oberkommandos unbedingt nächster Tage Antwort zugehen. Wir besprachen sodann Persönliches, wobei er den Wunsch laut werden liefs, den Feldmarschall in seinem Hause zum Frühstück zu laden; er wolle dies aber nicht eher, als bis er vergewissert sei, dafs seine Einladung auch angenommen werde. Meiner Ansicht

nach, entgegnete ich ihm, sei kein Grund vorhanden, aus dem der Chef einer Einladung nicht Folge geben würde, dafs der Feldmarschall aber zunächst den Prinzen und den Grofssekretär bei sich als Gäste zu haben wünsche. Er trug mir dann auf, zu sondieren, welche anderen europäischen Gäste er noch mit dem Feldmarschall zusammen laden möge und verabschiedete mich alsdann, indem er mich bis zum Wagen geleitete.

Folgende Mitteilungen für die Presse gelangten dieser Tage zur Publikation:

Mai 7. 1. Leutnant von Kummer der 2. Eskadron des deutschen Reiterregiments hat auf seinem Ritte von Kalgan in Richtung auf Ning yüan zwischen Fêng chên und Ning yüan einen Zusammenstofs mit stärkerer chinesischer Kavallerie, gefolgt von Infanterie, gehabt.

Er ist zunächst überraschend auf etwa fünfzehn chinesische Reiter gestofsen, von denen einer eine entfaltete blaue Standarte getragen hat. Leutnant von Kummer hat sofort mit seinen neun Reitern attackiert und dem trotz zweimaliger Verwundung sich heftig wehrenden Standartenträger die Standarte abgenommen, schliefslich unterstützt von zwei Reitern seiner Patrouille.

Nach siegreicher Beendigung dieses Scharmützels ist Leutnant von Kummer infolge des Erscheinens einer starken feindlichen Kavallerieabteilung, hinter der Infanterie marschierte, nach einer nahen Mauer geritten, um sie zum Fufsgefecht zu besetzen. Sein auf 400 m eröffnetes Feuer hat den Gegner, nachdem eine Anzahl Chinesen gefallen waren, zum Weichen gebracht.

Leutnant von Kummer ist alsdann langsam weiter zurückgegangen, gefolgt von starken feindlichen Pa-

trouillen und einer geschlossenen feindlichen Kavallerie, die sich näher als etwa 1 km an die deutsche Patrouille nicht gewagt haben. Am Eingange eines Bergzuges ist Leutnant von Kummer nochmals zum Fufsgefecht abgesessen und hat den Gegner unter neuen Verlusten endgültig zum Abzuge gebracht. Auf deutscher Seite kein Verlust. Leutnant von Kummer trifft voraussichtlich am 10. d. M. wieder in Tsha tao ein. —

Nachdem nunmehr ausreichend festgestellt ist, dafs sich auf sehr erhebliche Entfernungen von Kalgan chinesische Streitkräfte nicht befinden, hat die 2. Eskadron Weisung erhalten, bei Entsendung weiterer Patrouillen sich auf die Provinz Tschili zu beschränken. Die auf mehrere Hundert Kilometer ausgreifende Aufklärung der vorgeschobenen Eskadron ist eine glänzende kavalleristische Leistung, namentlich in einem Lande wie das Gebiet westlich und südwestlich der Linie Tsha tao—Kalgan.

2. In Tientsin ist in der Nacht vom 6. zum 7. d. M. ein russischer Seeoffizier von einer deutschen Polizeipatrouille erschossen worden.

Nach den vorliegenden Meldungen hat die Patrouille Anlafs gehabt, gegen zwei Personen in Marineuniform einzuschreiten. Da deren Eigenschaft als russische Offiziere von den Polizeisoldaten nicht erkannt worden ist, hat die Patrouille zunächst Verhaftung vornehmen wollen, davon aber Abstand genommen, als die beiden Offiziere sich als solche bezeichnet haben. Statt aber der Aufforderung nachzukommen, ihre Namen aufzuschreiben, soll einer der Offiziere einen Dolch gezogen haben und damit auf einen der Polizeisoldaten

ɔsgegangen sein. Der Mann hat von seiner Waffe ;ebrauch gemacht und bedauerlicherweise den russichen Offizier so schwer getroffen, dafs er nach wenigen Iinuten verschieden ist.

Die Untersuchung des Vorfalls ist eingeleitet.

Mai 12. 1. Der über Si ning auf Ta tung gerittene)berleutnant Kirsten meldet die Gegend bis Ta tung frei on chinesischen Streitkräften; erst in Ta tung befindet ich eine Garnison von etwa 3000 Mann mit 30 Gechützen.

Leutnant des Arts, unterwegs über Fan shan phu—Kuang tschang auf Ling khin, ist ebenfalls in der Provinz Tschili nirgends auf chinesische Truppen gestofsen; stärkere Kräfte liegen erst in und westlich von Ling khin.

Leutnant von Kummer ist mit seiner Patrouille infolge Bedrohung einiger Missionsanstalten nordwestlich Kalgan durch mongolische Truppen und Boxer vorläufig in Kalgan verblieben und die 2. Eskadron auf diese Nachricht hin nach dorthin vorgerückt. Als Rückhalt für die Eskadron hat das deutsche Expeditionskorps den Posten von Tschatao durch die 2. Kompagnie II. Regiments verstärkt.

Es sind Mafsnahmen in Aussicht genommen, um die Ruhe und Ordnung in der Umgegend von Kalgan durch chinesische Streitkräfte (Tschilitruppen) aufrecht zu erhalten und wird alsdann die 2. Eskadron von Kalgan zurückgezogen werden.

2. In der gerichtlichen Untersuchung gegen den deutschen Polizeisoldaten, der bedauerlicherweise den russischen Seeleutnant Teliakowski in Tientsin tödlich

verwundet hat, ist das Verfahren eingestellt worden. weil der Mann zweifellos in Notwehr gehandelt hat.

Mai 13. Der Feldmarschall holt das von Südwesten heimkehrende Bataillon von Mühlenfels aufserhalb der Stadttore ein und fährt nachmittags mit Direktor Dr. Müller zu dem grofsen Lamatempel und dem des Confucius und speist dann abends in der Gesandtschaft, woselbst ein Abschiedsessen für General Chaffee stattfindet.

Schon vorgestern war in bezug auf die Zurückziehung der amerikanischen Truppen aus Peking nachstehende Mitteilung des Armee-Oberkommandos ergangen:

»*Nach Abzug der amerikanischen Truppen wird der denselben bisher zugeteilte Bezirk im Südosten von Peking dem deutschen Kontingent zur Aufrechterhaltung der Ordnung zugewiesen*:

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.«

Der ursprünglich geplante Besuch der westlichen Kaisergräber von Hsi ling und Mu ling ist fallen gelassen worden und nur Paotingfu auf dem Programm verblieben.

Mai 14. Der Feldmarschall reist früh nach Paotingfu.

Auf Befehl des Herrn General von Gayl hatte ich heute Li hung chang zu besuchen, um ihn über die jetzige Stellung des Generals Mai fung yi zu befragen. Ich liefs mich zunächst bei Dr. Mai melden, dem ich inzwischen auf der deutschen Kommandantur durch

Schutzscheinbesorgung einen persönlichen Gefallen hatte erweisen können. Der Doktor führte mich alsbald zum Grofssekretär, wo Dschofu, Tsêng. Lienfang und Cheng tsun yao versammelt waren. Ich fragte Li zunächst, ob ihm bekannt sei, dafs heute morgen beim Armee-Oberkommando eine Depesche des deutschen Generals aus Paotingfu eingelaufen sei, deren Inhalt, aus chinesischen Quellen geschöpft, die Nachricht betreffe, dafs es dem General Lü kun yuen gestern gelungen sei, 45 km südlich von Paotingfu, und zwar bei Po ye, eine Bande von tausend Boxern zu zersprengen? Li, der sehr wohl aussah, entgegnete: »Das ist ja ausgezeichnet, was sagt denn der Feldmarschall dazu?« Ich belehrte ihn hierauf von der Abreise des Chefs, der wohl morgen mit Einzelheiten über diese Begebenheit keimkehren werde. Weiter wüfste ich nichts zur Sache.

Li: »Wird Waldersee auch mit dem General Bailloud in Paotingfu eine Besprechung haben?«

Ich: »Voraussichtlich, wenn jener General dort zugegen ist?«

Li: »Das ist vortrefflich und sehr nötig.«

Ich: »Warum nötig?«

Li: »Um die Mafsnahmen des Generals Lü kun yuen zu billigen. Man hätte von vornherein die chinesischen Truppen gegen Boxer und Räuber arbeiten lassen sollen. Die weitausgeholte Demarkationslinie war eine zweifelhafte Mafsnahme.«

Ich: »Ich bin nicht zu dem Zwecke hier, mit Ew. Exzellenz zu debattieren, sondern um Ew. Exzellenz zu ersuchen, mir genauestens den Standort des Generals Mai fung yi anzugeben, weil auf Befehl

des Feldmarschalls der deutsche kommandierende General in Tientsin (von Lessel) sich mit diesem General in Verbindung setzen soll.«

Li: »Dreht es sich um Verengerung der Demarkationslinie südlich von Tientsin?«

Ich: »Das weifs ich nicht. Ich halte es aber für möglich. Doch wird Ihnen darüber vom Armee-Oberkommando direkte briefliche Mitteilung zugehen. Eine Verengerung der Demarkationslinie ist wahrscheinlich.«

Li: »Der Standort des Generals Mai ist am Kaiserkanal (Yü ho), südlich von Tung kuang, dicht bei Lien wô chên.«

Dschofu: »Ich hoffe, dafs nun das Gebiet um Thsang für den General Mai freigegeben wird. Er ist ein fremdenfreundlicher Mann, der elf Jahre in jener Gegend in Garnison gestanden hat. Er kennt Land und Leute auf das genaueste, auch die schlechten Elemente, und wird in jenem Gebiet sicher nur Gutes stiften.«

Ich: »Wenn man Ihnen den kleinen Finger gibt, so nehmen Sie gleich die ganze Hand. Ich wiederhole, Sie werden schriftlich darüber vom Armee-Oberkommando Bescheid erhalten.«

Li (sagt etwas zu Dschofu wie, er solle nicht so ungestüm sein, und dann wieder zu mir gewendet): »Bitte, danken Sie dem Feldmarschall in meinem Namen.«

Wir sprachen hierauf über das Franzosenfest, wozu Li bemerkte, dafs er von Müdigkeit überkommen sich heimlich empfohlen habe. (Von der Heimlichkeit war

ich ja Augenzeuge gewesen, wie er in Gala und Pomp dahingetragen wurde.) Wie lange denn noch der Feldmarschall geblieben sei? Auf meine Antwort, »bis etwa gegen Mitternacht«, hatte er die Entgegnung parat: »Er ist ein erstaunlich beweglicher, jugendlicher Mann!«

Ich konnte mir nicht versagen, ihm zu erzählen, Graf Waldersee habe im Scherz geäufsert, er würde mit dem Grofssekretär gern eine Quadrille getanzt haben. Hierüber geriet Li ganz aufser sich vor Vergnügen und sagte unter konvulsivischem Lachen: Mit den Beinen würde ihm der Feldmarschall den Tod angetanzt haben. Wie lange ich geblieben sei? Haben Sie auch getanzt:

Ich: »Bis etwa 3 Uhr; zum Tanzen bin ich zu alt.«

Li: »So, dann haben Sie also nur den Damen den Hof gemacht, wohl hauptsächlich dem hübschen kleinen Mädchen mit dem langen Haar. Wer war denn das?«

Ich: »Das war die Tochter des französischen Militärattachés, Kommandant Vidal; die Familie ist heute nach Europa abgereist.«

Li: »So, wann wird das Oberkommando denn abreisen?«

Ich: »Ja, wer das wüfste! Lassen Sie uns hoffen, dafs der Hof und die Regierung Chinas unsere baldige Abreise aus China möglich machen.«

Li: »Wir geben uns die gröfste Mühe, alles zu ebnen und durch äufserstes Entgegenkommen glatt zu machen.«

Folgen einige private Bemerkungen und die Bitte,

nachmittags wieder zu kommen, Prinz Tschun werde zugegen sein, und man könne gemütlich plaudern.

Als ich zur anberaumten Stunde wieder im Yamen eintraf, kam der kleine Prinz Tschun auf mich zu, schüttelte mir kräftig die Hand und forderte mich offiziell auf, ihn bei einer eventuellen Reise nach Deutschland zu begleiten. Auf diese Aufforderung war ich allerdings vorbereitet gewesen, aber an diesem Ort und zu dieser Stunde hatte ich sie nicht erwartet. Meine Entgegnung mag daher herzlich ungeschickt, wennschon impulsiv gelautet haben. Der Verlauf des Nachmittagsplauderstündchens war lediglich persönlicher Natur. Beim Abschied bat mich der Prinz, zu veranlassen, dafs seinen Gartenteichen Wasser zugelassen werde, das gänzlich mangele.

Mai 15. Auf Wunsch des Prinzen Tschun begebe ich mich mit Oberstleutnant Genêt in seinen Palast, um nachzusehen, wie die Wasserzufuhr in den Teich seines Palastes zu bewerkstelligen sei. Alsdann Besuch in Petang und bei dem erkrankten Oberst Marchand. Abends trifft der Feldmarschall befriedigt aus Paotingfu ein.

Mitteilungen an die Presse.

1. Der Herr Feldmarschall hat sich zur Besichtigung der deutschen 2. Brigade am 14. d. M. nach Paotingfu begeben und kehrt von dort voraussichtlich heute nachmittag nach Peking zurück.

2. Bei einer Vernichtung von Munitionsvorräten, die Leutnant von Kummer des Reiterregiments in Kalgan

unternommen hat, sind infolge Explosion sieben Reiter getötet, Leutnant von Kummer und drei Mann schwer verletzt worden.

Generalmajor von Trotha, der sich selbst schon auf dem Wege nach Kalgan befand, hat die erforderlichen Maſsnahmen zur Überführung der Verwundeten nach Peking getroffen.

3. Am 14. Mai gegen halb 3 Uhr morgens ist der deutsche Telegraphenposten in Hwi lung kwan (nördlich Peking) durch Schüsse, die im Dorfe fielen, geweckt worden. Anlaſs zu dem Schieſsen ist das Erscheinen von Räubern gewesen, welche dann von den Mannschaften des deutschen Postens etwa 2 km weit verfolgt worden sind.

4. Bei Chêng ting, in dem Gebiete südlich Paotingfu, welches Ende April bis Anfang Mai von den Franzosen der chinesischen Verwaltung zurückgegeben worden ist, haben während der letzten Tage wiederholt Kämpfe zwischen starken Boxerbanden und Abteilungen chinesischer Truppen stattgefunden, in denen die letzteren mehrfach unterlegen sind.

Mai 16., Himmelfahrtstag. Kirchenfahrt zur Königsberger Straſse. Hierauf scheidet General Voyron in offizieller Abschiedsvisite vom Feldmarschall, um zunächst sein Hauptquartier in Tientsin aufzuschlagen. Wenngleich sich der Marschall und der General in Tientsin am 3. Juni noch einmal die Hände schütteln konnten, so war dieser Augenblick in Peking doch der eigentliche Abschied der beiden Herren, die sich trotz aller Hemmnisse, die von der französischen Regierung angeordnet gewesen sein mochten, persönlich

geachtet und geschätzt hatten. Der Abschied war ein durchaus freundschaftlicher. Der Feldmarschall konnte nicht anders, als unter dem Eindruck bester kameradschaftlicher Beziehungen von dem französischen General und seinen Truppen zu scheiden. Denn tatsächlich waren die neun Monate ständigen Zusammenwirkens verlaufen, ohne daſs der geringste Zwischenfall die deutschen und französischen Beziehungen getrübt hätte. —

Es ist alles seinen ruhigen Gang gegangen, ob die Franzosen das in den Armeebefehlen des Feldmarschalls angeordnete oder gewünschte Unternehmen »aux ordres parallèles« von Voyron ausführten oder auf den Armeebefehl direkt, tut nichts zur Sache und konnte den Chef im Hinblick auf den Erfolg unberührt lassen.

»Für den Soldaten,« schrieb ein höherer Militär, »der die Leistungen dieses internationalen Heeres würdigen soll, — welches einzig in seiner Art dasteht, steht doch historisch Folgendes fest: zweifellos hat dieses Heer auf Befehl seines Feldherrn sich zu gröſseren einheitlichen Unternehmungen mit der Masse seiner Kräfte in Bewegung gesetzt:

im Oktober 1900 auf Paotingfu,
im April 1901 auf Huolu,

und jedesmal sind die Franzosen mitmarschiert und haben das Ihrige zum Gelingen des Planes des Feldmarschalls getan. An den beiden Tagen der Kämpfe von Huolu am 23. und 24. April hat sie erst ein direkter Befehl aus Paris in ihrer Tätigkeit lahm gelegt.« —

Gleiches gilt von den scheinbar bestehenden Divergenzen in der einheitlichen Verwaltung der Stadt Peking, bei der von vornherein die Franzosen ihre Wege gingen,

aber — in genauester Befolgung der Vorschläge und Anregungen des Armee-Oberkommandos, die später so vorzügliche Früchte gezeitigt haben.

Zum Frühstück im Armee-Oberkommando ist General Yintchang geladen, nachdem er zuvor vom Chef in Audienz empfangen war, um einen Brief von Li hung chang, betreffend das Boxerunwesen im Süden von Paotingfu, entgegenzunehmen und die Daten der Einladungen für den Prinzen Ching und den Großsekretär zu erfahren.

Nach dem Frühstück überreiche ich dem General die schriftlichen, auf den 22. bzw. 24. Mai fixierten Einladungen nach Verabredung.

Dschofu beginnt, mit Kleinlichkeiten lästig zu fallen; in seinem Auftrag überbringt heute nachmittag Herr Basse eine Anzeige mit einer Beschwerde verbunden, die schlankweg dem Armee-Oberkommando zur Untersuchung und weiteren Veranlassung übergeben wird. — Davoust bedankt sich für die geliehenen Gondeln.

Abends gelangen im Kasino Liebesgaben zur Verteilung, die eigentlich Weihnachten hätten eintreffen sollen. Gleichzeitig wird mit einem »Bierabend« à la Rodensteiner, bei dem Oberstleutnant von Böhn den Vorsitz führt, der Geburtstag unseres Blutrichters Dr. Gelpcke gefeiert.

Mai 17. Ritt zur Bahn, um General Voyron und Oberst Heystand Lebewohl zu sagen, frühstücke bei der 4. Kompagnie II. Seebataillons bei Herrn von Brauchitsch zusammen mit Oberstleutnant von Madai und anderen. Abends speist der Chef mit Pichons bei Herrn von Mumm. — Die Auflösung des Armee-Oberkommandos

mit unbestimmtem Datum, von Berlin aus angeordnet, bleibt noch geheim. Desgleichen die gleichzeitig angeordnete Formation einer Ostasiatischen Besatzungsbrigade.

Mai 18. Im Hotel du Nord bin ich zum Frühstück geladen von Marquis Tsêng mit folgenden Kumpanen: Dr. Mai und Basse. Erledige Geschäfte in Kommandantur und Präfektur.

Eine vom Oberstleutnant Genêt hergerichtete Dampfbadeanstalt im Palast wird heute zur öffentlichen Benutzung den Offizieren übergeben. Es ist sehr nötig, nützlich, angenehm, solche Wohlfahrtsanstalt in der Nähe und sauber gehalten zu wissen und frequentieren zu können.

Neuerliche Beschwerde Dschofus gebe ich hierunter wieder, um zum Verständnis zu bringen, mit welchen Nichtigkeiten der alte Herr sich abzugeben und den Feldmarschall zu belästigen beliebt.

Peking, den 18. Mai 1901.

Brief von Dschofu an Graf Waldersee.

Ich habe gehört, dafs in dem Orte Djo kuo hsien — 30 Li südlich von Tungtschou — vor vier oder fünf Tagen europäische Soldaten der Familie eines Einwohners Unrecht getan haben und von den Einwohnern verwundet worden sind. Der Offizier wollte die Verbrecher vom Ortsvorstand ausgeliefert haben, der letztere gab jedoch zur Antwort, er sei nur ein kleiner Beamter und dazu nicht mächtig genug. Daraufhin hat der Offizier den Beamten gefangen ge-

nommen und die Häuser des betreffenden Dorfes zum großen Teil verbrannt. Die Einwohner des Ortes hatten doch aber keine Schuld und hatten außerdem zwei Verbrecher ausgeliefert, welche sich jetzt noch in Gewahrsam befinden. Ich habe schon den Magistrat Tungtschou angewiesen, das Urteil gegen die Schuldigen schnell zu sprechen, fürchte jedoch, daß die chinesischen Gesetze mit dem deutschen Kriegsgesetz nicht übereinstimmen und bitte Ew. Exzellenz, einen Beamten nach T. zu entsenden, und den Prozeß mit Milde zu beenden. Ferner bitte ich noch, den europäischen Truppen bekannt geben zu wollen, daß sie nicht mehr die Einwohner behelligen und die Häuser zerstören.

gez.: Dschofu.«

Bei dem mir zu Ehren gegebenen Frühstück mußte ich nach Bericht des K. Tsêng feststellen, daß die von mir in Tientsin [1]) gemusterten Bronzegötter den Tempeln Wan shô tze und den Zehntausend Jahren im Norden Pekings faktisch fehlen. Basse behändigte mir einen Brief an den Chef, demzufolge der Eisenkappenfürst, der Prinz von Jui, sich darüber beklagt, daß deutsche Soldaten aus einem Buddhatempel in der Nähe seines Palastes Bronzeglocken wegschleppten. Sonstiges Neues wußten die Chinesen nicht zu erzählen. Der Brief des Prinzen Jui wird prompt der Kommandantur zugestellt. — Die gestrige Mitteilung des Armee-Oberkommandos lautet:

---

[1]) Auf den anonymen Brief hin.

»Auf Wunsch des Generalleutnants Sir Alfred Gaselee habe ich den südöstlich Peking gelegenen, früher den amerikanischen Truppen zugeteilten Bezirk dem großbritannischen Kontingent zur Aufrechterhaltung der Ordnung zugewiesen.

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.«

Mai 19. Geburtstag des Zaren. Nach dem Gottesdienst in der Königsberger Straße, vom neuen Pfarrer Schmidt geleitet, fährt der Chef in die russische Gesandtschaft, um zu gratulieren. Meinen persönlichen Glückwunsch beantwortet der Oberst von Dubelt nachmittags durch Übersendung einiger Teerosen. Vor dem Gottesdienst war Exzellenz mit uns zur Bahn gefahren, um Herrn und Frau Pichon Lebewohl zu sagen, dort war das ganze diplomatische Korps versammelt. Auch Major von Brixen reist mit diesem Zuge nach Deutschland ab. Gegen 12 Uhr kommt General Chaffee mit Adjutanten und seinem Sohne in den Palast, um Lebewohl zu sagen. Er geht nach Manila. Hierauf bat der Fantai von Shanhsi um Audienz und wurde vorgelassen. Der Dolmetscher Chikko sagte, der Fantai (Schatzmeister) Pa nei kuang sei im Auftrage des Gouverneurs von Shanhsi, Tsen chun hsuan, gekommen, um erstens dem Feldmarschall seine Ehrfurcht zu bezeigen und dafür zu danken, daß die in Paotingfu überreichten kleinen Erinnerungsgaben angenommen worden seien, und dann um sich zu vergewissern, daß neue Operationen nach Shanhsi hinein nicht geplant seien. Der Feldmarschall versicherte dem Fantai wiederholt, daß, falls der General Liu sich faktisch in gemessener Entfernung

außerhalb der Demarkationslinie halten werde, seinerseits die Linie auf das strikteste gewahrt bleiben werde. Er ermächtige den Fantai, dies dem Gouverneur von Shanhsi mitzuteilen. Sehr erfreut erwiderte Pa, dafs er sofort depeschieren werde, und fügte hinzu, in Shanhsi sei alles in bester Ordnung und Ruhe, von Boxern und Räubern keine Spur vorhanden. Der Chef nickte beifällig und bemerkte, um so eher könnten die Beamten von Shanhsi dazu beitragen, alles zu einem baldigen Desideratum zu bringen. Völlige Wiederherstellung der friedlichen Verhältnisse sei beiden Seiten gleich willkommen. Als ständigen Wohnort gab der Fantai den Ort Tai am Hu tho ho belegen an. Er sei mit kurzem Aufenthalt in Paontingfu direkt von dort gekommen und würde nach einigen Tagen Aufenthalts hier zunächst nach Tai yuen fu zurückreisen (Hauptstadt Shanhsis). Befragt, ob er noch weitere Anliegen habe, dankte er verbindlichst und empfahl sich.

Herr Chikko, der heute zum ersten Male offiziell als deutscher Dolmetscher auftritt, ist ein Mandschu von angenehmem Äufsern, aber von nicht ganz einwandfreier Gesinnung. Er soll auf der berühmten schwarzen Liste figuriert haben, sehr, sehr boxerfreundlich gewesen und nur durch feine Fäden sich aus dem Labyrinth herausgesponnen haben, in das man ihn verfangen glaubte. Unser Präfekt hatte ihn vor Monaten auch einmal auf dem Kerbholz als bösen Wühler oder gar Schlimmeres. Indessen mangelte Beweismaterial.

Durch eine Koinzidenz der Fälle hatte der Fantai Pa gerade heute vorgesprochen, nachdem einige Stunden früher folgendes Rundschreiben an die Kontingentsführer erlassen worden war:

A. H. Qu. Peking, den 19. Mai 1901, Winterpalast.

Um der chinesischen Regierung Gelegenheit zu geben zur Betätigung ihres guten Willens und der Fähigkeit, mit eigenen Kräften Ruhe und Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten, habe ich dem Großsekretär Li hung chang zugestanden, daß vom 26. d. M. ab in dem Gelände nördlich und östlich der Linie Tschatao—Hwaijou—Phing ku hsien—San ho hsien—Pauti hsien (genannte Orte einschließlich) chinesische reguläre Truppen Bewegungsfreiheit haben und mit Unterdrückung des Räuberunwesens betraut werden sollen. —

Auch im Süden habe ich, entsprechend dem Wunsche des Generals Voyron, Sinlê als südlichsten Punkt besetzt zu halten, die Demarkationslinie näher an die von den verbündeten Truppen besetzten Orte herangelegt, so daß sie nunmehr längs des Flusses Mu chu ho — nördlich Hokien — südlich Sinlê läuft.

Ew. Exzellenz ersuche ich ganz ergebenst, den unterstellten Truppen hiervon Kenntnis geben und sie anweisen zu wollen, die Bewegungen der chinesischen Truppen[1] *in dem denselben freigegebenen Gebiete nicht zu hindern und keinesfalls angriffsweise dort gegen dieselben vorzugehen.*

Ferner habe ich den Großsekretär ersucht, mir schon jetzt Vorschläge zu unterbreiten, nach welchen Orten er stärkere chinesische Truppen heranzuziehen wünscht, um, nach etwaiger Räumung der Städte Peking und Paotingfu seitens der Verbündeten, dieselben schnell besetzen zu können.

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.«

---

[1]) *Den betreffenden chinesischen Generalen sind Geleitscheine ausgestellt worden.*

Yintchangs Antwort auf die Einladungen des Chefs geht in folgendem Wortlaut ein:

»Für den nächsten Mittwoch läſst Se. Exzellenz Li hung chang, für Freitag läſst Se. Kaiserliche Hoheit Prinz Ching Sie bitten, Herrn Generalfeldmarschall mitzuteilen, daſs sie dessen freundliche Einladung zum Frühstück um 1 Uhr nebst den Miteingeladenen mit groſsem Vergnügen und Danke annehmen. Besten Gruſs Ihr gez.: Yintchang.«

Frühstücksgäste sind heute beim Chef die Obersten von Normann, Pavel, Grandprey, Minister von Mumm, Kapitän Bellairs [1]). Nach Tisch trifft Oberstleutnant Gündell ein, dazu gesellen sich Oberst Marchand und Pierre Loti, der Abschied zu nehmen wünscht.

Grandprey äuſsert: Der Feldmarschall hat sehr dazu beigetragen, Frankreich die Giftzähne auszuziehen. Marchand: Obgleich Frankreich diplomatisch sich dem Oberkommando zu entziehen gewuſst hat, hat der Feldmarschall uns doch moralisch gebeugt. Loti bittet sein nächstes Werk dedizieren zu dürfen. Der Chef äuſsert gutmütig: *»Jetzt komme ich doch noch anständig raus.«*

Mai 20. Dschofu bittet um Audienz für morgen früh, die gewährt wird. Zum Frühstück beim Chef sind Minister Knobel und ein holländischer Major aus Java, ein russischer Oberst Zedrewski und deutsche Militärs geladen. Nachmittags macht der Feldmarschall einen gröſseren Ausflug zu Wagen durch den nördlichen Teil der »Tartarenstadt« und endet im Petang.

Mai 21. Pünktlich um 10 Uhr erscheint Dschofu,

---

[1]) Amerikanische Presse.

begleitet von seinem Dolmetscher Föng, beim Feldmarschall, um sich erstens für die Zugeständnisse der letzten Tage zu bedanken und dann um die allmähliche Heranziehung von Kerntruppen für den Fall einer Evakuierung durch die Verbündeten zu besprechen. Hierauf lieſs der Chef sofort General von Gayl zu sich bitten. Erst nach dem Erscheinen des Generals wurde in der Diskussion fortgefahren.

Es handelt sich um die folgenden Truppen:

General Hsiang ku ti mit 3000 Mann in Shantung,
» Ma yü kun » » » » Shanhsi,
» Kuo shüe hai » » » im Norden Tschilis bei Miyün,
» Mē tüng yi » » » am groſsen Kanal,
» Lü pin yuan, der jetzt mit General Bailloud gemeinsam operiert.

Seitens des Feldmarschalls wurden diese Truppen betreffend die folgenden Zugeständnisse gemacht:

1. General Hsiang solle jetzt gleich bis in die Gegend von Ho kien fu vorrücken. Seine Truppen sind zur späteren Besetzung von Peking und Umgegend bestimmt, ebenso wie die des
2. Generals Ma, die schon jetzt über Cheng ting fu und Huo lu vorrücken dürfen. Diese beiden Heere sollen Elitetruppen sein.
3. General Kuo soll nördlich der groſsen Mauer bleiben, um gegen mongolische Räuber zu operieren und nur mit kleinen Detachements bis San ho hsien vorstoſsen, da es solchen leicht sein werde, die unbedeutende Räuberbewegung dort niederzuhalten.

4. General Mē soll sich mit dem General von Lessel in Verbindung setzen, wie weit er über Thsang hinaus dem Land- und Flufsräuberunwesen begegnen darf. Über eventuelle Benutzung von Flufskanonenbooten wird der Chef sich mit General von Lessel verständigen. Dschofu bittet um einen Geleitschein für General Mē zu einer mündlichen Aussprache mit dem deutschen General. Auch diesen Wunsch verspricht der Chef dem General von Lessel zu übermitteln.
5. General Lü soll sich mit seinen Truppen nach erfolgreicher Tätigkeit mit General Bailloud später nach Paotingfu zu bewegen und die Etappenstrafsen sichern.

Alle diese Generale werden unter dem Befehle Dschofus stehen. Der Chef genehmigt die Bitte des letzteren, dafs General Ma yü kun nach Peking komme, um baldigst den Feldmarschall und den Prinzen Ching zu besuchen. Dschofu ist aufserordentlich befriedigt und dankbar und bittet, auch ihm die Ehre erweisen zu wollen, einmal in seinem Yamen zu frühstücken. Er bittet ferner, für das Frühstück am folgenden Tage für Li hung chang einen bequemen Sessel hersenden und für das Mahl am Freitag seinen eigenen Dolmetscher mitbringen zu dürfen, um Yintchang in etwas zu entlasten. Er entschuldigt sich wegen seiner häufigen Belästigungen, worauf ihm entgegnet wird, er sei stets willkommen, und der Feldmarschall verkehre gern mit ihm. Hierauf wurde Dschofu entlassen und kam auf Wunsch des Herrn General von Gayl noch in mein Häuschen her-

über, um über die genaue Position der Shanhsi- und Shantungtruppen präzise Auskunft zu geben. —

Abends bin ich bei Herrn Basse zu einem Gartenfest in seinem ihm von Li hung chang zugewiesenen Hause geladen. Mehrere deutsche Marineingenieure sind zugegen, auch Herr Bielfeld aus Tientsin, chinesischerseits die Familien des Dr. Mai, des Herrn K. Tsêng. eines Herrn Wu und der nervöse kleine Prinz Jui, der seinen Stand als Eisenkappenfürst nicht recht zur Geltung bringt.

Mai 22. General Chaffees Abreise aus Peking zieht auf dem Bahnhof eine ganze Schar von Militärs und Diplomaten zusammen. Aufstellung einer indischen Ehrenkompagnie bezeugt die Sympathien, der der General bei der stammverwandten Nation sich erfreut. Das durch den Feldmarschall ausgebrachte »Hurra« bewegt den General sichtlich.

Um 1 Uhr fand im »Nang bu tien« Frühstückstafel zu Ehren Li hung changs statt. Der Groſssekretär mit den anderen vier geladenen Herren kam durch das Osttor des Winterpalastes in einer geschlossenen Sänfte. bestieg jenseits der kaiserlichen Privatbrücke einen offenen Tragstuhl und wurde am Inselpalast vorüber von mir zum Nang bu tien geleitet. Hier war eine Wache ins Gewehr getreten, auch wurde Spiel gerührt. Vor der Mahlzeit wurde im Arbeitszimmer des Feldmarschalls Begrüſsungscercle abgehalten. Li war guter Dinge, gesprächig und sah wohl aus, obgleich er tags zuvor recht elend gewesen sein soll. Li fragte offiziell. ob ich den Prinzen Chun nach Deutschland begleiten dürfe und zu dem Zwecke abkömmlich sei. Der Chef

entgegnet humorvoll: Was soll ich machen, wenn der Prinz freundlich bittet, so mufs ich ja sagen. Hierauf wurde gespeist. Es konzertierte die Kapelle des I. Seebataillons, die auch Chorgesang anstimmte, was Li außerordentlich zu gefallen schien. Politische Gegenstände wurden so gut wie gar nicht berührt, dagegen viel von Bismarck gesprochen. Der Chef sagte, im täglichen Leben sei Bismarck nicht leicht zu behandeln gewesen, er habe viel und gut gegessen, getrunken und geraucht und damit seinem Leibarzt viel Kummer bereitet. Li lachte, und Dr. Mai bemerkte trocken: »So wie es mir geht. Nach beendeter Mahlzeit wurde noch ein halbes Stündchen geplaudert, wobei Li sich beständig die Wasserpfeife frisch stopfen und entzünden, mit Neugier sich die Feldmarschallstäbe zeigen liefs und dann erzählte, welche Verwendung die einzelnen Häuser im Winterpalast früher gehabt. Nach einigen photographischen Aufnahmen verabschiedete sich der Grofssekretär und nahm den nämlichen Weg, auf dem er gekommen war.

Mitteilung des Armee-Oberkommandos an die Presse:

1. Nach den aus Paotingfu vorliegenden Nachrichten scheint die Unterdrückung der aufständischen Bewegung im Süden der Provinz Tschili in naher Aussicht zu sein.

Die chinesischen Behörden und Streitkräfte beteiligen sich mit Erfolg an der Bekämpfung der Boxer.

Der chinesische General Lü soll schon am 13. Mai eine Bande nördlich Po ye geschlagen haben. Sie ist darauf vor ihm in nordwestlicher Richtung bis südlich

Wang tu zurückgegangen, wo er am 17. Mai erneut mit ihr die Fühlung gewonnen hatte. Teile der Bande (etwa 400 Mann) sind zwischen Wan und Thang hindurch weiter nach Norden in die Berge geflüchtet und dort von zwei deutschen Kompagnien (3. und 8. des 3. Regiments unter Hauptmann Knörzer) angegriffen worden, die vor kurzem nach Man tschêng und Ta wang tien entsandt worden waren. In dem Gefecht am 19. d. M. nordwestlich Man tcheng sind etwa 100 Boxer gefallen, der Rest wird in Richtung auf Kuang tschang von der 3. Kompagnie verfolgt. Auf deutscher Seite fünf Verwundete gemeldet.

Um das Gebirge gründlich zu säubern, hat General von Kettler am 20. morgens von Paotingfu noch drei Kompagnien, die 1. Eskadron Reiterregiments und die 8. Gebirgsbatterie in mehreren kleinen Detachements in Marsch gesetzt.

Einige Abteilungen sind bereits auf Boxerbanden gestofsen und haben sie unter starken Verlusten zersprengt. Auf deutscher Seite zwei Verwundete.

Im Südosten Paotingfus leitet General Bailloud das Vorgehen gegen die Boxer.

Er geht persönlich mit zirka 1500 Franzosen und 2500 Mann chinesischer Truppen unter General Fong von Chêng ting auf An ping vor, wo er am 21. Mai eintreffen wollte, um dann die Richtung auf Hien zu nehmen.

Eine weitere französische Kolonne ist von Paotingfu über Khi auf Nankuan im Marsch; Eintreffen dort am 21. beabsichtigt.

2. Um den chinesischen Truppen eine gröfsere Be-

wegungsfreiheit im Süden von Tschili bei der Bekämpfung der Boxer zu geben, hat der Herr Feldmarschall die dortige Demarkationslinie etwas zurückgezogen. Sie läuft jetzt von der Küste dem Mu chu ho entlang und vom Kaiserkanal weiter über Ho kien und Sin lê.

Im Nordwesten wird das Gebiet jenseits der grofsen Mauer bis zum 26. Mai geräumt. Im Norden und Osten von Peking ist dem Grofssekretär Li hung chang gestattet worden, Truppen bis südlich Mi yün und nach San ho hsien vorzuziehen.

3. Die bei der Explosion in Kalgan Verwundeten (Leutnant von Kummer und drei Mann) sind auf dem Rücktransporte am 20. Mai in Ki ming eingetroffen und am 21. weitergegangen, um in kleinen Etappen bis Peking gebracht zu werden.

General von Trotha trifft voraussichtlich am 23. Mai in Peking ein.

Mai 23. Besuch bei Sir Robert Hart und im Tsungli-Yamen. Frühstücke mit Leutnant von Stockhausen im Hotel du Nord, habe dann in der Gesandtschaft zu tun; besuche Major Lauenstein im Lazarett. Nachmittags treffen General von Kettler aus Paotingfu, Leutnant Kirsten aus Kalgan ein.

Mai 24., früh, Ritt mit dem Chef und dann zum Oberst Marchand, der nun bald reisefähig ist und mich auf den Panzer »Redoutable« auf Takureede mitnehmen will; in ähnlicher Weise wie Li hung chang wird heute Prinz Ching bewirtet. Dazu sind geladen der Fantai Dschofu, Yintchang, Natung und Chen kui lung, General von Gayl, von Böhn, Genêt, Gelpcke.

Nachmittags kehrt General von Trotha und der verunglückte Leutnant von Kummer aus Tsha tao zurück. Letzterem stattet der Feldmarschall gegen 7 Uhr einen Krankenbesuch ab.

Zur Regelung der zukünftigen Verhältnisse in Shan hai kuan wird das Zusammentreten einer Kommission der in Frage kommenden beteiligten Mächte, England. Rufsland, Frankreich, Italien, Österreich, Japan und Deutschland in Shan hai kuan auf den 30. Mai anberaumt. Die nach Majoritätsbeschlufs zu fassende Entscheidung würde als mafsgebend und der rangälteste Offizier der Kontingente als Vorsitzender der Kommission anzusehen sein. Bericht über das Ergebnis der Kommissionssitzung sieht der Feldmarschall entgegen. — »Die baldige Verlegung des deutschen Marineexpeditionskorps ist in Aussicht«, so lautet die heutige Prefsmitteilung.

Mai 25. In der Frühe besuche ich den Prinzen Tschun, um ihm zu melden, dafs der Chef meine Kommandierung zu seiner Person genehmigt hat[1]). Später findet bei der 4. Kompagnie des II. Seebataillons ein Frühstück statt, an welchem der Feldmarschall und die direkten Vorgesetzten teilnehmen. Nach der Tafel treten chinesische Sängerinnen mit ohrenzerreifsendem, unharmonischem Gekreische auf, worauf der Chef eilends flüchtet.

Mai 26. Der Rest der Schwadron trifft von Tscha tao hier ein. Sie sind die Nacht durchmarschiert, um der Hitze zu entgehen. Wir haben jetzt nämlich durchschnittlich 30° C. im Schatten. Dann grofser Pfingstgottes-

[1]) Allerdings hatte unter dem 30. April der Reichskanzler die Sühnereise vorläufig noch abgelehnt.

dienst im Palast, im Freien vor dem Theater, dazu Detachement von allen Truppen.

Mai 27., morgens, feierliche Beisetzung der in Kalgan verunglückten Reiter auf dem Garnisonfriedhof, dazu der Feldmarschall mit Suite. Ich fahre mit einigen Herren aus Tsingtau und einigen Leuten nach dem Sommerpalast und besuche auf dem Heimwege den Major von Förster, der mit zwei Kompagnien den herrlichen Halbwegspalast Wan shau tze belegt hat, ein ideales Quartier. Komisch wirken die Mannschaftsbetten, die zwischen den grofsen bronzenen Buddhas stehen und in den Betten unter Moskitonetzen halten die braven Musketiere Siesta. In Angelegenheiten der Reise des Prinzen Tschhun hat inzwischen der Herr Feldmarschall bei Herrn von Mumm Besprechung gehabt. Abends esse ich zum letzten Male bei Dr. Genthe, der nach Korea reist; unsere Besprechung resultiert im Anschlufs an amtliche Nachrichten in nachstehendem Artikel:

»Am 13. Februar war ein kaiserlicher Erlafs erschienen, worin nach dem Selbstmorde von Hsutung, Kangyi und Lipinghöng für die übrigen Anstifter und Förderer der Boxerbewegung die von den Verbündeten geforderten Strafen verkündet wurden. Unter der Aufsicht der Fremden ist davon nur die Hinrichtung vollzogen worden an dem früheren Gouverneur von Shanhsi Yühsien und den beiden Staatsministern Tschihsiu und Hsütschöngyi in Peking, worüber seinerzeit an dieser Stelle ausführlich berichtet wurde. Ob die weiteren Todesurteile und schweren Strafen an den anderen Beamten aufserhalb Pekings auch wirklich vollstreckt waren, konnte man hier bisher nicht mit völliger Sicherheit

sagen, sondern mufste die Versicherung der chinesischen Regierung darüber auf Treu und Glauben annehmen. Jetzt erscheint aber in der einheimischen Zeitung »Pekinger Gesammelte Nachrichten« eine Darstellung des Strafvollzuges an den übrigen Mandarinen, die so viel Einzelheiten enthält, dafs an ihrer Richtigkeit nicht gut gezweifelt werden kann. Nach einer auf der deutschen Gesandtschaft angefertigten Übersetzung des am 16. Mai erschienenen Blattes haben die drei hohen Beamten Tschaoschutschiao, Yungnien und Prinz Tschwang in der Tat auf Befehl des Kaisers Selbstmord begangen und Prinz Tuan ist in die Verbannung nach der westlichen Reichsgrenze geschickt worden. Eine wörtliche Wiedergabe des chinesischen Berichtes würde keine angenehme Lektüre bilden, da darin mit echt chinesischer Grausamkeit und ungeschminkter Deutlichkeit die Einzelheiten des Todes der Verurteilten ausführlich erzählt werden. Im grofsen Ganzen sind die berichteten Tatsachen folgende: für keinen kam die Verkündigung des Todesurteils überraschend. Niemand hatte auf mildere Strafe gehofft, im Gegenteil schienen alle im Grunde recht erstaunt, wie glimpflich das Geschick mit ihnen verfahren. Am meisten Schwierigkeiten machte der Tod Tschaoschutschiaos, des früheren Vorsitzenden des Justizamtes. Die Bevölkerung von Hsinganfu nahm an seinem Geschick grofsen Anteil und wollte es auf keinen Fall zulassen, dafs der Hof ihn den Forderungen der Fremden opfere. Als am 17. Februar in der Provinzhauptstadt bekannt wurde, der Kopf von allen hohen Mandarinen werde gefordert, die an dem Boxeraufstand einen hervorragenden Anteil

gehabt hatten, überreichte die Bevölkerung eine Massenbittschrift, bat um das Leben des Bedrohten und gab durch Ansammlungen auf den öffentlichen Plätzen und drohende Haltung zu verstehen, dafs sie eine Hinrichtung nicht dulden würde. In ihrer Verlegenheit berief die Kaiserin, die nach dem Bericht doch die alleinige treibende Kraft am Hof zu sein scheint, eine Sitzung des Staatsrats für den 20. Februar zu 6 Uhr morgens, wie ja auch in Peking die Beratungen des Kaisers mit seinen Beamten immer in den ersten Morgenstunden stattzufinden pflegten. Noch nach vier Stunden Sitzung konnte die Kaiserin zu keinem Entschlufs kommen. Erst als das Volk, das in dieser ganzen Angelegenheit einen ganz ungewöhnlichen Anteil an den Staatsgeschäften zu nehmen scheint, damit drohte, die Kaiserin zur Rückkehr nach Peking zu zwingen (was nach chinesischen Begriffen also eine Demütigung sein würde), entschlofs sie sich, den Vorschlag des Staatsrats anzunehmen und das Todesurteil in den Befehl zum Selbstmord umzuwandeln. Um 8 Uhr morgens am 21. Februar erging dazu der Befehl, den der Gouverneur der Provinz, Tsönn, sofort den Verurteilten vorlas mit dem Zusatz, dafs die Kaiserin für 6 Uhr nachmittags den Bericht über den Vollzug der Strafe eingefordert habe. Tschaoschutschiao hoffte noch auf einen zweiten Erlafs, der das Urteil umstofsen und ihm das Leben schenken könne; er baute auf seine starke Stellung beim Volk. Aber die Kaiserin war durch die beunruhigenden Nachrichten von dem Vormarsch der Europäer — dem vom Grafen Waldersee damals geplanten Angriff auf Taiyuanfu — so eingeschüchtert, dafs sie nichts mehr an ihrem

ersten Befehl zu ändern wagte. So afs denn Tschaoschutschiao Blattgold, um sich auf diese bei wohlhabenden Chinesen besonders vornehme Art das Leben zu nehmen: der Tod tritt dann nicht durch Vergiftung ein, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern durch Ersticken, da das dünne Gold die Luftwege versperrt. Aber in der noch immer nicht aufgegebenen Hoffnung, dafs die Kaiserin sich doch noch seiner erbarmen könnte, hatte er zu wenig genommen; als zur vorgeschriebenen Zeit der Tod noch nicht eingetreten war, mufste er noch mit Opium und anderen Mitteln nachhelfen. Die Vorstellungen, die der Anhänger des Taoismus sich vom Jenseits gemacht hat, verbieten ihm, seinen Körper irgendwie zu verletzen oder zu verstümmeln. Daher kennt der Chinese, für den ja der Selbstmord sonst nicht viel Schrecken hat, nur das Erhenken, Ertränken, Vergiften und Ersticken als Weg zum Tode. Prinz Tschwang, dem das Urteil in Putschoufu, einer gröfseren Stadt in der Südwestecke Shanhsis, übermittelt wurde, nahm sich in Gegenwart des Reichskommissars Kopauhwa, der ihm den Befehl des Hofes von Singanfu gebracht hatte, ohne weitere Umstände sofort das Leben. Er erhenkte sich in einem Tempel des Ortsmandarinen, bei dem er wohnte, an der berüchtigten weifsseidenen Schnur, die ihm der Kaiser gesandt hatte als herkömmliches Zeichen des gemilderten Todesurteils. »Also nur Selbstmord?« hatte er gefragt, als ihm das Urteil verlesen wurde, »ich wufste längst, dafs ich sterben müfste. Ich fürchte, der Kaiser wird auch nicht mehr lange am Leben bleiben.« Seinen Sohn, der die letzten Stunden mit ihm und einer der Nebenfrauen verbrachte, er-

mahnte er, dafür mit zu sorgen, dafs der Thron der Mandschu nicht von fremden Eroberern bestiegen werde. Am feigsten benahm sich Yüngniën, der Vorsitzende des Zensorenamtes. Man hatte ihn ins Gefängnis von Singanfu geworfen, wo er sich in Vorwürfen gegen den Prinzen Ching erging, der ihn nicht hätte so im Stich lassen sollen. Noch ehe die kaiserliche Bestätigung seines Todesurteils da war, erstickte er sich in der Neujahrsnacht zum 19. Februar mit Erde. Sein Tod mufste aber noch ein paar Tage geheim gehalten werden, bis der erwartete Befehl des Kaisers wirklich eintraf. Auch Prinz Tuan wufste, was ihm bevorstand. Er hatte sich deshalb schon nach Ninghsia geflüchtet, einer Stadt an der äufsersten Nordgrenze zur Mongolei am Hwangho in Kansu. Er empfing seine Verurteilung mit gröfstem Gleichmut und machte sich unverzüglich nach Turkestan auf, in der Befürchtung, die Verbündeten könnten doch noch nachträglich auf seinem Tode bestehen. Sein Sohn, der kleine mutmafsliche Thronfolger, hatte sich wie toll vor Angst gebärdet, als der kaiserliche Erlafs mit der Verkündung der Strafe angekommen war. Tuan aber beruhigte ihn mit dem Troste, ihm würde bei seiner Jugend kein Leid geschehen; er habe ja auch mit dem ganzen Aufstand nichts zu tun gehabt.«

Mai 28. Rosenduft weckt mich und der Geruch eines frischen Stollen. Aufmerksamkeiten der Schreiber, Burschen, des Kochs und last not least Wilbergs. Prinz Tschun sendet nach mir. Als ich mit dem eilig zitierten Genthe im Palais anlange, empfängt mich der Prinz freudestrahlend und gratuliert zum Geburtstag; es gibt Früchte,

Kuchen, Tee, Zigarren, Sekt. Es wird Geographieunterricht gegeben und photographiert. Beim Frühstück im Kasino erfährt der Feldmarschall meinen Geburtstag und toastet humoristisch auf mein Wohl.

Die Temperatur heute liefs sich nicht schlecht an: 41 ° C., dazu weht abends mit der Geschwindigkeit 8 ein Sandsturm, der nichts zu wünschen übrig liefs.

Mitteilung an die Presse.

A. H. Qu. Peking, Winterpalast, den 28. Mai 1901.

1. Die aufständische Bewegung im Süden Tschilis kann als niedergeworfen angesehen werden.

General Bailloud ist, nachdem er zwischen Shên tsê und An phing am 21. Mai auf Boxer gestofsen war und diese zersprengt hatte, bis Hien gelangt, ohne noch auf Widerstand zu stofsen. Er wird in einigen Tagen in Paotingfu zurückerwartet; ein Teil der zur Bekämpfung der Boxer von Paotingfu entsandten französischen Truppen ist bereits dort wieder eingetroffen.

Die von Paontingfu in westlicher und nordwestlicher Richtung nach dem Gebirge zu in Marsch gesetzten deutschen Detachements haben die Boxerbanden, welche von Poye und Umgegend die Berge zu erreichen suchten, in fünf Zusammenstöfsen unter schweren Verlusten auseinander gejagt und ihre Reste bis nach völliger Auflösung verfolgt. In dem deutschen Bezirke um Paotingfu herrscht wieder Ruhe.

2. Das II. Bataillon 4. deutschen Infanterieregiments ist von Fu ping bis hinter den Thang ho zurückgezogen worden. Die nach Tsha tao verlegt gewesene 2. Eskadron Reiterregiments und 2. Kompagnie 2. Infanterieregiments sind nach Peking zurückgekehrt. Ein An-

griff auf die Missionen nordwestlich Kalgan ist nicht erfolgt; für die fernere Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit in dem Gebiete jenseits der grofsen Mauer hat sich der Grofssekretär Li hung chang verbürgt.

3. Der Herr Feldmarschall hat Li hung chang die Heranziehung von 3000 Mann Schan tung-Truppen bis Ho kien und von 10000 Mann Ho nan-Truppen bis Chêng ting genehmigt. Sie sind im Falle der Räumung Pekings und Paotingfus seitens der Verbündeten zur Besetzung der Städte in Aussicht genommen.

Mai 29. Ritt zu Yintchang, dann ins Lazarett zum kranken Major Lauenstein und dem erkrankt zurückgebliebenen samoanischen Diener Peleti des Dr. Genthe. Nach weiterem Besuch in der Gesandtschaft Frühstück auf dem Inselpalast.

Mit einem in der Gesandtschaft übersetzten Reisekontrakt begab ich mich nachmittags in das Yamen und wurde bei dieser Gelegenheit zufällig von Li hung chang erblickt, der sich in einer Sänfte zu Dschofu tragen liefs, und gebeten, mitzukommen. Als Dolmetscher funktionierte Dr. Mai. Li bat mich zunächst, den Herrn Feldmarschall zu bestimmen, einen Tag anzugeben, an dem er bei Li frühstücken würde und dann einen weiteren für die Gastlichkeit Dschofus. Der Herr Feldmarschall sei wahrscheinlich vor seiner Abreise sehr in Anspruch genommen. Ich entgegnete, diese stände wohl kaum so bald bevor. Befehle hierüber seien aus Berlin in keiner Weise eingegangen.

Li: »Aber es steht doch in den Zeitungen.«

Ich: »In den Zeitungen steht viel Unsinn. Haben Ew. Exzellenz unter der gestrigen Hitze sehr gelitten?«

Li: »Ja, es war sehr heifs.«

Ich: »Es war so warm, dafs der Herr Feldmarschall beschlossen hat, über seinen Vorhof ein Mattendach bauen zu lassen. Dies ist heute fertig geworden.«

Li: »O, das sieht allerdings nicht so aus, als ob Waldersee bald abreisen werde.«

Ich erzähle hierauf meinen gestrigen Besuch beim Prinzen Tschun. Li bedankt sich für die letzten beiden Briefe des Herrn Feldmarschalls, in denen er die allmähliche Heranziehung chinesischer Truppen gestattet hat und fragt an, ob genügende Garantien gegeben seien, dafs die Verbündeten die chinesischen Truppen nicht belästigten. Ich beruhige ihn über diesen Punkt und sage ihm, der Herr Feldmarschall hätte den Truppenführern bezügliche Ordres erteilt. —

Dschofu bittet um Mitteilung, ob der Taotai von Tientsin morgen nachmittag um 3 Uhr beim Herrn Feldmarschall Besuch machen dürfe. Ich verspreche ihm hierüber Mitteilung zu machen und frage, wie es mit dem Besuche des Generals Ma stände, um dessen Herkunft nach Peking Dschofu neulich gebeten habe. Dschofu sagt, er könne so schnell nicht herankommen. Hierauf wird noch einmal das Thema der Frühstückseinladungen besprochen. Anlafs hierzu gibt das Erscheinen des Dolmetschers Föng, der inzwischen im Winterpalast gewesen ist und seitens Dschofus den Herrn Feldmarschall zum 4. Juni geladen hatte. Er hatte dort die Antwort erhalten, der Herr Feldmarschall bedauere, er sei diesen Tag über bereits engagiert. Ich

tat so, als ob ich nachdächte, wo der Herr Feldmarschall diesen Tag geladen sei und wiederholte, der Herr Feldmarschall habe diese Tage viele Engagements. Hierauf verabschiedete sich Li, und kurze Zeit darauf geleitete mich Dschofu bis zu meinem Wagen und behändigte mir die Bittschrift eines der Leibdiener Li's um einen Geleitschein nach Kalgan.

An den Doyen des diplomatischen Korps ergeht heute nachstehendes Schreiben:

»*Armee-Oberkommando in Ostasien. Nr. 2317.* *A. H. Q. Peking, Winterpalast, den 29. Mai 1901.*

Eurer Exzellenz

beehre ich mich in weiterem Verfolg meines Schreibens vom 25. d. M. Nr. 2259/01 I° ganz ergebenst mitzuteilen, daſs ich auſser den bereits für die Beibehaltung der provisorischen Regierung in Tientsin aufgeführten Gründen noch die so überaus wichtige Stromregulierung des Peiho und die Beseitigung der störenden Barre bei Takureede hervorheben möchte, die ohne das Gouvernement nicht zustande kommen würde.

Eure Exzellenz werden mit mir darin übereinstimmen, daſs seitens einer chinesischen Verwaltung der Stadt und des Bezirks Tientsin auf die Durchführung dieses für alle zivilisierten Staaten für ihren Handel und auſserdem aus strategischen Gründen so bedeutsamen Werkes niemals zu rechnen ist.

Eurer Exzellenz darf ich ergebenst anheimgeben, hiervon Ihren Herren Kollegen gefälligst Kenntnis geben zu wollen.

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.«

Mai 30. Fahrt zum Himmelstempel, um vom indischen Schneider Wudu neue Kleider in Empfang zu nehmen; frühstücke beim Chef mit Major von Mühlenfels und dem Elsässer, Kapitän Hautecloque. Beim Feldmarschall Besuch des Obersten Grandprey und des Taotai von Tientsin, Chang. Um 7 Uhr folge mit Zitzewitz und den Herren der Jägerkompagnie einer Einladung des japanischen Stabschefs Oberst Nagata. Es wird im Garten gespeist mit Musik.

Mai 31. sehr heifs. Frühstück beim Chef mit Oberst Grandprey. Es besucht mich Dr. Mai. Um 6 Uhr Vortrag auf der Insel seitens des Sinologen Dr. Müller über die Verwandtschaft chinesischer und okzidentaler Kunst. Anschliefsend Diner beim Offizierkorps 1. Regiments als Abschiedsmahl für den Feldmarschall.

Juni 1. Das langersehnte Telegramm, sofortige Auflösung und Heimreise des Armee-Oberkommandos betreffend, langt an; ich fahre zum Gesandten. Der Feldmarschall macht Abschiedsbesuche; grofses Abschiedsdiner im Armee-Oberkommandos mit Gesandtschaft und Stabsoffizieren der deutschen Garnison.

Juni 2. Kirchenfahrt, Dejeuner in der japanischen Gesandtschaft, Abschiedsbesuch bei Li hung chang und Dschofu verläuft recht herzlich, ebenso dann im Petang. Der Chef empfängt darauf den chinesischen Militärgouverneur Hu yü fen und Oberst Marchand, ich habe bei Yintchang Konferenz über die Bedingungen meiner Dienstleistung und esse abends bei Graf Magnis, der Chef mit dem Corps diplomatique bei von Mumm; Cologan hält die Abschiedsrede; spät abends Abschiedsunterhaltung

zwischen dem Chef und mir mit Instruktionen für die Zukunft, jeder Dank wird abgelehnt.

Juni 3. 7 30 früh Abfahrt aus dem Winterpalast, voraus eine Schwadron bengalischer Lancers und die Kavalleriestabswache, hinterher die deutsche Schwadron; ich reite mit dem Schwadronschef und Wilberg am Wagen. Vor dem Himmelstempel in zwei Treffen Paradeaufstellung; erstes Treffen: Japaner, Italiener, Österreicher, Russen; zweites Treffen: die deutsche Garnison. Abreiten der Fronten. Vor dem zweiten Treffen bringt der Feldmarschall ein Hurra auf Se. Majestät aus. Auf dem Bahnhofsperron stehen deutsche, englische und japanische Ehrenkompagnien, das diplomatische Korps, die Generalität, die chinesischen Würdenträger, Dschofu, Yintchang, Marquis Tsêng, die Familie Hsien, Sir Robert Hart und die Bischöfe.

Der Bahnhof ist festlich dekoriert, desgleichen Salonwagen und Lokomotive. Als um 8 20 der Zug sich in Bewegung setzt, erhalte ich den letzten Händedruck. Mir ward weh und einsam und nehme als Zerstreuung gern Magnis Frühstückseinladung an, wozu ich den Sekt stifte, den Kaiserchampagner, den der Feldmarschall als letzte Gabe noch vom Coupéfenster aus dediziert hat.

Aus den zahlreichen Würdigungen der Presse über den Abschlufs der Tätigkeit des Feldmarschalls heraus möchte ich zum Schlufs eine japanische Kritik zitieren, die Zeugnis bringt, welchen Anklang Waldersees feiner Takt bei unseren asiatischen Verbündeten gefunden hat. Der japanische Korrespondent schrieb:

»Die Aufgabe des Grafen Waldersee ist, trotzdem keine grofsen Schlachten geschlagen worden sind, eine sehr ernste gewesen. Kein Echec durfte vorkommen; ein selbst geringfügiges unglückliches Gefecht hätte sofort Tausende von Boxern und irregulären Truppen neuen Mut schöpfen lassen und eine Beteiligung der noch ganz intakten regulären Truppen der Satrapen am Yangtse und in Shantung hätte einen Rückzug an die Küste und die Aufgabe von Peking, bzw. eine zweite Einschliefsung zur Folge haben können.

Grade zur Zeit der Ernennung Waldersees lag diese Gefahr noch sehr nahe und es war aufser dem energischen Auftreten Japans nur die so vielfach mifsverstandene Entsendung des deutschen Panzergeschwaders und der beträchtlichen Anzahl deutscher Truppen, sowie das englisch-deutsche Yangtse-Abkommen, welches dazu beigetragen hat, den Vizekönigen die Augen zu öffnen.

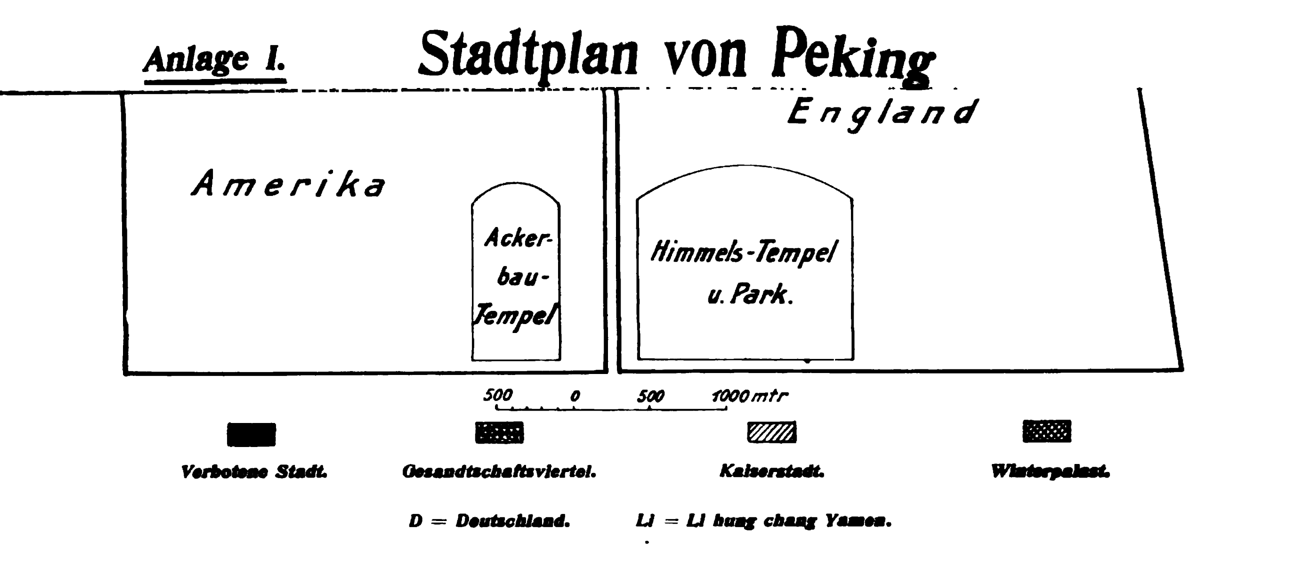
Neben dem Grafen Waldersee, der mit vollendetem Takt in durchaus sachlicher Weise seine unendlich schwierige, ja undankbare Aufgabe faktisch gelöst und sich, dank seiner diplomatischen Kunst und des Zaubers seines Wesens, unter den Verbündeten nur Freunde geschafft hat, gebührt ein grofser Teil des Verdienstes an dem günstigen Verlauf der Ereignisse dem deutschen Generalstabschef, dem leider verstorbenen Generalmajor von Schwarzhoff, der in erstaunlicher Weise alle hier so vielfach auseinander strebenden Verbündeten zu vereinigen verstand, um immer und immer wieder ein einheitliches, gemeinsames Handeln zu erzielen.«

ANHANG.



Anlage I.

Stadtplan von Peking



Anlage III.

A. H. Qu. Peking, Winterpalast,
den 10. Dezember 1901.

Zusammenstellung

der auf Veranlassung des Armee-Oberkommandos unternommenen Expeditionen.

29. September bis 3. Oktober. Deutsches Detachement [1 Bataillon Infanterie, 12 Reiter, 1 Zug Feldartillerie] unter Oberst Freiherr von Ledebur von Tientsin nach Tsinghaihsien, 35 km südlich Tientsin. Reguläre chinesische Truppen nach Süden zurückgewichen.

8. Oktober bis 9. Oktober. Italienisches Detachement [1 Kompagnie Bersaglieri] von Tientsin nach Paochiaying, 10 km nordwestlich Yangtsun. Bestrafung des Dorfes wegen Christenmorde.

12. Oktober bis 6. November. Internationale Expedition nach Paotingfu [britisch-französisch-italienisch-deutsche Truppen] von Tientsin [Kolonne A unter Brigadegeneral Bailloud], von Peking [Kolonne B unter Generalleutnant Sir Alfred Gaselee]. Kolonne A auf drei Straſsen. Vor beiden Kolonnen reguläre chinesische Truppen in westlicher und südwestlicher Richtung zurückgegangen. Paotingfu am 14. Oktober von den Franzosen, am 19. Oktober von den Verbündeten besetzt.

Nach erfolgter Regelung der Verhältnisse in Paotingfu Rückmarsch nach Peking in breiter Front in drei Kolonnen, und zwar:

a) Engländer unter General Richardson über Yungtshönghsien—Paikoutien—Langfang—Makükiau. Boxerdörfer abgestraft;

b) italienisch-deutsches Detachement unter Oberst Garioni über Hsintshönghsien—Hwangtsun. 4 chinesische Bataillone entwaffnet;

12. November bis 4. Dezember. Deutsch-österreichisch-italienisches Detachement [3 Kompagnien Infanterie, 1 Jägerkompagnie, 1 Eskadron, 1 Zug deutsche Gebirgsartillerie, 1 österreichisches Matrosendetachement, 4 Kompagnien Infanterie, 1 Batterie Gebirgsartillerie italienischer Truppen] unter Oberst Graf York von Wartenburg von Peking über Nankhou—Süan—Hua nach Kalgan und zurück über Nankhou, von da Tchang—Phing—Tangshan bzw. Gauliying—Sunho bzw. Yangfang—Peking. Starke chinesische Truppenmacht nach Provinz Schansi zurückgedrängt. Boxer abgestraft.

9. November bis 25. November. Deutsches Detachement [2 Kompagnien Infanterie, 2 Geschütze] unter Major von Mühlenfels von Peking über Sankiatien—Aukiatschwang zur großen Mauer. Siegreiches Gefecht gegen Boxer.

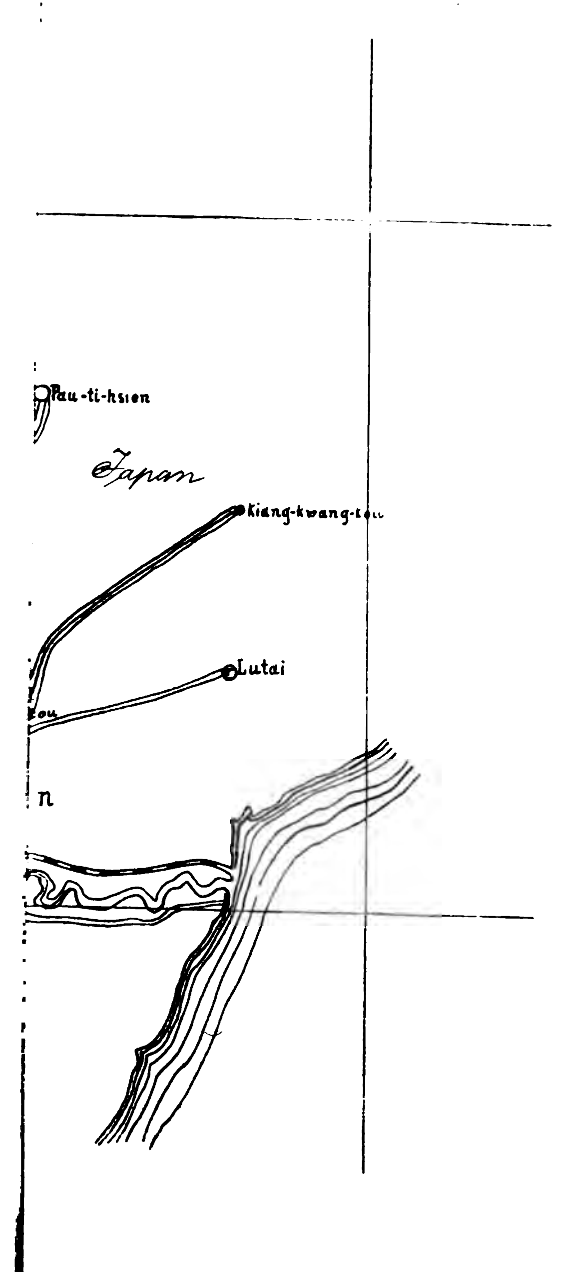
23. November. Deutsches Detachement [berittene Infanterie, Reiter, 2 Geschütze] unter Oberstleutnant von Arnstedt von Tientsin über Tunganhsien—Wutsinghsien und zurück nach Tientsin. Boxer abgestraft.

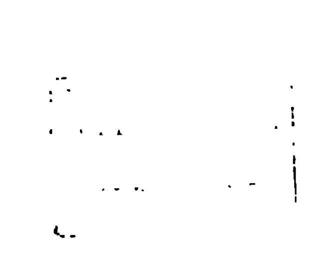
29. November. Deutsches Detachement [1 Bataillon Infanterie, 1 Zug Reiter, 2/3 Gebirgsbatterie] unter Oberstleutnant Gündell von Shanhaikwan nach Peking.

1. Dezember. Deutsches Detachement [5 Kompagnien Infanterie, 1 Zug Reiter, Artillerie] unter Oberst von Rohrscheidt und [berittene Infanterie, 1 Zug Artillerie] unter Major von Falkenhayn zu beiden Seiten des Kaiserkanals von Tientsin nach Thsang und zurück nach Tientsin. Reguläre chinesische Truppen nach Süden zurückgedrängt.

— — —

ionen.





Anlage V.

A. H. Qu. Peking, Winterpalast,
den 4./17. Januar 1901.

Verhandlung.

Übergabe der Bahn Shanhaikwan—Yangtsun seitens der russischen Militärbehörde an das Armee-Oberkommando betreffend, unter Aufhebung der zwischen dem letzteren und der russischen Militärbehörde am 13. Oktober 1900 abgeschlossenen Konvention.

1. Die nachstehende Vereinbarung, die an Stelle der in Tientsin am 13. Oktober 1900 zwischen dem Armee-Oberkommando und der russischen Militärbehörde geschlossenen tritt, bezweckt ebenso wie diese lediglich die Regelung der militärischen Benutzung der Eisenbahn im Interesse aller verbündeten Armeen und führt insonderheit keinerlei Veränderung von Besitzansprüchen herbei.

2. Die russische Militärbehörde übergibt der Verfügung des Oberkommandierenden der verbündeten Truppen die Strecke Yangtsun—Shanhaikwan, die zum größten Teil von russischen Truppen in Besitz genommen, wiederhergestellt und auch betrieben worden ist. Die Übergabe umfaßt sämtliche dem Bahnbetrieb dienenden Anlagen, Betriebsmittel, Werkstatteinrichtungen und Materialien, soweit nicht im folgenden besondere Bestimmungen getroffen werden.

3. Die russische Militärbehörde behält sich diejenigen Teile der Gleisanlagen und Betriebseinrichtungen der Station Shanhaikwan vor, welche notwendig sind, um die Strecke Shanhaikwan—Niutschwan betriebsfähig zu erhalten. Die demnach notwendig werdende Teilung

des Bahnhofs Shanhaikwan wird durch ein besonderes Abkommen geregelt werden, das zwischen Vertretern der russischen Militärbehörde und des Armee-Oberkommandos an Ort und Stelle abgeschlossen wird.

4. Weiter behält sich die russische Militärbehörde den Besitz aller Werkstätten, Werkstatteinrichtungen und Vorräte bei Shanhaikwan vor, die nachweislich zu Zwecken des Brückenbaues gedient haben oder für solche Zwecke bestimmt waren. Sofern es militärische Rücksichten dem Armee-Oberkommando wünschenswert erscheinen lassen sollten, die Einrichtungen der genannten Anlagen für Brückenbauzweckes in Anspruch zu nehmen, wird die russische Militärbehörde ihre diesbezügliche Mitwirkung nicht versagen.

5. Das gesamte zu der Bahn Peking—Niutschwang einschliefslich der Zweiglinie Simmin-ting gehörende bzw. auf derselben befindliche rollende Material wird derart geteilt, dafs 3/5 desselben für die Strecke Shanhaikwan—Peking, 2/5 für die Strecke Shanhaikwan—Niutschwang verfügbar bleibt. Auf Anfordern des Armee-Oberkommandos wird die russische Militärbehörde im militärischen Bedarfsfall mit der Hälfte des ihr zufallenden Materialanteils gegen Erstattung folgender Sätze für ein Stück und Tag aushelfen:

Drei- und mehrfach gekuppelte Lokomotiven	*20*	*mex.*	*Doll.*
Zweifach gekuppelte Lokomotiven	*15*	»	»
Leichtere Lokomotiven	*10*	»	»
Personenwagen aller Klassen	*1½*	»	»
Gepäckwagen	*1*	»	»
Grofse Güterwagen von 20 oder mehr Tonnen Tragfähigkeit	*1½*	»	»
Kleinere Güterwagen von weniger als 20 Tonnen Tragfähigkeit	*1*	»	»

Die Teilung im einzelnen, wobei billige Rücksicht auf Leistungsfähigkeit, Beschaffenheit, Herkunft und Alter von Lokomotiven, Wagen usw. genommen werden soll, wird an Ort und Stelle, wie unter 3 vorgesehen, geregelt werden.

6. Alle Maschinen und Personenwagen verbleiben künftig grundsätzlich innerhalb der Strecke, zu der sie in Zukunft nach 5 gehören. Güterwagen müssen von einer Strecke auf die andere übernommen werden, doch ist der einerseits entstehende Ausfall von der anderen Seite in billiger Weise durch entsprechend schnelle Rücksendung des fremden oder Überweisung eigenen Materials zu ergänzen.

Für die etwaige Benutzung der Strecke Shanhaikwan—Bahnhof Tschingwantau—Hafenanlage Tschingwantau sind von der russischen Militärbehörde keine höheren Abgaben zu entrichten, als von den übrigen Verbündeten gezahlt werden.

7. Die russische Militärbehörde wird über den Ersatz der ihr durch Beförderung von Truppen oder Gütern der verbündeten Armeen entstandenen Kosten mit den Vertretern der einzelnen Mächte eine Vereinbarung treffen.

8. Soweit seitens der russischen Militärbehörde Vereinbarungen mit dritten abgeschlossen sind, aus denen sich Verpflichtungen für die den Betrieb Shanhaikwan—Peking leitende Verwaltung ergeben könnten, sind solche vor Abschlufs dieses Vertrages zur Kenntnis des Armee-Oberkommandos zu bringen. Die Erfüllung von Verpflichtungen, denen bis dahin nicht ausdrücklich zugestimmt ist, kann nicht zugesagt werden.

9. Über Materialien, welche zwecks Baues und Betriebs der bisherigen russischen bzw. deutschen Einzelstrecke angeschafft und zur gegenseitigen Aushülfe

abgegeben oder ausgetauscht sind, werden die russischen und deutschen Militär-Eisenbahnbehörden sich gegenseitig Empfangsbescheinigungen ausstellen.

10. Das auf den Bahnhöfen Tientsin—Tongku und Peitang zurzeit noch befindliche Kriegs- und Truppenmaterial kann daselbst lagern bleiben, bis die Eröffnung der Schiffahrt dessen Fortschaffung gestattet.

11. Die tatsächliche Übergabe der Bahn beginnt am 6./19. Januar und ist bis zum 12./25. Januar zu beenden. Betrieb und Schutz der Bahn geht hiernach auf das Armee-Oberkommando über.

12. Vor Unterzeichnung des Vertrages erklärte der anwesende russische Vertreter, daſs die russische Armeeverwaltung in der Bahn selbst die nächstliegende Garantie für die ihr aus der Wiederherstellung der Bahn erwachsenen Kosten erblickt. — Nachdem die Vertreter des Armee-Oberkommandos diesen Punkt als über den Rahmen militärischer Verhandlungen hinausgehend und als solchen bezeichnet haben, zu dem das Armee-Oberkommando überhaupt keine Stellung nehmen könne, hat der russische Vertreter davon abgesehen, dem Vertrage eine Bedingung im Sinne der vorstehenden Erklärung hinzuzufügen.

Von seiten des Armee-Oberkommandos.	Von seiten der russischen Militärbehörde.
Der Chef des Generalstabes. ges.: von Schwarzhoff.	*gez.: Oberst von Keller.*

Anlage VI.

A. H. Qu. Peking, Winterpalast,
15. Februar 1901.

Vertrag,

betreffend
die Übergabe der Bahn Shanhaikwan—Peking,
verhandelt zwischen
dem Armee-Oberkommando und der englischen Armeeleitung.

Zwischen dem Armee-Oberkommando und der englischen Armeeleitung wird Nachstehendes vereinbart:

1. Die folgenden Festsetzungen bezwecken lediglich die Regelung der militärischen Benutzung der Eisenbahn Shanhaikwan—Peking, die zum Teil durch verbündete, zum Teil durch russische Truppen in Besitz genommen und durch deutsche, englische, japanische und russische Truppen wiederhergestellt ist, im Interesse aller verbündeten Kontingente und führen insonderheit keine Veränderung von Besitzansprüchen herbei.

2. Das Armee-Oberkommando übergibt der englischen Armeeleitung die gesamte Linie Shanhaikwan—Peking mit allen dazugehörigen Anlagen, Betriebsmitteln, Werkstatteinrichtungen und Materialien, die ihm von der russischen Militäreisenbahnbehörde übergeben worden sind, oder die von den deutschen und japanischen Eisenbahntruppen angelegt, beschafft oder eingebaut sind. —

Das Armee-Oberkommando bleibt in keiner Weise für Abnutzung, Beschädigung oder Verlust an Bahneigentum haftbar, die bis zur erfolgten Übergabe ent-

standen sein könnten. Die von den deutschen und japanischen Eisenbahntruppen für Bau und Betrieb ihrer Strecken beschafften und noch nicht verwendeten Vorräte aller Art verbleiben zur Verfügung der englischen Militärbehörde und werden von dieser zum Selbstkostenpreise übernommen. — Soweit sich zurzeit noch Telegraphen-, Telephon- und Eisenbahnmaterial aus dem Feldgerät der deutschen, russischen und japanischen Eisenbahntruppen in Betrieb befindet, ist dasselbe sobald als möglich und spätestens bis zum 1. April freizumachen und den Eigentümern zurückzugeben. —

3. Die englische Armeeleitung übernimmt Bauunterhaltung, Betrieb und militärische Sicherung der Bahn Shanhaikwan—Peking, entsprechend den Festsetzungen in § 2 und den nachfolgenden Paragraphen unter der ausdrücklichen Zusicherung, dafs den militärischen Bedürfnissen aller verbündeten Nationen ohne Ausnahme insoweit entsprochen wird, als dies die Leistungsfähigkeit der Bahn zuläfst. Falls ein bürgerlicher Verkehr eingerichtet wird, so hat dieser stets und überall den militärischen Forderungen nachzustehen. —

4. Die englische Armeeleitung erkennt die derzeitigen Bestimmungen des Armee-Oberkommandos für den Militärverkehr auf der Eisenbahn Shanhaikwan—Peking als auch für sie bindend an. —

5. Die von dem Armee-Oberkommando gegenüber der Französisch-Belgischen Bahngesellschaft Peking—Paotingfu—Hankau übernommenen Verpflichtungen, die der englischen Armeeleitung bereits unter dem 13. November 1900 schriftlich mitgeteilt worden sind, nämlich:

a) tägliche Gestellung eines Materialzuges von einer Maschine und 20 Wagen zum Selbstkostenpreise und unter Ausschlufs jedweder Gebührenerhöhung

für Miete und Unterhaltung des vollendeten Materials auf der Strecke Tongku—Peking zum Zwecke der Wiederherstellung der Linie Föngtai—Paotingfu;

b) Zubilligung einer Tarifermäfsigung von 50 Prozent für alle auf der Strecke Shanhaikwan—Tongku—Föngtai laufenden und für die Linie Paotingfu—Föngtai bestimmten Güter gegen Zusicherung der Reziprozität seitens der Französisch-Belgischen Bahngesellschaft

werden von der englischen Armeeleitung für die Dauer des militärischen Betriebes bzw. der militärischen Kontrolle der Bahn als auch für sie bindend anerkannt.

6. Die englische Armeeleitung übernimmt die Verpflichtung, die zerstörte Eisenbahnbrücke bei Hankou wiederherzustellen und die betreffenden Arbeiten spätestens zehn Wochen nach erfolgter Bahnübernahme zu beenden.

7. Für den Transport der deutschen und japanischen Eisenbahntruppen und Bahnschutztruppen sowie deren Feldgeräte und Eisenbahnmaterial nach den zukünftigen Standorten oder zur Einschiffung dürfen seitens der Bahnverwaltung Transportkosten nicht berechnet werden.

8. Die englische Militärverwaltung verpflichtet sich, das derzeitige, von der deutschen Eisenbahnbehörde für den monatlichen Preis von 180 Dollar gemietete Direktionsgebäude in Tientsin bis zum Ablauf des Vertrages unter denselben Bedingungen zu übernehmen.

9. Falls die englische Armeeleitung den Betrieb der Eisenbahn einer Zivilverwaltung übergibt, so ist dieselbe unter militärische Leitung und Aufsicht zu stellen, so lange die militärische Besetzung der Provinz Chili währt.

10. Das militärische Direktorium der Bahn, das

nach Vorstehendem jedenfalls zu bilden ist, gleichviel, ob die Bahn militärisch oder von einer Zivilverwaltung betrieben wird, besteht aus einem Direktor und zwei Direktionsmitgliedern. — Die Stelle des Direktors wird von einem englischen Offizier bekleidet, während der deutschen und japanischen Militärbehörde die Besetzung je einer der Stellen der Direktionsmitglieder vorbehalten bleibt. —

11. Der militärische Direktor trägt die volle Verantwortung für den Betrieb und die Verwaltung der Bahn in allen Dienstzweigen, regelt den Geschäftsverkehr in allen Teilen, erläſst alle diesbezüglichen Bestimmungen und stellt die Beamten an. — Er zeichnet im Namen der Verwaltung und vertritt dieselbe nach auſsen. —

12. Den Direktionsmitgliedern fällt die Kontrolle aller militärischen Angelegenheiten der Verwaltung zu. Zwecks Ausübung dieser Tätigkeit steht ihnen jederzeit und allerorten der Einblick in alle Betriebs- und Verwaltungsangelegenheiten frei. —

Sofern einem Direktionsmitglied die Vornahme bzw. Aufhebung von Maſsnahmen, die ihm militärisch wichtig erscheinen, im Direktorium durchzusetzen nicht gelingt, müssen auf Verlangen desselben Direktor und Direktionsmitglieder, jeder einzeln, ihre diesbezüglichen Ansichten schriftlich zu Protokoll geben. — Die Entscheidung in der Angelegenheit bleibt dann dem Armee-Oberkommando in Verbindung mit der englischen Armeeleitung vorbehalten. Das rangälteste Direktionsmitglied vertritt den Direktor, sofern derselbe zeitweise behindert ist, seinen Geschäften obzuliegen. —

13. Entscheidungen über die Regelung finanzieller Verbindlichkeiten zwischen der Bahnverwaltung und

den einzelnen Kontingenten darf der Direktor auf Grund eines innerhalb des Direktoriums gefaſsten Majoritätsbeschlusses treffen.

Die Verteilung der durch Wiederherstellung, Erhaltung und Betrieb entstandenen oder noch entstehenden Kosten auf die verschiedenen Nationen bleibt späterer diplomatischer Verhandlung vorbehalten.

14. Sollte das Direktorium in einzelnen Fällen eine Unterstützung durch Eisenbahn- oder sonstige Truppen für Wiederherstellung, Sicherung oder Betrieb der Bahn für erforderlich halten, so werden die verschiedenen Kontingente, soweit möglich, solche Unterstützung leisten.

15. Zur Erleichterung des Verkehrs zwischen den verschiedenen Kontingenten und der Eisenbahnverwaltung können von den ersteren für alle ihnen besonders wichtig erscheinenden Stationen Stationsoffiziere ernannt werden, denen jede Erleichterung gewährt werden soll, die Interessen ihres Kontingents wahrzunehmen. Hierzu ist es ihnen gestattet, in allen Eisenbahnangelegenheiten nötigenfalls mit dem Direktorium in unmittelbare Verbindung zu treten.

16. Sollten besondere Verhältnisse, wie z. B. die Zurückziehung der Truppen aus Peking nach abgeschlossenem Frieden, für alle oder mehrere Mächte gleichzeitig einen groſsen Bedarf an Eisenbahnzügen zur Beförderung von Truppen oder Material herbeiführen, so kann die Bestimmung der Reihenfolge, in der die einzelnen Kontingente berücksichtigt werden, nicht der Eisenbahnverwaltung überlassen werden. Für diesen Fall wird vielmehr das Armee-Oberkommando im Verein mit den beteiligten Kontingenten eine Regelung dieser Frage herbeiführen.

17. Die tatsächliche Übergabe der Bahn beginnt am 21. Februar und ist bis zum 28. Februar zu beenden.

Von seiten des Armee-Oberkommandos
gez.: von Schwarzhoff,
Generalmajor und Chef des Generalstabes.

gez.: E. G. Barrow,
Major-General,
Chief of Staff,
British Contingent C. F. F.

Anlage VII.

Armee-Oberkommando in Ostasien

A. H. Qu. Peking, Winterpalast, den 13. März 1901.

Eurer Exzellenz

als dem Doyen des diplomatischen Korps in Peking beehre ich mich die anliegenden Akten der provisorischen Regierung zu Tientsin über die zur Erleichterung der Schiffahrt auf dem Peiho in Aussicht genommenen Maſsnahmen mit der Bitte um Rückgabe und Gebrauch ganz ergebenst zu übersenden.

Der Anschauung des Conseil, daſs ein hohes und wichtiges militärisches Interesse vorliegt, baldmöglichst einen Versuch zur Regulierung des Flusses vorzunehmen, muſs ich aus vollster Überzeugung zustimmen. Die unmittelbar hinter uns liegende Erfahrung hat gezeigt, daſs die zurzeit bestehenden Verhältnisse der Landung sowohl der Truppen selbst als auch namentlich der unentbehrlichen Armeebedürfnisse aller Art so erhebliche Schwierigkeiten entgegensetzen, daſs deren Überwindung nur unter Anspannung aller Kräfte und durch Aufwendung unverhältnismäſsig hoher Geldmittel und

auch dann nur zum Teil gelungen ist. Ähnliche Verhältnisse werden sich bei der Rückbeförderung der Truppen nach endgültigem Frieden, und zwar voraussichtlich in erhöhtem Maſse ergeben; denn jede Macht wird darauf bedacht sein, ihre Truppen möglichst bald zur Einschiffung gelangen zu lassen, während die Ankunft der verschiedenen Kontingente sich allmählich vollzog und auf einen längeren Zeitraum verteilte.

Erheblich wichtiger noch als dieser Gesichtspunkt ist aber die Bedeutung, die dem gesicherten Besitz von Tientsin für die in den Friedensbedingungen erstrebte Beherrschung der Verbindung zwischen Peking und dem Meere beizulegen ist. Ein guter Teil dieser Aufgabe ist gelöst, wenn es gelingt, die Schiffbarkeit des Peiho so zu verbessern, daſs Kanonenboote der Verbündeten bis Tientsin gelangen können, wie dies bis vor 5–6 Jahren der Fall war. Selbst bei wesentlicher Beschränkung der sonstigen militärischen Maſsnahmen würde dadurch eine erhöhte Sicherheit für die Gesandtschaften in Peking zweifellos geschaffen werden. Daſs ferner sehr bedeutende handelspolitische Interessen für die Regulierung des Peiho sprechen und bereits seit längerer Zeit den Wunsch haben entstehen lassen, die Arbeiten mit möglichster Beschleunigung auszuführen, braucht Eurer Exzellenz und Ihren geehrten Herren Kollegen gegenüber nicht näher ausgeführt zu werden. Ich glaube mich deshalb auch nicht zu irren, wenn ich voraussetze, daſs die Schiffbarmachung des Peiho einen wesentlichen Teil der Beratungen über die neu abzuschlieſsenden Handelsverträge, gemäſs Punkt 11 der vorläufigen Friedensbedingungen, bilden wird. Ganz abgesehen davon aber, daſs diese Beratungen voraussichtlich langwieriger Art sein werden, ist mit Sicherheit vorauszusehen, daſs die Ausführung der eventuell

getroffenen Vereinbarungen durch Übelwollen und passiven Widerstand der chinesischen Lokalbehörden wenn nicht hintertrieben, so doch in die Länge gezogen wird. Zurzeit ist dagegen wenigstens diese Schwierigkeit beseitigt. Die nach der Einnahme von Tientsin durch die höchsten militärischen Autoritäten eingesetzte provisorische Regierung ist auf Grund des Rechts der Eroberung und militärischen Okkupation an die Stelle der chinesischen Behörde getreten und ist daher zweifellos befugt, rechtsgültige Anordnungen der in Rede stehenden Art zu treffen. Da die provisorische Regierung zweifellos so lange im Amt bleiben wird, als Tientsin mit stärkeren Truppen belegt sein wird, voraussichtlich also bis zum Herbst des Jahres, so dürfte ihr auch genügende Zeit zur Durchführung der hauptsächlichsten Arbeiten zur Verfügung stehen. Ich bin überzeugt, daſs Eure Exzellenz und Ihre geehrten Kollegen es ebenso wie ich höchst bedauerlich finden würden, wenn diese günstige Sachlage nicht ausgenutzt würde. Anderseits erscheint es mir bei den bedeutenden Interessen, die die Fremdenniederlassungen als solche sowohl wie der gesamte Handelsstand von Tientsin an dem Projekt haben, geboten, auf die Unterstützung des Konsularkorps von Tientsin bei Feststellung und Ausführung der geplanten Arbeiten nicht zu verzichten. Durch ihre Sachkenntnis, ihren Einfluſs auf die Fremdenniederlassungen und die ihnen zu Gebote stehenden Informationen werden diese Herren am besten in der Lage sein, die hier kaum zu beurteilende technische Seite der Frage zu prüfen und ausführbare Vorschläge für die Beschaffung und Sicherstellung der erforderlichen Mittel zu machen.

Sollte das diplomatische Korps in der Lage sein, sich diesen Gesichtspunkten anzuschlieſsen, so gestatte ich

mir den ergebensten Vorschlag, die Herren Konsuln dahin mit Anweisung versehen zu wollen, in gemeinsame Beratungen über die Angelegenheit mit der provisorischen Regierung einzutreten, die dazu gern bereit sein wird.

Einer sehr gefälligen Antwort darf ich ganz ergebenst entgegensehen.

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

An
den Königlich Spanischen Gesandten
Herrn de Cologan
Exzellenz
Peking.

Anlage VIII.

Legacion de España
en
China y Siam.

Péking, le 20 Mars 1901.

Monsieur le Maréchal,

Le Corps Diplomatique a examiné avec beaucoup de soin et d'intérêt les communications que Votre Excellence a bien voulu lui faire par sa lettre du 13 Mars et qui se rapportent aux mesures à prendre pour améliorer la navigabilité du Pei Ho.

Il a constaté que ces mesures avaient, à la fois, un caractère militaire, commercial et politique, et que, comme telles, elles intéressaient également les autorités militaires, consulaires et diplomatiques. Il s'est souvenu, d'ailleurs, que depuis plusieurs années, comme Votre Excellence en fait la remarque, il a été appelé à s'occuper

de cette question, de concret avec le Gouverneur général du Tche li. A la suite des négociations qui ont eu lieu à Péking entre les représentants des Puissances et le gouvernement chinois, une commission, composée du Doyen du Corps consulaire à Tientsin, du Commissaire des douanes maritimes, et du Tao tai de la Douane, a été chargée de la surveillance des travaux que devait exécuter un ingénieur désigné par le Corps Consulaire, et des mesures financières à prendre pour en assurer l'exécution.

Le Corps Diplomatique pense que, pour garantir la continuité de l'œuvre dont il a pris l'initiative, et pour lui maintenir son caractère primitif, il importe de ne pas modifier plus que les circonstances ne l'exigent, les éléments de la commission qu'il a formée d'accord avec le Gouvernement chinois.

Parmi ces éléments, il en est deux qui subsistent dans l'état où ils se trouvaient au moment où l'affaire s'est engagée: ce sont le Doyen du Corps consulaire et le Commissaire des Douanes à Tientsin. Le tao tai de la Douane a disparu avec les autorités locales dont le Gouvernement Provisoire a pris la place et recueilli les pouvoirs. C'est donc au Gouvernement provisoire, investi de fonctions purement administratives, de déléguer un représentant, pour que la Commission, devenue incomplète par suite des événements, soit reconstituée et puisse continuer ses travaux.

Les Représentants des Puissances sont entièrement d'accord avec Votre Excellence et avec le Gouvernement provisoire sur l'utilité qu'il y a à améliorer la navigabilité du Pei Ho. C'est, en particulier, pour cela qu'ils croient bon de conserver la méthode qu'ils avaient adoptée et de laisser à l'autorité consulaire toute la part qui lui revient dans l'accomplissement de cette tâche.

S'il en était autrement, le jour où les autorités locales reprendront l'exercice normal de leurs fonctions et se substitueront, à leur tour, au Gouvernement Provisoire, le Corps Consulaire se trouverait avoir perdu le bénéfice de sa situation régulière, ce qui compromettrait son influence, et pourrait nuire à l'ensemble des intérêts qu'il a mission de représenter.

Le Corps Diplomatique attend un rapport du Corps Consulaire à ce sujet. Aussitôt qu'il l'aura reçu et examiné, il s'empressera de donner aux consuls les instructions nécessaires pour que l'œvre à laquelle le Gouvernement provisoire s'intéresse si justement, se poursuive dans les conditions les plus favorables et à la satisfaction de tous les intérêts en cause. Je ne manquerai pas de communiquer ces instructions à Votre Excellence.

Je vous prie d'agréer, Monsieur le Maréchal, les assurances de ma plus haute considération.

gez.: B. J. de Cologan.

Son Excellence
Monsieur le Maréchal de Waldersee
Commandant en chef d'Armée en Chine
Péking.

Anlage IX.

Oberkommando Ostasien in Ostasien. A.H.Qu. Peking, Winterpalast, den 25. März 1901.

Eurer Exzellenz

beehre ich mich den Empfang Ihres sehr gefälligen Schreibens vom 20. d. M., die Maſsnahmen zur Er-

leichterung der Schiffahrt auf dem Peiho betreffend, ganz ergebenst zu bestätigen. Für das bereitwillige Entgegenkommen, mit dem Eure Exzellenz auf die in meiner Zuschrift vom 13. d. M. entwickelten Gesichtspunkte eingegangen sind, kann ich nur meinen verbindlichsten Dank aussprechen. Ebenso gereicht es mir zur besonderen Befriedigung, daſs meine Darlegungen über den hohen Wert, den eine möglichst baldige Durchführung der fraglichen Regulierungsarbeiten in politischer, militärischer und kommerzieller Beziehung besitzt, Eurer Exzellenz und Ihrer geehrten Herren Kollegen grundsätzliche Zustimmung finden.

Der vorerwähnten Zuschrift vom 13. d. M. hatte ich mir die bezüglichen Akten der provisorischen Regierung zu Tientsin mit der Bitte um Rückgabe nach Gebrauch beizufügen gestattet. Da dieselben Eurer Exzellenz sehr gefälligem Schreiben vom 20. d. M. nicht angeschlossen waren, so darf ich ganz ergebenst bitten, sie nachträglich an mich zurückgelangen zu lassen.

In der Sache selbst möchte ich, in voller Würdigung der von Eurer Exzellenz geltendgemachten Momente es gleichfalls für angezeigt erachten, die Regulierungsarbeiten am Peiho der Leitung und Beaufsichtigung einer Kommission anzuvertrauen. Auf diese Weise werden am ehesten Friktionen und Kompetenzstreitigkeiten vermieden, die sich scheinbar in Tientsin bereits ergeben haben, und durch die das allseits vorhandene Interesse an einer baldigen Durchführung der Arbeiten empfindlich geschädigt werden könnte. Gegen die dortseits vorgeschlagene Zusammensetzung der Kommission aus einem Mitgliede der provisorischen Regierung, einem Mitgliede des Konsularkorps und dem Vertreter der Seezollverwaltung würden meinerseits keine Bedenken geltend zu machen sein. Ebensowenig dagegen,

daſs Vertreter des Handels, der Schiffahrt und der Fremdenniederlassungen mit beratender Stimme zu den Sitzungen der Kommission hinzugezogen werden. Diese Kommission würde die Frage der Peiho-Regulierung vom technischen und finanziellen Standpunkte aus zu prüfen und die zur Erzielung eines allseitig befriedigenden Resultats erforderlichen Maſsnahmen selbständig in die Wege zu leiten haben.

Da ich nicht in der Lage bin, meinerseits der provisorischen Regierung Weisungen zu erteilen, mich hierzu vielmehr des Einverständnisses der in derselben vertretenen Befehlshaber der verschiedenen Kontingente versichern muſs, werde ich nicht verfehlen, diese ungesäumt um ihre Ansicht zu bitten; ich glaube jedoch auf Zustimmung rechnen zu können und habe mir deshalb im Interesse der Zeitersparnis gestattet, vorstehende Vorschläge vorläufig in meinem Namen der Erwägung des diplomatischen Korps zu unterbreiten.

Da ich aus einzelnen Wendungen des geehrten Schreibens vom 20. d. M. zu ersehen glaube, daſs über die Aufgaben und Befugnisse der provisorischen Regierung zu Tientsin Zweifel bestehen, so erlaube ich mir, anliegend ein Exemplar des für die gedachte Behörde von den darin vertretenen Befehlshabern der verbündeten Kontingente erlassenen Reglements ganz ergebenst beizufügen.

gez.: Graf Waldersee,
Generalfeldmarschall.

An
den Königlich Spanischen Gesandten
Herrn de Cologan
Exzellenz
Peking.

Anlage X.

Armee-Oberkommando in Ostasien. *A. H. Q. Peking, Winterpalast, den 25. März 1901.*

Dem Conseil beehrt sich das Armee-Oberkommando im Verfolg der gefälligen Zuschrift vom 18. d. M. anliegend Abschrift eines Schreibens des diplomatischen Korps hierselbst vom 20. d. M. und der unter dem heutigen Tage diesseits ergangenen Antwort ganz ergebenst zu übersenden.

Zu der in der Zuschrift vom 18. d. M. ausgesprochenen Absicht, für die Peiho-Regulierung auch die von den Befehlshabern dem Conseil vorschufsweise zur Verfügung gestellten Gelder zu verwenden, bemerkt das Armee-Oberkommando, dafs zu einer solchen Verwendung das Einverständnis der betreffenden Herren Befehlshaber erforderlich sein würde. Es erscheint dies um so mehr geboten, als § 8 der Règlements généraux d'administration für den Distrikt Tientsin ausdrücklich eine tunlichst baldige Rückerstattung der in Rede stehenden Vorschüsse vorschreibt.

Von seiten des Armee-Oberkommandos.
Der Chef des Generalstabes.
gez.: von Schwarzhoff,
Generalmajor.

An
den Conseil
der provisorischen Regierung
zu
Tientsin.

Anlage XI.

Armee-Oberkommando in Ostasien. | *A. H. Q. Peking, Winterpalast, den 8. Mai 1901.*

Zusammenstellung

der seit dem 10. Dezember 1900 unternommenen Expeditionen [1].

11. Dezember bis 20. Dezember 1900. Deutsches Detachement [1½ Infanterie-Kompagnie, 1 berittene Infanterie-Kompagnie, 1 Zug Reiter] unter Major von Haine von Paotingfu nach Gegend von Ting hsing hsien—Yangtsun—Pai kou tien—Yung tsing hsien. Bestrafung von Boxern. Siegreiches Gefecht gegen reguläre chinesische Truppen.

19. Dezember bis 29. Dezember 1900. Deutsches Detachement [4 Kompagnien Infanterie, ½ berittene Infanterie-Kompagnie, ½ Zug Reiter, 1 Batterie] unter Oberst Grüber von Tientsin über Föngtai nach Yü tien hsien und dem Sanho-Distrikt.

23. Dezember bis 28. Dezember 1900. Deutsche Eskadron unter Rittmeister Prieſs von Paotingfu zur Verfolgung der von Franzosen geschlagenen regulären Truppen über Hsiung—Shi men khiao bis Ho kien.

24. Dezember bis 30. Dezember 1900. Deutsches Detachement [berittene Infanterie, 2 Geschütze, Pionier-Detachement] unter Major von Reppert von Tientsin nach Gegend von Yung tsing hsien und Pa tshou.

---

[1] *Von den nichtdeutschen Kontingenten, soweit sie zur Kenntnis des Armee-Oberkommandos gekommen sind.*

24. Dezember 1900. Eine deutsche Infanteriekompagnie unter Hauptmann Knörzer von Man tchêng nach Gegend nordwestlich dieses Ortes. Siegreiches Gefecht gegen reguläre chinesische Truppen.

26. Dezember bis 30. Dezember 1900. Italienisches Detachement [1 Kompagnie Infanterie] von Peking in die Gegend östlich Peking.

28. Dezember 1900 bis 14. Januar 1901. Deutsches Detachement [4 Kompagnien Infanterie, berittene Infanterie, 1 Zug Reiter, 1 Zug Gebirgsartillerie, 1 Zug Marinefeldartillerie] unter Oberst Pavel von Peking über Tchang phing—Yen khing im Gebirge nördlich Peking. Siegreiches Gefecht gegen Boxer bei Ho phu.

28. Dezember 1900. Amerikanisches Detachement [ca. 100 Mann Infanterie, 150 Mann Kavallerie und 2 Geschütze] von Peking über Ma tou nach Hsiang ho hsien und San ho-Distrikt,

und 28. Dezember 1900 bis 7. Januar 1901. Deutsches Detachement [2 Kompagnien Infanterie mit Kavallerie und Artillerie] unter Major von Madai von Peking nach Sanho-Distrikt und Gegend nordöstlich Peking,

und 30. Dezember 1900 bis 7. Januar 1901. Deutsches Detachement [2 Kompagnien Infanterie] unter Hauptmann Häring von Peking über Tung tshou nach Sanho-Distrikt. —

Durch das Vorgehen dieser drei Detachements wurden reguläre chinesische Truppen aus Sanho-Distrikt über Mi yün—Kupeikhou zurückgedrängt.

Ende Dezember 1900. Britisches Detachement von Tientsin in die Gegend von Tung an hsien.

27. Dezember 1900 bis 2. Januar 1901. Deutsches Detachement unter Major Serno von Tientsin in Gegend südlich der Stadt Räuberbanden verjagt.

2. *Januar 1901. Italienisches Detachement [3 Kompagnien Infanterie, berittene Infanterie, 1 Zug Artillerie] von Peking nach Gegend östlich Peking.*

3 *Januar bis 6. Januar 1901. Britisch-japanisches Detachement von Peking nach Gegend von Kau li ying.*

12. *Januar bis 21. Januar 1901. Deutsches Detachement [1 Kompagnie Infanterie, ½ Kompagnie berittene Infanterie, 1 Zug Reiter, 1 Zug Artillerie] unter Major Thiemig von Tientsin in die Gegend von Thsing.*

16. *Januar 1901. Japanisches Detachement von Peking nach der Gegend von Shun i hsien.*

18. *Januar bis 23. Januar 1901. Italienisches Detachement [3 Kompagnien Infanterie, 1 Zug berittene Infanterie, 1 Zug Artillerie] von Peking in Gegend östlich Peking.*

18. *Januar 1901. Deutsches Detachement [2 Kompagnien Infanterie, ½ Kompagnie berittene Infanterie, 1 Zug Reiter, 1 Batterie] unter Major Hoffmann von Tientsin in die Gegend des Tsi li hai und von Yang tsun.*

18. *Januar 1901. Deutsches Detachement unter Hauptmann von Auer von Yang tsun in die Gegend östlich Yang tsun.*

21. *Januar bis 22. Januar 1901. Deutsches Detachement [1 Kompagnie Infanterie, 1 Zug Reiter unter Hauptmann von Wangenheim von Peking nach Shaho.*

26. *Januar 1901. ½ deutsche Eskadron unter Rittmeister von Kähne in die Gegend östlich Yang tsun.*

31. *Januar bis 9. Februar [11. Februar] 1901. Deutsches Detachement [4 Kompagnien, berittene Infanterie, 1 Zug Reiter, je 1 Zug Feld- und Gebirgsartillerie]*

unter Generalmajor von Trotha von Peking in die Gegend westlich und nordwestlich Peking.

31. Januar bis 5. Februar 1901. Deutsches Detachement [1 Kompagnie Infanterie, ½ Kompagnie berittene Infanterie, 1 Zug Reiter, 1 Zug Feldartillerie] unter Major Cleve von Tientsin in die Gegend zwischen Peiho und Kaiserkanal.

13. Februar 1901. Deutsches Detachement [1 Kompagnie Infanterie, 1 Kompagnie berittene Infanterie, 1 Zug Reiter, 1 Zug Feldartillerie] unter Major de la Terrasse von Tientsin längs des Kaiserkanals nach Süden.

18. Februar bis 22. Februar 1901. Italienisches Detachement [berittene Infanterie] von Peking nach der Gegend von San ho hsien.

21. Februar bis 23. Februar 1901. Japanisches Detachement [1 Zug Infanterie und ½ Zug Kavallerie] von Peking nach Weikou.

25. Februar 1901. Deutsche ½ berittene Infanterie-Kompagnie unter Oberleutnant Danner von Tientsin nach Hui kia tshang (Fu kia tshang).

15. Februar bis Ende Februar. Deutsches Detachement [1 Bataillon Infanterie, 1 Zug Reiter, ½ Gebirgsbatterie, 1 Zug Pioniere] unter Oberst Hoffmeister von Paotingfu über Tao ma kuan nach Kuang tchang. Dort siegreiches Gefecht gegen reguläre chinesische Truppen.

21. Februar 1901. Deutsches Detachement unter Hauptmann Hagenberg von Fou phing nach Antsuling-Paſs. Der von chinesischen regulären Truppen besetzte Paſs erstürmt.

3. März bis 11. März 1901. Deutsches Detachement [1 berittene Infanterie-Kompagnie, Reiter, 1 Zug Artillerie]

unter Rittmeister Fritsche von Tientsin nach der Gegend von Thsang.

5. März bis 16. März 1901. Deutsches Detachement [2 Infanterie-Kompagnien, 1 berittene Infanterie-Kompagnie, 1 Zug Reiter, 1 Batterie, 1 Zug Pioniere] unter Oberstleutnant von Arnstedt von Tientsin in die Gegend von Yung tsing hsien.

5. März. Deutsche Kompagnie unter Hauptmann Knörzer zersprengt bei Mantcheng chinesische reguläre Truppen.

4. März 1901. Deutsches Detachement [4 Kompagnien Infanterie] unter Oberst von Ledebur von Paotingfu über Antsuling-Pafs nach grofser Mauer westlich Antsuling-Pafs. Dort im Verein mit den schon am Pafs befindlichen Truppen I/3, 2. Pionierkompagnie, 1 Zug leichte Feldhaubitzen, Reiter; siegreiches Gefecht gegen reguläre chinesische Truppen.

19. März bis 25. März 1901. Deutsches Detachement [3 Kompagnien Infanterie, 1 Zug Reiter, 1 Zug Gebirgsartillerie] unter Major von Mülmann von Paotingfu nach Gegend östlich Tao ma kuan Räuberbanden zerstreut.

30. März bis 3. April. Deutsches Detachement [3½ Kompagnien Infanterie, 1 Zug Reiter, 1 Zug reitende Artillerie] unter Oberstleutnant Petzel von Tientsin in die Gegend des Tsilihai Räuberbande verjagt.

Anfang April. Deutsche Kompagnie unter Hauptmann Meister von Tshangphingtshou nach Gegend von Tangshan Räuberbande zersprengt.

9. April bis 10. April. Kleines deutsches Detachement unter Hauptmann von Buttlar von Tientsin in die Gegend von Hsiantshan.

13. April bis 16. April. Deutsches Detachement [1 Kompagnie Infanterie, je 1 Zug berittener Infanterie,

Reiter und Artillerie] unter Major von Schönberg von Peking und 1 Kompagnie Infanterie unter Hauptmann Meister von Tsangphingtshou ins Gebirge nördlich Tangshan.

18. April bis Anfang Mai. Deutsche und französische Truppen von Paotingfu und Huolu unter General von Kettler und General Bailloud gegen die im Gebirge westlich Huolu stehenden regulären chinesischen Truppen, welche in mehreren Gefechten geschlagen und nach Provinz Shansi hineingeflohen sind.

20. April. Britisch-französisch-japanisches Detachement von Shanhaikwan in Gegend von Funing Räuberbande verjagt.

25. April. Deutsches Detachement [1 berittene Infanteriekompagnie, je 1 Zug Reiter und Artillerie] unter Oberstleutnant von Arnstedt von Tientsin in Gegend von Hohsiwu-Matou.

Nachtrag

zur Zusammenstellung vom 10. Dezember 1900, Ia, 1650.

Von Paotingfu aus sind Expeditionen unternommen worden:

25. Oktober bis 2. November 1900. Deutsches Detachement unter Major von Haine nach Gegend von Wan.

30. Oktober bis 31. Oktober 1900. Deutsches Detachement unter Hauptmann von der Heyde nach Ching yang yi.

7. November bis 9. November 1900. Deutsches Detachement unter Major von Mülmann nach Gegend von Man tschêng.

8. November 1900. Deutsches Detachement unter Oberstleutnant von Wallmenich nach Inseln des Poyang tien.

16. Oktober bis 25. November 1900. Deutsches Detachement unter Major Wichura gegen die Gebirgspässe westlich und nordwestlich Paotingfu.

Nachtrag[1])

zu den Zusammenstellungen vom 10. Dezember und 8. Mai 1901.

24. bis 26. November 1900. Britisch-italienisches Detachement [2 Kompagnien Infanterie, 1 Batterie italienischer Truppen, 1 Eskadron britischer Truppen] nach Gegend nordwestlich von Paotingfu zur Unterstützung einer italienischen Patrouille, die gegen überlegene chinesische Truppen mit Erfolg gekämpft hatte. Chinesische Truppen zurückgeschlagen.

24. bis 26. November 1900. Italienisches Detachement [2 Kompagnien Bersaglieri] von Peking in Gegend nordwestlich Mafang.

4. bis 7. Januar 1901. Österreichisch-ungarisches Detachement [1/2 Kompagnie] von Pekinn in die Gegend von Kuansch.

5. bis 8. Januar 1901. Österreichisch-ungarisches Detachement [1/2 Kompagnie und 2 Geschütze] von Peking in die Gegend von Sun ho.

29. Januar bis 1. Februar 1901. Österreichisch-ungarisches Detachement [ca. 1/2 Kompagnie] von Peking in die Gegend von Kau li ying.

13. bis 14. März 1901. Italienische berittene Infanterie von Peking in die Gegend von San kia tien.

18. bis 21. April 1901. Italienische berittene Infanterie von Peking ins Hunho-Tal.

---

[1]) *Auf Grund der vom italienischen und österreich-ungarischen Kontingent nachträglich eingereichten Meldungen.*

Anlage XII.

Legacion de España
en
China y Siam.

Péking, le 25 April 1901.

Monsieur le Maréchal,

Je me suis empressé de empressé de communiquer à mes collègues votre lettre du 6 Avril relative aux résolutions prises par les Commandants des troupes alliées pour l'éxécution des articles VIII et IX de la note collective.

En ce qui concerne les questions d'ordre militaire traitées dans votre lettre; les Représentants des Puissances ont adopté, sous réserve de l'approbation de leurs Gouvernements, les propositions que vous leur avez fait connaître.

C'est ainsi qu'ils se sont rangés à l'opinion des Commandants des troupes alliées relativement à l'énumération des fortifications à raser, à la désignation des points à occuper entre Péking et la mer, à la distribution par nationalités des postes qui seront établis, au chiffre total des effectifs qui occuperont les différents postes.

Ils ont constaté toutefois que la répartition du total des effectifs entre les diverses nationalités n'a pas été indiquée pour Tientsin et Shanhaikouan—Tsinouan-tao.

En ce qui concerne les questions qui sont à la fois d'ordre militaire et d'ordre politique, les Représentants des Puissances formulent les opinions suivantes.

Relativement à la garnison de 4000 hommes, qui resterait provisoirement à Tientsin pendant la période qui succédera à l'occupation actuelle, il y aurait lieu pour les commandants des troupes alliées d'indiquer

par nationalité la proportion de cette garnison, pour que la proposition soit soumise aux gouvernements.

Relativement au Gouvernement provisoire de Tient-sin il y aurait lieu pour lui de remettre ses pouvoirs aux autorités indigènes aussitôt que la situation le permettra et sans que cette mesure soit liée à celle de l'occupation militaire.

Relativement à l'unité du commandement en chef, la majorité des ministres c'est prononcée en faveur de la suggestion émise par les Commandants des troupes alliées.

Il serait entendu toutefois que les gardes des Légations à Péking seraient dans l'avenir et jusqu'á nouvel ordre en dehors des troupes placées sous le commandement unique.

Relativement à la question de l'évacuation militaire, une proposition ainsi conçue a été soumise à l'unanimité par les Representants des Puissances à leurs Gouvernements:

> *»Une réduction partielle des troupes est déjà possible, mais l'évacuation proprement dite ne pourra commencer avant que le Gouvernement chinois ait rempli les conditions des articles 2 et 10 de la note collective, et qu'il ait accepté les principes généraux qui lui seront indiqués pour le paiement des indemnités, c'est á dire le chiffre total et la manière de payer.«*

Relativement aux conditions de remise de l'administration locale aux autorités indigènes, il y aurait lieu pour les Commandants des troupes alliées d'étudier si, un mois avant l'évacuation, la police et l'administration de Péking ne pourraient pas être confiées aux autorités civiles chinoises sous la haute surveillance des autorités militaires étrangères.

Il est bon de ce rappeler à ce propos qu'il n'y a jamais eu dans la ville de Péking d'administration militaire ni de garnison militaire permanente, les troupes des bannières ne pouvant être considirées comme telles.

Les autres questions traitées dans la lettre de Votre Excellence ont été examinées et retenues avec tout le soin et toute l'attention qu'elles méritent.

Les Représentants des Puissances ne manqueront pas d'y donner la suite qui convient et d'en informer en temps utile les Commandants des troupes alliées par l'intermédiaire de Votre Excellence.

Je profite de cette occasion pour renouveler à Votre Excellence les assurances de ma haute considération.

gez.: B. J. de Cologan.

Son Excellence
Monsieur le Maréchal Comte de Waldersee
etc. etc. etc.

Anlage XIII.

Am 13. Tage des 12. Monats des 26. Jahres Kuanghsü (1. Februar 1901) gingen dem Grofssekretariat nachstehendes

Kaiserliches Edikt

zu:

In sämtlichen Provinzen haben sich Banditen zusammengetan und Gesellschaften gegründet unter dem Vorwande, die Fremden auszurotten, und sie haben Angehörige der Mächte angegriffen.

Immer und immer wieder ist dies in Edikten streng verboten worden. Trotzdem aber hat es in neuerer Zeit in den verschiedenen Bezirken von Shantung Vereini-

gungen unter den Bezeichnungen »Die Gesellschaft des Grofsen Messers« und »Faust des Patriotismus und der Eintracht« gegeben, die allenthalben ihre Lehren verbreiteten, rückhaltlos mordeten und plünderten.

Sie haben sich allmählich bis in das Gebiet von Chihli verbreitet, sind in die Reichshauptstadt eingedrungen, und schliefslich ist es dazu gekommen, dafs sie christliche Kapellen und das Eigentum von Ausländern niederbrannten, die Gesandtschaften belagerten und angriffen, dadurch benachbarte Reiche beleidigten und so die allgemeinen Interessen gröblich schädigten. Dadurch, dafs Wir nicht für den nötigen Schutz gesorgt haben, haben Wir sehr bedeutendes Unrecht auf Uns geladen.

Ihr, das Volk, das ihr zu gewöhnlichen Zeiten euch von den Erzeugnissen des Bodens nährt, den ihr tretet, und die ihr aufserdem der Wohltaten der Regierung teilhaftig geworden seid, habt trotzdem den Mut gehabt, eurem brutalen Ungestüm und eurer eigenen Kampfeslust Luft zu machen. Beschwörungsformeln und andere ketzerische und irreführende Künste zu lernen und zu üben, der Staatsgewalt Widerstand zu leisten, Beamte zu ermorden und Ausländer zu erschlagen, und dieser euer frecher Übermut, der vor nichts mehr Scheu und Furcht hatte, hat das jetzige unerhörte Unglück zustande gebracht und euren Herrschervater über euch in Kummer gestürzt.

Bei dem Gedanken hieran erfafst Uns immer tieferer Zorn und Unwille.

Es ist bereits strenger Befehl an die Oberbefehlshaber der Truppen aller Gegenden gegeben worden zur tatkräftigen Ausrottung, so zwar, dafs diese mit Stumpf und Stiel geschehen mufs; auch sind diejenigen Prinzen und hohen Würdenträger, welche den Boxern ihre

Unterstützung gewährt haben, ein jeder nach der Strafe, die er verdient hat, mit der äufsersten Strenge des Gesetzes streng bestraft worden, und um ein warnendes Beispiel zu geben, werden fünf Jahre lang in allen Städten, wo Fremde ermordet oder grausam behandelt worden sind, alle öffentlichen Zivil- und Militärprüfungen eingestellt werden.

In der Besorgnis aber, dafs die unwissende Bevölkerung des platten Landes noch nicht vollständig hiervon unterrichtet ist, erlassen Wir ausdrücklich nochmals dies strenge Verbot, um zu verhindern, dafs Leute hingerichtet werden, ohne dafs sie vorher belehrt sind.

Ihr, Soldaten und Volk, müfst wissen, dafs es von Gesetzes wegen sehr streng verboten ist, eine Parteigenossenschaft zu bilden oder in eine Gesellschaft einzutreten. Schon Unsere kaiserlichen Vorgänger haben da, wo es sich um Behandlung von Banditen, welche Gesellschaften angehörten, handelte, nicht die geringste Nachsicht walten lassen. Aufserdem sind die Mächte alle befreundete Staaten, und auch die Christen sind Landeskinder, auf welche der Hof mit dem gleichen Wohlwollen schaut, ohne im geringsten verschiedene Gefühle für sie zu hegen. Sollte es vorkommen, dafs wirklich jemandem, sei er nun Heide oder Christ, Unrecht geschieht, dann mufs er sich an die Behörden im Klagewege wenden und die gerechte Entscheidung abwarten. Wie könnt ihr aber leichthin auf verbreitete Gerüchte hören und die Strafgesetze mifsachten?

Wenn die Sache verloren ist, dann flüchten sich wohl die Schlauen in die Ferne, die Einfältigen aber erleiden den Tod. Denn das Gesetz verzeiht schwer, und all dies ist in der Tat sehr zu bedauern.

Nach Erlafs dieses strengen Ediktes soll jeder reu-

mütig in sich gehen, sich bessern und seine alten üblen Gewohnheiten von Grund aus ändern. Sollte es auch dann noch verhärtete und unverbesserliche Gesellen geben, die heimlich fremdenfeindliche Gesellschaften gründen oder solchen beitreten, mit bewaffneter Hand sich herumschlagen oder öffentlich rauben oder plündern, so wird man die Rädelsführer und Gehilfen mit aller Energie und Vorsicht festnehmen und ohne irgendwelche Nachsicht nach der äussersten Härte des Gesetzes bestrafen.

Die Tartarengeneräle, Generalgouverneure, Gouverneure und sonstigen höheren Provinzialbeamten, denen die Verpflichtung, Hirten des Volks zu sein, obliegt, müssen allen ihren Untergebenen strengen Befehl erteilen, eindringliche Proklamationen zu erlassen und das gegenwärtige Edikt auf gelbem Papier drucken und überall anschlagen zu lassen. Auf diese Weise sollen alle Familien Kenntnis davon erhalten, damit sie sich bemühen, gut und brav zu sein, und damit der wohlwollenden Absicht des Hofes nicht zuwidergehandelt werde, die darin besteht, dringlich zu warnen und nur zu strafen, damit nicht weiter gestraft zu werden brauche.

Vorstehendes soll zur allgemeinen Kenntnis gebracht werden.

Für die Übersetzung.
gez.: E. Krebs.

Altenburg (S.-A.)
Piererache Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.





